BERLINER
Theater-Almanach
auf
das Jahr 1841.

Herausgegeben
von
Alexander Cosmar.

Sechster Jahrgang.

Berlin.
Verlag von Th. Bade.

21 RL.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Sankt Peter, oder: Der arme Maler. Drama in 1 Akt, von L. Bartsch. . 1

Frauen-Freundschaft. Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen des Lafitte, von L. Angely. 59

Die Naturkinder. Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Jüngers „Geschwister vom Lande" bearbeitet, von Alex. Cosmar. . . 119

Die Stiefmutter. Lustspiel in 2 Aufzügen, von W. Schmale. 227

Ein Stündchen aus dem Leben Peter des Großen. Dramatisirte Anekdote in 1 Akt, von Fr. Tietz. 323

Digitized by Google

Digitized by Google

Sankt Peter,

oder:

Der arme Maler.

Drama in einem Aufzuge,

von

Leopold Bartsch.

Digitized by Google

Personen.

Annibal, ein armer Maler.
Maria, seine Frau.
Graf Cuculo.
Seine Frau.
Demetrius, ein Grieche.
Schlemm, Gastwirth zum blauen Drachen.

Digitized by Google

Die Scene ist ein Zimmer im Gasthause zum Drachen, und stellt das Atelier des Malers vor. Es ist äußerst armselig decorirt. Die Malergeräthschaften stehen und liegen zerstreut umher. In der Mitte die Staffelei; im Hintergrunde steht eine große aufgespannte Leinewand, so, daß man sich bequem dahinter verbergen kann. Den Spielenden rechts hängt ein Gemälde der Lukrezia, mehr zurück die Portraits der Eltern des Malers; das der Mutter verschleiert. Weiter zurück eine Seitenthür. Im Hintergrunde der allgemeine Eingang. Links ein Fenster. Mehrere Gemalde hängend und stehend, nach Willkühr vertheilt.

Erste Scene.

Graf. Schlemm.

Schlemm (guckt durch die Thür in der Mitte).
Nur frisch herein, Herr Graf! Das Täubchen ist allein.
Seyn Sie der Habicht jetzt, umkreisen Sie es fein.
Nur hübsch behutsam, und verstecken Sie die Krallen.
Was gilt's, am Ende wird in unser Netz es fallen.

Graf.
Gelingt's noch heute mir, den Engel zu gewinnen,
Soll der versproch'ne Lohn in Ihre Kasse rinnen.

Digitized by Google

Schlemm.

So gut als schon geschehn. Ich kenne meine Leute;
Das liebe Vögelchen wird sicher Ihre Beute.
Denn all' das Künstlervolk ist lauter leichte Waare.
Erst wird man sittsam thun, rauft sich vielleicht die Haare,
Und weint auch allenfalls ein Thränchen obenein;
Doch wittert man Ihr Gold, wird man gefällig sein.
Und sollte auch umsonst die erste Mine springen,
So weiß ein Mittel ich, sie zum Entschluß zu bringen.
Ein altes Sprüchwort heißt: „Noth lehrt zu Kreuze kriechen."
Und daß in Noth sie sind, das kann ein Blinder riechen.
Sie wohnen nicht umsonst bei mir im blauen Drachen,
Und ich versteh' die Kunst, die Rechnung klug zu machen.
Der Pinsel soll noch heut' die neue Zierde tragen,
Das schwör' ich theuer ihm, der Teufel soll mich plagen!

Graf.

Was ist denn an dem Mann? Und ist er ihrer werth?

Schlemm.

I keinesweges! Nein! Genug, an fremdem Heerd

Wird mein Herr Graf noch heut' sich ein fein Süppchen kochen,
Und ich zu gleicher Zeit an diesem Fant gerochen.
Sehn Sie, Herr Graf, ich bin der blaue Drachenwirth,
Schon mancher arme Schelm hat sich zu mir verirrt,
Und ich, ich habe ihn gepfleget und genährt,
Und schrieb nie doppelt an, was er bei mir verzehrt.

Graf (für sich).

Doch dreifach!

Schlemm.

Was?

Graf.

Nichts.

Schlemm.

Schön. Genug die Leutchen kamen
Bei mir hier an. Und ich, obgleich von Künstlernamen
Ich niemals sonderlich viel halte, räume ihnen
Dies schöne Zimmer ein, und lasse die Gardinen
Am Fenster flicken, die etwa zerbrochnen Scheiben
Auf's neu verkleistern, und die Mäuse draus vertreiben.
Und weil der junge Herr von Profession ein Maler,
So biet' ich auf der Stell' ihm einen halben Thaler,
Um mir mein Gasthofsschild, den lieben blauen Drachen,

Vom Wetter längst verwischt, auf's neue blau zu machen.
Der arme Schlucker wird, denk' ich, mit beiden Händen
Das Glück ergreifen, das mein Mitleid ihm will spenden.
Doch er, — was meinen Sie? — er weis't es schnöd' zurück,
Mißt mich vom Kopf zum Fuß mit einem stolzen Blick,
Und spricht in hohem Ton: „Mein lieber Drachenwirth,
„Sie haben diesmal sich in der Person geirrt!
„Ich ging nicht in die Fern', Italia's Gefilden
„Entgegen, um mich dort zum Färber auszubilden.
„Mir winkt ein höher Ziel! ich leb' für die Geschichte!"
Er ging, und ich blieb stehn mit einem Schaafsgesichte.
Wohl lange stand ich so. Doch endlich fiel mir ein:
Das Künstlervolk will nur recht lobgehudelt sein.
Nun hudelte ich ihn, so oft es immer ging,
Bis sein Barbarenherz zuletzt doch Feuer fing.
Und endlich malet, — um die Sache kurz zu machen —
Er mich, den Drachenwirth, auf's Schild,
als blauen Drachen!! —

Digitized by Google

Was sagen Sie dazu? Bin ich ein blauer Drache?
(Fast weinend.)

Graf.

Behüte!

Schlemm.

Nicht? — Noch ist er unter meinem Dache.
Soll ich ein Drache sein, kann ich auch einer werden.
Mag er sich fernerhin, so süß er will, geberden,
Ich hab' ihn in den Klau'n, er kommt mir nicht mehr frei,
Der Drache hält ihn fest zum Dank für's Konterfei.
So stehen, mein Herr Graf, allhier im Haus die Sachen,
Drum stürmen Sie d'rauf los, ich will die Thür bewachen (ab).

Zweite Scene.

Graf (allein).

Was schwatzt der Tölpel da? — Ich soll das Werkzeug sein
Zu seiner Rache? — Pfui! — Herr Graf, das wär' nicht fein!
Der Schönheit huld'ge ich, und will sie ewig lieben;
Doch sei es fern von mir, den Himmel ihr zu trüben!
Es gleicht die Frauenwelt fast einem Blumengarten.

Digitized by Google

Da blüh'n der Blumen viel, von allen Form' und Arten;
So lieblich und so schön, so feurig und so mild,
Und wen durchglühte nicht so reichen Zaubers Bild?
Wie wird die Wahl so schwer bei diesen Reizen allen!
Sie schmücken sich für uns, sie wollen uns gefallen.
Nun find' ein Blümchen ich, und seh' es traulich nicken,
Und hör' es seufzen: „Ach! will mich denn niemand pflücken?"
Das arme Blümchen winkt, es will gebrochen sein,
Und ich — ich breche es. Wer könnte grausam sein?
Denn, liebt' ich eine nur, und wollt' die andern hassen,
Das hieße ja: „den Sinn für's Schön' erkalten lassen!"
Doch stille! Irr' ich nicht, so hör' ich sie schon kommen,
Dort hinter jenem Bild einstweilen Platz genommen.
(Tritt hinter die Leinewand.)

Dritte Scene.

Graf (versteckt). Maria.

Maria.

Mein liebes Männchen ist schon längst zum Haus hinaus.

Digitized by Google

Doch lieber Himmel hilf! wie sieht es hier noch aus!
Beim Thurmbau Babels war, was es auch gilt, ich wette,
Wohl solch ein Wirrwarr nicht, wie hier, wo die Palette,
Und Pinsel groß und klein, und Farben allerlei,
Im buntesten Gemisch, ein grelles Konterfei
Der edlen Malerkunst zu bieten, sich bestreben! —
Ja, nur „Unordnung" heißt das liebe Künstlerleben! —
Da steht die Staffelei grad' in des Zimmers Mitte,
Und besser wird es nicht, so viel ich red' und bitte.
(Rückt die Staffelei bei Seite.)
Nun wart', mein Männchen, wart'! ich will den Kopf dir waschen!
Fällt einem auch das Geld just nicht aus allen Taschen,
Muß Ordnung doch das Haus, so wie die Welt regieren.
Durch Ordnung kann man auch die kleinste Hütte zieren. —
Berühmter Herr Apoll! bist doch recht klug gewesen,
Als du zu Schülern dir die Musen hast erlesen,
Damit fein säuberlich sie den Olymp geschmückt,
Und hübsch die Staffelei dir immer nachgerückt.
Und während du die Zeit mit Scherzen dir vertrieben,

Digitized by Google

Da haben sie indeß die Farben fein gerieben. —
Ganz anders säh' es wohl bei dir dort oben aus,
Rumort ein Männerschwarm daselbst in Saus und Braus;
Denn diese Herrn der Welt sind nichts als rohe Massen,
Daß wir aus feinerm Thon, das wollen sie nicht fassen!
Wo lebt wohl eine Frau ganz mit dem Mann zufrieden?
Und gäb' es eine ja, lebt sie im Wahn hienieden.
In meiner Kammer sitz' ich stundenlang allein,
Weil bei der Staffelei er ungestört will sein.
Und klag' ich ihm mein Leid, den stillen Gram im Busen,
So spricht er: „Stör' mich nicht, ich lebe jetzt den Musen!"
So theilet er sein Herz stets zwischen mir und ihnen,
Und besser wird es nicht, trotz meinen sauern Mienen.
Doch nein, mein guter Mann! ich treib' zu arg mein Spiel!
Der Kummer und die Noth belasten dein Gefühl.
Du lagst sehr lange hart und tödtlich krank danieder,
Das bracht' uns so zurück, das kommt so leicht nicht wieder.
Der arme Künstler muß oft nur zu lange darben,

Digitized by Google

Eh' ihm herangereift des Fleißes goldne Garben.
Es ruht ein schwerer Fluch auf jeder freien Kunst,
Das Freie daran ist ein leeres Wort, ein Dunst.
Die Armuth schmiedet sie sehr oft in Sclavenfesseln,
Ein Rosenlager scheint's und sind doch eitel Nesseln.

Graf.

Jetzt gilt es! (hervortretend) Schöne Frau!

Maria (sich verbeugend).

Wen habe ich die Ehre?

Graf.

Ich bin Graf Cukulo. Verzeihung, wenn ich störe!

Maria.

Was wünschen Sie, Herr Graf —?

Graf.

Der Künste Zauberwalten
Im Innersten zu schaun, und die geheimsten Falten
Derselben zu erspähn, hält sehnliches Verlangen,
Entflammend meinen Sinn für's Schöne, mich umfangen.

Maria.

Es ist mir leid, Herr Graf! Mein Mann ging eben aus,
Und ich bin, obgleich hier, nicht in der Kunst zu Haus,
Genügend Ihrem Wunsch, die Fragen aufzuhellen,

Digitized by Google

Die Sie wohl an die Kunst und an den Künstler stellen.
Verweilen Sie jedoch nur einen Augenblick.
Mein Mann kehrt sicher bald, wie er versprach, zurück.

Graf (sich umsehend).

Vergönnen Sie indeß mir doch die seltne Freude,
Zu laben meinen Sinn durch süße Augenweide. —
(Mit Bezug auf sie.) Ein schönes Kunstwerk weilt hier hier ganz in meiner Nähe,
Und (er fixirt sie scharf) höher steigt's im Werth, je länger ich es sehe.

Maria.

(Wird verlegen, und als ob er von der Lukrezia gesprochen hätte, welche hinter ihr hängt, darauf hindeutend.)

Fürwahr ein schönes Bild! Zwar ist es nur Kopie,
Doch lohnte der Erfolg reich meines Mannes Müh'.
Wer hier gefühllos blieb', den könnte ich fast hassen.

Graf (mit Bezug auf sie.)

Doch sollt' der Meister es in schönern Rahmen fassen.

Maria (fast beleidigt).

Deshalb verlieret es wohl nichts an seinem Werth.
Das wahre Kunstwerk gern des eiteln Schmucks entbehrt.

Digitized by Google

Graf (für sich.)

Hing das fatale Bild doch in dem Tartarus!
(laut) Hm! Wie man's nimmt!

Maria.

O nein! Wie man es nehmen muß!
Auch ohne Purpur ist der König noch der König.
Der Geist allein gilt viel, die Hülle, ach, so wenig.

Graf (sie versuchend).

Um eine Galant'rie konnt' sich die Frau ermorden,
Fürwahr, die Tollkühnheit verdiente einen Orden!
'S ist Sache des Geschmacks!

Maria (beleidigt, das Bild rasch umkehrend).

(Für sich) O du verdorb'ner Magen! (sich schnell zu ihm wendend.)
Ob's frische Austern giebt, das wollt' ich Sie doch fragen?

Graf.

Wie kommen Sie darauf?

Maria.

Sie sprachen von Geschmack.
Und essen sie wohl gern?

Graf (sich in die Lippen beißend).

Hm, ja! (Für sich) Wozu der Schnack!
So komm' ich nicht zum Ziel. Drum hurtig andre Seiten!

Digitized by Google

Was nützt im Liebesstrauß ein langes Vorbereiten?
(Geht auf sie zu und faßt ihre Hand.)
Madam.

Maria.

Herr Graf!

Graf.

Sie sind, ich weiß es, ganz allein,
Und mich verzehret fast der Liebe süße Pein.
Seit jenem Augenblick, wo ich Sie, Holde, sah,
Ist mir Ihr liebes Bild im Schlaf und Wachen nah'.

Maria (zurücktretend).

Mein Herr! was wollen Sie —?

Graf.

Um Ihre Liebe flehen.

Maria.

Sie sind —

Graf.

Der Glücklichste, wenn Sie mir zugestehen,
Was tief im Herzen laut verlangend mich durchglüht;
Als Ihren Sclaven mich zu Ihren Füßen zieht.

Maria.

Herr Graf! es scheint nicht nur, daß Sie sind irr' gegangen,
Nein, daß Ihr Kopf auch irr' von thörichtem Verlangen.

Digitized by Google

Graf.

O fühlten Sie die Gluth in meinen Adern wühlen!

Maria.

'S ist Wasser in der Näh' sich damit abzukühlen.

Graf (frappirt, nach einer Pause).

Muß nicht die Langeweil' die Einsame umfangen?

Maria.

Gottlob! Wer lesen kann, dem darf davor nicht bangen.

Graf.

Dort lauschend hab' ich doch die leise Klag' vernommen,
Und schnell zur Flamme ist der Funk' in mir erglommen —

Maria.

Sie haben mich belauscht? — Fürwahr es ist nicht fein.
In sitt'ger Frauen Näh' ein lüstern Ohr zu leihn.
Auch spricht man oftmals von nicht angenehmen Dingen,
Die übel in dem Ohr des Lauschers wiederklingen.

Graf (für sich).

Verdammter Starrsinn ist's, der weder weicht noch wankt,
Es hat die Treue sich fest um ihr Herz gerankt.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Vorige. Schlemm.

Schlemm.

Wo ist Herr Sausewind? Ich komm' zum letztenmale,
Und hoffe, daß man mich den Augenblick bezahle.
Wo nicht, so habe schon Maaßregeln ich getroffen,
Die nicht die besten sind. Wie steht's? Was ist zu hoffen?

Maria.

Geduld! —

Schlemm.

Wie? Was? Geduld hab' ich nicht im Kalender —
Ein Schurke will ich sein, wenn ich ein Jota änder'!

Maria (aufgebracht).

Gemach! — Und hören Sie! — Mein Mann beeilt sich eben,
Ein Bild, das er erst jüngst vollendet, abzugeben.
Vom Gelde, das er heut' dafür erhält, wird schnell
Die kleine Schuld getilgt —

Schlemm.

Und wenn der mag're Quell
Vertrocknet ist, wie dann? Soll ich auf's neu' ihm borgen?
Wird nimmermehr geschehn dem Herren Ohnesorgen.

Digitized by Google

Hat mich infam gekränkt, der edle Farbenreiber!
Behandelt mich erst grob wie einen Eselstreiber.
Was nützt dem Herrchen nun sein ungezügelt Prahlen?
Am Ende kann es nicht einmal die Rechnung zahlen?
Doch thut er's nicht noch heut', so muß er aus dem Haus;
Und geht's in Güte nicht, so werf' ich ihn hinaus!
(Zum Grafen leise.) Jetzt lassen Sie geschwind die goldne Börse blinken.
Sie wird — ich bin ein Schuft! — in Ihre Arme sinken! (schnell ab).

Fünfte Scene.

Graf. Maria.

Graf (für sich).

Ha wär' der Schurke doch ganz aus dem Spiel geblieben,
Das nenne ich den Scherz beinah' zu weit getrieben.

Maria.

Warum betrübt der Mensch sich um des Schicksals Walten?
Was unabänderlich, läßt sich nicht umgestalten.
Er wahre nur sein Herz und hüt' es vor Vergeh'n,
Und selbst in Fesseln wird die Freiheit ihn umweh'n.

Digitized by Google

Graf.

Daß doch die Tugend muß bei so viel Schönheit wohnen.
Welch' neidenswerthes Glück, in dieser Brust zu thronen.

Sechste Scene.

Maria. Graf. Annibal (bleibt horchend im Hintergrunde).

Maria.

Wen hat wohl auf der Welt kein Unfall noch getroffen?
Und wer hat je verlernt auf bessre Zeit zu hoffen?
Wo tritt nicht dann und wann ein herber Mißwachs ein?
Doch schreckt's den Sämann nicht, er baut auf Gott allein!

Graf.

Sie arme reiche Frau! Fürwahr Sie dauern mich!
Und eigentlich sind Sie viel reicher doch als ich.
Ihr Stirnchen ist so kraus, zieht sich in düstre Falten,
Und dennoch können leicht Ihr Loos Sie umgestalten.
Ich tilge Ihre Schuld für einen sanften Blick,
Ein gütig Wörtchen nur —

Digitized by Google

Annibal.

Ich brech' Dir das Genick!

(acht horchend hinter das Tableau, hinter welchem der Graf verborgen war.)

Maria.

O Gott! das fehlte noch! Nein, ich ertrag' es nicht!
Entfernen Sie sich schnell, mir fort aus dem Gesicht.
Als Kunstfreund haben Sie bei mir sich eingeschlichen,
Doch ist der Sinn für Kunst von Ihnen schnell gewichen.
Ein nicht'ger Vorwand war's, dem Hang zur Sinnlichkeit,
O arme Kunst, wie wird dein Heiligthum entweiht!

Graf (für sich).

Verdammt! — Sie ist zu schlau, drum lenk' ich anders ein,
Um der Gefoppte nicht bei diesem Spiel zu sein.
Doch wie? — — (laut) Nun, schöne Frau, ich will es nur gesteh'n,
Nur prüfen wollt' ich Sie, Verstellung war mein Fleh'n,
Als ich um Liebe bat. Unglaublich wollt' mir's scheinen,
Daß Schönheit, Armuth sich und Tugend könnten einen.

Verzeihen Sie darum mir diese harte Probe —
Sie überstanden sie zu Ihrem größten Lobe!
Und leidet Ihre Form schon nicht den kleinsten Tadel,
So rühm' ich höher noch solch' reinen Seelenadel.
Und der verdienet Lohn, drum bitt' ich zu erlauben —
(Er will ihr den Beutel auf den Tisch werfen.)

Maria (abwehrend).

O nein! (für sich.) So listig schleicht der Marder nur nach Tauben!
(laut.) Verwenden Sie Ihr Gold zu einem bessern Zweck,
Hier scheitert Ihre Kunst!

Annibal.

Aha, sein Schiff ist leck!

Graf (für sich)

Verdammte Consequenz! — Wenn ich noch länger bliebe,
So seh' ich wohl, ich schöpft' hier Wasser mit dem Siebe.
(laut.) Madam, die Zeit gebeut, ich kann nicht länger weilen.
Ein wichtiges Geschäft bestimmt mich fortzueilen.
(Ihre Hand fassend.)
Dem Meister sagen Sie: Von all' den Bildern da
Bewährt als bestes Werk sich Frau Lukrezia! (ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Annibal. Maria.

Annibal (hervorspringend, ruft ihm nach).
Dein Lob begehrt sie nicht! (Zu Maria.) O aller
Weiber Krone!
Hahahahaha! Nimm diesen Kuß zum Lohne! (er
küßt sie.)

Maria.
Wie? Du warst hier?

Annibal.
Versteckt! — Wer war die saubre Frucht,
Das süße Leckermaul, das hier zu Naschen sucht'?

Maria.
Den Namen habe ich vor Aerger fast vergessen.
'S war so'ne Kuckuksart, zudringlich und vermessen.
Er nannte sich Graf — Cu —

Annibal.
Wie? Cukulo?

Maria.
Ganz recht!

Annibal.
Nicht möglich Kind?

Maria.
Ei doch!

Digitized by Google

Annibal.

Herr Graf, das wäre schlecht!
Indeß die Gattin Sie so treu und zärtlich liebt —

Maria.

So hat er eine Frau —?

Annibal.

Ey ey! —

Maria.

Sprich, was es giebt?

Annibal.

Sie wohnen hier im Haus, sind kurz erst angekommen,
Und mein Talent ist schon in Anspruch heut' genommen.
Sie sah vorhin das Bild und schien darob entzückt.
Nun soll ich malen sie, weil ich dazu geschickt,
Bei mir ganz insgeheim, der Graf darf es nicht ahnen.
Es soll zu einem Fest — das kann den Weg mir bahnen
Zu neuem Glück. Noch heut', vielleicht in dieser Stunde
Schon ist sie hier. Fürwahr das ist ein seltner Kunde. —
Aus purer Liebe nur läßt sie für ihn sich malen,

Digitized by Google

Und der Herr Graf will ihr mit solcher Münze zahlen?!
Da soll das Wetter ihn — Doch nein! — Mich armen Teufel
Bezahlt die Gräfin gut, das hoff' ich ohne Zweifel.
Und bleibt der saubre Herr nur mir aus dem Gehege,
Was kümmert mich es dann, geht er auf falschem Wege.
Doch jetzt merk' auf, mein Kind! — Du weißt zu jenem Bilde,
Das ich mir auserwählt im weiten Kunstgefilde,
Das meiner Phantasie im Traume vorgeschwebt
Und meinen regen Sinn mit Lieb' und Lust belebt,
Zu dem Sankt Peter wünscht' ich längst mir ein Modell,
Und was man nicht gehofft, das findet sich oft schnell.
Ich geh' die Straß' hinab wohl eine gute Strecke,
Da biegt auf einmal rechts ein Grieche um die Ecke,
Ein Kaufmann ist es, reich, gefällig, ganz gemacht
Zum heil'gen Peter, so, wie ich ihn mir gedacht.
Die Stirne schön gewölbt, die Augen Feuerflammen,
Des Scheitels Lockenhaar fließt mit dem Bart zusammen,
Der, gleich dem Wasserfall, in Silberwellen sich

Die Bruſt herab ergießt. Nie ſah was Schön'res ich!
Die Adlernaſe biegt ſich majeſtätiſch ſchön
Hinab zum Lockenmeer. Doch nein, Du mußt ihn ſehn.
Vergeb'ne Mühe wär's, wollt' ich ihn Dir beſchreiben.
Weit hinter'm Or'ginal würd' ich zurücke bleiben.
Er folgt mir auf dem Fuß! Jetzt freue Dich, mein Kind,
Mein Schiff wird wieder flott, ſchon weht ein guter Wind!

Maria.

Der Wirth war wieder hier —

Annibal.

Muß den der Teufel plagen!

Maria.

Bezahlung fordert er —

Annibal.

Die Stunde wird bald ſchlagen.

Maria.

Wo nicht, iſt dort die Thür' — (es klopft).

Annibal.

Still! ſtill!

Maria.

Man klopft!

Digitized by Google

Annibal.

Herein!
Wer kann es anders wohl, als unser Grieche sein?

Achte Scene.

Vorige. Demetrius.

Demetrius

Hier bin ich ja wohl recht? Ach ja! das ist der Herr!
Das Treppensteigen wird mir schon gewaltig schwer.
Es ist vier Stockwerk hoch. Sie wohnen mehr im Himmel,
Als auf der lieben Erd'.

Annibal (verlegen).

Das laute Weltgetümmel
Stört unten mich zu sehr — (ihm einen Stuhl reichend)
Ich bitte Platz zu nehmen.

Demetrius.

Wenn Sie erloben, ja, so will ich mir's bequemen.
(setzt sich.)
Ist das die liebe Frau? (steht auf und begrüßt sie, dann leise zu Annibal)
A schönes, liebes Weib

Digitized by Google

Bleibt unter Allem doch der beste Zeitvertreib.

(setzt sich wieder.)

Nun denn, mein lieber Herr! was wollen Sie von mir?

Annibal.

I nun, wie schon gesagt —

Demetrius.

Ganz recht, ich bin schon hier.

Annibal.

Ich bat Sie, mir zu sitzen —

Demetrius.

Erlobens, daß ich frage —

Doch nicht bei Wass'r und Brod, das wär'ne harte Plage.

Annibal.

Nein, so gefährlich ist es nicht, mein Herr, o nein!

(Zu Marien leise)

Sorg' doch für Kuchen, Kind, und eine Flasche Wein.

Maria (ebenso).

Mein Schatz, was ficht Dich an? Ich habe keinen Heller,

Und unsre Küche ist so leer wie unser Keller.

Ich hoffte für das Bild sollt' heute Geld Dir werden?

Annibal (leise).

Denk' Dir, es ist noch nichts!

Digitized by Google

Maria.

Na, wie sich nun geberden?

Annibal (zu Demetrius laut).

Für eine Kirche soll ich den Sankt Peter malen.
Ich brauche ein Modell, und will's recht gern bezahlen.

Maria (ihn zupfend).

Wovon denn?

Annibal (leise).

Hiervon Kind! (hält ihr eine Rolle Geld vor das Gesicht)
Ich trieb vorhin nur Scherz.
Da! kauf, bezahle und erleicht're Dir Dein Herz.
(giebt sie ihr.)

Maria.

Gottlob denn! (zur Seite ab).

Neunte Scene.

Demetrius. Annibal.

Annibal.

Sie, mein Herr, Sie sind der rechte Mann,
Wie ich zu diesem Bild ihn mir nur wünschen kann.
Drum bitte ich recht sehr, leih'n Sie mir Ihren Kopf.
Nicht oft erhascht man die Gelegenheit beim Schopf.

Digitized by Google

Demetrius.

Was sagen Sie? den Kopf? Wie ist das zu verstehn?
Den soll ich Ihnen leih'n? Hm! das wird nicht gut gehn.
Ich hab' den einen nur, er macht mir die Geschäfte,
Ist manchmal noch zu dumm. 'S geht über meine Kräfte,
So gern ich dienen möcht'.

Annibal.

Sie wollen wohl nur scherzen.

Demetrius.

Ja ja, ich spaße gern, bin immer froh von Herzen.
Na, malen Sie drauf los!

Annibal.

Hier ist die Leinewand. (holt sie)
Sie setzen sich hieher! (setzt ihm den Stuhl rechts und die Leinewand links, von den Spielenden aus).
Und nun in raschen Zügen
Soll sich mein Ideal nach meinem Willen fügen!
(er zeichnet.)
Den Kopf mehr rechts gewandt. — Hübsch ausdrucksvoll den Blick —

Digitized by Google

Demetrius.

Des Eindrucks wegen? Schön! — Es fehlt mir nur Geschick.

Annibal.

Sie kennen ganz gewiß die Stelle in der Bibel —

Demetrius.

Ich kenn' sie durch und durch, als wie das Kind die Fibel.
Den starken Simson, Saul, den langen Goliath,
Den weisen Salomo und das Thal Josaphat.
Doch rathen Sie einmal, was auf der ganzen Welt
Vom alten Testament am meisten mir gefällt.
He? Nu? Was meinen Sie? (mit den Fingern Geldzählende Pantomime machend)

Moses und die Propheten!
Die sind uns auf der Welt doch alle Tag' vonnöthen.

Annibal (lachend).

Da haben Sie sehr recht —

Demetrius (hastig aufspringend).

Um Gott! was fällt mir ein!
Für eine Kirche soll hier das Gemälde sein?

Annibal.

Ja, für die zum Sankt Paul!

Demetrius.

Da hab' 'nen Skrupel ich!

Digitized by Google

Ich bin recht gern bereit, glauben Sie sicherlich,
Allein, wenn's so ist, kann ich länger nicht mehr sitzen.
Es geht wahrhaftig nicht, würd' Ihnen auch nichts nützen.

Annibal.

Wie so, mein Herr? Warum? Ich war so schön im Zuge.
Weshalb denn hemmen Sie auf einmal mich im Fluge?

Demetrius (verlegen).

Ein groß Geheimniß ist's; es läßt sich nicht gut sagen.
Doch warum sollten Sie umsonst sich länger plagen?
Es geht mein Seele nicht. Ich war ein kleines Pferd.
Und malen Sie mich drauf, ist's nicht 'nen Pfennig werth.

Annibal.

Herr, Ihre Weig'rung macht mir tausendfache Qualen,
Die Zeichnung ist gemacht, ich darf's nur untermalen.

Demetrius.

So kommen Sie denn her; — auf Sie darf ich wohl bauen,

Digitized by Google

Sie sind ein braver Herr, dem man sich kann vertrauen.
(heimlich leise.) Sie glauben ganz gewiß, ich sei ein griech'scher Christ?

Annibal.

Sie sagten's!

Demetrius.

'S ist nicht wahr. Ich log!

Annibal.

Nicht möglich?

Demetrius.

'S ist!
Ich bin ä Handelsmann, der Jude Wolf aus Polen.

Annibal.

Ich staune!

Demetrius (von hier an mehr im jüdischen Dialekt).
Nü worüm? Ich sag' es unverholen.
Ich habe Rosenöl und andre feine Waare;
Doch schlechter geht's Geschäft, man sieht's von Jahr zu Jahre.
Der Kaufmann speculirt, 'nen feinen Coup zu machen,
Doch selten nur gelingt's mit so subtilen Sachen.
Ich dacht' in meinem Sinn: „Die Griechen sind jetzt Mode,

Warum zerquäl' ich mich, und martre mich zu Tode?"
Dem Juden zog ich flugs das Kleid des Griechen an;
Und sieh, nun zeigte sich's, was so en Name kann.
Wer reüssiren will, der mache sich 'nen Namen,
Das wirkt erstaunlich viel, absonderlich uf Damen. —
Mein Handel blühte uf, man riß sich um de Waaren,
Man koste nur bei mir, man drängte sich in Schaaren. —
Doch fällt mir's fast zu schwer in meinen alten Tagen,
Drum will den Griechen ich nach Hause wieder tragen.
Auch lassen sich hierorts nur selten Griechen sehn,
Drum von der Gassenbrut hab' ich viel auszustehn.
So ist's, mein lieber Herr, nun wissen alles Sie;
Drum malen Se nicht fort, es wär' vergeb'ne Müh'!
Vergleichen Se doch nur, ich und der heil'ge Peter!
Erführe das die Welt, sie schriee Mord und Zeter!

Annibal.

Sie sind ein schlauer Fuchs!

Demetrius.

Wolf, wenn ich bitten darf.

Digitized by Google

Ich bin der Wolf, der sich das Schaafskleid angezogen;
Doch habe ich dorüm Niemand dermit betrogen.
Ich blieb der nemliche auch unter anderm Titel.
Es war derselbe Zweck, nur braucht' ich andre Mittel.

Annibal.

Schon recht! Indeß, wenn das der ganze Skrupel ist,
Behalten Sie nur Platz. Ihr Eifer ganz vergißt
Daß Sie bei diesem Bild auch Mittel nur zum Zweck,
Das bloße Titelblatt —

Demetrius.

Aha! jetzt krieg' ich's weg!

Annibal.

Ich hauche dann dem Bild erst Geist und Seele ein.

Demetrius.

O hauchen Sie, ich bitt', och was vom Türken h'nein.

Annibal.

Wozu das?

Demetrius.

I, es ist blos des Charakters wegen.
Er schnitt gern Ohren ab, der alte tapfre Degen.

(Er sieht Walters Bild.)

Gott der Gerechte! Was? Ist's möglich? Soll ich leben?
Wer ist der Mann, den dort ich an der Wand seh' kleben?

Annibal.

Das Brustbild? Ey, wie so?

Demetrius.

Er ist's! Ich irre nicht!
Wie kommt das Bild hieher? Bei Gott! s' ist sein Gesicht!

Annibal.

Wer? Wessen?

Demetrius.

Dieses Bild lebt tief in meinem Herzen.
An diesen lieben Mann denk' ich noch oft mit Schmerzen.

Annibal.

Sie haben ihn gekannt?

Demetrius.

Gekannt? Gott der Erhalter!
Sie seh'n, ich kenn' ihn noch, es ist der Maler Walter.

Digitized by Google

Annibal (erstaunt).

Herr! woher kennen Sie das Bild und seinen Namen?

Demetrius.

Nachher! erst sagen Sie, wie zu dem Bild Sie kamen?

Annibal.

Dies Bild, ein Erbstück ist's. — Was sag' ich's nicht heraus? —
Es war — mein Vater!

Demetrius.

War? — Sie drücken schlecht sich aus.
Sie wollen sagen ist? —

Annibal.

War! Längst im düstern Grab
Ruht von der Last er aus, die ihm sein Unstern gab.

Demetrius.

Im Grabe? Armer Mann, ich bin zu spät gekommen.
Ich bring' 'ne Nachricht mit zu seinem Nutz und Frommen.
Konnt' er nicht warten? — Oh! Worüm mußt' er so eilen?
Ich hätt' ein Mittelchen, ihn von dem Schmerz zu heilen.

Digitized by Google

Was hilft's? Es is zu spät! Ich kann ihm nicht mehr nützen.
Er is beim lieben Gott! Mag der ihn nun beschützen. —
Doch wie denn? Hört' ich recht, so war der Mann Ihr Vater?

Annibal.

Mein Vater, Lehrer, Freund, mein Schützer und Berather!

Demetrius.

Sie sind doch wohl nicht gar der klene —

Annibal.

Annibal!

Demetrius.

Ja, Annibal! Ganz recht! Der klene Schicksalsball!
Ich wußt': es ballte sich. Der arme klene Wurm!
Von seiner Mutter riß ihn früh ein rauher Sturm.
Und der sind Sie, mein Herr? Gott, was sind Sie gewachsen!
Die Erde wand seitdem sich oft um ihre Axen.
Ich wurde alt und grau. Sie hätt' ich nicht erkannt.

Annibal.

Ist es ein guter Geist, vom Himmel mir gesandt?
Was sich mein Vater stets bemühte zu verhehlen,

Weiß dieser fremde Mann so klar mir zu erzählen.
Herr! ich beschwöre Sie, sich endlich zu entdecken!
Wer sind Sie? Was? Woher? — Und — wollen Sie mich necken? —
Was mir ein Räthsel blieb, wie können Sie das wissen?

Demetrius.

War ich denn nicht dabei, wie man Sie losgerissen?
Den Kleinen von der Brust, die Mutter aus den Armen
Des Vaters? 's half kein Fleh'n, kein Bitten um Erbarmen. —
E bischen nur Geduld! — Die traurige Geschichte,
Wer se verzählen hört, globt, daß ich se erdichte;
Sie klingt wie ein Roman, und dennoch is se wahr.
Es sind jetzt ungefähr so ein'ge zwanzig Jahr,
Da miethete bei mir im Haus zu Warschau sich
Der Maler Walter ein. Er liebte inniglich
Sein liebes junges Weib, und sie, sie liebt' ihn wieder.
An Ihrer Wiege sang sie täglich frohe Lieder.
Ich ward sein Faktor bald und macht' ihm die Geschäfte,

Und setzt' sein Gold ihm um, erlobten's meine Kräfte,
(Zechinen waren's meist, vollwichtig, unbeschnitten,)
In polnisches Courant, und war sehr wohl gelitten
Deshalb bei ihm und ihr. Aus ihrer welschen Sprache
Und aus dem welschen Gold kam nach und nach der Sache,
Daß sie aus Welschland sei, ich ziemlich auf die Spur.
Das war das eenzige, was ich von ihr erfuhr. —
So war mein eignes Haus einst Ihres Glückes Wiege,
Und drinnen wurde auch, wenn ich mich nicht betrüge,
Der Nagel zu dem Sarg des Vaters schon gemacht.
Was kann mein Haus davor! Ich hätt' es nicht gedacht! —
Nach einem halben Jahr, Sie konnten noch nicht sprechen,
Da fing auf einmal an das Unglück einzubrechen.
Ihr Vater wurde schnell und heimlich arretirt,
Und Ihre Mutter rasch uf und davon geführt.
Sie ließ man mir zurück! — Herr Walter wurde frei;
Doch nie erfuhr ich, was aus ihr geworden sei.

Digitized by Google

Wie sehr ich mich bemüht'. Nur soviel wurde laut:
„Daß seine Gattin ihm ganz heimlich angetraut,
„Daß sie mit ihm entfloh'n sei, ohn' der Eltern Wissen,
„Und diese hätten nun das leichte Band zerrissen."
Ihr Vater wüthete und raufte sich die Haare,
Ward sehr gefährlich krank und nahe an der Bahre.
Doch endlich bessert' sich's. Einst in den Abendstunden
War Ihr Herr Vater und auch Sie mit ihm verschwunden.
Nie hört' ich mehr davon. Was druf sich zugetragen
Mit Ihnen, muß ich Sie, mein lieber Herr, jetzt fragen. —

Annibal.

Ein tiefes Dunkel deckt die Jahre meiner Jugend.
Mein Vater zog mich auf zur Gottesfurcht und Tugend;
Doch niemals lehrte er mich meine Mutter kennen,
Und niemals lernte ich den theuern Namen nennen.
Nur einmal wagte ich es ihn darum zu bitten —
Mich schaudert, denk' ich dran, was er dabei gelitten.
Die Rechte ballte sich zur Faust, und mit der Linken
Wühlt' er in seiner Brust, schien in die Knie zu sinken,

Digitized by Google

Und stöhnte jammervoll mit tiefem Athemholen:
„Die Mutter — armes Kind — die hat man dir gestohlen!! —“
Nach solchem schweren Kampf konnt' ich nur Schlimmes ahnen,
Drum wollt' ich ihn nicht mehr an meine Mutter mahnen. —
Auf seinem Sterbebett' winkt' er mich hin zu sich:
Sein Antlitz schien verklärt, er war so feierlich,
Und suchte mit dem Aug' nach meiner Mutter Bild,
Und Thränen flossen ihm die Wang' herab. So mild,
So heiter und so sanft hatt' ich ihn nie geseh'n.
„Mein Sohn! Die Mutter winkt —!“ er zuckt' — es war geschehn.
Ich war verwaist — stand ganz allein auf dieser Welt,
Des Lebens Lust war nun auf immer mir vergällt!

Demetrius.

Sie traten schon als Kind in einen schweren Orden,
Doch davor ist auch schon, wie's scheint, vergolten worden.
Sie steh'n nicht mehr allein, Sie lieber armer Mann.

Digitized by Google

(für sich) Was arm! Er hat 'ne Frau! — Da halten
Sie sich dran!
Ein treues braves Weib ist Trost in jeder Noth,
Sogar in ihrer Näh' ist minder herb' der Tod! —
Auch bin ich, junger Herr, noch lange nicht zu Ende.
Es kann leicht möglich sein, daß sich Ihr Loos noch
wende.]
Doch halt! was schwatz' ich denn? Sie haben doch
das Bild
Von Ihrer Mutter noch?

Annibal.

Was meine Seele füllt,
Nie laß ich es von mir. (er zieht den Schleier von dem
Bilde seiner Mutter)
Hier sind in stillem Frieden
Vereint, die das Geschick im Leben streng geschieden.

Demetrius (überrascht).

Sie ist's! So wahr Gott lebt! Die schöne, liebe
Frau!

Annibal.

O meine Mutter!

Demetrius.

's wird vor'n Augen mir ganz blau!
Do hat se nun der Sohn und kann nicht mit ihr
sprechen!

Digitized by Google

Als ich soll leben! 's Herz im Leibe möcht' mir brechen!

Annibal.

O könnt' um's Leben ich die süße Wohne tauschen,
Im Mutterarm zu ruh'n, nach ihrem Blick zu lauschen;
Hört' ich doch ihren Mund nur ein Mal Sohn mich nennen! —
Ach, der Verlust erst lehrt den wahren Werth uns kennen.

Demetrius.

Ihr Name steht vielleicht am Bild wo angeschrieben?

Annibal.

O nein! Kein Fleckchen ist ununtersucht geblieben.
In meinem Taufschein selbst, den ich im Nachlaß fand,
Ist Klara Walter sie nur kurz und schlicht genannt.

Demetrius.

Wie? Klara sagen Sie? Wär's möglich, Herr? Ist's wahr?
Nun bin ich uf der Spur; ja, ja, die Sach' is klar!
Vor — o schon langer Zeit, bekam ich einst ein Schreiben,
Wodruf ich leider mußt' die Antwort schuldig bleiben.

Beschworen ward ich drinn bei Gott und meinem Leben,
Vom Maler Walter, könnt' ich, Nachricht bald zu geben.
Ich prägt' die Unterschrift mir in den Kopf genau.
Es war datirt von Rom —

Zehnte Scene.

Vorige. Gräfin. Schlemm (werden von Annibal und Demetrius nicht bemerkt).

Schlemm.

Hier ist er, gnäd'ge Frau. (bleibt dann horchend stehen).

Annibal.

Der Nam'?

Demetrius.

Ein Edelstein, hieß: Klara vom Rubine!

Gräfin (erstaunt).

Wer kennt den Namen hier? — (das Bild erblickend, außer sich)
Was seh' ich? Diese Miene —
Dies Bild! — Gott, meine Mutter! — Ja, ihr Blick, ihr Mund!

Digitized by Google

Demetrius.

Was schwatzt die Dame da? Die scheint nicht recht gesund! (auf den Kopf deutend).

Annibal.

Verzeihung, gnäd'ge Frau! —

Gräfin.

Sie ist es Zug für Zug!

Annibal.

Ein Irrthum waltet hier —

Demetrius.

Die Frau ist nicht recht klug.

Gräfin.

Wer malte das Portrait? Wie kam's in Ihre Hände?

Demetrius.

Ich bin begierig nur, wie sich das Ding noch wende.

Annibal.

Mein Vater malte es, Sie können hier ihn sehn. Und dies war seine Frau —

Demetrius.

So ist's, ich muß gesteh'n!

Gräfin.

Nicht möglich!

Digitized by Google

Annibal.

Meine Mutter!

Gräfin.

Nein, mein Herr, die meine!
Damit, was ich gesagt, als unwahr nicht erscheine,
Trag' ich zum guten Glück dasselbe Bild bei mir
In diesem Medaillon. Hier ist's. (giebt's dem Annibal)

Demetrius (besieht es).

Dasselbe schier!
Nur jenes größer ist.

Annibal (außer sich).

Mein Gott! ich kann's nicht fassen!
Und dennoch kann ich nicht von der Behauptung lassen —

Gräfin.

Es scheint, als habe man zum Scherz mich ausersehen.
Ich gab hier den Beweis. Auch müssen Sie gestehen,
Daß Sie den Namen von der Dame längst gekannt;
Denn eben als ich eintrat wurde er genannt.

Annibal.

Wie?

Gräfin.

Klara Baroneſſa di Rubino!

Annibal.

Walter!

Des Maler Walter Frau!

Demetrius.

O Hohelied und Pſalter!

Gräfin.

Was hör' ich? Wär' es wahr? Andreas Walter hieß

Der Mutter erſter Mann!

Annibal.

Mein Vater!

Demetrius.

Ja, das ließ

Sich wohl vermuthen.

Gräfin.

Wie? Sie ſind —

Annibal.

Sein Sohn!

Gräfin.

O Wonne!

Dies Ihre Mutter?

Annibal.

Ja!

Digitized by Google

Demetrius.

Jetzt scheint die liebe Sonne!

Gräfin.

Ich ihre Tochter! Ha! (auf ihn zufliegend) Mein Bruder!

Annibal (in ihre Arme stürzend).

Schwester!?

Demetrius.

So!
Die Katastroph' ist da! Umarmt euch und seid froh!

Annibal.

Ich hätt' 'ne Schwester? Gott! Bin ich bei vollen Sinnen?

Gräfin.

Mein einz'ger Bruder lebt!

Annibal.

Die hellen Thränen rinnen
Die Wangen mir herab.

Demetrius.

Mir auch.

Annibal.

Darf ich's denn glauben?
Die allzujähe Freud' will mir die Sinne rauben.
Ja, ja, es ist gewiß! Ich halte Dich im Arm.
Nun bin ich seelenfroh, nun schwindet aller Harm,

Digitized by Google

Ich fühle heut' erst ganz, wie arm ich sonst gewesen!
Maria! liebe Frau! — Nun bin ich ganz genesen!

(Der Wirth, der neugierig im Hintergrunde gestanden, geht schnell ab.)

Eilfte Scene.

Maria. Vorige.

Maria.

Da bin, lieb' Männchen, ich!

Annibal.

Die Dame will Dich sprechen.

Maria (leise zu ihrem Mann).

Wohl wegen ihres Mann's? Ich mag ihr Herz nicht brechen.

Annibal (ebenso zu ihr).

O nicht doch!

Maria (sich verbeugend).

Gnäd'ge Frau —

Annibal.

Was gnädig — meine Schwester!

Gräfin (sie umarmend).

In meine Arme —!

Maria (überrascht).

Wie?

Annibal.

Die Freude wurzelt fester
Als je in meiner Bruſt.

Maria.

Ich kann es noch nicht faſſen.

Annibal.

Faſſ' ich es denn? — (ſich auf einmal beſinnend, haſtig zur Gräfin)
Doch ſie — wo haſt Du ſie gelaſſen?

Gräfin.

Wen?

Annibal (faſt ängſtlich).

Unſre Mutter?

Gräfin.

Ach!

Demetrius.

O weh!

Gräfin.

Sie iſt daheim!

Annibal (immer geſpannter).

Wo?

Gräfin (deutet gen Himmel).

Droben!

Annibal (bedeckt das Geſicht mit den Händen).

Digitized by Google

Maria.

Faſſe Dich!

Demetrius.

Das is e ſchlechter Reim
Auf ſeine Frag'! —

Gräfin.

Du haſt ihr Bild.

Annibal (geht zum Bilde).

Todt alſo, todt!

Gräfin.

Wir ſehen wieder ſie beim einſt'gen Morgenroth.

Annibal.

(Trocknet ſich die Thränen ab, und zieht den Schleier langſam über das Bild ſeiner Mutter.)

Demetrius (bewegt).

Die Freude — und der Wein — ſind doch nur
ſelten rein.
Es miſcht ſich meiſtentheils e Thränchen Waſſer
h'nein.

Annibal.

O Schweſter! fühl' den Schmerz an meines
Herzens Schlägen.

Gräfin.

Sie ließ Dir ihre Lieb' und ihren beſten Segen.
Ein ſonderbar Geſchick verfolgt' ſie von der Wiege

Bis in ihr frühes Grab. Sie unterlag im Kriege
Mit der Konvenienz. Zum Kloster früh bestimmt,
Erlosch doch nicht der Funk', der in dem Herzen glimmt.
Ihr Vater, der Marches' di Torre, ließ sie malen,
Die Stunden mußte sie mit ihrem Herzen zahlen.
Von ihrer Eltern Stolz ließ sich nichts Gutes hoffen,
Dem jungen Künstler stand die weite Welt noch offen.
Es blieb ihr keine Wahl, das Kloster oder Flucht,
Und das Gewissen schweigt, wo Liebe Gründe sucht. —
Genug sie floh'n. — Ein Sohn der Kirche ließ sich finden,
Geblendet durch den Glanz des Gold's, sie zu verbinden. —
Ihr Vater endlich fand nach ein'ger Zeit die Spur.
Sie ward zurückgebracht und leicht gelöst der Schwur,
Der beide Gatten band. — Du wardst zurückgelassen;
Da brach das Mutterherz, der Wahnsinn wollt' sie fassen. —
So schlichen ein'ge Jahr' in Kummer hin und Schmerz,
Da warb der Baron di Rubino um ihr Herz,

Das fast verblutet, längst nicht mehr das ihre war.
Stumm ging das Opferlamm, gezwungen, zum Altar. —
Ich bin die einz'ge Frucht aus dieser trüben Ehe. —
Es währte nicht gar lang', traf sie ein neues Wehe.
Die Eltern starben ihr und kurze Zeit darauf
Schwang meines Vaters Geist sich auch zum Himmel auf.
Nun war sie frei. — Rings um sie Alles abgemäht,
Ihr Haus, der Wüste gleich, wo glüh'nder Samum weht;
Sein gift'ger Hauch berührt' auch ihres Lebens Baum;
Doch schon entblättert, gab sie noch der Hoffnung Raum,
Des Herzens einz'ge Lieb' und Frucht einst zu entdecken.
Allein ein Dämon schien auch jetzt noch sie zu necken.
Nach allen Ländern sandt' bald Brief bald Boten sie —

Demetrius.

Ich habe noch den Brief —

Gräfin.

Es war vergeb'ne Müh'. —

Der lange grause Krieg, der Deutschland Wunden schlug,
Hielt jede Nachricht auf und hemmte ihren Flug.

Annibal.

Wir lebten lang' in Wien, doch unter fremdem Namen,
Und darum mußte wohl der Forscher Müh' erlahmen.

Gräfin.

Der Tod erlöste sie bald d'rauf von ihrer Pein;
Und ich ließ ihren Wunsch mir angelegen sein.
Ich flog ganz Deutschland durch, im Süden wie im Norden;
Doch wäre schwerlich je so glücklich ich geworden,
Hätt' nicht der Zufall sich jetzt gütig mir erwiesen.
Gottlob! ich bin am Ziel, der Himmel sei gepriesen!
Wir ziehen nun nach Rom zu unsrer Theuren Grab;
Genießen dort des Glücks, das uns zurück uns gab.
Die Mutterliebe hat auch Deiner nicht vergessen,
Und Dir ein reichlich Theil des Erbes zugemessen.

Annibal.

O Mutter! — Schwester! — Dank! Mir ist's wie Zauberei! —
Hätt' ich es wohl geahnt, daß ich so nahe sei

Digitized by Google

Der theuren Mutter Grab, als ich noch kurz zu Rom
Vor dem Altar gekniet in des Sankt Peters Dom, —
Zum Himmel heiß gefleht, um Aufschluß mir zu geben? —
Es trieb nach Deutschland mich. Hier ging ein neues Leben
Mir in Marien auf. Mein liebes gutes Kind!
(Umarmt sie.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Graf. Schlemm.

Graf.

Ist's wahr, was ich gehört, daß wir so glücklich sind —?

Gräfin (freudig vorstellend).

Mein Bruder, Herr Gemahl! ein Maler wie sein Vater.

Graf (ihn kalt umarmend).

Ich bin recht sehr erfreut. (für sich) O säß' ich doch im Krater!

Gräfin.

Dies seine liebe Frau!

Digitized by Google

Maria (sich verbeugend, schalkhaft).
Ich hatte schon die Ehre.

Graf (eben so).
Wir kennen uns!

Gräfin.
Woher?

Graf (für sich).
Merk' dir, Herr Graf, die Lehre!
(laut) Ein andermal davon. — Herr Schlemm!
(leise) Sie sind ein Schuft!

Schlemm (retirirend).
Ihr unterthän'ger Knecht! (für sich) Die Sache ist verpufft!
'S hat's Niemand doch gehört? Ich weiß, wie ich mich räche,
Den Schuft kriegt er zurück. Ich schreib' ihn zu der Zeche (ab).

Dreizehnte Scene.

Vorige, ohne den Wirth.

Annibal.
(Hat das Bild der Lukrezia von der Wand genommen, zum Grafen)
Dies kleine Bild, Herr Graf, hat heut' vor allen andern

Sich Ihrer Huld erfreut. Drum soll's zu Ihnen wandern,
Wenn Sie erlauben. —

Graf (in höchster Verlegenheit, kurz).

Gern! (sich schnell zu Demetrius wendend)
Wie steht's mit Griechenland?

Demetrius.

Es hat'nen neuen Herrn, der Türke ist verbannt.

Graf.

So, so! Nun Kinder, heut' seid all' ihr meine Gäste.
(Zu Demetrius) Auch bitt' ich Sie, mein Herr, zu unserm kleinen Feste.

Demetrius.

Wenn's Essen koscher is, und wenn Sie es erlauben —

Graf (erstaunt).

Wenn's koscher ist? — Mein Herr, Sie wollen mich wohl schrauben?

Demetrius.

As Gott lebt, nein!

Annibal (ihn vorstellend).

Es ist mein und der Eltern Freund,
Der bis zum heut'gen Tag es gut mit uns gemeint.

Digitized by Google

Graf.

Der Grieche?

Demetrius.

Nein, der Jud'! Der Kaufmann Wolf aus Pohlen.
Bald trolle ich mich fort, schon brennen mir die Sohlen.
'S Geschäft is abgemacht, und komme ich nach Haus,
So mach' ich's wie der Türk', ich zieh' den Griechen aus.

Graf.

Was Teufel!

Demetrius.

'S ist ein Schwank! Bei Tische mehr dergleichen.

Gräfin.

So wollen wir uns denn indeß die Hände reichen.

Demetrius (zu Annibal).

Ja apropos, wie ist's? Soll ich dem Herrn noch sitzen?
Heut' möchten Sie wohl nicht gern bei der Arbeit schwitzen?

Annibal.

Ich male Dich, doch nicht für jene Kirche, nein!
An meinem Hausaltar sollst Du mein Petrus sein.

Digitized by Google

Das Dunkel meines Seins, das mich bisher umflossen,
Dein Zauberschlüssel hat es hülfreich mir erschlossen.
(Auf die Gemälde der Eltern deutend).
Was diese schwer gefehlt, das ward auch schwer gebüßt;
Die Seelen sind vereint, das Bittre ist versüßt.
Der Geist der Mutter sandt' aus jenem dunklen Land
Mir eine Schwester zu, als ihrer Liebe Pfand.
Und sind die Eltern auch zu früh von uns geschieden,
Blüht mir ein süßer Trost in Dir (zur Schwester) und Dir (zu Maria) hienieden.
Es lächelt mir Dein Aug' (zur Gräfin), es tröstet mich Dein Blick (zu Maria).
Das Schicksal ist versöhnt! — Uns winkt ein reines Glück!

Digitized by Google

Frauen-Freundschaft.

Lustspiel in einem Akt,

nach dem Französischen des Lafitte,

von

Louis Angely.

Digitized by Google

Personen.

Amalie von Sellingen } junge Wittwen.
Helene von Eschenthal }
Rosa, eine Waise, bei ihnen erzogen.
Gustav von Springen.
Freimund, Banquier, dessen Freund.
Margarethe, eine alte Dienerin.
Freimunds Bedienter.

Scene: eine kleine Stadt in der Nähe Berlins.

Digitized by Google

Ein Gartensaal, grosse Mittelthüre, zwei Seitenthüren. Elegantes Ameublement. Ein Büreau. Lehnsessel.

Erste Scene.

Margarethe; gleich darauf Freimund.

Margarethe (kommt von rechts). War mir's doch, als klingelte es an der Gartenthür! Aber so zeitig — ? da wir Niemand erwarten? (sieht durch die Glasfenster) Sieh, sieh — da kommt ein junger Mann — sieht recht anständig aus. (Freimund klopft) Herein!

Freimund. Guten Morgen, meine Liebe.

Margarethe. Gehorsame Dienerin! Was verschafft mir die Ehre —

Freimund. Hier wohnt Frau von Sellingen?

Margarethe. Und ihre Cousine, Frau von Eschenthal, aufzuwarten. Aber — i nein — i ja doch — ja ganz gewiß — Sie sind Herr Freimund!

Freimund (erstaunt). Ei! ich bin hier bekannt?

Digitized by Google

Margarethe (thut bekannt). Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja die Margarethe.

Freimund (sie näher betrachtend). Die Marga — ? ach, einst Amme bei meiner Tante?

Margarethe. Bei Ihrer Tante; ganz recht, Sie haben mich nicht vergessen.

Freimund. Und jetzt hier in derselben Eigenschaft?

Margarethe (verschämt). Oh — bitte — zu viel Ehre — würde sich in meinen Jahren nicht mehr schicken. Auch sind hier im Hause keine kleinen Kinder. Ich bin hier eine Art von Haushälterin.

Freimund. Das freut mich. Sie kann mir vielleicht hier von Nutzen sein.

Margarethe. Soll gar gern geschehen. Sie kennen meine jungen Damen? wollen ihnen die Aufwartung machen?

Freimund. Nicht so eigentlich. Ich suche hier einen jungen Mann.

Margarethe (die Erstaunte spielend). Einen jungen Mann? bei mir?

Freimund. Bei Euch. Spiele Sie nicht die Erstaunte, meine Gute, ich weiß doch Alles. Gustav von Springen ist hier.

Digitized by Google

Margarethe. Meinen Sie?

Freimund. Ich meine. Uebrigens bin ich sein bester Freund und komme in der Absicht, ihm einen sehr wichtigen Dienst zu leisten.

Margarethe. Ah, das läßt sich hören. Sie haben dabei so ein ehrliches Gesicht, daß ich Ihnen trauen muß. Der junge Herr sind wirklich hier, promeniren eben im Garten herum — sehen Sie, dort in der Allee — ich glaube er — botanisirt. Will ihm gleich die frohe Botschaft hinterbringen. War mir indessen äußerst schmeichelhaft, eine so interessante Bekanntschaft erneuert zu haben. (knirt sich hinaus).

Zweite Scene.

Freimund allein, darauf Gustav und Margarethe.

Freimund. Wie er nur hierher gerathen ist, der Sausewind! Er kann von Glück sagen, daß ich ihm auf die Spur kam. Hm! meine Botschaft ist doch ziemlich delicat und zum Diplomaten bin ich verdorben. Um jeden Preis aber will ich seiner Verlegenheit ein Ende machen.

Digitized by Google

Gustav (fliegt an Freimund's Hals). Waldemar! mein lieber, guter Waldemar! welche große, unerwartete Freude machst Du mir!

Freimund. Mein Gustav!

Margarethe. Wenn Sie unmaßgeblicher Weise meinen, daß ich hier nicht durchaus nothwendig sei, so wollte ich wohl an meine Geschäfte gehen.

Freimund. Geh Sie mit Gott, liebe Margarethe.

Margarethe. Ein scharmanter, lieber Mann! (ab.)

Dritte Scene.

Gustav. Freimund.

Gustav. Wir sind allein! Nun erzähle, liebster, bester Freimund! wie kommst Du hieher?

Freimund. Drolliger Mensch, das laß mich fragen. Vor vier Wochen entfliehst Du der Residenz und den Klauen der Gerichtsdiener, die Dich Schuldenhalber in's Gefängniß führen wollen; aus einem Kaffeehause vor dem Thore meldest Du mir in einem de- und wehmüthigen Billette Deine jämmerliche Situation; ich offerire Dir auf dem Land-

Digitized by Google

sitze meines Compagnons ein sicheres Asyl, Du gehst dahin ab, und — nun finde ich Dich hier!

Gustav. Ein sicheres Asyl? Wo ist man sicher vor den Spürhunden der Gerechtigkeit? Sie haben mich auch auf dem friedlichen Landsitze Deines Associés aufgestöbert. Zwei Kerls, ganz nobel gekleidet, werden von dem Gärtner zu mir geführt: „wollten mir die Visite machen, wären alte Bekannte von mir," hatten sie dem dummen Teufel weiß gemacht. Mit einem halben Auge seh ich's den Lumpen an der Nase an, daß sie Exekutoren waren. Ich heiße sie niedersitzen, drehe mich um die Laube herum, klettere über den Zaun in des Nachbars Garten, klettere dort über einen zweiten, dritten, vierten, fünften, und wie ich, immer in der Furcht, daß die Kerls mir nachsetzten, eine Viertelstunde lang geklettert bin, falle ich endlich ermattet und kraftlos zu den Füßen zweier reizenden Damen nieder, die dort auf jenem Rasenplatze (zeigt in den Garten) traulich und freundlich ihren Kaffee tranken. (pathetisch) Es war des Schicksals Wille!

Freimund. Daß sie Kaffee tranken?

Gustav. Auch das, denn ich war hungrig und durstig geworden, und sie boten mir eine Tasse an.

Freimund. Gleich auf der Stelle?

Gustav. Bewahre! Erst waren sie nicht wenig erschrocken, als ich ihnen so vor die Füße fiel, wie ein unreifer Apfel vom Baume. Wie ich aber anfing zu erzählen, in rührenden Worten mein Unglück wahr und ungeschminkt zu schildern, da schwand nach und nach der Schreck, dann das Mißtrauen, und endlich behielt das Mitleid die Oberhand. Ich fing an zu weinen, sie weinten mit — das Geschluchze hättest Du hören müssen — es war ungeheuer rührend.

Freimund (lacht). Kann mir's denken. Zwei junge Mädchen —

Gustav. Frauen, Bruder! — Wittwen!

Freimund. Ah! Wittwen! — nun begreife ich. Also die Damen vom Hause.

Gustav. Jung — hübsch — allerliebst — und Wittwen! ich konnte nicht besser fallen!

Freimund. Freilich, ein glücklicher Fall! Wittwen brauchen Trost, und —

Gustav. Ich bin zum Tröster geboren. Höre weiter. Ich hatte mir den Fuß ein wenig verstaucht, stellte mich aber viel miserabler als ich war. Sie ließen mich pflegen — pflegten mich selbst! Ach! es ist doch eine herrliche Sache um ein mitleidiges Weibchen, und hier waren ihrer zwei! Mein Un-

Digitized by Google

glück fing an, mir nach und nach äußerst lieb zu werden. Meine Schmerzen hörten auf — für mich viel zu zeitig; aus schönem Munde bedauert zu werden, ist eine wahre Wonne. Ich bekam also Rückfälle — absichtlich — es gefiel mir zu gut hier. Unter der Pflege meiner reizenden Wirthinnen vergaß ich meinen Gram, meine Sorgen —

Freimund. Und Deine Gläubiger.

Gustav. Nun, die Kerls werden sich doch nicht einbilden, daß ich ihrer gedenken soll?

Freimund. Vergaßest Du auch Deinen Onkel in Hamburg?

Gustav. J nun, da hätte ich wenigstens Gleichem vergolten. Er hat sich sehr schlecht gegen mich benommen.

Freimund. Du Dich etwa gut gegen ihn? Er liebte Dich, wie einen Sohn; als er sich aber überzeugte, daß Du ein toller, eigensinniger Patron bist —

Gustav. Bester Waldemar, er will einen Bürgermeister aus mir machen! nun gut, habe ich nicht Alles dafür gethan? Habe ich nicht studirt, daß mir der Kopf brannte?

Freimund. Ja; er hat aber Erkundigungen

Digitized by Google

bei Deinen Professoren eingezogen. Du sollst ein Schwachmatikus sein.

Gustav. Ein Schwachmatikus? Bruder! ein schauderhaftes Wort! Er soll sich 'mal einen Neffen suchen, der seine Studien besser begreift, als ich. Das heißt, die Studien, welche die heutige Welt verlangt. Er wollte mich nach der alten erziehen; das war ja unpolitisch! Das Allongen-Perrücken-Zeitalter ist vorüber; in Hamburg spukt es noch hie und da, aber nur auf den Köpfen, in den Köpfen sind die jetzigen Senatoren so modern, wie unser Einer. Die Welt läßt sich heutzutage nicht mehr zum Besten haben; sieht, hört, begreift, bekrittelt Alles. Vor allen Dingen verlangt sie Leute von Geschmack, liberale Gesinnungen —

Freimund. Richtig! Krakehlen, Schuldenmachen, Pflastertreten, Duelliren, Schneider- und Conditor-Mamsells verführen — das nennt Ihr liberale Gesinnungen hegen!

Gustav. Nun höre, Waldemar, ohne Leidenschaft, das ist aber doch der Inbegriff einer guten Erziehung. Ich gehe zu Steheli, um mich mit der schönen Literatur bekannt zu machen, spiele Billard, um eine sichere Hand beim Schreiben zu gewinnen, ich mache Schulden, lasse mich verklagen, um das

Digitized by Google

Allgemeine Landrecht genauer kennen zu lernen. Das ist profit tout clair. Ich rutsche in Tivoli, um die Lehre über den mathematischen Schwerpunkt praktisch durchzumachen. Ich schreibe Räthsel und Charaden für die Tagesblätter, um meinen Geist zu schärfen, liefere Kritiken über die Theater, um meine Urtheilskraft zu prüfen; lerne bei Calpestri reiten, um als Rechtsgelehrter einen guten Schlußbegriff zu bekommen; bin Mitglied der Singe-Akademie, um meine Stimme zu oratorischen Vorträgen auszubilden, und singe: No, no, no, no! dat will ick nick! — um mich in den Grundsätzen zu bestärken, die ein künftiger Richter haben muß. Sieh', bei all' diesen eclatanten Talenten kann es mir nicht fehlen; der Senat Hamburgs muß sich eine Ehre daraus machen, mich in seine Mitte aufzunehmen. Aber mein Onkel —

Freimund. Denkt anders zu Deinem Glücke.

Gustav. Ich habe ihm kürzlich ein paar recht gelungene Briefe geschrieben; aber er antwortet nicht. Das ist unrecht.

Freimund. So lerne den herrlichen Mann besser kennen. Mich schickt er ab, Deine traurige Lage zu enden Dein Schicksal liegt in Deiner Hand.

Digitized by Google

Gustav. Wie? was muß ich thun?

Freimund (reicht ihm einen offenen Brief). Lies, und sieh, um welchen Preis Du Dir seine Liebe wieder gewinnen kannst.

Gustav (liest). „Werther Freund und gechrter Correspondent! Mein Neffe schreibt mir, daß er bei zweien Damen aus der Familie Palmer eine Zuflucht gefunden habe. Das Ding schmeckt nach einem Romane, und obgleich ich dergleichen weder liebe, noch schreibe, so will ich doch Gustavs Roman endigen. Dem Baron Palmer, Onkel dieser Damen, verdanke ich mein hiesiges Etablissement, meinen ganzen Wohlstand; leider mußte ich erfahren, daß der rechtliche Mann in England ganz arm verstarb. Er hatte eine Tochter, doch Niemand weiß, wo sie geblieben ist. Nun freut es mich, daß mein Neffe jene Damen kennen lernte, die zu meines Freundes Familie gehören. Ich weiß jetzt, was mir zu thun die Pflicht gebeut. Sie sind Beide Wittwen, jung, hübsch und gefühlvoll, wie mir Gustav schreibt; diese Eigenschaften sind mehr als hinreichend, um gute Gattinnen aus ihnen zu machen. Wohlan, Gustav heirathe eine von Beiden, die ihn und die er am liebsten mag. Bringt er mir eine Nichte aus der Familie Palmer nach Hamburg, so

zahle ich ihm nach Sicht 200,000 Mark Banco.“ (spricht) Banco! ich halte den Bettel!

Freimund. Ein schöner Bettel! 200,000 Mark! Biete mir solche Aussteuer, und ich verliebe mich binnen zehn Minuten. Doch lies die Nachschrift.

Gustav (liest). „Ich übermache Ihnen, Herr Correspondent, eine Tratte von 5000 Thalern, um einen Hochzeitsschmuck, Shawl, Kleider und dergl. Kleinigkeiten dafür zu kaufen. Thun Sie Ihr Möglichstes, setzen Sie meinem Thunichtgut von Neffen das Messer an die Kehle, und verheirathen Sie ihn.“ (spricht) Wunder über Wunder!

Freimund. Ich habe einen ganzen Waschkorb voll Hochzeitspräsente von Berlin mitgebracht. Gleich wird er hier sein.

Gustav. Das nenn' ich rasch expediren! — Aber das setzt mich in große Verlegenheit.

Freimund. Bah! bah! ich kenne Dich! Du bist hier gewiß nicht müßig gewesen. Die Damen sind schön und liebenswürdig, sagst Du. Nun so muß hier ja eine ordentliche Hochzeitsluft wehen — solltest Du sie nicht eingeathmet haben?

(Man hört Rosa hinter der Scene singen.)

Gustav. Still! Rosa kommt!

Digitized by Google

Freimund. Ist das eine der Wittwen?

Gustav. Bewahre! ein Kind! ein wunderhübsches Kind! eine Waise, aber liebenswürdig, sanft, reizend. Die Damen haben sie an Kindesstatt angenommen.

Freimund. Also noch ein weibliches Wesen! Tres faciunt collegium!

Gustav. Sieh doch nur, sieh! statt allen Schmuckes trägt sie eine einfache Rose — natürlich, sie ist ihre Zwillingsschwester.

Vierte Scene.

Vorige. Rosa, mit einem Pflanzenbuche in der Hand, tritt singend auf, so wie sie Freimund erblickt, hält sie inne.

Rosa. Ah — Verzeihung — ich glaubte Sie allein. (will gehen).

Gustav (sie aufhaltend). O ich bitte, bleiben Sie! Hier präsentire ich Ihnen meinen Freund Freimund, von dem ich Ihnen so oft erzählte.

Rosa (lächelnd). Ah — also gedenken Sie auch einmal unsers armen Verbannten? das ist hübsch von Ihnen. Herr von Springen spricht von Ihnen, wie von einem Bruder; folglich (nimmt eine ernste

Digitized by Google

Miene an) darf ich ihn auch in Ihrer Gegenwart schelten.

Gustav. Ei — was hab' ich denn verbrochen?

Rosa (das Buch öffnend). Sehen Sie Ihr Pflanzenbuch an! Welche Unordnung! wie liegen die Gräser? die Blätter? die Stengel? he?

Gustav (zu Freimund). Du staunest, Freund? ja, seit ich hier auf dem Lande wohne, treibe ich neue Wissenschaften. Ich musicire, philosophire, botanisire und analysire —

Freimund (Rosa betrachtend). Eine Rose? Zarte Beschäftigung! Ist dies Dein Herr Professor?

Rosa (lebhaft). Ja wohl, und mein Schüler macht mir viel Ehre. Zwar gebe ich ihm täglich nur zwei Lectionen —

Gustav. Eine sechswöchentliche Praxis hat mich aber schon sehr weit gebracht.

Freimund (lächelnd). Ja, ja, Botanik war von jeher sein Lieblings-Studium.

Gustav (halb leise). Was willst Du denn damit sagen?

Freimund. Er kaufte immer sehr gern Sträußer und Vergißmeinnichte, besonders wenn die Verkäuferinnen —

Gustav (leise). Ich bitte Dich um Gotteswillen!

Digitized by Google

Freimund. Sinn für die Wissenschaften hatten. Ich kann Ihnen meinen Freund empfehlen: größtentheils gelingt ihm, was er unternimmt.

Gustav (die Unterhaltung ableitend). Aber wo sind meine holden Wirthinnen?

Rosa. Sie sitzen schon den ganzen Morgen im rothen Kabinet beisammen.

Gustav. Gewiß sehr nothwendige häusliche Geschäfte?

Rosa. Ja. Sie präpariren sich zur Vorlesung.

Freimund. Der Tausend! giebt es hier Vorlesungen?

Rosa. Ja wohl; heut' Abend; Frau von Eschenbach liest drei Kapitel ihres neuen Romans.

Freimund. Die Damen sind also Schriftstellerinnen?

Rosa. Nicht Beide; eine schreibt, die andere liest. (ordnet das Buch, und geht damit ein wenig in den Hintergrund.)

Gustav (feurig). Und Beide in großer Vollkommenheit. Wie kann ich Dir überhaupt die Vorzüge dieser beiden Huldinnen gehörig schildern! Helene mit dem Flammenherzen, mit der wahren, innigen Empfindung, muß sich aussprechen, ausschreiben, muß hinhauchen auf das Papier das tiefe Ge-

Digitized by Google

müth, von dem sie ergriffen; Amalie hingegen, der frappanteste Gegensatz ihrer Freundin, ist muthwillig, lebhaft, eine wahre Amazone. Ihr Verstand ist mehr glänzend, als ausgebildet, aber dennoch erklärt sie uns täglich den Krieg mit wahrer Virtuosität. Sie ist Wittwe eines Offiziers und macht ihrem seligen Manne alle Ehre; denn sie reitet, fährt, jagt, und spielt Billard mit großer Vollkommenheit.

Freimund. Herrlich! das Positive neben dem Idealen. Und trotz dieser verschiedenen Neigungen sind sie Beide stets einig?

Gustav. Einig? O, sie sind die wahrhaftesten Freundinnen unter'm Monde. Nie, nie sah man zwei Frauen so sich lieben! Sie wetteifern gegenseitig in zarten Zuvorkommenheiten. Diese liebevolle Sorge, Aufmerksamkeit, Hingebung — nun, Du wirst sie kennen und gleich mir verehren lernen.

Freimund. Der Tausend! Das sind ja ein Paar Phönixe!

Gustav. Ich höre Geräusch im Kabinet.

Rosa. Sie sind's.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie. Helene.

Amalie (im Eintreten zu Helenen). Nein, nein, genug der anstrengenden Arbeit! Du wirst Dich noch krank machen, und mußt Dich zerstreuen. (Sie erblicken Freimund) Ah!

Helene (zu Gustav). Wer ist der Herr?

Gustav. Der Banquier Freimund, mein bester Freund! Vergönnen Sie ihm das Glück, sich Ihnen vorstellen zu dürfen. Weit entfernt, sich aufdringen zu wollen, ist seine Gegenwart vielmehr —

Amalie (lebhaft). Uns höchst willkommen! Er ist Ihr Freund, schon darum hat er große Rechte auf unsre Achtung. Mein Herr, das Bild, das Herr von Springen uns von Ihnen entworfen, ist so reizend —

Freimund. Gnädige Frau, ich stehe beschämt.

Helene. Sie bringen unserm Freunde gewiß nur Angenehmes. Doppelter Grund, uns zu Ihrer Ankunft Glück zu wünschen.

Amalie. Betrachten Sie uns als Ihre Freundinnen. Sie nehmen doch mit einem Frühstück vorlieb?

Digitized by Google

Freimund. Dieſe Güte —
Helene. Liebe Roſa, beſorge Alles.
Roſa. Mit Vergnügen! (ab.)

Sechste Scene.

Vorige, ohne Roſa.

Amalie. Was giebt es Neues in der Reſidenz? welche Moden?
Helene. Welche Romane?
Amalie. Welche Opern?
Helene. Welche Bonmots?
Amalie. Wer hat den Preis beim letzten Wettrennen gewonnen?

Helene. Wer den Preis für das beſte Luſtſpiel?

Freimund. Den letzten Niemand, den erſten Viele. Sonſt geht Alles vortrefflich in Deutſchland. Von deutſcher Oper keine Spur mehr. Roſſini, Auber, Auber, Roſſini. Man findet Gluck und Mozart erträglich, aber antik. Alſo fort mit ihnen

Helene (lebhaft). Gluck und Mozart ſprechen zum Herzen, und man exilirt ſie? Ha! ſchrieb' ich nur Kritiken! — Lieſt man noch Walter Scott?

Digitized by Google

Freimund. Der Herr ist ein wenig aus der Mode gekommen. Das Groteske, Entsetzliche, Ungeheure macht jetzt Furore.

Helene. Traurig! Die Autorfeder ist zum anatomischen Messer geworden. Das menschliche Herz wird förmlich scalpirt.

Gustav. Folge unsers nervösen Jahrhunderts. Wir lieben das Gräßliche.

Amalie. Ich muß gestehen, ein wenig liebe ich es auch. Aber ich achte auch den zarteren Genre, wenn er so dargestellt wird, wie meine Freundin es vermag. Nicht Talent allein, Verstand und Herz thronen in ihren Schöpfungen. Lafontaine ist ihr Vorbild. Alle ihre Werke athmen einen Geist der Liebe und des reinen Menschenwohls.

Freimund. Ließen Sie bereits etwas drucken?

Helene. O nein, das wage ich nicht! Ich fürchte die Richter. Amalie prüft nur mit dem Herzen, beurtheilt nur die Freundin in der Schriftstellerin.

Amalie (mit Wärme). Und doch bin ich nur das Echo unserer gebildeten Welt. Hast Du Deine letzte Vorlesung vergessen?

Helene (mit Autor-Bescheidenheit). Es ist wahr, sie brachte eine große Sensation hervor —

Digitized by Google

Amalie (noch lebhafter). Eine unbeschreibliche! Der Held ihres Romans ist ein Inbegriff von Geist, Gemüth und Verstand. Alle Zuhörer waren entzückt, bewegt, hingerissen. Der Justizrath war wie aufgelöst und der Kriminalrichter vergoß heiße Thränen.

Freimund. Ach, das ist die schlagendste Recension. Einem Kriminalrichter Thränen zu entlocken, das ist noch nicht da gewesen!

Gustav. Du hörst, wir führen in unserm Städtchen ein äußerst angenehmes Leben!

Helene. Gewiß! Doch die zarte, innige Freundschaft, die uns beide verbindet, schafft uns mehr inneres, als äußeres Glück — die Wonnen des Herzens!

Amalie. O meine Helene!

Helene. Meine Amalie! (umarmen sich; Alles von Anfang an, ohne Karrikatur und mit dem höchsten Scheine der Wahrheit.)

Freimund. Welch herrliches, ergreifendes Tableau! Selten sah' ich solche rührende Vereinigung. Zwei solche Herzen zu entzweien wäre eine Todsünde!

Amalie. Wie? uns entzweien?

Digitized by Google

Helene. Wem sollte das gelingen? Schon als Kinder spielten wir zusammen; ihre Mutter war meine Tante.

Amalie. Ihr Vater war mein Oheim.

Helene. Eine Familie —

Amalie. Ein Name —

Helene. Ein Herz —

Amalie. Und eine Seele!

Helene. Wir wurden gleichzeitig verheirathet —

Amalie. Wir wurden gleichzeitig Wittwen —

Helene. Wir klagten mit einander —

Amalie. Und trösteten uns gegenseitig.

Helene. Da entstand in Beiden der Gedanke —

Amalie. Beisammen zu wohnen —

Helene. Uns nie mehr zu trennen.

Amalie. In Helenens Armen will ich leben!

Helene. In Amaliens Armen will ich sterben!

Amalie. Unser Band ist geschlossen.

Helene. Auf ewig! Wir haben es feierlich gelobt!

Freimund. Vortrefflich! Aber es giebt doch ein anderes Band, das dieses auflösen könnte. Ein Eheband zum Beispiel —

Digitized by Google

Amalie. O mein Herr! Sie betrügen sich! Der Freundschaft opfere ich die Ehe.

Helene. Kein Mann ersetzt mir die Freundin!

Amalie. O Helene!

Helene. O Amalie!

Freimund (fein lächelnd). Ah! das thut mir herzlich leid.

Helene. Wie so?

Amalie. Weshalb lächeln Sie?

Freimund. Hm — das — kann ich in diesem Augenblicke Ihnen nicht sagen.

Helene. } Ein Geheimniß?
Amalie. }

Freimund (Gustav betrachtend). Nicht das meinige.

Amalie. Es betrifft —?

Freimund. Jemand, den Sie wohl kennen.

Helene (bei Seite, nachdem sie einen Blick auf Gustav geworfen). Ich errathe.

Amalie (eben so). Ich hoffe. (zu Freimund.) Erlauben Sie uns, daß wir Sie jetzt auf wenige Minuten verlassen, um ein frugales Frühstück zu ordnen. Begleitest Du mich, Helene?

Digitized by Google

Helene. Wo könnte ich lieber sein, als bei Dir! (Sie umschlingen sich zärtlich, blicken aber im Abgehen noch ein paarmal verstohlen nach Gustav.)

Siebente Scene.

Freimund. Gustav.

Gustav. Nun, Freund, sagte ich zu viel?

Freimund. O nein — nein! Und darum lerne eine Rede auswendig und bringe Deine Anwerbung an den Mann — an die Frau, wollt' ich sagen.

Gustav. Wozu das? Du hörst ja, daß sie sich niemals trennen wollen; sie haben es feierlich gelobt.

Freimund. Ah bah! das mach' einem Andern weiß. Wo es darauf ankommt ein Gelübde zu brechen, ist eine Wittwe mehr Frauenzimmer als ein Mädchen.

Gustav. Zugegeben, sie überlebten die Trennung, so muß ich ihnen doch vor allen Dingen erst gefallen.

Freimund. Du wirst ihnen gefallen — Du gefällst ihnen schon — sollte Dir das entgangen

Digitized by Google

sein? Geh! geh! — Aber die Wahl wird Dir schwer werden, gelt? Für welche wirst Du Dich entscheiden?

Gustav. Ja — da — siehst Du — ich schwanke noch. Sie gefallen mir alle Beide; sie sind Beide schön, mein Herz fühlt sich zu Beiden hingezogen, und ich liebe sie Beide — wenigstens kommt es mir so vor.

Freimund. Es kommt Dir nur so vor? Nicht übel!

Gustav. Ach, meine Lage ist wirklich peinlich. Ich gefalle mir hier sehr, sehr! Aber siehst Du — sitze ich so zwischen diesen reizenden Wittwen, ergreife bald diese, bald jene Hand, so fühle ich — nein, weiß Gott — so fühle ich ungeheure Liebe, aber für welche? das ist mir noch nicht klar. Ich kann noch nicht ganz deutlich in meinem Herzen lesen. Darum wird es mir sehr schwer werden, mich so plötzlich zu entscheiden.

Freimund. Nun, ich will Dir helfen. Du warst sonst, weiß ich doch, ein muthiger Jüngling, ließest Dir keine Eroberung zu schwer sein — hast Du denn wirklich hier noch keine Attake gewagt?

Gustav. O Gott ja — attakirt habe ich wohl — eigentlich nur geplänkelt — von weitem. Es

Digitized by Google

ging mir aber kurios. Wenn ich eben im Begriff stand, der lebhaften Amalie eine Erklärung zu machen, dachte ich an die schmachtende Helene, und verstummte — und so umgekehrt; jedesmal im Augenblicke, wo ich reden wollte, fühlte ich mich unbegreiflicherweise zurückgehalten; — ein Zweifel, Gott weiß welcher, stieg in meiner Seele auf — und das Geständniß meiner Liebe, schon halb gewagt, erstarb mir auf den Lippen. Ich wollte mich doch nicht gern selbst betrügen.

Freimund (lacht). Ich verstehe! Du liebst gleichsam nur provisorisch.

Gustav. Was soll ich nun beginnen? Die Waage meines Herzens schwankt —

Freimund. Und Du suchst das Gleichgewicht? Dazu gehört ein rascher Entschluß! Also ohne Umschweife zur That! Ich schicke Dir die Hochzeitsgeschenke.

Gustav (verzweifelt). Welcher soll ich sie anbieten?

Freimund. Deine Sache! Du mußt ein Ende machen; der Onkel hat Eile. Ich an Deiner Stelle würde blindlings zugreifen. Der Ehestand ist eine Lotterie, große Loose sind wenig darin, der Zufall macht den glücklichen Gatten.

Digitized by Google

Gustav. Ja — ja — ja, Du hast gut reden. Gott! Gott! ich werde, mein Seel', ganz sentimental. Gut denn! die Eigenschaften des Herzens sollen mich bestimmen. Diejenige, die der andern die treueste Freundin ist, soll meine Frau werden. Aber Du mußt bei der Prüfung mir helfen.

Freimund. Zähle auf mich.

Achte Scene.

Vorige. Margarethe.

Margarethe. Meine Herren, das Frühstück ist aufgetragen.

Gustav. Ein schöner Gedanke! Komm Freund! ein Glas Madera soll mich inspiriren! — Weiß Gott, eine verfluchte Situation! (ab.)

Freimund (Margarethen unter's Kinn greifend). Euer Wein ist doch gut?

Margarethe. Oh — excellent!

Freimund. Also auf Wiedersehen, alte Margarethe! (folgt Gustav.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Margarethe. Darauf Rosa.

Margarethe. Alte Margarethe! Der Herr ist sehr familiär. Aber gram kann man ihm nicht sein. Er sagt das Alles so mit einem gewissen avec! Und darauf kommt Alles an. — Alte Margarethe heißt: junges Gretchen, je nachdem die Accentuation darauf ruht. — Sieh da, Mamsell Rose!

Rose (tritt langsam und betrübt ein).

Margarethe. Nu, Mamsellchen! was fehlt Ihnen denn?

Rosa. Oh — nichts.

Margarethe. I doch, doch — das sieht man ja.

Rosa. Das sieht man?

Margarethe. Ja wohl. Was machen Sie denn hier? Warum sind Sie nicht beim Frühstück?

Rosa (mit unterdrückten Thränen). Oh — sie haben mich fortgeschickt — ich soll auf meinem Zimmer frühstücken.

Margarethe. Ganz allein?

Rosa. Ganz allein.

Margarethe. I — i — das ist ja hart — das muß Ihnen wehe thun.

Digitized by Google

Rosa. O — es hat mich tief gekränkt — ich habe auch bitterlich geweint. — Mich so wegzuweisen! Ich habe ihnen ja nichts zu Leide gethan, war doch sonst immer an ihrer Tafel. Ach! seit einiger Zeit bin ich gar nicht mehr glücklich.

Margarethe. Ja, ja, die Damen haben sich gegen Sie geändert, das ist augenscheinlich.

Rosa. Sie sind mit nicht mehr gut. (Kleine Pause.) Und weißt Du, seit wann sie mir so hart begegnen? seit ich sechszehn Jahr alt wurde.

Margarethe. Da sitzt's! Grade Ihre sechszehn Jahre beunruhigen die Damen.

Rosa. Aber warum?

Margarethe. Kind, wenn Sie dreißig alt sind, werden Sie sich das Warum selbst beantworten. Gleichviel. Diese Strenge ist übel angebracht. Sie sollten wenigstens die Verwandtschaft in Ihnen ehren, denn Sie sind doch einmal ihre Cousine.

Rosa. Ich bin eine Waise, verdanke Alles ihrer Sorgfalt. Mein Vater starb —

Margarethe (lebendig). Ja, ja, ja, das ist recht schön und herrlich, aber willst du Gutes thun, so thu's nicht halb. Ich will mich nicht rühmen, aber ich könnte Ihren Cousinen zum Beispiel die-

Digitized by Google

nen. Sie kennen doch den Peter, meinen Pflegesohn? Nu, sehen Sie, ich war seine Amme, nährte ihn mit meinem Gottfried zugleich; da starb Peter's Mutter — lieber Gott, sie hinterließ keinen rothen Heller; na — gut! ich behielt den Peter, gab ihm dieselbe Milch, die der Gottfried kriegte. Die Jungen wurden groß, ich ließ sie ungehindert wachsen, gab Jedem seine gleiche Portion Brod, seine gleiche Portion Speck. Beider Rock und Hosen waren von einem Stück, Beider Schuh von einem Leder. War Gottfried unartig, bekam er seine Ohrfeigen nie allein — Peter mußte sie mit ihm theilen. Keinen Vorzug — Alles gemeinschaftlich. So muß man Gutes thun — und darin fehlen die Damen. Warum, zum Beispiel, verheimlichen sie durchaus Ihren wahren Namen? Sind Sie nicht Ihres Vaters rechtmäßige Tochter? Sind Sie nicht so gut eine geborene Fräulein Palmer, wie jene? — Oh! ich habe zwar versprochen, nichts davon auszuplaudern, aber dann soll man Sie auch besser behandeln, sonst breche ich los.

Rosa. Ist es möglich, liebe Margarethe! Ach, sage das nur ja nicht weiter, Du machst Dich sonst unglücklich.

Digitized by Google

Margarethe. Ei was! Können Sie dafür, daß Sie hübsch sind? Nein! nun also! dann muß es Sie auch nicht entgelten lassen. Ich weiß, was ich weiß! ich sehe, was ich sehe! (leiser) Man ist eifersüchtig, man fürchtet, Herr von Springen, wüßte er, wer Sie sind, möchte Ihnen gut werden.

Rosa. O, er ist mir gut, sehr gut; er hat es mir gesagt.

Margarethe. Kind, gut sein und gut sein ist zweierlei! Ich weiß, was ich sagen will. Aus dem Gutsen würden sich die gnäd'gen Frauen nicht viel machen; aber sie besorgen, er möchte sich in Sie verlieben. Verstehen Sie?

Rosa (bestürzt). Verlieben? in mich? die arme Waise?

Margarethe. Waise hin, Waise her! Was fragt die Liebe nach dem Waisenhause!

Rosa. Und dürfte ich ihn wieder lieben? — o nein! Freundschaft darf ich für ihn empfinden, innige Freundschaft! weiter nichts.

Margarethe (bei Seite). Diese Sorte Freundschaft schmeckt gewaltig nach Liebe.

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Vorige. Amalie. Freimund.

Amalie (zu Rosa, mit Strenge). Du hier, Rosa? Ich glaubte Dich auf Deinem Zimmer!

Rosa (bei Seite). Wie unfreundlich!

Amalie. Entferne Dich!

Rosa (geht betrübt mit Margarethe ab).

Margarethe (im Abgehen leise brummend). Gott behüte und bewahre! So ein armes Lamm so anzufahren! (ab.)

Freimund (während Amalie Rosa mit ihren Blikken verfolgt). Schön! wir bleiben allein. Während Gustav jezt bei der zarten Helene sein Heil versucht, will ich hier auf den Busch schlagen.

Eilfte Scene.

Amalie. Freimund.

Amalie. Nun? Was haben Sie mir zu vertrauen?

Freimund. Gnädige Frau — ohne Umschweife — was denken Sie von meinem Freunde Springen?

Digitized by Google

Amalie. Ich? — o — sehr viel Gutes. Er besitzt — außer seinen persönlichen Vorzügen — viele sehr liebenswürdige Eigenschaften, gebildeten Geschmack, guten Ton und einen sehr ehrenwerthen Namen.

Freimund. Sein Onkel sichert ihm eine glänzende Lage.

Amalie. So hörte ich von Ihnen.

Freimund. Doch nur bedingungsweise. Er erfuhr, daß der Zufall seinem Neffen das Vergnügen gewährte, zwei weibliche Wesen kennen zu lernen, deren jedes im Stande wäre, das Glück eines Mannes zu begründen. Der Onkel — rasch und decidirt — will ihn ohne Zeitverlust verheirathen — an eine dieser holden Damen — verheirathen.

Amalie. Ei — das ist ein wenig zu rasch vom Onkel. — Liebt denn Gustav eine von Beiden?

Freimund. Ja. Sein Herz ist gefesselt; (mit Bezug) allein er fürchtet abgewiesen zu werden, denn er weiß, Beide wollen der gegenseitigen Freundschaft das Band der Ehe opfern. Ist seine Furcht gegründet?

Amalie. Hm! das kommt darauf an.

Freimund. Wie? dürfte er hoffen — ?

Amalie. I nun — der Vorsatz ist noch immer

Digitized by Google

nicht die That. Wenn er, zum Beispiel — für — Helene empfände, und sie für ihn — würde ich wohl grausam genug sein, meine freundschaftlichen Rechte auf sie geltend zu machen? — Und könnte im umgekehrten Falle Helene ein solches Opfer von mir verlangen? Gewiß nicht!

Freimund. Ei, da befreien Sie mich von einer großen Verlegenheit.

Amalie. Wie das?

Freimund. Auf Sie, auf Ihr Wohlwollen für Gustav darf ich also zählen? Gut! so werden Sie seine Fürsprecherin.

Amalie (etwas bestürzt). Fürsprecherin? bei wem?

Freimund. Bei Helene.

Amalie. Wie?

Freimund. Gustav würde sich glücklich schätzen, Ihr — Cousin zu werden.

Amalie. Mein Cousin?

Freimund. Ihre Freundin hat sein Herz besiegt.

Amalie (bei Seite). Was hör' ich!

Freimund. Er ist Willens, sie zu heirathen. Anfangs, freilich, drehten seine kühnen Wünsche sich nur um Ihren Besitz.

Digitized by Google

Amalie. Um den meinigen?

Freimund. Aber eben, da er im Begriff stand, sich Ihnen zu erklären, sprachen Sie mit so vielem Feuer von Ihrer Freundin, rühmten deren Tugenden so wahr und innig, daß er daraus schloß, Sie fühlten keine Neigung für ihn und wollten ihn empfänglich für Helenens Reize machen. So glaubt er nun, Ihnen zu gehorchen, indem er Ihrer Freundin seine Hand anbietet.

Amalie. Seine Liebe zu ihr also —

Freimund. Dankt Ihnen ihr Entstehen.

Amalie (ihren Verdruß verbergend). Das freut mich ja sehr.

Freimund (bei Seite). Ja, man sieht's. (laut) Die Sache ist übrigens noch nicht abgemacht. Von Ihnen hängt Alles ab. Sagen Sie mir aufrichtig, was Sie von Helenen denken. Mein Freund setzt sein ganzes Vertrauen in Sie. Diese Heirath ist für ihn von großer Wichtigkeit. Ihre Freundin hat, wie ich glauben muß, allerdings Ansprüche auf seine Liebe, allein —

Amalie. O, Helene verdient das glücklichste Loos, und Niemand kann ihr etwas Uebles nachsagen.

Freimund. Das denke ich wohl auch; —

Digitized by Google

nur mich würde ihre Leidenschaft zu schriftstellern ein wenig besorgt machen.

Amalie. Warum das? Das Talent zu schreiben wird oft bei Frauen hoch geachtet. Wäre ich ein Mann, ich würde mich derselben Neigung hingeben. — Uebrigens — unter uns — Helene treibt die Sache nur als reine Spielerei. Ihr Geist ist ziemlich unschuldig dabei. Lieber Gott, sie tritt keinem Menschen zu nahe, — auch bekrittelt man sie häufig — tadelt sie sogar sehr boshaft — es ist aber einmal ihre Leidenschaft. —

Freimund (lächelnd). Der Kriminalrichter, denk' ich, hat bei einem Kapitel heiße Thränen vergossen?

Amalie. Ja — allerdings — der würdige Mann! Helene hat einen von ihm kürzlich entschiedenen Prozeß in Form eines Romans bearbeitet. Er wird darin als gerechter Richter geschildert und gerühmt. Das erscheint ihm neu und gewagt. Das eine Kapitel enthält sein ganzes Zeugenverhör dialogisirt. Da weinte der brave Mann. O es war sehr rührend. (Mit Heuchelei.) Meine Freundin erlebte einen großen Triumph.

Freimund. Den Triumph des — Gefühls?

Amalie. O — das Gefühl versteht sie trefflich zu schildern; doch auch die reine Natur dient ihr zum Muster.

Freimund. Die Natur?

Amalie. Nun, ja doch.

Freimund. Wir sind unter uns — was verstehen Sie darunter?

Amalie. Oh, diese Frage —

Freimund. Ich muß um Erklärung bitten.

Amalie. Nun — bei aller Zartheit hält man meine Freundin für leicht und kokett. Boshafter Irrthum. Sie scheint es nur. Was von ihr feine Berechnung ist, ihr Talent zu formiren, legt man ihr fälschlich als Koketterie aus. Schwört ihr irgend ein Mann zu, daß er sie liebe, anbete — und das fällt häufig vor — so hört sie ihn an — lächelt — und scheint sich ihm hingeben zu wollen. Maske, nichts als Maske. Sie benutzt die Gelegenheit, sich in ihrer — Kunst zu vervollkommnen; sie belauscht die Geheimnisse des menschlichen Herzens — um sie desto treuer in ihren Schriften schildern zu können — und je mehr Anbeter sie erhört, je mehr Fortschritte macht sie.

Freimund. In der Kunst?

Amalie. In der Kunst.

Digitized by Google

Freimund. Eine recht angenehme Art Unterricht zu nehmen. Also sie hat Anbeter?

Amalie. Ja — als Gegenstände des Studiums. Sonst ist sie weit entfernt —

Freimund. So, so! — da könnte also mein Freund — wenn sie dieses Studium künftig fortsetzte —

Amalie (wie plötzlich von einem Gedanken ergriffen). Ah — was fällt mir ein? — ja, jetzt löst sich mir ein Räthsel, ein Geheimniß — ja, ja, jetzt wird es mir klar. Ihr Freund hat wirklich Helenens Herz zu rühren gewußt.

Freimund. Wie? Sie liebt ihn?

Amalie (mit einem erstickten Seufzer). Ja. (Sie geht an ein Büreau und nimmt aus einem Schubladen ein Medaillon). Sehen Sie, dieses Medaillon — es kann nur von ihm sein.

Freimund. Ei!

Amalie (halb lächelnd). Es enthält die Haarlocke des Geliebten. Helene ist sentimental — das wußte er — darum —

Freimund. Machte er ihr dieses Geschenk. Richtig, eine Locke ist so das gewöhnliche Pfand der Liebe. (Oeffnet das Medaillon.) Aber diese Haare sind blond.

Digitized by Google

Amalie (die Ueberraschte spielend). Und Gustav ist brünett! — Ich Unbesonnene! Mein Gott — ich war so zerstreut — ich glaubte — hätte ich mich denn vergriffen? — Ja, ja — das ist nicht das rechte — irgend ein anderes Medaillon — (will zum Büreau).

Freimund (hält sie zurück). Ihre Freundin hat wohl ein ganzes Magazin von Haarlocken?

Amalie. Oh — Sie sind boshaft! — um's Himmelswillen, Verschwiegenheit! Ein tückischer Zufall wollte —

Freimund. Sein Sie unbesorgt; ich schweige.

Amalie. Und Gustav —?

Freimund. Wird zu Ihnen zurückkehren. O hören Sie auf, grausam gegen ihn zu sein! — Er wird seine verkehrte Wahl einsehen, seine erste Liebe wird heftiger als je in ihm erwachen — er wird zu Ihren Füßen stürzen und — herrlich, da kommt er die Allee herab! O, bleiben Sie! ein Wort von Ihnen — und er ist glücklich!

Amalie. Nein. Jetzt nicht. Reden Sie mit ihm. Ich eile zu meiner trefflichen Helene! Zu lange schon war ich von der trauten Freundin entfernt. Adieu, Herr Freimund. (eilig ab).

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Freimund allein.

Freimund. Sie läßt mir das Medaillon. (lacht) Recht geschickt hat sie die Sache eingefädelt. Das wußte ich wohl vorher. Gespielinnen, Gefährtinnen kann eine hübsche Frau wohl haben — Freundinnen nimmer. Mir hat diese kleine Bosheit gefallen; das Pikante zieht mich an, und wählt Gustav Helenen — wer weiß, ob ich nicht mein Heil bei ihr versuche. — Da kommt er, und so in Gedanken! ich begreife!

Dreizehnte Scene.

Gustav. Freimund.

Gustav (der langsam durch den Garten kam, und zu Zeiten nachdenkend still stand, tritt jetzt eben so ein; als er Freimund erblickt, spricht er bei Seite). Da ist er.

Freimund (bei Seite). Sein Gesicht prophezeiht nichts Gutes.

Gustav (bei Seite). Besonders heiter sieht er nicht aus. Ich habe kaum den Muth ihn zu fragen.

Freimund (bei Seite). Einer muß doch den Anfang machen. (laut, die Arme kreuzend) Nun?

Digitized by Google

Gustav (eben so). Nun?

Freimund. Bringst Du gute Neuigkeit?

Gustav. Freund! einen weiblichen Pylades giebt es nicht auf dieser Welt.

Freimund. Wie? Helene —?

Gustav. Ist — ein Weib. Ich habe mich ordentlich geärgert. Ihre Freundschaft ist erlogen, sie ist falsch gegen Amalie.

Freimund. Falsch?

Gustav. Da, sieh diesen Stoß Liebesbriefe. Sie sind an Amalie gerichtet. Helene gab sie mir, um ihre Freundin verdächtig zu machen.

Freimund. Schön! Dazu liefere ich Dir ein Gegenstück. Schau dieses Medaillon! Amalie gab es mir, um Helene zu verunglimpfen. Wurst wider Wurst!

Gustav. Wie? Auch Amalie?

Freimund (auf Medaillon und Briefe deutend). Gab ein Duplicat derselben Scene, die Du mit Helenen spieltest. Du wolltest mir nicht glauben? — ich kenne die Weiber — und ihre Freundschaft. Was wirst Du nun beginnen?

Gustav. Nach diesem allerliebsten Erfolge bin ich unentschlossener als vorher. Du weißt, was ich von meiner Frau verlange.

Digitized by Google

Freimund. O ja, eine Kleinigkeit, das — was Du nicht besitzest, Vollkommenheit. Laß nach in Deinen Forderungen, sonst bleibst Du Zeitlebens Junggeselle.

Gustav. Mir recht!

Freimund. Ei! und die 200,000 Mark Banco? die, ohne Frau, Du nie erhalten wirst? 200,000 Mark Banco! wie rund, wie voll das klingt!

Gustav. Ja — ja — hol' mich der Teufel, es klingt! es raisonnirt im Innern der Seele. Aber — ach! alle meine gute Laune ist beim Teufel!

Freimund. Freuden und Leiden sind Extreme, und Extreme berühren sich. Heirathe, Freund! es bringt Dir 200,000 Mark ein. Andere begehen diese Thorheit um einen viel geringeren Preis.

Gustav. Mag sein. Ich — bin consequent — und gehe meiner Wege.

Freimund. Denk' an die Hausvoigtei.

Gustav. Alberner Gedanke! Und was ist am Ende schrecklicher, eine Frau, die man nicht liebt, oder die Hausvoigtei! — Ich gehe.

(Man sieht Freimunds Bedienten und Margarethe einen Korb herbeitragen, Amalie und Helene folgen ihnen.)

Digitized by Google

Freimund (sieht in den Garten). Halt! Du läufst ihnen entgegen. Sie kommen hieher!

Gustav. Beide?

Freimund. Sieh dorthin. Mein Bedienter hat den Korb mit den Hochzeitsgeschenken gebracht.

Gustav. Bravo! grade zur rechten Zeit! Hol' ihn der Teufel, und die Präsente dazu!

Freimund (lacht). Komm hier herein — geschwind! (er zieht ihn in ein Kabinet.)

Vierzehnte Scene.

Margarethe und der Bediente tragen den Korb herein. Amalie. Helene.

Margarethe. So! setzen Sie nur hier her. (Zu den Damen.) Der alberne Mensch sagt, diese Geschenke wären entweder für die Eine oder für die Andere, aber für welche weiß er nicht.

Amalie (bei Seite). Für mich!

Helene (bei Seite). Für mich!

Margarethe. Gehen Sie jetzt nur, lieber Mann, und warten Sie vor dem Hause, bis Ihr Herr kommt. (Bedienter ab).

Amalie (untersucht den Korb). Ein herrlicher Shawl!

Digitized by Google

Helene (eben so). Aecht türkisch! Welche Farbenpracht!

Amalie. Und dieses Spitzenkleid!

Helene. Sublim! wie reich! wie geschmackvoll! — (Entfernt sich von dem Korbe und macht ein betrübtes Gesicht.) Ach! diese Geschenke —

Amalie (eben so). Nun?

Helene. Ich weiß nicht — sie erregen ein betrübendes Gefühl in mir.

Amalie (bei Seite). Sie ahnet, daß wir uns trennen werden.

Helene (laut). Bald vielleicht müssen wir — (bei Seite) wie soll ich es ihr nur beibringen! — (laut) O meine Amalie! So mächtig die Freundschaft in unserm Herzen thront, ein Gefühl giebt es, das sie überwiegt.

Amalie (seufzt). Ach!

Helene Man nimmt sich vor, der Ehe auf ewig zu entsagen —

Amalie. Oft gelobt der Mund, was das Herz nicht billigt.

Helene. Man will gegen seine Bestimmung ankämpfen —

Amalie. Aber der Augenblick kommt, wo man sich hingerissen fühlt —

Digitized by Google

Helene (sich Amalien nähernd). O wie himmlisch gut bist Du!

Amalie. Und Du, wie liebevoll, wie nachsichtig!

Helene. Mein Herz hat Dich verstanden.

Amalie. Ich habe das Deinige errathen! (Sie umarmen sich zärtlich und liegen eine Zeitlang sich in den Armen. Nach einer Pause.) So mögen denn unsere Briefe den Schmerz der Trennung ein wenig lindern. Du wirst mir oft schreiben, nicht wahr, meine traute Helene!

Helene. Oft! (Sie zieht Amalie bei Seite, um von Margarethen nicht gehört zu werden.) Du sollst alle meine kleinen Geheimnisse erfahren.

Amalie (eben so geheimnißvoll). Ich will Dir keines der meinigen verschweigen. Und jetzt — eine Bitte!

Helene. Eine Bitte? o sprich! Du weißt, wie gern ich bereit bin, alle Deine Wünsche zu erfüllen.

Amalie. Nun! wenn der Himmel dieses Bündniß segnen sollte —

Helene. Das muß man hoffen — o — das wird er gewiß!

Amalie. Wenn ein Sohn —

Digitized by Google

Helene. Eine Tochter wäre mir lieber!

Amalie. Gleichviel. Nur erfülle meinen heißesten Wunsch, hebe mein Kind aus der Taufe.

Helene (erstaunt). Du — Du willst Dich verheirathen?

Amalie. Sagte ich Dir es nicht schon?

Helene. Kein Wort.

Amalie. Nun — die Hochzeitsgeschenke hier haben doch wohl deutlich gesprochen.

Helene (mit Eigenliebe lächelnd). Die glaubst Du für Dich bestimmt?

Amalie. Nun, für wen sonst?

Helene. Bist Du denn allein hier?

Amalie. Wie? — o meine theure Freundin! was muß ich ahnen! Ach, Dein liebevolles Herz zu betrüben würde mich zu empfindlich schmerzen. Und doch darf ich Dich nicht länger in Deinem Wahne lassen.

Helene (pikirt). In meinem Wahne? Umgekehrt! Du, meine Freundin, wirst Ursache haben, Dich zu betrüben. Du hast Alles, was dazu gehört, um Männerherzen zu fesseln — diesesmal aber —

Amalie (pikirt). Deine Reize, Deine Grazie, Dein Verstand, Deine Talente sind zu bewundern — aber —

Digitized by Google

Helene. Aber?

Amalie (den Ton ändernd und auf den Korb deutend). Was würden Dir diese Geschenke nützen? Liebst Du nicht schon anderswo?

Helene (überrascht). Ich? Wie? man könnte vermuthen?

Amalie (accentuirt). Nein, man vermuthet nicht, Gute, man weiß gewiß.

(Das Folgende wird mit wachsendem Feuer gesprochen, das sich bis zum anständigen Zorne steigert.)

Helene. Und was weiß man denn von Dir? Glaubst Du, Dein Geheimniß liege nicht klar am Tage? Wahrlich, wenn Uebung im Schreiben eine schöne Handschrift giebt, so mußt Du nun bald eine Calligraphin sein.

Amalie. Eine Calligraphin?

Helene. Und wie gewandt Dein Styl schon sein muß, denn Deine Billets —

Amalie. Meine Billets? — Mein gewandter Styl? o Madame, ich habe nicht das immense Talent, wie Sie, Schriftstellerin zu sein.

Helene. Wenn auch, im Briefstyl haben Sie es weiter gebracht, als ich.

Amalie. Sie freilich reden lieber, als Sie schreiben.

Digitized by Google

Helene. Reden? ich? mit wem?

Amalie. Nun, mit dem liebenswürdigen Engländer mit den schwarzen Augen. Er giebt Ihnen Unterricht im — Englischen? Sie haben doch schon große Fortschritte gemacht? nicht wahr? Er ist ein tüchtiger Lehrer; ein Professor! er fühlt, was er lehrt. — Sie übersetzen ja wohl Beide jetzt die „Liebe der Engel.“ Er, die Hand auf's Herz gelegt, liest schmachtend: I love you! (Ei loww ju.)

Helene. Abscheulich! (außer sich.) Sie vergessen wohl Ihren Geschäftsführer, den Herrn Gerichtsrath? Benutzt er noch immer die Gelegenheit, Ihnen mit seinen Liquidationen und Berechnungen Liebesbriefchen in die Hände zu spielen? Warum nicht? Sie sind ihm ja in Gnaden gewogen! und — ich schweige, aber wenn ich reden wollte —

Amalie. O reden Sie! Mein Thun und Lassen kann die ganze Welt erfahren. Ich heuchle wenigstens keine Ehrbarkeit. Affektirte Sprödigkeit ist nur die Fahne, zu der Sie geschworen.

Helene. Die Fahne!?

Amalie. Die Fahne — oder die Trommel — wie Sie lieber wollen. Ich hänge nicht am Worte.

Helene. Madame, Sie bringen mich auf's

Digitized by Google

Aeußerste! Aber gut! Hätte ich nur zu wählen zwischen affectirter Sprödigkeit und jener eitlen Sucht, Aller Blicke nur durchaus auf mich allein zu ziehen — eine Sucht, die Sie so ganz beherrscht —

Amalie. O schonen Sie sich, Liebe! Ihr Organ ist ohnehin heute von einer penetranten Schärfe.

Helene. Heute doch nur. Das Ihrige ist es immer.

Amalie. Immer!

Helene. Immer. Scharf wie ein Messer! Genug jetzt! Ich gehe, um mich Ihren ferneren Angriffen zu entziehen.

Amalie. O bleiben Sie! Ich will Ihnen Platz machen. Die Klügste giebt nach.

Helene. Dann kann nur ich nachgeben. Adieu, Madame!

Amalie. Adieu! — Sie sind eine herrliche Freundin, das ist wahr!

Helene. Sie sind meine Meisterin in der Freundschaft. Adieu!

Amalie. Adieu! (gehen Beide zugleich zur Mittelthür hinaus.)

Digitized by Google

Funfzehnte Scene.

Margarethe. Gleich darauf Rosa. Dann im Hintergrunde Gustav und Freimund.

Margarethe. Ei, ei, ei! Das war ja ein harter Kampf. Ist übrigens ganz natürlich. So lange, Gleichnißweise, die Hühner auf unserm Hofe allein sind, leben sie ruhig und zufrieden unter einander; kommt aber ein Hahn dazu — gleich giebt's Krieg! Das ist ein Gekakle! tuk! tuk! tuk!

Rosa (tritt ein). Ich hörte laut hier sprechen; es gab doch keinen Zank?

Margarethe. Nicht doch. Die gnädigen Frauen unterhielten sich hier ganz traulich zusammen.

Rosa (lächelnd). Ganz traulich? hm, ich war schon öfter Zeugin solcher Traulichkeit. Wodurch entstand der Zwist?

Margarethe. I liebes Mamsellchen, durch eine Kleinigkeit, durch einen Mann!

Rosa. Wie?

Margarethe (ihr die Hochzeitsgeschenke zeigend). Da sehen Sie nur, Hochzeitsgeschenke.

Rosa. Ah — ich verstehe. (unruhig.) Und wer ist der Glückliche?

Margarethe. Der Herr aus Berlin.

Rosa. Herr Freimund! — ah! — aber wen heirathet er? Helene oder Amalie?

Margarethe. Ja, Kind, das ist noch unbestimmt.

Rosa. Unbestimmt?

Margarethe. Aber noch vor der Trauung wird er sich erklären.

Rosa. Das ist ja recht sonderbar.

Margarethe. Nicht wahr? äußerst sonderbar. — (In dem Korbe suchend.) Wollen doch unterdessen die hübschen Sachen besehen — vielleicht entdecken wir eine Spur.

Rosa. Laß doch — wenn die Damen dazu kämen —!

Margarethe. I bewahre! die haben sich noch mancherlei zu sagen! Kommen Sie nur. (Sie probirt ihr mehreren Putz an.) Setzen Sie einmal den Brautkranz auf. Ei, der läßt Ihnen schön. Sie möchte ich vor dem Herrn Pfarrer stehen sehen. Mit Herrn von Springen? was?

Rosa. Ach, wer wird an mich denken, an die arme Waise, zum Unglück geboren!

Digitized by Google

(Schon im Anfang dieser Scene lassen sich Freimund und Gustav an der Thür des Kabinets sehen, verbergen sich aber vor den Blicken der Spielenden.)

Margarethe. Nu, nu, nu! wüßte er nur, daß Sie die Cousine der gnädigen Frauen wären! — ja, noch mehr — noch weit mehr — die leibliche Tochter des Herrn Barons Palmer.

Gustav (außer sich, leise zu Freimund). Palmers Tochter!

Freimund (leise, auf Rosa deutend). Da stehen Deine 200,000 Mark Banco.

Rosa. Und wenn er es wüßte, wie könnte ich einfaches Mädchen —

Margarethe. Bah! bah! ich verstehe mich auf die Finessen der Liebe. Ich seh's den Männern an den Augen an. Und — gestehen Sie's nur — wenn er botanische Stunde bei Ihnen nahm — hat er Ihnen da nie etwas Schmeichelhaftes gesagt?

Rosa. O — er ist wohl recht gut gegen mich — und einmal wünschte er mich zu seiner Schwester. Das ist Alles.

Margarethe. Ja, ja, Schwester! das kenne ich! Als mein Mann seeliger mir die Cour machte, wollte ich ihn auch zum Bruder haben.

Digitized by Google

Rosa (thut als hätte sie es nicht gehört, geht an den Spiegel und bindet sich ein Halsband um). Das Halsband steht mir sehr gut.

Margarethe. Ilm — prächtig — nimmt sich wunderschön auf Ihrem Hälschen aus. Nun, versuchen Sie auch mal das Armband.

Rosa. Zeig' her! — ein schönes Fermoir! — (Erschrickt) Himmel!

Margarethe. Was ist?

Rosa. Sieh doch — diese Buchstaben — G. v. S. — Er ist's! Gustav ist der Bräutigam! Gustav ist der Bräutigam! Gustav heirathet meine Cousine! (weint verstohlen.)

Gustav (im Hintergrunde zu Freimund, der ihn zurückhält). Sie weint! großer Gott! ich eile —

Freimund. Nein! warte noch einen Augenblick!

Margarethe (mitleidig). Sie weinen, Mamsellchen?

Rosa. Ja — ja — ich weine! — o verbirg mich, Margarethe! daß ich mich ganz meinem Schmerze hingeben kann!

Margarethe. Armes Kind! — Also Sie lieben Herrn von Springen?

Rosa. Ja — ja — ich liebe ihn! ich fühl' es,

Digitized by Google

ich liebe ihn. Bis zu diesem Augenblick suchte ich meine Leidenschaft zu unterdrücken. Ich hielt sie für Wohlwollen, für Freundschaft! Er nannte mich Schwester, ich ihn Bruder! — Nun verheirathet er sich — und der Schleier fällt von meinen Augen. Ja, ja, an den Qualen meines Herzens fühle ich, wie sehr ich ihn liebe! O entreiße mir diesen Schmuck — dieses Armband — fort, fort mit diesem Brautkranz! (reißt ihn herab.)

Gustav (entwindet sich Freimunds Armen). Nein! nein! der Kranz gehört Ihnen! (nimmt ihn ihr aus Hand.)

Rosa (einen Schrei ausstoßend). Himmel!

Gustav. Empfangen Sie ihn aus der Hand Ihres Gatten. (Setzt ihn ihr wieder auf.)

Rosa (sinkt ermattet in einen Sessel). Meines — Gatten!

Gustav. O Freimund — Margarethe — die Ueberraschung bringt sie um — helft doch, helft!

Freimund. Sei ruhig! daran stirbt sie nicht.

Margarethe. Nein, lebensgefährlich ist das diesmal nicht.

Rosa. Gustav! — Sie betrügen mich nicht? ach, es würde mir das Leben kosten!

Digitized by Google

Gustav. Rosa! welch ein Zweifel! ich liebe Dich! ich bete Dich an! (bleibt in halb knieender Stellung vor ihr.)

Freimund. Und von Rechtswegen. Der Baron Palmer war Ihr Vater?

Rosa. Ja.

Freimund. Nun, so erfüllt er eine Pflicht, indem er seinem Herzen folgt.

Margarethe (die sich umgesehen hatte) Scht! — Da kommen die Damen!

Rosa (erschrocken). Ach, guter Gott! o stehen Sie auf, ich bitte!

Freimund. Nein bleib'!

Gustav. Du meinst?

Freimund (drückt ihn völlig auf die Knie nieder.) Rühr' Dich nicht vom Fleck! So! — Du müßtest erst lang und breit die Sache auseinander setzen; sehen sie Dich aber in der Stellung, wissen sie gleich, woran sie sind.

Margarethe (an der Thür). Sie sind noch immer im Wortwechsel.

Freimund (zu Gustav). Ein Glück für Dich, daß die Damen nur mit der Zunge fechten, sonst hättest Du zwei Duelle zu bestehen.

Digitized by Google

Sechszehnte Scene.

Vorige. Amalie. Helene.

lene (noch im Garten). Gut, gut! Wir uns!
alie. Auf ewig! Die Sache ist abgemacht!
lene (tritt näher). Was seh' ich!
alie (eben so). Wie? Herr von Springen 's Füßen?
eimund (sehr kalt). Finde ich äußerst na-

lene. Wie?
eimund (sehr kalt). Sie ist seine Braut!
lene und Amalie. Seine Braut?
eimund. Er heirathet sie.
lene und Amalie. Heirathet — sie?
eimund. Heirathet sie.
alie. Unglaublich!
lene. Sie haben uns zum Besten!
eimund. Würde ich mich nicht unterste-
elieben Sie nur den Brautkranz in Rosa's betrachten, die Sache ist richtig.
lene (zu Gustav). Reden Sie! widerlegen Sie heirathen Rosa?
stav (lebhaft). Rosa von Palmer.

Digitized by Google

Amalie (überrascht). Wie? Sie erfuhren ihren Namen —?

Gustav (den Brief des Onkels den Damen überreichend). Lesen Sie; hierdurch erklärt sich Alles.

Freimund. Es ist ein Brief seines Onkels! Gewichtig! schwer! 200,000 Mark Banco schwer. Den Werth der Braut gar nicht einmal mit angeschlagen.

Gustav. O, er ist größer, als alle Mark Banco der Welt!

Freimund (halb laut). Nu, nu!

Amalie (hat den Brief durchflogen und ihn Helenen gegeben). Ich — allerdings — es ist nun wohl begreiflich — allein wir haben Rechte auf Rosa — sie bedarf unserer Einwilligung.

Freimund. Die werden Sie geben?

Amalie. Nein!

Helene. Nein!

Freimund. Ich sage, ja!

Helene. Wie?

Freimund (leise zu Helene, vertraulich). Wenn er Rosa nicht bekommt, so heirathet er — Amalie. (Auf Amalie mit dem Kopfe deutend.)

Helene (leise, erschrocken). Was sagen Sie?

Digitized by Google

Freimund. Er begeht die Thorheit, verlassen Sie sich darauf. Par dépit! Sie haben's mit ihm verspielt.

Helene. Wodurch?

Freimund (giebt ihr das Medaillon, das er von Amalie erhielt). Dieses Medaillon — es gehört Ihnen ja wohl? — fiel in seine Hände. Das Bild da soll Ihren Geliebten vorstellen; ist das wahr?

Helene (stößt einen tiefen Seufzer aus und antwortet nicht).

Freimund. Sie sollen auch noch Vorrath an dergleichen besitzen! So behauptet er!

Helene (seufzt wieder und setzt sich beschämt seitwärts nieder).

Gustav (zu Rosa). Ich hoffe!

Freimund (zu Amalie, leise und vertraulich). Nun? Sie haben überlegt? Sie geben Ihre Einwilligung?

Amalie. Nimmermehr!

Freimund. Ja — dann heirathet er Helene.

Amalie. Wie?

Freimund. Er hätte Sie genommen — aber ein Zufall enthüllte ihm Ihr Geheimniß.

Amalie. Der Schlüssel zu diesem Räthsel —?

Freimund. Liegt in diesem Päckchen Liebes-

Digitized by Google

briefe! — Sie ſind ja wohl an Sie gerichtet? verſchiedene Hände! (geht zu Guſtav und Roſa.) Nun gebt Acht!

Amalie (hat einen Blick auf die Briefe geworfen, entfärbt ſich, ſieht dann auf Helene, ergreift, nach einer kleinen Pauſe, ihre Parthie, und ſpricht mit dem Freundſchafts-Tone der erſten Scenen). Meine theure Freundin, willigen wir ein?

Helene (eilt mit offenen Armen zu Amalie). Meine traute Amalie, was Du thuſt, werde ich befolgen.

Freimund. Welche Zartheit! Welche Delicateſſe.

Amalie. Nein, Dein Wille entſcheidet hier. Sprich, gute Helene.

Helene. Nun — ich willige ein.

Amalie. Du haſt meinen Wunſch ausgeſprochen. (ſie führen Beide Roſa zu Guſtav.)

Guſtav. O meine Damen! aus Ihrer Hand empfange ich meine Gemahlin. Wie durft' ich ſolches Glück mir jemals träumen!

Amalie (etwas kalt). Möge Ihre Liebe für Roſa nie erkalten. — (zu Roſa) Wir zögerten mit der Einwilligung, mein liebes Kind, nur aus Rückſichten für Dein Wohl und Deine künftige Ruhe. Ach! Du kennſt den Eheſtand noch nicht!

Digitized by Google

Helene. Mir ist es unbegreiflich, wie man sich verheirathen kann!

Freimund. Mir vorläufig auch; aber — sehen Sie — das ist Geschmackssache. Jeder hat seine eigenen Ansichten. Die Beiden da leben nur für die Liebe, Sie aber —

Helene (zärtlich zu Amalie). Nur für die Freundschaft!

Amalie. Helene!

Helene. Amalie!

Amalie (in ihren Armen). Wir bleiben Freundinnen!

Helene. Bis in den Tod!

Freimund (leise zum Publikum). Das heißt, bis ein neuer Liebhaber erscheint. Dann Freundschaft, gute Nacht!

Digitized by Google

Die Naturkinder.

Luſtſpiel in drei Aufzügen,

nach Jünger's: „Geſchwiſter vom Lande" bearbeitet,

von

Alex. Cosmar.

Digitized by Google

Personen.

Baron von Wandel.
Hauptmann von Berg, dessen Neffe.
Frau von Stahl, eine junge Wittwe.
Doctor Bernhard.
Louise, seine Nichte, heimlich vermählt mit dem Assessor Braun.
Benedict Halter.
Therese, seine Schwester.
Hannchen, Kammermädchen der Frau v. Stahl.
Ein Bedienter der Frau von Stahl.
Ein anderer Bedienter.
Mehrere Bediente.

Die Scene spielt in Wien.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Zimmer der Geſchwiſter Halter.

Erſte Scene.

Thereſe allein.

(In einfacher Morgenkleidung. Auf einem Tiſche liegt ein ungeheurer Hut mit Flor, Bändern und Federn verziert, den ſie betrachtet)

Thereſe. O Jemine! Wie ich nur in dieſem Hute ausſehen werde! Wenn die Frau von Stahl nicht Thüren hat, ſo hoch wie ein Scheunenthor, ſo werde ich kaum damit bei ihr in das Zimmer hinein kommen, wenn ich dieſen Abend zu ihr gehe. — Und das Ding koſtet zwei und dreißig Gulden! — Wie die Leute in großen Städten das Geld wegwerfen! Bei uns kann man für zwei und dreißig Gulden beinahe ein ganzes Haus kaufen. I nun, unter ſo einem Hute könnte man im Som-

Digitized by Google

mer zur Noth auch wohnen. (Sie nimmt den Hut und will ihn aufsetzen.) Wenn ich nur wüßte, welches vorn oder hinten ist!

Zweite Scene.

Therese. Benedict Halter.

Halter (welcher eintritt, ohne sie zu grüßen. Ueberhaupt affectirt er durch seine ganze Rolle den Ton der großen Welt, überall aber blickt Mangel an Erziehung, bäurische Plumpheit und rohe Gutherzigkeit durch.)

Therese (wirft den Hut hin und springt auf ihn zu). Guten Morgen, Bruder Benedict!

Halter (wirft sich nachlässig in einen Sessel). Wie oft hab' ich es Dir nun schon gesagt, Du sollst mich nicht mehr benedictiren. Für Leute von unserm Range schickt sich dieser gemeine vertrauliche Ton nicht.

Therese. Für Leute von unserm Range? Sind wir denn etwas geworden?

Halter. Wenn wir's noch nicht geworden sind, so werden wir's doch bald. — Wie lange wird's währen, so bist Du die gnädige Frau Baronin Wandel auf Wandelshausen und Blumenthal.

Digitized by Google

Thereſe (vertraulich). Höre. Glaubſt Du wirklich, daß mich der Baron heirathen wird?

Halter. Was das für eine Frage iſt! Freilich wird er Dich heirathen. Wofür hätte er uns denn ſonſt in die Stadt kommen laſſen?

Thereſe. Aber die Tochter ſeines Verwalters?

Halter. O, wenn eine Verwalterstochter neben ihren Namen noch eine Hunderttauſend ſchreiben kann, ſo nimmt das ſo ein Herr nicht ſo genau. Und ich werde auch am längſten Benedict Halter geheißen haben. Benedikt, Baron von Halterbach; was meinſt Du? das iſt ein ganz anderes Ding! Wie das klingen wird, wenn in den Zeitungen ſteht: Herr Benedikt Halter iſt wegen ſeiner Verdienſte um das Vaterland in den Reichsfreiherrnſtand erhoben worden.

Thereſe. Sage mir doch einmal, was heißt denn das eigentlich: Verdienſte um das Vaterland?

Halter. Verdienſte um das Vaterland? — Weißt Du das nicht? — das heißt — hm — das heißt — das iſt gerade ſo viel, als wenn man ſagte — hm — ich will Dir ſagen: im Grunde heißt's, glaube ich, ſo viel als gar nichts; wenigſtens in den meiſten Fällen. Ich halte es für eine bloße Formel.

Digitized by Google

Ohngefähr so, wie ich sonst, als ich noch bei unserm Vater die Rechnungen führte, immer in die gerichtlichen Attestate setzen mußte: die ehr- und tugendbelobte Jungfrau. — Aber wieder auf unsere Rede zu kommen, Du mußt nicht mehr „Bruder Benedikt“ rufen.

Therese. Aber ich sehe nicht ein, warum man nicht jedes Ding bei seinem rechten Namen nennen soll? Besonders wenn man sich seiner Verwandten nicht zu schämen hat. — Oder — schämst Du Dich etwa, mein Bruder zu sein?

Halter. Närrchen, das nicht! Aber ich sage Dir, es ist nicht mehr Mode. Leute von gutem Ton und Lebensart halten nichts mehr von Verwandtschaft. Man bekümmert sich jetzt nur dann um seine Verwandtschaft, wenn eine Erbschaft zu erheben ist; außerdem fragt man nicht (er schlägt ein Schnippchen) so viel nach ihnen.

Therese. Wie das Alles so ganz anders hier ist! Auch Du kommst mir seit den sechs Wochen, die Du hier bist, ganz anders vor. Ich erinnere mich noch recht gut, wenn der Vater mit Jemand etwas zu reden hatte, und Du in's Zimmer hinein kamst, und der Vater auf den Tisch klopfte; dann schlichst Du Dich ganz leise hinter den Stühlen

Digitized by Google

herum, ſetzteſt Dich in einen Winkel, kauteſt an einem Zipfel Deines Schnupftuches, und warſt mäuschenſtill; außer, wenn Du etwa nieſen mußteſt, und Jemand zu Dir ſagte: „Gott helf!“ ſo ſtandeſt Du auf, machteſt einen Diener und ſagteſt: „Ich bedanke mich!“ (Sie ſagt dieſe und die folgende Rede mit der dazu gehörigen Pantomime.)

Halter. Ja, die Zeiten ſind vorbei!

Thereſe. Ja wohl ſind ſie vorbei! Jetzt, wenn Du in ein Zimmer trittſt, machſt Du ein Geräuſch, als ob Du ganz allein in der Welt wärſt, wirfſt Deinen Hut auf einen Tiſch hin, ſchleuderſt Dich in den erſten beſten Armſeſſel, wirfſt ein Bein auf's andre, trällerſt Dir ein Stückchen, oder rufſt alle Augenblicke: „Jacob! Ein Glas Küraſſier!“ (Curaçao) oder: „Friedrich! Ein Glas Gefrornes!“ daß man ſein eignes Wort nicht hört. Ich kann gar nicht begreifen, wie Du auf einmal ſo ganz anders geworden biſt.

Halter. Siehſt Du, das macht Alles, weil ich ſchon ſeit ſechs Wochen hier in der großen Welt bin, und Du erſt ſeit drei Tagen. Warte, ich will Dich ein wenig im guten Tone unterrichten. — Wenn Du, zum Beiſpiel, in ein Theater gehſt, ſo mußt Du vor allen Dingen auf den Zettel ſehen,

Digitized by Google

ob das Stück ein Trauerspiel, ein Lustspiel oder ein Schauspiel ist.

Therese. Bruder, was ist denn das, ein Schauspiel oder Trauerspiel?

Halter. Das will ich Dir erklären. Es giebt eine gewisse Gattung von Dichtern, welche Stücke schreiben, bei denen sie selbst nicht wissen, ob sie darüber lachen oder weinen sollen. Diese ziehen sich denn dadurch aus der Verlegenheit, daß sie auf den Titel setzen: „Ein Schauspiel!" Du wirst die Dinger schon kennen lernen. Ist's nun ein solches Schauspiel oder gar ein Trauerspiel, da mußt Du Respect haben, mußt ganz mäuschenstill sein und andächtig zuhören; Du wirst aber ohnehin bei den meisten entweder vor Gähnen oder vor Weinen nicht zum Plaudern kommen können. Wird aber ein Lustspiel aufgeführt, so brauchst Du für keinen Kreuzer Respect zu haben; da kannst Du plaudern, so viel Du willst und so laut Du willst.

Therese. Aber da höre ich ja nichts vom Stück.

Halter. Das brauchst Du auch nicht. Wenn Du nur weißt, wie die Actrice frisirt und jene angezogen war, so weißt Du Alles, was zu wissen nöthig ist. Wenn dann Einige um Dich herum

Digitized by Google

lachen, so lachst Du ehrenhalber mit, und fragst Deine Nachbarin: „Was hat er gesagt?“ oder: „Was war das?“ Vor allen Dingen mußt Du Dir aber merken, daß es die feinen Leute heut zu Tage für eine Schande halten, zu lachen.

Thereſe. Aber, Bruder, ich lache für mein Leben gern, wenn ich etwas Luſtiges höre oder ſehe.

Halter. Das mußt Du Dir abgewöhnen! Das Lachen iſt gemein, albern! Es ſieht viel klüger, viel empfindſamer aus, wenn man weint; drum mußt Du Dir im Theater keine Gelegenheit entgehen laſſen, recht zu weinen, und ſollte es auch nur ſein, um Deine ſchöne Hand zu zeigen, wenn Du das Schnupftuch zu den Augen führſt. Wenn es ſich aber ja trifft, daß Du in einem Luſtſpiele ſo recht von Herzen lachen mußt, ſo darfſt Du Dir beim Herausgehen ja nichts merken laſſen, daß es Dir gefallen hat, ſondern mußt recht tüchtig drauf ſchimpfen: „Unbegreiflich iſt mir's,“ mußt Du ſagen, „wie man ſolche abgeſchmackte Stücke auf einem ſolchen Theater geben kann!“

Thereſe. Aber, Bruder, gegen meine Ueberzeugung —

Halter. Ei was! Ueberzeugung! Man richtet ſich nach dem Tone! Geh' nur den Leuten von

Geschmack und Gefühl — ich weiß zwar noch nicht recht, was sie unter Geschmack und Gefühl verstehen, aber sie nennen sich nun einmal so — geh' ihnen nur einmal nach, wenn sie des Abends aus dem Theater kommen; da wirst Du gleich hören, wie man über ein Stück urtheilen muß. So viel habe ich weg: man muß brav schimpfen und tadeln, da geht man am wenigsten fehl.

Therese. Bruder, darin werde ich mich schwerlich finden können!

Halter. Ach, warum denn nicht? Probire es nur, es wird schon gehen. — Wenn Du in eine Gesellschaft kömmst, und wären auch dreißig Personen im Zimmer, so bekümmerst Du Dich um keine einzige, sondern gehst geradewegs auf die Frau vom Hause zu, machst ihr Deinen Knix, setzest Dich auf den ersten Sessel, den Du leer findest, schlägst Deinen Fächer nachlässig auf und zu — wirfst Deinen Kopf auf die rechte Seite, und besiehst Dir über die Achsel weg Deine Nachbarin vom Kopf bis zu den Füßen; dann schleuderst Du den Kopf auf die andere Seite, und musterst die, welche Dir links sitzt.

Therese. Aber, Bruder, das ist ja unartig, die Leute über die Achsel anzusehen!

Digitized by Google

Halter. Pah! Nichts ist unartig, was Mode ist! Und Du wirst sehen, daß es die Andern gerade auch so machen. — Wenn Jemand etwas erzählt, so mußt Du thun, als ging's Dich nichts an; denn es läßt kindisch, neugierig, wenn man zuhört. Wenn er im besten Erzählen ist, so mußt Du einer Dame, die recht weit von Dir sitzt, zurufen: „Meine Gnädige, wo haben Sie den Hut gekauft?" oder: „Wie viel Ellen haben Sie zu dem Kleide gebraucht?" oder sonst so etwas.

Therese. Bruder das lerne ich in meinem Leben nicht. Wenn Jemand etwas erzählt, so höre ich gerne zu.

Halter. Das mußt Du Dir abgewöhnen! — Warte, wir wollen es gleich einmal probiren. — Bilde Dir ein, das ganze Zimmer wäre voll Leute. Ich will thun, als erzählte ich Jemanden etwas. — Setze Dich nur dorthin. — So! — Gieb nur Achtung, daß Du mir zur rechten Zeit in's Wort fällst. — „Auf meiner letzten Reise durch Rußland kam ich geradeweges an das Thor von London, (er winkt ihr immer, daß sie einfallen soll, sie sitzt aber sehr aufmerksam) — ich hörte einen Pistolenschuß — einen Pistolenschuß." — Aber was heißt denn das? Du bist ja stumm wie ein Fisch? Jetzt hättest Du

Digitized by Google

mir lange mit dem Hute oder dem Kleide in die Quere kommen sollen!

Therese. Ach! Ueber das Thor von London und den Pistolenschuß habe ich den Hut mit sammt dem Kleide vergessen! — Nun, Bruder, was wurde denn da?

Halter. Was es wurde? Nichts wurde es. Aeffchen, ich hab's ja nur so erfunden! Du weißt ja wohl, daß ich in meinem Leben nirgends hingereis't bin, als jetzt von unserm Dorfe hierher. Es ist kein Wort davon wahr, und siehst Du, so geht's mit den meisten Geschichten, die in großen Gesellschaften erzählt werden; deswegen verlohnt sich's auch der Mühe nicht, darauf zu hören. — Jetzt will ich Dir auch zeigen, wie man sich auf englisch aus einer Gesellschaft drückt. Gieb wohl Achtung! —

(Er dreht sich von ihr weg, ohne sie anzusehen, und geht ab.)

Dritte Scene.

Therese allein.

Therese (nach einer Pause, in welcher sie ihrem Bruder voller Verwunderung nachgesehen hat). Ich dächte, das wär' eben nicht höflich! (Sie sieht wieder nach

Digitized by Google

der Thüre.) Er kömmt wirklich nicht wieder! — Das heißt also auf englisch drücken? Hm! hm! — — Wo nur der gnädige Herr Baron steckt, daß er sich gar nicht sehen läßt? — Ich bin doch nun schon seit drei Tagen hier, und noch habe ich ihn mit keinem Auge gesehen. — Ob das etwa auch englisch ist, daß man sich nicht um einander bekümmert, wenn man sich heirathen will?

Vierte Scene.

Therese. Doktor Bernhard; zuletzt ein Bedienter.

Therese (ihm entgegen). Guten Morgen, Herr Doktor.

Bernhard. Sie sehen, daß ich meine Leute gleich bei'm Worte halte. Sie erlaubten mir gestern, Sie zu besuchen, und da ich ohnedies hier im Hause war, um ein Zimmer für einen Fremden zu miethen, der diesen Mittag ankommen wird, so fange ich schon heute an, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Therese (herzlich). Es ist mir recht lieb, daß Sie mich besuchen.

Bernhard. Ist das Ihr Ernst?

Digitized by Google

Thereſe. Mein völliger. Wenn ich die Leute nicht mag, ſo ſage ich es ihnen gerade in's Geſicht, wenn ſie mich d'rum fragen. — Sagen Sie mir, — kennen Sie den Baron Wandel?

Bernhard. O ja! Wer kennt den nicht?

Thereſe. Sehen Sie ihn oft?

Bernhard. Nur zu oft.

Thereſe. Wiſſen Sie, ob er etwa krank iſt?

Bernhard. O nein. Er begegnete mir erſt geſtern friſch und geſund.

Thereſe. Nun, ſo wundert's mich, daß er gar nicht zu mir kömmt.

Bernhard. Daß er nicht zu Ihnen kömmt? Das wundert Sie?

Thereſe. Nun freilich! Er will mich ja heirathen!

Bernhard. Sie will er heirathen?

Thereſe. Ja, mich will er heirathen.

Bernhard. Hat er Ihnen denn das verſprochen?

Thereſe. Ordentlich verſprochen nicht, aber mein Bruder meint's; und er meint auch, es wäre gut, wenn ich ſeine Frau würde.

Bernhard. Und meinen Sie das auch?

Digitized by Google

Thereſe. Ich meine gar nichts! Mein ſeeliger Vater pflegte immer zu ſagen: ein Mädchen dürfe nichts meinen, und da mein Bruder Benedikt eilf Jahre älter iſt als ich, ſo glaube ich, er muß das auch beſſer verſtehen als ich.

Bernhard. Aber, wenn der Baron Ernſt machte, würden Sie keinen Anſtand nehmen, ihn zu heirathen?

Thereſe. Das dürft' ich ja nicht! Er iſt ja unſer gnädiger Herr, und da muß ich ja wohl thun, was er haben will.

Bernhard. Ah! Alſo aus lauter Reſpect und nicht aus Liebe?

Thereſe. Aus Liebe? Gott bewahre! Das könnte mir gar nicht einfallen. Eigentlich, muß ich Ihnen geſtehen, kann ich ihn gar nicht leiden.

Bernhard. Nicht leiden? Wiſſen Sie auch, liebes Kind, daß Sie auf dieſe Art Gefahr laufen, ſehr unglücklich zu werden? Eine Ehe ohne Liebe iſt eine wahre Hölle auf Erden!

Thereſe. O, damit giebt ſich's ſchon, meint Bruder Benedikt. Man gewöhnt ſich an einander, wenn man mit einander lebt, und da der Herr Baron in mich verliebt iſt — — —

Digitized by Google

Bernhard. Ist er das? Haben Sie Beweise?

Therese. Freilich, und noch dazu schriftliche! (Sie zieht einen Brief heraus.) Da, lesen Sie; den Brief hat er mir erst vor vierzehn Tagen geschrieben.

Bernhard (liest). „Balsam meines verwundeten Herzens!" — Hm! der Brief fängt ja recht balsamisch an! — „Seit ich Sie das letze Mal sah, ist mir unsre ganze ungeheure Stadt zu enge." (Für sich.) Alberner Tropf! Mit deinen langen Ohren bist du schon längst an alle vernünftige Leute angestoßen! — (liest.) „Getrennt von Ihnen, dünkt mich des Grabes finst're Höhle viel heller, als des Tages Glanz." — (Für sich.) Wenn da ein Funke gesunder Menschenverstand d'rin ist! — (Liest) „Kommen Sie, meine Auserwählte, kommen Sie, schönere Hälfte meines liebenden Ich's! Ehre und Ruhm erwarten Sie! Es erwartet Sie ein Glück, das noch glücklicher ist, als die Glückseeligkeit selbst, noch unendlicher als die Unendlichkeit, noch ewiger als die Ewigkeit. Bis an den letzten Hauch meines Ihnen gewidmeten Lebens der Ihrigste Johannes Freiherr von Wandel." — Und halten Sie das Alles so für ausgemacht und wahr, was da auf dem Papiere steht?

Digitized by Google

Thereſe. Warum denn nicht? Was ſo ein gnädiger Herr ſchreibt, das muß doch wohl wahr ſein.

Bernhard. Nicht immer, liebes Kind. Es giebt gnädige Herren, deren Liebesbriefe eben ſo zuverläſſig ſind, wie ihre Wechſel. Glauben Sie mir, liebes Mädchen, das iſt ein ganz gewöhnlicher Liebesbrief, den der Baron aus faden Romanen zuſammengeſtoppelt hat, und bei dem er eben nicht mehr gedacht hat, als die Autoren, welche jene Romane ſchreiben.

Thereſe. Es iſt mir auch vorgekommen, als hätte ich von dieſem Briefe ſchon irgendwo etwas geleſen.

Bernhard. Sie müſſen nicht Alles auf's Wort glauben, was Ihnen ein Geck ſagt oder ſchreibt.

Thereſe. Aber was hätte denn ſo ein Herr davon, einem unerfahrenen Mädchen, wie ich bin, etwas vorzulügen.

Bernhard. Was er davon hat? Das Vergnügen, einen Plan durchzuſetzen, den ihm Müßiggang und Sittenloſigkeit ausbrüten, und Leichtſinn und Modethorheit ausführen hießen, und dann das arme Geſchöpf recht aus Herzensgrunde auslachen

Digitized by Google

zu können, das treuherzig und unerfahren genug war, sich von ihm in die Schlinge locken zu lassen.

Thereſe. Ach! Da muß es ja recht böſe Menſchen geben. Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen, ich fürchte die große Welt ordentlich.

Bernhard. Die große Welt hat, ſo wie Alles unter dem Monde, ihr Gutes und ihr Schlimmes. Es lebt ſich aber recht gut mit ihr, wenn man nur mit ihr zu leben verſteht, und zu dieſer Kenntniß wird Ihnen Ihr guter natürlicher Verſtand bald verhelfen.

Thereſe. Hören Sie, lieb wäre mir's, wenn Sie mir ſo dann und wann ſagten, was gut und was nicht gut iſt. Zu Ihnen habe ich recht viel Vertrauen, und ich höre Ihnen ſo gern zu, wenn Sie mit mir ſprechen.

Bernhard. So? hat die liebe Thereſe wirklich ſo viel Vertrauen zu mir?

Thereſe. Wirklich! Wenn Sie etwas ſagen, ſo iſt mir ordentlich, als müßte ich's glauben. Kommen Sie nur recht oft her.

Ein Bedienter (tritt ein). Der Schneider iſt da. (geht ab.)

Thereſe. Ach, der fatale Schneider! Und

gerade jetzt! Ich plauderte so gern noch ein wenig mit Ihnen.

Bernhard. Aber eine Conferenz mit dem Schneider ist für ein junges Mädchen doch immer von Gewicht. Lassen Sie sich meinetwegen nicht abhalten. Ich komme schon wieder.

Therese. Aber recht bald, hören Sie? Ich bin recht gern bei Ihnen. (ab).

Bernhard (allein). Ein liebes, gutes Wesen! Wahrhaftig, wenn mich ein Mädchen auf Heirathsgedanken bringen könnte, so wäre sie es! — Also, der Herr Baron scheint Absichten auf sie zu haben, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht eben die ehrlichsten. Man muß ein wenig auf der Huth sein. (Er will gehen, indem tritt der Baron Wandel ein.) Da ist der Hasenfuß.

Fünfte Scene.

Bernhard. Baron Wandel.

Wandel. Ah! guten Morgen, mein moderner Philosoph.

Bernhard. Guten Morgen, mein antiker Stutzer.

Digitized by Google

Wandel. Antik? (Er dreht sich rund herum.) Ich dächte, so antik säh' ich eben nicht aus.

Bernhard. Hm! der Einband ist sehr modern, aber (auf des Barons Gesicht zeigend) das Titelblatt ist schon sehr abgenutzt. So viel kann man aber doch noch drauf lesen, daß in dem Buche erschrecklich viele Sottisen stehen müssen.

Wandel. Ha, ha, ha! Verdammte Einfälle hat er, das ist wahr! — Sagen Sie mir nur, warum man Sie so selten sieht?

Bernhard. Weil ich immer die Orte gern vermeide, wo gewisse Leute sind, die ich nicht leiden kann.

Wandel. Hahaha! Das geht Schlag auf Schlag! Nur zu! nur zu! Wir Beide werden in unserm Leben nicht einig. Hahaha! Das giebt immer und ewig kleine Händel. Ich möchte nur wissen, wie das kömmt?

Bernhard. Sie dürfen nur in den Spiegel sehen, wenn Sie erfahren wollen, woran das liegt.

Wandel (betrachtet sich vom Kopf bis zu den Füßen mit Wohlgefallen, dann Bernhards Anzug mit einer Art von Herablassung). Hm! es ist wahr, von außen haben wir eben nicht viel Aehnlichkeit mit einander.

Bernhard (auf Kopf und Herz deutend). Hier,

Digitized by Google

dem Himmel sei Dank, noch weniger!

Wandel (nimmt eine Prise). Schon wieder! Das ist wahr, er kann das Necken nicht lassen.

Bernhard. Jetzt einmal ein gescheidtes Wort. Sagen Sie mir: was haben Sie für Absichten auf das Mädchen, das Sie da haben nach der Stadt kommen lassen?

Wandel. Auf das kleine Landmädchen? Die Tochter meines Verwalters? Keine Absichten, Freund, ganz und gar keine.

Bernhard. Im Ernst keine?

Wandel. Im Ernst. Foi d'honneur!

Bernhard. Man hat aber doch gesagt, Sie wären gesonnen, sie zu heirathen.

Wandel. Pah! Haben Sie das Mährchen auch gehört? Ich will Ihnen sagen, wie das zugegangen ist. Ich machte letzthin eine Reise auf meine Güter, um mich zu desennuyiren, und sah das kleine Verwaltermädchen. Das Mädchen ist nicht übel, wie Sie wissen —

Bernhard. Ei, das wäre!

Wandel. Freilich fehlt's ihr an Ton; sie hat kein savoir vivre, elle n'est pas du tout, ce qu'on dit, formée, und hier (auf den Kopf zeigend) mag's auch nicht besonders bestellt sein.

Digitized by Google

Bernhard. Es ist mir, um des Mädchens willen, außerordentlich lieb, daß Sie das sagen. — Nur weiter!

Wandel. Mein Amtmann sagte mir, daß die arme Waise ein Vermögen von baaren hundertausend Gulden habe.

Bernhard. Und da wurde sie Ihnen vermuthlich noch interessanter?

Wandel. Sie müssen wissen — aber unter uns — ich bin ein wenig derangirt —

Bernhard. Sie? derangirt? Bei einem jährlichen Einkommen von sechszehntausend Gulden?

Wandel. Pah! Was ist denn das? Wenn man in der Welt lebt, muß man auch mit der Welt leben. Und Sie müssen wissen, meine Schulden sind eine wahre Kinderei; mit einem Bagatell von sechs bis sieben und funfzig tausend Gulden bin ich rein heraus.

Bernhard. Hm! Sie haben ziemlich große Bagatellen! Aber nur weiter.

Wandel. Nun calculirte ich so: das Mädchen hat so viel, daß du deine Güter reinmachen kannst. Das Uebrige geht dann auf den Brautschmuck und die Hochzeitskosten auf. Freilich, das Vorurtheil der Geburt —

Digitized by Google

Bernhard. O, für hunderttausend Gulden kann man schon allenfalls ein Vorurtheil verkaufen!

Wandel. Das dacht' ich auch. Ich proponirte ihr also, nach der Stadt zu kommen, um erst zu sehen, was aus ihr würde, wenn ich es unternehme, sie zu bilden. Ich hätte mich dieser Mühe gewiß auch unterzogen, wenn mir nicht unterdessen eine andere Speculation in den Weg gekommen wäre. (Er nimmt mit wichtiger Miene Tabak.)

Bernhard. Ist diese andere Speculation ein Geheimniß?

Wandel. Wird vielleicht heute oder morgen das öffentliche Geheimniß sein. Ihnen kann ich's schon anvertrauen — (gezogen) ich habe eine junge reiche Wittwe auf dem Korne.

Bernhard. So? Und hat diese junge reiche Wittwe Sie auch auf dem Korne?

Wandel. Hm! Ich scheine ihr eben nicht übel zu behagen.

Bernhard. Kenne ich sie?

Wandel. Das glaub' ich, daß Sie sie kennen! Sie hat erst seit gestern oder vorgestern die Trauer um ihren seligen Gemahl abgelegt. Nun? rathen Sie einmal.

Bernhard. Doch nicht die Frau von Stahl?

Digitized by Google

Wandel. Getroffen, Freundchen, getroffen!

Bernhard (fährt sich über den Mund und trällert).

Wandel. Nun? Was meinen Sie? Hab' ich Geschmack?

Bernhard. O ja! das ist nicht zu läugnen!

Wandel. Aber wissen Sie auch, daß Sie mich beinahe in meinem Plane irre gemacht hätten?

Bernhard. Ich?

Wandel. Ja, ja, Sie! Bringen da vorgestern einen allerliebsten Engel zu ihr in's Haus —

Bernhard. Meine Nichte Louise, meinen Sie?

Wandel. Eben die.

Bernhard. Nun, Herr Schmetterling! Ist Ihnen die auch gefährlich?

Wandel. Das glaub' ich! Ich hätte mich wirklich an sie gemacht, wenn ich nicht mit der schönen Wittwe schon zu weit wäre. Aber hören Sie, so eine kleine Galanterie mit Ihrer liebenswürdigen Nichte erlauben Sie mir doch, mein gestrenger Herr Onkel? Hehehe! Wir Leute von Ton haben gern alle Hände voll zu thun. Eine Amour in der Form mit der Wittwe, und eine kleine Intrigue du coeur mit der — —

Digitized by Google

Sechste Scene.

Vorige. Benedikt Halter.

Halter. Ah, gehorsamer Diener, meine Herren! Es ist mir lieb, daß Sie mir die Ehre anthun, mich zu besuchen!

Wandel (leise zu Bernhard). Da hören Sie den Tölpel! Es ist mir nicht eingefallen, ihn zu besuchen.

Halter (setzt sich nieder). Aber, meine Herren, warum stehen Sie denn? Nehmen Sie sich doch Stühle! Machen Sie sich's commode! Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären. Kann ich Ihnen mit etwas aufwarten? Ein Glas feinen Liqueur?

Wandel. Fi diable!

Bernhard. Ich für mein Theil danke Ihnen. Ich gehe gleich.

Halter. Ah, warum denn? Sie halten mich von nichts ab. (Er befühlt seinen Arm.) Da hat mir ein verdammter Kerl von einem Träger einen Stoß gegeben; ich glaube, es muß ein tüchtiger blauer Fleck sein. (Er zieht den einen Aermel seines Rockes aus.) Ich kann das Gedränge auf den Straßen noch nicht gewohnt werden, und sehe mir Alles gern recht genau an. Wenn ich nun so stehen bleibe,

Digitized by Google

plump, kömmt so ein Bengel — da haben wir's! Richtig, ein blauer Fleck! Mein Trost ist nur, daß ich dem Kerl einen tüchtigen Hieb mit meinem Stocke gegeben habe.

Wandel. Sie werden noch anlaufen mit Ihrer Hitze! (Zu Bernhard.) Wie Sie mich da sehen, habe ich ihm erst vor ohngefähr drei Wochen das Leben gerettet.

Bernhard. Sie?

Wandel. Das glauben Sie nicht?

Bernhard. Warum denn nicht? Retteten doch Gänse das Capitolium.

Wandel. Hahaha! Schon wieder Ihr alter spaßhafter Ton! Aber wieder auf unsre vorige Rede zu kommen: denken Sie, ich fahre ihn letzthin in meinem neuen Cabriolett spazieren. In einer einsamen Gegend begegnet mir ein Kerl mit einem leeren Wagen, der schlechterdings nicht ausweichen wollte. Mit Mühe und Noth fuhr ich um ihn herum, und der Kerl schimpfte noch obendrein. Was denken Sie? Mein Halter aus dem Wagen hinausspringen, und den Kerl vom Bock herunter reißen, das war Eins; und nun fängt er an, auf den Kerl loszuprügeln —

Digitized by Google

Halter. Nun ja; wer wird sich denn um nichts und wieder nichts schimpfen lassen?

Wandel. Ei, uns Leuten von Stande kann es ja nichts verschlagen, ob solche Bestie schimpft oder nicht. Und denken Sie, wenn der Kerl falsch verstanden hätte — —

Halter. O, er verstand meine Prügel recht gut!

Wandel. Er hätte sich aber widersetzen können!

Halter. Er that es aber nicht!

Wandel. Er hätte es aber thun können, sage ich Ihnen; wer Pech angreift, besudelt sich!

Bernhard. Nun bin ich nur begierig, wie Sie dem Herrn da das Leben retteten.

Wandel. Das sollen Sie gleich hören. Von meinen Leuten hatte ich Niemanden bei mir. Auch war auf dem ganzen Wege kein Mensch, der uns hätte zu Hülfe kommen können. Ich machte also aus der Noth eine Tugend, bat Herrn Halter um Alles in der Welt, er sollte aufhören zu prügeln, warf dem Kerl einen Gulden hin, daß er nur schwieg, und so brachte ich sie glücklich auseinander. (Er nimmt Tabak.)

Bernhard (spöttisch). Wahrlich, eine große Heldenthat! (Er dreht sich zu Halter.) Leben Sie

Digitized by Google

wohl! Meine Empfehlung an Ihre schöne Schwester. (Er will abgehen.)

Wandel. Apropos, mein Bester! wo gehen Sie denn hin?

Bernhard (umkehrend). Gut, daß Sie mich fragen. Ich mache der Frau von Stahl noch diesen Vormittag einen Besuch. Ich sage Ihnen dies, damit ich nicht Gefahr laufe, Sie dort zu finden.

Wandel. Gefahr laufe? Hahaha! Ich gehe erst gegen Abend hin.

Bernhard. Desto besser! Dann werde ich nicht dort sein. (ab.)

Wandel (für sich). Gefahr laufe! Hahahaha! Eifersucht! nichts als pure Eifersucht — (laut) Adieu, Halter! (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Halter allein.

Halter. Hm! — Diese zwei Herren sind so himmelweit von einander verschieden, und leben doch Beide in der großen Welt. — Wenn ich nur wüßte, nach welchem von Beiden ich mich eigentlich bilden soll? — Der Doctor wäre mir im Grunde wohl der allerliebste, aber er hat gar zu wenig guten

Digitized by Google

Ton. — Der Baron hat zwar ein wenig tief in's Haasenfett getreten, aber versteht den feinen Ton aus dem Fundamente, das hat er mir selbst gesagt. Von ihm kann ich also das Meiste lernen.

Achte Scene.

Halter. Therese.

Therese (nachdem sie erst zur Thür herein geguckt hat). Ist der Baron fort?

Halter. Eben fort.

Therese. Bruder, ich mag ihn nicht heirathen.

Halter. Warum denn nicht?

Therese. Weil ich Gefahr laufe, mit ihm unglücklich zu werden.

Halter. Paperlapap!

Therese. Ja, ich liebe ihn nicht, und er liebt mich vermuthlich auch nicht, und eine Ehe ohne Liebe ist eine Hölle auf Erden.

Halter. Wenn das wahr wäre, so würde in unsern meisten Haushaltungen erschrecklich viel Holz gespart werden! — Wer hat Dir denn das Zeug wieder in den Kopf gesetzt?

Therese. Herr Bernhard.

Digitized by Google

Halter. Ah! der verſteht viel davon! Der weiß nichts von feiner Lebensart und gutem Ton.

Thereſe. Aber, Bruder, ich glaube, der Baron mag mich gar nicht. Denke nur, heute iſt's ſchon der dritte Tag, daß ich hier bin, und er hat mich noch nicht zu ſehen verlangt.

Halter. Närrchen, das wird ſo Mode ſein! Vielleicht denkt er auch, daß er Dich noch oft genug zu ſehen bekommen wird, wenn Du erſt ſeine Frau biſt. Und da hat er auch recht. Deswegen kannſt Du ihn immer heirathen.

Thereſe. Nun, wenn Du meinſt, Bruder!

Halter. Hernach will ich Dir auch noch etwas ſagen: zu Hauſe haben wir überall erzählt, wir gingen deswegen nach der Stadt, weil Dich der Baron heirathen wollte.

Thereſe. Das haſt Du gethan, Bruder! Ich nicht!

Halter. Habe es gethan, wer's will, geſchehen iſt's einmal! Wenn Du nun als Thereſe Halter ſchlechtweg zurückkämſt, das würde ſich ſchicken!

Thereſe. Freilich wohl!

Halter. Und unſre dicken Amtmannstöchter, welche die Naſen ſo hoch tragen, ſind beinahe vor Gift und Neid geplatzt, als ſie hörten, daß Du ihre

Digitized by Google

gnädige Frau werden solltest. Die würden Dich schön auslachen, wenn nichts draus würde!

Therese (schnell). Du hast recht, Bruder! Ich muß den Baron heirathen.

Halter. Nun sieh! Ich habe immer Recht! Aber jetzt laß' Dich frisiren. Ich will indessen ein wenig herumschlendern, und eine Tasse Chokolade trinken. Ich bin zwar eigentlich kein großer Liebhaber davon, aber es ist nun einmal hier so Mode, daß man sich eine Stunde vor der Mahlzeit den Appetit verderben muß! (Er geht ab.)

Therese (allein; nach einigem Nachsinnen). Ich soll und muß also den Baron heirathen! Nun, meinetwegen! Nur das Einzige thut mir leid, daß ich alsdann selten mit dem Herrn Bernhard zusammen kommen werde, denn der wird sich wohl schwerlich oft in unserm Hause sehen lassen, weil er den Baron nicht leiden kann. — Je nun, wenn ihm die Gesellschaft meines Mannes zuwider ist, so kann er ja kommen, wenn mein Mann nicht zu Hause ist! (Sie geht ab.)

(Verwandlung. Wohnung der Frau von Stahl.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Louise allein. Dann Hannchen.

Louise. Heute ist Montag! — Also diesen Morgen hat Braun meinen Brief erhalten, diesen Abend kann er abreisen, und — Dienstag in Dresden, Mittwoch in Prag — Freitag! (freudig) ja Freitag kann er hier sein! Wenn nur mein guter Onkel unser Geheimniß schon wüßte! Nur den Stein möchte ich vom Herzen los sein! Er meint's so herzlich gut mit mir! Wenn er nun erfährt, daß ich mich ohne sein Vorwissen heimlich verheirathet habe — kränken wird ihn das gewiß! — Aber, wenn er meinen Eduard sehen, wenn er ihn kennen lernt, o dann vergiebt er mir's gewiß — aber —— kränken wird es ihn doch! — Seit den zwei Tagen, die ich wieder hier bin, kann ich dem guten Mann gar nicht mehr so frei in's Gesicht sehen, wie sonst.

Hannchen (kommt). Herr Doktor Bernhard wünscht seine Aufwartung zu machen.

Louise (ein wenig betroffen). Lasse ihn nur herein.

Digitized by Google

Hannchen (geht ab).

Louise. Wie ich schon zusammenfahre, wenn ich nur seinen Namen höre!

Zehnte Scene.

Louise. Bernhard.

Bernhard. Guten Morgen, liebe Louise! Ich störe Sie doch nicht in angenehmen Morgenbetrachtungen?

Louise. Mein guter Onkel kann mich nie stören.

Bernhard. Aber doch wohl dann und wann ein wenig ennuyiren?

Louise. Ennuyiren? Wie meinen Sie das?

Bernhard. Die drei Jahre hindurch, die Sie bei meiner Schwester in Prag zubrachten, habe ich Ihnen ganze Bogen voll guter Lehren geschrieben; und jetzt, so oft ich zu Ihnen komme, moralisire ich. Das ist denn nun freilich für ein junges Mädchen in Ihren Jahren nicht eben die angenehmste Unterhaltung; aber ich kann mir nicht helfen. Ich rede immer, wie es mir um's Herz ist, und schmeicheln kann ich durchaus nicht. (Das Ge-

Digitized by Google

spräch abbrechend.) Ist Frau von Stahl schon ausgegangen?

Louise. Nein, sie ist noch bei der Toilette. Sie wissen ja, daß heute der erste Tag ist, an welchem sie die Trauer ablegt und bunt erscheint. Sie betreibt das mit einer Wichtigkeit, daß man glauben sollte, es sei ihr voller Ernst.

Bernhard. Lauter Muthwille! Sie ist vernünftiger, als sie scheinen will.

Louise. O, das hab' ich ihr gleich im ersten halben Taxe abgemerkt. Wirklich, lieber Onkel, ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie mich in dieses Haus gebracht haben.

Bernhard. Das wußte ich ja wohl, sonst hätte ich Sie nicht von meiner Schwester in Prag weggenommen. Ah, sieh' da!

Eilfte Scene.

Vorige. Frau von Stahl, in großem Staate.

Bernhard (ihr entgegen). Die Sonne ist aus den schwarzen Wolken hervorgebrochen, — wir bekommen jetzt schöne Tage!

Fr. v. Stahl. Daß eine gewisse geheime Zau-

Digitized by Google

berkraft in meinem Anzuge steckt, das habe ich wohl vermuthet; daß sie aber so stark sei —

Bernhard (einfallend). Sogar aus mir ein Kompliment herauszuzaubern, nicht wahr, das glaubten Sie nicht? Aber warum soll ich denn einer jungen schönen Wittwe nicht auch einmal etwas sagen, das sie gern hört? Zumal, wenn sie sich's so sauer hat werden lassen, es zu hören.

Fr. v. Stahl. Bravo! Jetzt kommt der Doktor in seinen Ton!

Bernhard. Nun ja! Umsonst und um nichts bringt doch eine Frau von Ihrem Verstande nicht vier volle Stunden an der Toilette zu? Darf man fragen, wem diese furchtbaren Zurüstungen eigentlich gelten?

Fr. v. Stahl. Wem sie gelten? Dem! Jenem! dem ganzen männlichen Geschlechte! Sie selbst nicht ausgenommen! Sie haben zwar ein Herz von Eis; aber setzen Sie es der Sonne meiner Schönheit nicht zu sehr aus, es möchte schmelzen! — Ein Spaß wär's doch, lieber Bernhard, wenn ich Ihre Eroberung machte!

Bernhard. O freilich wär's ein Spaß! und ein recht spaßhafter Spaß! weil es Ihnen im Ernst niemals einfallen könnte, sie zu machen.

Digitized by Google

Louise. Recht, lieber Onkel! Lassen Sie sich nichts von ihr weiß machen! Wenn ich aus der Schule schwatzen wollte, so könnte ich Ihnen wohl Jemand nennen.

Fr. v. Stahl. Und dieser Jemand? Heraus mit der Sprache!

Louise. O! diese Aufforderung ist Ihr Ernst nicht!

Fr. v. Stahl. Ich biete Ihnen Trotz.

Louise (mit einer scherzhaften Verbeugung). Und ich — ich — schweige!

Fr. v. Stahl. Glauben Sie Ihr kein Wort, Doktor!

Louise (lachend). Ei bewahre! Lauter Verläumdung! Das weiß ich ja wohl Man darf ja nur die Liste Ihrer Anbeter durchgehen. Da ist zum Beispiel der Baron Wandel —

Fr. v. Stahl. Ah, der possirliche, scharmante, allerliebste, geistvolle Affe, der! das Stichblatt des Witzes der ganzen Stadt!

Bernhard. Ja wohl! Ich wundre mich oft, wie Sie sich mit ihm abgeben können.

Fr. v. Stahl. Und warum denn nicht? Um des Contrastes willen müssen solche Leute auch in der Gesellschaft sein.

Digitized by Google

Louise. Für mich ist er schlechterdings ungenießbar.

Fr. v. Stahl. Nichts ist ungenießbar, wenn man sich's nur zuzurichten versteht. Ich sage Ihnen ja, es ist blos um des Contrastes willen. Sich immer ernsthaft unterhalten, immer klug sein, kann man eben so wenig, als immer Rebhühner- und Fasanen-Pasteten essen; man setzt also mitunter —.

Bernhard. Einen grillirten Schaafskopf auf.

Fr. v. Stahl. Richtig! An Oliven kann sich kein Mensch sättigen, denn sie ziehen den Mund zu sehr zusammen; aber so dann und wann eine, damit der Tockayer besser schmeckt.

Louise. Gut! Bleiben wir in der Metapher. Baron Wandel mag also die Olive sein, und der Tockayer — wen machen wir denn geschwind zum Tockayer? — Ah! Jetzt hab' ich's! Sein Neffe, Lieutenant von Berg, mag es sein!

Fr. v. Stahl (etwas verlegen). Schäkerin!

Louise. Oder schmeckt dieser Tockayer auch, ohne daß man vorher Oliven zu nehmen braucht? Hab' ich's getroffen? — Hahaha! Der alte lächerliche Geck von Onkel die Olive, und der junge gefühlvolle Neffe der Tockayer! — Nicht wahr, ich bin scharfsichtig?

Digitized by Google

Fr. v. Stahl. O ja! ein wahrer Luchs!

Louise. Es ist doch wirklich ein allerliebster junger Mann, der Lieutenant von Berg; nur einen Fehler hat er.

Fr. v. Stahl. Und welchen?

Louise. Daß er einen solchen Geck zum Onkel hat, wie Baron Wandel ist.

Fr. v. Stahl. Was kann denn ein Mensch für seine Verwandte?

Louise. Onkel, merken Sie etwas?

Bernhard. Beinahe!

Fr. v. Stahl. Ich glaube, Ihr macht Euch über mich lustig! Ich sehe aber auch gar nicht ein, warum ich da bei Euch die Zeit verplaudere! Mein Wagen steht schon seit einer Stunde angespannt. Adieu! Adieu! (ab.)

Zwölfte Scene.

Bernhard. Louise.

Bernhard. Es soll mich freuen, wenn's wahr ist, daß ihr Berg nicht gleichgültig ist. Er ist ein braver Mensch, der es verdient, durch sie glücklich zu werden.

Digitized by Google

Louise. Daß sie ihn liebt, darauf können Sie sich verlassen, lieber Onkel, dafür steh' ich Ihnen.

Bernhard. Apropos! Weil doch einmal von Herzensangelegenheiten die Rede ist, wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Louise (etwas betroffen). Mit meinem Herzen, lieber Onkel?

Bernhard. Ja, mit Ihrem Herzen.

Louise. Ich hoffe, recht gut.

Bernhard. Etwas bestimmter, wenn ich bitten darf. Ist Ihr Herz noch frei?

Louise. Ich glaube — ja.

Bernhard. Haben Sie noch keinen Mann gefunden, dem Sie es in Verwahrung geben möchten?

Louise. Nein!

Bernhard. Nun, das freut mich! Ich habe einen für Sie ausgesucht.

Louise. Für mich, lieber Onkel?

Bernhard. Ja, einen wackern, braven Mann!

Louise. In Wahrheit, lieber Onkel — ich —

Bernhard. Warum denn diese Unruhe, diese Verlegenheit?

Louise. Ich glaube, es ist für mich noch zu früh zum Heirathen.

Bernhard. Zu früh? Eine sehr seltene Ein-

Digitized by Google

wendung im Munde eines Mädchens! Kind, da steckt etwas dahinter! Oder glauben Sie, daß ich Ihnen etwas Schlechtes ausgesucht habe?

Louise. Mein lieber Onkel kann nicht anders als gut für mich wählen.

Bernhard. Nun also, wenn Sie das gewiß glauben, wozu denn das Sperren und Sträuben? Ich bringe Ihnen meinen Mann noch heute her. Sie können sich ihn ja besehen, das Ansehen haben Sie umsonst. Steht Ihnen meine Waare nicht an, so brauchen Sie ja nicht zu kaufen. (drollig.) Und der Preis ist auch nicht gar zu hoch! Wenn eine schöne Käuferin kommt, so laß ich schon mit mir handeln. (Er geht ab.)

Louise (ihm nachsehend). Guter, lieber Onkel! Daß ich nicht so offen und aufrichtig gegen Dich sein kann, als ich es sein sollte! Aber lange kann's doch nicht mehr währen. Mein Eduard kommt ja diese Woche noch, und dann wird mir die Zunge gelöst. (ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Zimmer des Baron Wandel

Erste Scene.

Baron Wandel allein.

Wandel (an einem Fenster). Ist das nicht der Wagen der Stahl, der dort fahrt? Richtig! Und sie darin geputzt wie eine Göttin. Ein scharmantes Weib! Wenn sie doch herauf sähe! Sie grüßt! (Er macht einen Bückling.) Teufel, das gilt mir nicht einmal! Meinem Neffen machte sie das freundliche Compliment! Und der Junge wurde roth bis über die Ohren. Was sich der Mensch unterfteht! Roth zu werden, wenn ihn eine Dame grüßt, der sein Onkel die Cour macht! (Indem er vom Fenster geht.) Die jungen Leute sind heut zu Tage ordentlich unverschämt! Aber warte! Ich will Dich lehren, Deinem Onkel in's Gehege kommen!

Digitized by Google

Zweite Scene.

Baron Wandel. Hauptmann von Berg.

Berg (macht seinem Onkel eine respektvolle Verbeugung). Unterthäniger Diener, Herr Onkel!

Wandel. Unterthäniger Diener, Herr Neffe! Eben recht, daß Du kommst!

Berg. Haben Sie etwas zu befehlen?

Wandel Zu befehlen nun eben nicht, denn so etwas läßt sich nicht befehlen; aber einen guten Rath habe ich Dir zu geben; die Frau von Stahl steckt Dir im Herzen.

Berg (betroffen). Herr Onkel —

Wandel. Nun, nun, nun! Nicht geläugnet! Ich weiß, was ich weiß! Der gute Rath also, den ich Dir zu geben habe, ist: laß die Nase davon. Du hast einen Nebenbuhler, den Du nicht leicht ausstechen wirst, und dieser Nebenbuhler ist — Dein Onkel!

Berg. Ich weiß, daß sie Ihnen nicht gleichgültig ist.

Wandel. Nicht gleichgültig! Was das für ein kahler, matter Ausdruck ist! Nicht gleichgültig! Feuer und Flamme bin ich, wenn ich sie sehe. Und ohne Ruhm zu melden, ich stehe eben nicht schlecht

bei ihr angeschrieben. Sieh, eben deswegen sollte es mir um Deinetwegen leid thun, wenn Du Dir Chimären in den Kopf setztest, und an eine Verbindung mit ihr — —

Berg. Das ist mir noch nicht eingefallen.

Wandel. Nun, nun! Ich kenne Euch junge Herren schon! Ihr habt die Köpfe immer voller Projecte, und vertändelt damit die Zeit, die Ihr besser anwenden könntet. Suche Dir eine andere reiche Parthie, dagegen habe ich gar nichts! — Glaube nicht etwa, daß die Eifersucht aus mir spricht; nein, ich bin, dem Himmel sei Dank, meiner Sache so ziemlich gewiß! Ich wüßte nicht, warum ich eifersüchtig sein sollte!?

Berg. O, das glaube ich! Bei Ihren Verdiensten — —

Wandel. Bei meinen Verdiensten — das hast Du gut gesagt, Neffe! Also, Du glaubst wirklich, daß ich Verdienste habe? — Um aber wieder auf mein Propos zu kommen: eifersüchtig bin ich ganz und gar nicht auf Dich, und um Dir einen recht evidenten Beweis davon zu geben, ernenne ich Dich hiermit bei der schönen Wittwe zu meinem **Postillon d'amour!**

Berg. Mich, Herr Onkel!

Digitized by Google

Wandel. Ja, ja, Dich! Warum stutzest Du denn so? Findest Du die Charge etwa zu gefährlich für Dich? — Pfui doch! Wer diesen Rock trägt, darf nichts in der Welt zu gefährlich finden. Ein Soldat muß Herz haben!

Berg. O, glauben Sie mir, Herr Onkel, ich habe ein Herz, das fühle ich am Besten!

Wandel. Etwa, wenn Du den schönen Augen der Stahl gegenüber bist? Hehehe! Karl, Karl, Du bist geschossen! — Jetzt zu meinem Auftrage! Wie ich Dir schon gesagt habe, so ist zwischen mir und der schönen Wittwe bereits Alles so gut als richtig. Das will so viel sagen, als: ich habe noch keine bestimmte, bündige und authentische Erklärung aus ihrem Munde. Du weißt ja, was sie für ein witziges, geistvolles Weib ist; ich habe auch teufelmäßig viel Witz; wenn wir also zusammen kommen, so wird von gar nichts Ernsthaftem gesprochen. Da geht's Schlag auf Schlag, Einfall auf Einfall, und so wird die Zeit verwitzelt und verplaudert.

Berg. Und was befehlen Sie, daß ich dabei thun soll?

Wandel. Hingehen sollst Du diesen Nachmittag, und sie in meinem Namen um eine Erklä-

Digitized by Google

rung bitten. Geh', frage sie, ob ich leben oder sterben soll?

Berg (lächelnd). Herr Onkel!

Wandel (schnell, indem er sich selbstgefällig betrachtet). Die schöne Wittwe wird meinen Tod nicht begehren; was meinst Du?

Berg. O! so grausam wird sie nicht sein! (bei Seite.) Lächerlicher Geck!

Wandel. Da Du das glaubst, Neffe, so folge meinem Rathe: schlage Dir die Wittwe aus dem Kopfe! gieb Deine Ansprüche auf!

Berg. Meine Ansprüche? Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Ansprüche auf die Wittwe mache, oder nur zu haben mir einbilde? Ich finde sie liebenswürdig, ich finde sie schön; das ist Alles!

Wandel. Das macht Deinem Geschmacke Ehre! Daran erkenne ich, daß Du zu meiner Familie gehörst. (Ihn bei der Hand fassend.) Also, Neffe, Du stehst mir dafür, daß Dein Herz von der Seite völlig frei ist? Sieh', das wäre mir lieb, weil Du sie alsdann desto freier und ruhiger beobachten könntest, wenn Du mit ihr von mir sprichst.

Berg. Sie haben von mir nichts zu fürchten, Herr Onkel.

Digitized by Google

Wandel (läßt seine Hand schnell fahren). Närrchen! wer sagt denn, daß ich Dich fürchte? Das wäre der Mühe werth, einen Menschen, wie Du bist, zu fürchten! (Sich einen Augenblick besinnend) Höre, Neffe, wenn ich mir's recht überlege, so halte ich's für besser, wenn Du nicht geradezu eine Erklärung von der Wittwe forderst. Forsche sie lieber erst aus; bringe, so wie von ungefähr, das Gespräch auf mich. — Vielleicht hast Du das auch nicht einmal nöthig. Sie wird's schon hoffentlich selbst thun. Du wirst ja dann hören, in welchem Tone sie ungefähr von mir spricht. — Du könntest zum Beispiel — ja, das ist ein excellenter Einfall! — Du könntest auf mich schimpfen, um zu erfahren, ob sie meine Parthie nimmt. Aber das mußt Du recht natürlich machen. Sie ist fein; sie möchte sonst merken, daß Du mit falschen Karten spielst.

Berg. O! was das Schimpfen betrifft, Herr Onkel, das will ich recht natürlich machen.

Wandel. Nun, probire es einmal! Was würdest Du zum Beispiel antworten, wenn sie Dich fragte: „Was macht Ihr Herr Onkel?"

Berg. „Meine gnädige Frau," würde ich antworten, „ich wundre mich wirklich, wie Sie sich die Mühe nehmen können, sich um ihn zu bekümm-

Digitized by Google

mern. Das ist der lächerlichste, abgeschmackteste Geck, den man nur sehen kann"

Wandel. Bravo, Neffe! Bravo! Das machst Du recht gut! Nur weiter!

Berg. „In einem Alter von acht und funfzig spielt er noch den Adonis von zwanzig —"

Wandel. Weißt Du was, Neffe, das mit dem Alter lasse weg!

Berg. Wie Sie befehlen, Herr Onkel! — „Er ist," werde ich fortfahren, „er ist in alles verliebt, was eine Schürze trägt; dessen ungeachtet ist es aber noch keiner irdischen Schönen gelungen, sein eignes theures Bild aus der Eisgrube zu verdrängen, die er sein Herz nennt.

Wandel. Pfui Teufel! nein! Mit der Eisgrube geht's nicht! Du mußt ihr im Gegentheil sagen, daß ich tiefer, mächtiger Empfindungen fähig bin. Du mußt ihr mein Herz so heiß schildern, wie einen Backofen; doch jetzt gehe und sieh, ob Du sie zu Hause trifft, damit wir in's Klare kommen.

Berg. Gleich, Herr Onkel! Vorher habe ich aber noch eine kleine Bitte, weswegen ich eigentlich kam. Das Avancement bei unserm Regimente ist heraus, und ich bin zum Hauptmann ernannt. Es fehlt mir das nöthige Geld, mich zu equipiren, und —

Digitized by Google

Dritte Scene.

Vorige. Benedikt Halter.

Halter (der schon während der letzten Worte einritt, und jetzt dem Baron auf die Achsel schlägt). Guten Tag, Baron! Bon jour, lieber Berg! (Er zieht bei diesen Worten den Hut, setzt ihn aber gleich wieder auf.)

Wandel (sich die Achsel reibend). Welcher familiäre Ton!

Halter. Familiär? Wir Leute von Stande brauchen ja keine Ceremonien mit einander zu machen.

Wandel. Wir Leute von Stande! Hahaha! Der Sohn meines Verwalters!

Halter. Freilich, der Sohn Deines Verwalters! Siehst Du, was die Väter betrifft, lieber Baron, darüber wollen wir einander nicht chikaniren! Wer weiß, wer Dein Vater war?!

Wandel. Impertinent!

Halter. Impertinent? Ich rede gern offenherzig mit meines Gleichen.

Wandel. Mit meines Gleichen? — Neffe, mit dem Menschen rappelt's.

Digitized by Google

Halter (auf seine Tasche schlagend). Hier sitzen die Musikanten, Brüderchen! (Er zieht ein Barons-Diplom aus der Tasche, und hält es ihm unter die Nase.) Du kannst doch Geschriebenes lesen? (indem der Baron das Diplom ansieht.) Siehst Du, jetzt bin ich so gut Baron, wie Du.

Wandel (giebt ihm das Diplom zurück). Hm! Ganz so gut eben nicht!

Halter (besieht das Diplom). Nicht ganz so gut? Was fehlt denn daran? Hätten sie mir etwa nicht von der besten Sorte gegeben?

Wandel. Mein lieber Halter, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen ererbtem Adel und erkauftem Adel. Denn, wenn ich fragen darf, wo sind denn Ihre Ahnen?

Halter. O, sie haben mir ein ganzes Packet Papiere gegeben, da werden sie wohl darunter sein! Ich weiß selbst nicht, wie viel! (Er nimmt Berg vertraulich bei der Hand.) Freundchen, wie geht's? Apropos! Ich hörte vorhin etwas munkeln, Sie wären Hauptmann geworden. Ist's wahr? Nun, das freut mich von Herzen! Ich gratulire! Auch Dir gratulire ich, Bruder Baron, daß Du so einen braven Neffen hast; ich möchte fast sagen, Du bist seiner nicht werth.

Digitized by Google

Wandel. Solchen groben Spaß verbitte ich mir!

Halter. Nein, nein, nein! Es ist mein Ernst!

Wandel (macht ihm ein finsteres Gesicht und wendet sich von ihm weg). Ja, Neffe — was ich sagen wollte, ich kann Dir wahrhaftig nicht helfen. Ich bin nicht bei Kasse! Du mußt schon sehen, wo Du das Geld zu Deiner Equipirung etwa auftreibst.

Berg. Aber an wen soll ich mich wenden? Sie haben mehr Bekanntschaft, mehr Credit, als ich.

Wandel. Ach, was das betrifft — an Bekanntschaften fehlt mir's freilich nicht; aber wenn ich Geld aufnehme, so brauche ich's für mich.

Berg. Ich will's auch nicht als Geschenk von Ihnen, sondern nur als Vorschuß. Ich bezahle es Ihnen nach und nach zurück.

Wandel. Ja, ja, wenn die Neffen von den Onkels Geld aufnehmen, so kennt man das Wiederbezahlen schon. — Kurz, ich kann Dir jetzt auf keine Weise helfen.

Halter (der voll Unwillen zugehört hat, schnell zu Berg). Lieber Hauptmann, wie viel brauchen Sie ohngefähr?

Berg. Sieben bis achthundert Gulden.

Digitized by Google

Halter (zieht ein Taschenbuch heraus). Laß einmal sehen! (er zählt Banknoten) Eins, zwei, drei, vier — da sind indessen vierhundert; Sie brauchen doch nicht Alles auf einmal? Nächste Woche bekomme ich frisches. Das verdammte Ding da (auf das Diplom zeigend) hat mir so viel gekostet. Nun, Freundchen? Da, nimm, nimm! (Er hält ihm die Banknoten hin.)

Berg. Ich weiß nicht — ich habe so wenig die Ehre, Sie zu kennen —

Halter. Ach, was! Viel Ehre wirst Du von meiner nähern Bekanntschaft nicht haben; wenn Du nur Vergnügen davon hast, so ist mir's viel lieber. Hernach gehen wir und trinken ein Gläschen auf gute Freundschaft; und wenn ich das mit einem rechtschaffenen Menschen thue, so ist's mir gleich beim ersten Schluck, als hätt' ich schon ein paar hundert Eimer mit ihm ausgestochen.

Berg. Wenn wenigstens mein Onkel die Güte hätte, Bürgschaft —

Halter. Ei was! Ich frage den Guckguck nach dem seiner Bürgschaft! Da sind mir Dein ehrliches Gesicht und der Rock, den Du trägst, viel sichere Bürgen. Da, nimm, und sage Deinem Onkel, er sei ein Knicker!

Digitized by Google

Wandel (mit drohender Stellung). Wer sagt das?

Halter (auf seinen Stock gestützt). Ich! Baron von Halterbach, vormals Benedict Halter schlechtweg. So reich zu sein, und bei einer so ehrenvollen Gelegenheit an seinen braven Neffen nicht einmal elende Achthundert Gulden zu wenden? Pfui Teufel! und so ein Mensch will besser sein als unser Einer!

Wandel (vor sich). Es ist nichts mit ihm anzufangen, denn der Kerl hat Fäuste, wie ein Lohgerber! (Laut). Wenn ich die Rechte der Gastfreundschaft nicht so sehr in Ehren hielt — (indem er den Hut nimmt.) Aber in meinem eigenen Hause mag ich keine Händel anfangen. (Geht ab).

Vierte Scene.

Halter. Hauptmann von Berg.

Halter. Geh' nur, geh'. mit Deiner Gastfreundschaft! Man weiß doch, wie viel es geschlagen hat! — Sie ein — wenn ich so etwas höre, so kömmt mir gleich ein Gucken in die Hände! es ist mir ordentlich, als müßte ich d'rein schlagen! — — — Und der Mensch untersteht sich, meine Schwester heirathen zu wollen!

Digitized by Google

Berg. Ihre Schwester? So viel ich weiß, hat er einen andern Plan gemacht.

Halter. Weißt Du das gewiß, Freund?

Berg. Aus seinem eigenen Munde. Er macht auf die Frau von Stahl im ganzen Ernste Jagd! Ihre Schwester ist also vermuthlich nur eine Seitenspeculation!

Halter (nach der Thür zu, wo der Baron abging). Warte, Du Duckmäuser! Ich will Dich lehren, nach der Seite speculiren! — Am Ende ist mir's auch eben so lieb! — Aber jetzt, (indem er ihn die Banknote hinhält.) nimm, Freund Hauptmann, daß ich das Geld los werde. Und dann trinken wir ein Gläschen auf Du und Du. Wen ich lieb habe, den nenn' ich gern Du; und Du brauchst Dich nicht zu schämen, Dich mit mir zu dutzen. Ich bin ein ehrlicher Kerl! Da nimm das Geld, mach' mich nicht ungeduldig! —

Berg. Wenn Sie es denn durchaus wollen — (Er nimmt die Banknoten.) Mit dem herzlichsten Danke!

Halter. Danke? Wofür denn? Ich schenke Dir's ja nicht, ich leihe Dir's ja nur!

Berg. Ich werde die Schuldverschreibung sogleich ausstellen.

Digitized by Google

Halter. Komm' mir mit einem solchen Wische! Hältst Du mich für einen Pfandjuden! Dein Gesicht ist die beste Schuldverschreibung. Da steht's mit klaren deutlichen Worten, daß Du mir das Geld nicht ableugnen wirst. Aber freilich gehört das Auge eines ehrlichen Mannes dazu, um diese Schrift zu lesen. (Er nimmt ihn unter den Arm und sie gehen ab).

Verwandlung.

Gemeinschaftlicher Saal in dem Hause, in welchem die Geschwister Halter wohnen, auf der einen Seite Halters, auf der andern Braun's Zimmer.

Fünfte Scene.

Assessor Braun allein.

Braun (aus seinem Zimmer kommend). Kaum eine Stunde ist's daß ich hier angekommen bin, und mir kommt's vor, als wär's schon eine Woche! (ein Billet ansehend.) Um drei Uhr will Bernhard hier sein, jetzt ist's dreiviertel. Die Viertelstunde wird doch auch vergehen. Warum nur meine Louise so schleunig von Prag abgereist ist? Ich gab ihr doch meine Ankunft um ganzer fünf Tage später an, um sie zu überraschen, und doch fand ich sie nicht mehr. — Und mir nicht einmal zu hinterlassen, wo ich sie hier

Digitized by Google

finden kann! Nur Geduld die paar Minuten, bis Freund Bernhard kömmt; denn vom Onkel werde ich ja wohl am besten erfahren, wo ich die Nichte antreffen kann. Wie er's nur aufnehmen wird, wenn ich ihm entdecke, daß ich heimlich mit ihr verheirathet bin! Hoffentlich gut! Er hat mich ja immer lieb gehabt. Aber überraschen wird's ihn; denn bis jetzt hat er noch nicht einmal eine Idee davon, daß ich sie kenne.

Sechste Scene.

Braun. Baron Wandel.

Wandel. Von ganzem Herzen der Ihrige, liebster, bester Herzensfreund! Ich bin erfreut, Sie zu sehen! Aber wie kommen Sie denn hieher? Ich habe kein Wort davon gewußt! Auf Ehre kein Wort! —

Braun (für sich). War auch gar nicht nöthig! (Laut). Und wie haben Sie es denn erfahren?

Wandel. Ich ging vorbei und sah ihren Bedienten an der Thür stehen. — Aber sagen sie mir, wie kommen Sie denn hier in dieses Haus?

Braun. Warum fragen Sie denn das so be-

Digitized by Google

deutend? das Haus ist doch nicht in üblem Ruf?

Wandel. Ganz und gar nicht! Ich frage nur so.

Braun. Der Doktor Bernhard hat mich hier eingemiethet. Ich fand sein Billet am Thor.

Wandel. Bernhard? (als ob er sich besönne). Bernhard? Ist mir's doch — Ah! ganz recht! Ich besinne mich! Kennen Sie den alten Murner auch?

Braun. Doctor Bernhard ist ein sehr verehrungswürdiger Mann, Herr Baron.

Wandel. O ja, ja! das stell' ich gar nicht in Abrede! Ein braver Mann! Ein lieber Mann! — Was ich sagen wollte — — Vor zwei Jahren, als ich Sie kennen lernte, waren ihre Umstände eben nicht die besten, so viel ich mich erinnere. Nicht wahr, Freund?

Braun. Ich wüßte im Ernste nicht. Herr Baron, wie wir Beide so vertraut geworden wären, um ökonomische Fragen mit einander abzuhandeln.

Wandel. Nun, nun, Freund! Sie müssen mir das nicht so übel nehmen. — (Für sich). Bettelstolz! (Laut). Ich meine es gut mit Ihnen!

Braun (trocken). Recht sehr verbunden!

Wandel. Sehen Sie, Freund, es giebt gewisse Methoden, sich ein bequemes und angenehmes

Leben zu verschaffen, die noch dazu nicht viel Mühe kosten; und vielleicht könnte ich ihnen zu einer solchen Methode verhelfen.

Braun. Wie meinen Sie das?

Wandel (Für sich). Das wäre eine excellente Gelegenheit, mein Bauermädchen an den Mann zu bringen.

Braun. Die Methode scheint ihnen Kopfbrechen zu machen?

Wandel. O ganz und gar nicht, Freund! Die Sache ist so kinderleicht, daß sie von selbst geht. Sie sollen es gleich hören: Hier in diesem Hause wohnt ein Mädchen — (Er hält inne und sieht ihn mit bedeutendem Lächeln an).

Braun (nach einer kleinen Pause). Nun? Ist das etwas so Besonderes?

Wandel. Das eben nicht, daß sie hier wohnt, aber daß dieses Mädchen keine Eltern mehr, und baare hundertausend Gulden im Vermögen hat, das ist das Besondere davon.

Braun. Da haben sie Recht! das trifft man nicht überall an.

Wandel. Greifen Sie zu, Freund! Ich mache Sie mit ihr bekannt. Ich habe einigen Einfluß auf sie, ihr Vater war Verwalter auf meinen Gütern.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Herzlich bei uns willkommen, lieber Eduard! (Sie umarmen sich).

Wandel. Je, bon jour, Freund Doctor!

Bernhard. Bon jour, Freund der ganzen Welt!

Wandel (zu Braun). Hahaha! Ein launiger, spaßhafter Mann! Unter uns ist ewiger Krieg!

Bernhard. Wissen Sie was, Baron? Wenn Ihnen etwas daran liegt, wenigstens auf eine Viertelstunde lang Frieden mit mir zu haben, so will ich Ihnen ein Mittel sagen.

Wandel. Das möcht' ich schon hören!

Bernhard. Sie müssen mich jetzt mit diesem Freunde allein lassen. Ich habe ihm etwas zu sagen, wobei ich eben keinen Zeugen brauche.

Wandel. Gern! recht gern, wenn ich Sie damit obligire. (bei Seite). Ich kann ja wohl einen ungebetenen Zeugen dabei abgeben! (Laut) Ich wollte ohnehin da meinem Landmädchen einen Besuch machen. Lieber Braun, wovon wir vorhin sprachen, dabei bleibt's. Ich werde gleich anfangen, zu operiren.

Digitized by Google

Braun. O, bemühen Sie sich nicht, Herr Baron!

Wandel. Es geschieht gern! Für meine Freunde thue ich Alles. (Er geht nach der Seite ab, wo die Zimmer der Geschwister Halter sind, bleibt aber inwendig an der Thür stehen, so daß man ihn von Zeit zu Zeit sieht.)

Achte Scene.

Bernhard. Braun. Baron Wandel versteckt.

Bernhard. Was will denn der für Sie thun?

Braun. Mich verheirathen will er. Er hat mir eben ein Mädchen angetragen.

Bernhard. Sonderbar! Sonach ist also heute ordentlich ein Tag der Heirathsanträge für Sie; denn lieber Braun, ich komme auch mit einem solchen Antrage, und zwar mit einem sehr vortheilhaften, das kann ich Ihnen versichern.

Braun. Das bin ich von Ihrer Güte überzeugt. Sie haben immer als Vater an mir gehandelt; aber diesmal, mein würdiger Freund, kann ich von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen.

Bernhard (ein wenig verdrüßlich). Das thut

Digitized by Google

mir leid! Es ist ein braves Mädchen, ein schönes Mädchen, und ein reiches Mädchen!

Braun. Ich bin schon verheirathet!

Bernhard. Wie? Sie sind verheirathet? Und ich, der erste Freund Ihrer Jugend erfahre das jetzt erst?

Braun. Ein Vorwurf, den Sie mir mit vielem Rechte machen können, gegen den mich aber die Umstände rechtfertigen. Sie wissen, daß mein ganzes Glück von einer Tante abhing, welche unter andern sonderbaren Grillen auch diese hatte, daß ich durchaus nicht heirathen sollte. So lange mein Herz frei blieb, gab ich dieser Grille gern nach; aber es blieb nicht immer frei! — Ich lernte in Prag ein Mädchen kennen — —

Bernhard. In Prag lernten Sie sie kennen?

Braun. Ja, in Prag! Ein Engel von einem Mädchen!

Bernhard. Und dieser Engel ist jetzt Ihre Frau?

Braun. Ja, meine rechtmäßige Frau!

Bernhard. Und ist immer noch ein Engel? — Cosa rara! so wahr ich lebe! Ich wünsche Ihnen Glück, lieber Freund! Aber in unserm erleuchteten Jahrhundert müssen Sie das nicht so laut

Digitized by Google

sagen; es giebt Spötter, welche über so etwas lachen! Aber weiter!

Braun. Das Mädchen sehen, sie lieben, ihren Besitz wünschen, das war die Sache eines und desselben Moments. Glücklicherweise hatte auch ich Eindruck auf ihr schönes Herz gemacht. Wir verstanden einander gar bald. Meiner Tante hatten freilich die Aerzte das Leben schon abgesprochen, aber die Aerzte konnten sich auch geirrt haben. Ihren Tod abzuwarten, wie konnte sich eine Liebe, wie die meinige, dazu entschließen? Ich erzählte ihr meine Lage und drang in sie, sich im Geheim mit mir zu verbinden: und das ist denn auch geschehen. Wir durften uns keinem Menschen anvertrauen, denn wenn es meine Tante erfahren hätte, so wäre ich, noch auf dem Todesbette, ohne Barmherzigkeit von ihr enterbt worden!

Bernhard. Und hat denn Ihre Frau gar keine Anverwandte?

Braun. Ja, eine Tante, bei der sie in Prag war, und einen Onkel hier.

Bernhard. So, so! Eine Tante, bei der sie in Prag war, und einen Onkel hier! — Hm! Hm! Wie steht sie denn mit diesem Onkel?

Braun. Auf dem besten Fuß von der Welt. Er ist aber auch ein braver, lieber Mann.

Bernhard. Neugierig bin ich doch, was er sagen wird, wenn er's erfährt!

Braun (seine Hand ergreifend). O, er wird uns ganz gewiß verzeihen!

Bernhard. Hm! Man kann nicht wissen! Die Onkels sind manchmal wunderliche Leute.

Braun. Legen Sie ein gutes Wort für uns ein!

Bernhard. Ei was! Ich kaufe anderer Leute Prozesse nicht gern. Was geht das mich an? — Ich wüßte wohl, was ich thäte, wenn ich an der Stelle dieses Onkels wäre!

Braun. Nun? — Und? —

Bernhard. Ja, was würde ich denn gleich sagen? Ich würde sagen: (indem er ihn schnell in seine Arme faßt) Grüß' Dich Gott, Neffe!

Braun. Liebster, bester, gütigster Onkel! Also Sie verzeihen uns?

Bernhard. Was soll ich denn machen? Eigentlich war's mein Plan von jeher, daß Ihr Beide ein Paar werden solltet. Jetzt seid Ihr's ohne mein Zuthun geworden. — Aber nun sehe mir Einer die

aufrichtige, offenherzige Louise an! Wie sie sich heute so unschuldig stellte.

Braun. Sie ist also hier?

Bernhard. Freilich ist sie! — Vor einigen Stunden war ich bei ihr, und präambulirte wegen der Heirath, doch ohne ihr den Mann zu nennen, den ich ihr bestimmte.

Braun. Und wo finde ich sie? Ist sie bei Ihnen, oder bei —

Bernhard. Nein, nein, nein, Herr! So haben wir nicht gewettet! Sieh' doch! Soll ich wohl auch noch den Lohnlakai machen, und ihn zu ihr führen? Nein, nein! Strafe muß sein! Ihr seid falsch mit mir umgegangen; ich kann auch den Judas spielen, ich; Louise ist hier in einem sehr guten Hause, aber dieses Haus erfahren Sie nicht eher, als morgen, so wie auch sie Ihre Ankunft nicht eher erfährt.

Braun. O, ihr Herz wird ihr meine Ankunft verrathen.

Bernhard. Nun, da könnten wir allenfalls die Probe machen, ob das Herz eines Mädchens ein zuverlässiger Thorzettel ist.

Braun. Onkel! Aus Barmherzigkeit sagen Sie mir, wo finde ich Louisen?

Digitized by Google

Bernhard. Nichts! Nichts!

Braun. Onkel! Ich laufe Straße auf, Straße ab, bis ich sie finde!

Bernhard. Das können Sie thun! Das Essen schmeckt besser auf eine solche Bewegung. Machen Sie nur eine kleine Entdeckungsreise.

Braun. Sagen Sie mir wenigstens, ist das Haus in der Stadt? In welcher Straße — was hat es für eine Farbe?

Bernhard. Nein, nein, junger Herr! So fragt man die Bauern aus.

Braun. Ich finde sie gewiß (eilt ab).

Bernhard (allein). Geh' nur, geh'! Du kannst lange suchen! Aber länger, als bis diesen Abend will ich seine Geduld doch nicht mißbrauchen! — Und die kleine Louise — was lege ich denn der für eine Strafe auf? Hm! hm! — Halt! Jetzt habe ich's! Da kann ich den Baron von Halterbach gar vortrefflich brauchen! Warte Nichtchen! Ich will Dich ohne Vorwissen Deines Onkels heirathen lehren!

Digitized by Google

Neunte Scene.

Bernhard. Halter. Baron Wandel.

Halter (welcher den Baron von Wandel zur Thür hereinführt). Ich will wissen, was Du da gehorcht und gelauscht hast, Baron!

Wandel (indem er sich von ihm losmacht). Was haben denn Sie danach zu fragen?

Halter. Was ich danach zu fragen habe? Das ist mein Vorzimmer, wofür ich Miethe bezahle, also habe ich wohl danach zu fragen, was darin vorgeht.

Wandel. Ich habe aber nicht gelauscht.

Halter (zu Bernhard). Haben Sie hier mit Jemand gesprochen?

Bernhard. Ja, das habe ich!

Halter. (zu Wandel). Nun, wenn zwei mit einander sprechen, und ich stelle mich hinter eine Thür, die nur angelehnt ist, stecke bald den Kopf ein wenig hinaus, lege bald das Ohr an die Oeffnung, heißt das nicht lauschen? Ha? — Pfui Teufel! Ich wollte mich schämen! Ich bin erst seit einigen Stunden Baron, Du bist's durch Deine ganze Lebenszeit, und gleichwohl weiß ich schon besser, was sich für einen Baron schickt oder nicht schickt!

Digitized by Google

Bernhard. Also das war der Besuch, den Sie da drin machen wollten?

Halter. Bei uns? Mit keinem Fuße ist er in unser Zimmer gekommen.

Bernh. Nun, wissen Sie was, Baron? das, was zwischen mir und dem Assessor gesprochen wurde, ist kein Geheimniß; wenigstens kann es nicht lange mehr ein Geheimniß bleiben. Aber thun Sie mir den Gefallen, und verderben Sie mir den Spaß nicht. Behalten Sie es nur wenigstens bis diesen Abend bei sich.

Wandel. Bis morgen, bis übermorgen, wenn Sie wollen! (bei Seite.) Ich werde kein Narr sein; ich kann's für mich brauchen! — (laut). A revoir! (geht ab).

Zehnte Scene.

Bernhard. Halter.

Halter (ihm nachsehend). Das ist eine Pflanze Es ärgert mich nur, daß ich habe so lange vor ihm Respect haben müssen. Aber mein seeliger Vater litt's nicht anders. Wir mußten ihn Alle: „Gnädiger Herr" nennen, weil er doch einmal unser

Digitized by Google

Gutsherr war. Jetzt nehm' ich schon kein Blatt mehr vor's Maul, wenn ich mit ihm rede.

Bernhard. Ach, apropos! Weil eben vom Baron werden die Rede ist! ich gratulire!

Halter. Zu was? daß ich einen dummen Streich gemacht habe?

Bernhard. Wenn Sie das selbst sagen —

Halter. Ja sehen Sie, ich bin aufrichtig. Hätte ich meinen Baronstitel verdient, das wäre ganz etwas anders! Da würde ich mir etwas darauf einbilden; da ich ihn aber gekauft habe, so habe ich eben nicht mehr Respect davor, als andere gescheidte Leute davor haben werden. — Eigentlich bin ich bloß unserm Amtmann zum Possen Baron geworden. Bisher hat er mich als seinen Verwalters Sohn behandelt, hat mich kaum über die Achsel angesehen, hat mir kaum gedankt, wenn ich ihn grüßte. Wenn ich nun als Baron zurückkomme, und er mir mit seiner kleinen Karete ausweichen muß, wenn ich mit meinen vier Braunen angefahren komme; der wird Gesichter schneiden! Hahaha! Das wird ein Spaß sein!

Bernhard. Hören Sie, lieber Baron, wenn Sie meinem Rathe folgen wollten, so sehen Sie sich nach einer Baronin um.

Digitized by Google

Halter. Sie meinen, ich soll heirathen?

Bernhard. Ja. Hätten Sie keine Lust?

Halter. Lust? — Hm! — Ich weiß noch nicht, wie das Ding ist, ich hab's noch nicht probirt; ich kann's also noch nicht so ganz genau sagen, ob ich Lust habe. Indessen, wenn mir so etwas vorkäme — wer weiß!

Bernhard. Ich wüßte ein Mädchen —

Halter. Ja?

Bernhard. Ein schönes Mädchen, und ein reiches Mädchen.

Halter. Hm! Nicht übel! Schön und reich, das sind zwei Dinge, die nicht zu verachten sind. Aber wenn sie recht schön und recht reich ist, so ist's wohl noch die Frage, ob sie mich nimmt?

Bernhard. Dafür sorgen Sie nicht; sie ist meine Nichte. Sie muß den Mann heirathen, den ich ihr vorschlage.

Halter. Baron! das heiß' ich Ordnung. Wenn das ist, so könnte wohl etwas draus werden

Bernhard. Wenn Sie wollen, so führe ich Sie noch heute zu ihr.

Halter. Noch Eins: sie hat doch nicht etwa Anlage zur galanten Frau? Da wär's gleich nichts!

Digitized by Google

Denn zum gefälligen Ehemann habe ich kein sonderliches Genie, das sage ich Ihnen vorher.

Bernhard. Von dieser Seite besorgen Sie nichts. Sie ist die Tugend, die Sittsamkeit, die Eingezogenheit selbst.

Halter. Wenn das ist, so bin ich ihr Mann. Wann kann ich sie sehen?

Bernhard. Ich will Sie heute Abend noch zu ihr führen. In einer Stunde hole ich Sie ab.

Halter. Gut! Da habe ich Zeit, mich ein wenig vorzubereiten.

Eilfte Scene.

Vorige. Thereſe.

Thereſe. Aber wo bleibst Du denn so lange, lieber Bruder? — Ah! Ihre Dienerin, Herr Doktor!

Halter. Wir sprachen da von wichtigen Dingen. Ich werde heirathen, Schwester.

Thereſe. Du? Und wann denn?

Halter. So bald als möglich. Morgen — heute noch, wenn's angeht.

Thereſe. So geschwind? Also noch eher als ich? —

Digitized by Google

Halter. Natürlicherweise eher! Ich habe ja schon eine Braut, und Du hast noch nicht einmal einen Freier.

Thereſe. Nicht? — Den Baron?

Halter. Mit dem Baron ist's nichts. Der hat eine Andere auf dem Korne!

Thereſe (halb leiſe). Aber Bruder, wegen der Amtmannstöchter!

Halter. Es ist wahr! Sackerlot! Daß ich nicht eher daran dachte! Er hat Dich in's Gerede gebracht. — Nun, es ist noch Zeit!

Thereſe. Zu was denn noch Zeit?

Halter. Zum Herausfordern!

Thereſe. Du willst ihn herausfordern? — Bruder! mache mir nicht Angst!

Halter. Ah, Närrchen! Die jetzigen Herausforderungen sind so gefährlich nicht. Es ist nur des Aufsehens wegen. So etwas macht Lärmen, darum thut man's. Am Ende kann der Baron so wenig fechten als ich. Laß' Dir nicht bange sein! Nicht wahr, Herr Bernhard?

Bernhard (der die beiden Geschwister bisher mit stillem Lächeln betrachtet hat). Ich glaube selbst, daß das Blutbad nicht groß werden wird.

Digitized by Google

Halter. Nun, da hörst Du es! Ich fordere ihn bloß des Respects wegen; heraus kömmt es doch, und es klingt so hübsch, wenn es heißt: „Der Baron Halterbach hat den Baron Wandel gefordert.“ Er kömmt nicht, das hat gute Wege! Und wenn ihn ja der Guckguck plagt, daß er Ernst macht, je nun, da habe ich zwei gesunde Fäuste, und dann sei der Himmel seiner Nase gnädig! — Ja, ja, daß ich ihn fordere, ist ausgemacht; wenn ich nur erst wüßte, ob ich's thue, ehe ich zu meiner Braut gehe, oder ob ich's bis nachher lasse. Was meinen Sie?

Bernhard. Sie können es ja bis nachher lassen.

Halter. Es ist auch wahr! Wir können es ja bis nachher lassen. Also in einer Stunde erwarte ich Sie, Herr Doctor! (ab).

Zwölfte Scene.

Bernhard. Therese.

Bernhard. Eine gute ehrliche Haut! Ungebildet aber treuherzig, wie er aus den Händen der lieben Mutter Natur kam! und doch ist er mir lieber, als so Manche, die sich mit ihrer sogenannten Erziehung brüsten. (zu Theresen, welche bisher in

tiefen Gedanken dastand). Warum denn so in Gedanken, liebes Kind? Der Baron scheint Ihnen doch ein wenig am Herzen zu liegen?

Therese. Nein, wahrhaftig nicht! Es ist mir blos wegen der Amtmannstöchter!

Bernhard. Seyn Sie aufrichtig! Ist's Ihnen nicht auch ein wenig um den Mann zu thun?

Therese. Wenigstens nicht um den Mann.

Bernhard. Also doch um einen Mann?

Therese (sieht verschämt weg).

Bernhard. Ja? — Sie brauchen sich deswegen nicht zu schämen. Es giebt wenig, vielleicht gar kein Mädchen, das sich nicht einen Mann wünschte: nur nicht Alle sind so aufrichtig, es zu sagen. — Haben Sie sich vielleicht schon einen ausgesucht, dessen Frau Sie seyn möchten?

Therese (stotternd). Ich — (Sie dreht sich in der äußersten Verlegenheit von ihm weg und schweigt).

Bernhard. Wenn ich Sie recht verstehe, so heißt das so viel als: Ja! — Kenne ich ihn, diesen Mann? (er ergreift ihre Hand).

Therese. Was Sie einen aber auch für Fragen thun!

Bernhard. Fragen eines Freundes, liebes Kind. Machen Sie mich zu ihrem Vertrauten.

Thereſe. Das geht nicht an!

Bernhard. Das geht nicht? Und warum geht's denn nicht?

Thereſe. Weil — weil — Sie — Uff! — Es iſt mir erſchrecklich heiß!

Bernhard. Warum kann ich denn Ihr Vertrauter nicht ſein? Warum wollen Sie mir denn den Mann nicht nennen, der Ihr ſchönes Herz getroffen hat?

Thereſe. Sie — Sie könnten es ihm wieder ſagen, und dann ſchämte ich mich zu Tode!

Bernhard. Ach! Warum denn ſchämen?

Thereſe. Wenn er mich nun nicht möchte.

Bernhard. Da müßt' er ja keine Augen im Kopfe haben! Wer wollte denn ſo ein allerliebſtes Mädchen nicht mögen? (etwas gezogen). Ich — zum Exempel —

Thereſe (dreht das Geſicht ein wenig nach ihm hin, blickt ihn verſtohlen an, und ſchlägt die Augen geſchwind wieder nieder).

Bernhard. Bin ich's, liebes Mädchen? Bin ich's? Noch könnt' ich's kaum glauben, (indem er ihr in's Geſicht ſieht) wenn ich nicht in dieſem trüben aufrichtigen Auge die Beſtätigung davon läſe. Aber

Kind, überlegen Sie es wohl! Bedenken Sie ihre neunzehn und meine vierzig.

Thereſe (noch ein wenig ſchüchtern). Ich werde ja alle Tage älter!

Bernhard (legt ihre Hand in die ſeinige). Nun, ſo wollen wir es denn in des Himmels Namen mit einander wagen! — Schneller iſt's wohl ſchwerlich bei einer Verlobung zugegangen, als bei der unſrigen!

Thereſe. Vielleicht auch nicht herzlicher! — Aber, lieber Freund, was müſſen Sie von mir denken? Mich Ihnen ſo von ſelbſt anzutragen!

Bernhard. Wer ſagt das? Sie haben ſich mir nicht nicht angetragen. Die Sache iſt ſo gekommen, weiß ich doch ſelbſt kaum, wie? Ich kann mich gar nicht faſſen! (auf's Herz zeigend). Hier drängt's und drückt's! Kind, ich muß hinaus in die Luft! Wenn ich mich ſo recht über etwas freuen will, ſo muß ich unter Gottes freiem Himmel ſein! Ich will gehen, will mich meinem Vergnügen ganz überlaſſen; und wenn ich mich ausgefreut habe, ſo komme ich wieder zu Ihnen, und hole mir neuen Stoff zur Freude; und ſo ſoll es während unſerer ganzen Ehe fortgehn! Nicht wahr, meine Thereſe? (Er küßt ihre Hand und geht ab).

Digitized by Google

Thereſe (wirft ihm einige Küſſe nach). Ach, Du guter, lieber Mann! — Was nur Bruder Benedict dazu ſagen wird! — Der wird Augen machen! Ei, ei! wie man ſo geſchwind eine Braut werden kann! Aber es iſt mir ſo wunderlich da, (auf's Herz zeigend). Hier! In meinem Leben iſt mir noch nicht ſo geweſen! — Das geht ganz natürlich zu; ich bin ja in meinem Leben noch keine Braut geweſen! Indeſſen — daß die Empfindung unangenehm wäre, kann ich eben nicht ſagen. Ich habe mir das Ding ganz anders vorgeſtellt, weil ich ſo viele Bräute bei der Trauung habe weinen ſehen. — Nein! wenn's nicht ſchlimmer kommt, ſo weine ich bei der meinigen ganz gewiß nicht! —

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause der Frau von Stahl.

Erste Scene.

Baron Wandel allein.

Wandel (kommt durch die Mittelthüre). Herein wär' ich glücklich, ohne daß mich ein Bedienter bemerkt hat. Wenn mir nun mein gutes Glück das neue Kammermädchen in den Weg führt, so geht mein Plänchen unvergleichlich! Umsonst habe ich mich nicht in die Gefahr eines Lauschers begeben, ich will auch etwas davon haben — und sollte es auch nur ein Kuß von der schönen Louise sein! (Er schleicht an eine Seitenthüre und guckt durch das Schlüsselloch). Ich muß doch einmal recognosciren! da kommt so ein neues Gesicht zur innern Thür heraus; das wird sie sein! (Er eilt hurtig wieder zur Mittelthür, als ob er eben erst einträte).

Digitized by Google

Zweite Scene.

Baron. Wandel. Hannchen, aus der Seitenthüre.

Hannchen. Zu wem wollen Ihro Gnaden?

Wandel. Zu Niemanden, mein liebes Kind. Ich wollte nur ein paar Worte mit Dir reden.

Hannchen. Ich bin zu Befehl!

Wandel. Sage mir, — Du bist noch nicht lange im Hause?

Hannchen. Erst seit diesen Morgen um 9 Uhr.

Wandel. Mich kennst Du nicht?

Hannchen. Nein, Ihro Gnaden! Ich habe nicht die Ehre.

Wandel. Wenn ich wüßte, daß Du schweigen könntest, so wollte ich Dir wohl ein Geheimniß anvertrauen.

Hannchen. Ihro Gnaden können es ja probiren!

Wandel. Liebes Kind, um dergleichen Proben ist's eine mißliche Sache!

Hannchen Ja, da kann ich Ihro Gnaden weiter nicht helfen!

Wandel. Wenn wir's nun zum Exempel mit einem solchen Siegel versuchten? (Er hält ihr einen Ducaten vor den Mund).

Digitized by Google

Hannchen (nimmt ihm den Ducaten aus der Hand und besieht ihn). Hm! Ein Ducaten? Da kann ich Ihro Gnaden noch nicht für alle Gefahr steh'n! (sie hält ihn vor den Mund). Sehen Sie, das Siegel ist ein wenig zu klein. Es bedeckt die Oeffnung nicht zur Hälfte!

Wandel. So? Ich merk's schon! Ich werde es mit einem größern probiren müssen. (Er zieht ein anderes Goldstück heraus und giebt es ihr).

Hannchen. Ein Louisd'or? (sie hält ihn sich vor den Mund). Der wird's eher thun.

Wandel. Also jetzt?

Hannchen. Stumm wie ein Fisch!

Wandel. Du scheinst mir ein verschmitztes Ding zu sein!

Hannchen. Ihro Gnaden, das ist schon mein siebenter Kammerjungferdienst, und wenn man immer mit vornehmen Leuten zu thun hat, so wird man doch etwas lernen.

Wandel. Jetzt zur Sache! Ich bin mit Deinem Fräulein heimlich verheirathet.

Hannchen. Mit Fräulein Louisen?

Wandel. Ja, mit Fräulein Louisen! Ich habe aber meine Ursachen, warum unsere Verbindung wenigstens bis morgen ein Geheimniß bleiben muß

Du hinterbringst also meiner Frau meine Ankunft. Ich lasse sie aber bitten, keinem Menschen etwas davon merken zu lassen, selbst ihrem Onkel nicht; denn bevor wir unsere Verheirathung bekannt machen, muß ich sie schlechterdings sprechen; jedoch aus sehr wichtigen Gründen ohne Zeugen, ganz im Geheim. Es ist am besten, sie kommt, sobald es ganz dunkel ist, zu mir in den großen Saal hier im Hause, der nach der Straße zu liegt. Merke wohl auf, in den großen Saal, vor dessen mittelstem Fenster der goldene Hirsch am Hause angebracht ist. Der Saal ist abgelegen, und muß dunkel bleiben, damit uns Niemand dort vermuthet. Sie soll kein Licht mitbringen, hörst Du, damit wir ja nicht überrascht werden; nur zwei Worte habe ich ihr zu sagen. Morgen erst darf unsere Verbindung bekannt werden. Sobald es ganz dunkel ist, bin ich dort. Wirst Du Alles bestellen?

Hannchen. Ihro Gnaden haben zu befehlen!

Wandel. Also, Verschwiegenheit, liebes Kind, wenigstens bis diesen Abend. Länger wird's wahrscheinlich nicht nöthig sein. Jetzt will ich mich wieder fortmachen.

Hannchen. Aber meine Herschaft wird's doch glauben?

Digitized by Google

Wandel. Glauben? Hahaha! Sage Du ihr nur, Eduard Braun sei die Losung! (geht ab).

Dritte Scene.

Hannchen allein.

Hannchen. Also Madame Braun! Ei, ei, ei! Was man nicht für Streiche erfährt! Aber ich muß sagen, etwas so gar besonderes hat sie sich nicht ausgesucht. I nun, der Geschmack ist verschieden! Wenn er nicht hübsch ist, so hat er doch Geld! — Bis morgen soll ich das Geheimniß bewahren? Das sind ungefähr noch vier Stunden. Und dafür bezahlt er Gold. Wenn alle Leute so viel bezahlten, so errichtete ich eine Geheimniß-Niederlage.

Vierte Scene.

Hannchen, Louise, aus der Seitenthür.

Hannchen. Befehlen die gnädige Frau etwas?

Louise (betroffen). Was willst Du denn mit Deiner gnädigen Frau?

Hannchen. Ich weiß, was ich weiß!

Louise. Und was weißt Du denn?

Hannchen. Sehen Ihro Gnaden, (sie zeigt

ihr das Geld). das ist das Schweigegeld — versteht sich, daß das nur für andere Leute gilt — Ihnen darf ich mein Geheimniß schon anvertrauen — Eduard Braun ist die Loosung!

Louise. Mädchen! wo hast Du den Namen her?

Hannchen. Von ihm selbst! Er war eben hier!

Louise. Und kam nicht zu mir?

Hannchen. Er sagte, er sei gekommen, seine Heirath mit Ihnen zu deklariren, vorher müsse er aber mit Ihro Gnaden sprechen; jedoch aus sehr wichtigen Gründen allein —

Louise. Und wo? Geschwind!

Hannchen. Nein, Ihro Gnaden, jetzt geht's nicht. Erst wenn's ganz finster ist, dann will er Sie im großen Saale, nach der Straße zu, wo Niemand Sie belauschen kann, erwarten; Sie sollen aber ohne Licht kommen, damit Sie sich nicht verrathen.

Louise. O mein Gott! bis dahin ist's noch lange! Indessen — er muß seine wichtigen Ursachen haben.

Hannchen. Aber Ihro Gnaden sollen sich ja gegen keinen lebendigen Menschen etwas von seinem Hiersein merken lassen; selbst gegen Ihren Herrn Onkel nicht.

Digitized by Google

Louise. Da hast Du indessen etwas für die gute Nachricht — aber reinen Mund.

Hannchen. O, das hat keine Gefahr! Ich brauche es ja nur bis diesen Abend zu thun: so lange werde ich's doch aushalten können?

Louise. Du hast ihn also gesehn, Hannchen? Was sagst Du zu meiner Wahl?

Hannchen. Je nun — ich sage — ich sage Alles Gutes dazu!

Louise. Ist mein Eduard nicht ein schöner Mann?

Hannchen (für sich). Hm! Das könnt' ich eben nicht sagen.

Louise. Was sagst Du?

Hannchen. Ich sage — — wenn man etwas mit so schönen Augen ansieht, wie Ihro Gnaden haben, so muß es ja wohl schön aussehn.

Louise. Du bist ja so galant wie ein Liebhaber! — Aber im Ernst, mein Eduard ist einer der schönsten Männer, die ich je gesehen habe. — Seine schöne blühende Gesichtsfarbe — —

Hannchen. Ein wenig bräunlich ist mir sein Gesicht doch vorgekommen.

Digitized by Google

Louise. O, das wird von der Reise sein! — Die Luft und Sonnenhitze. —

Hannchen (geht ab).

Fünfte Scene.

Bernhard. Louise. Halter.

Bernhard. Damit Sie sehen, daß ich ein Mann von Wort bin, liebe Nichte —

Louise. O, lieber Onkel, ich habe ja keinen Augenblick daran gezweifelt!

Bernhard. Nun, nun! Ein Beweis mehr oder weniger kann in dergleichen Fällen nicht schaden. Also, hier ist der Mann, den ich für Sie bestimmt habe, und den ich Ihnen sobald wie möglich herzubringen versprach. Der Baron von Halterbach —

Halter (leise zu Bernhard). Das Mädchen ist mein Seel' nicht übel! — Sie gefällt mir!

Bernhard. Das glaube ich! Wissen Sie, was er sagte, Louise?

Louise. Vermuthlich etwas, das ich nicht zu wissen brauche, denn sonst hätte es der Herr Baron nicht heimlich gesagt.

Halter. O nein, Fräulein, Sie können es

wissen, Sie müssen es sogar wissen! Ich sagte ihm, daß Sie mir recht sehr gefielen, und das ist auch mein völliger Ernst. Wenn ich Ihnen nur halb so sehr gefalle, als Sie mir —

Bernhard. Bravo! die Unterredung fängt gut an! Ich werde Euch allein lassen, damit Ihr desto ungenirter — — (er geht).

Louise. Ach nein, lieber Onkel, Sie geniren uns ganz und gar nicht!

Bernhard. Ich weiß zu leben, Nichte! (ab).

Sechste Scene.

Louise. Halter.

Louise. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Baron?

Halter. Hm! Das schlage ich nicht aus! Wien ist ein großer Ort. Mann kann schon müde werden, wenn man brav herum läuft.

Louise. Auf diese Art kann man's wohl an jedem Orte werden.

Halter. Hahaha! Auch wahr! — Laufen Sie gern herum?

Louise. O ja! Ich bin eben keine Feindin von Bewegung.

Digitized by Google

Halter. Das freut mich! Da wollen wir recht herum laufen, wenn wir Mann und Frau sind.

Louise. Bis dahin haben wir wohl noch Zeit auszuruhen.

Halter. Meinen Sie, daß das noch so lange dauern wird?

Louise. Und meinen Sie, daß das so schnell gehen wird?

Halter. Warum nicht? Von meiner Seite wenigstens hat es keinen Anstand. Wenn Sie wollen, ich führe Sie diesen Augenblick zur Trauung.

Louise. Sie sind entsetzlich eilig!

Halter. Ja, bei mir muß Alles rasch hinter einander weg gehn. Aber wenn Sie meinen, daß es besser ist, so können wir uns auch Zeit nehmen.

Louise. Das denk' ich auch. Erst muß man sich kennen lernen — —

Halter. Richtig! Kennen lernen muß man sich erst. Da haben Sie Recht!

Louise. Wenn man's dann der Mühe werth findet, so verliebt man sich in einander, und wenn man so recht überzeugt ist, daß man schlechterdings nicht ohne einander leben kann, dann heirathet man sich!

Halter. Hm! das läßt sich hören! Wenn

Digitized by Google

man's der Mühe werth findet, so verliebt man sich in einander. — Hören Sie: halb und halb habe ich's schon der Mühe werth gefunden!

Louise. Wirklich?

Halter. Ja, ja, ja! Auf Ehre! Ich rede immer die Wahrheit! — Und wenn man dann so recht überzeugt ist, daß man nicht ohne einander leben kann, so heirathet — aber wissen Sie wohl, was ich noch für besser halte?

Louise. Nun?

Halter. Ihr Wort in Ehren! Nicht etwa, als ob ich Ihnen widersprechen wollte! es ist nur so ein Vorschlag zur Güte. Ich meine also, es ist besser, man heirathet sich erst, und überzeugt sich hinterdrein von Tage zu Tage mehr, daß man schlechterdings nicht ohne einander leben kann. Meinen Sie das nicht auch?

Louise. Nein, es ist besser, es geht in der gehörigen Ordnung.

Halter. Wie Sie wollen! — Also, wo sind wir denn jetzt? Sind wir schon beim Verlieben?

Louise. Um Verzeihung! So viel ich weiß, sind wir noch beim Kennenlernen.

Halter O weh! Das geht verzweifelt lang-

Digitized by Google

sam! Das wird eine lange Zeit brauchen, ehe wir zum Heirathen kommen.

Louise. Ja, guter Baron, leicht möglich! Wissen Sie was? reden wir vor der Hand lieber noch gar nicht davon.

Halter. Ist mir auch recht. Das bloße Reden hilft so zu nichts Sprechen wir also von etwas Anderm. — Sagen Sie mir doch einmal — (nachsinnend.) was ich sagen wollte — — Ja, sind Sie schon einmal verliebt gewesen?

Louise. Für die erste Visite eine sehr naive Frage!

Halter. Sie haben auch Recht! Was geht das mich an? Es war ohnehin nur, um etwas zu reden. — Also von etwas Anderm. — Wie alt sind Sie?

Louise. Ei, ei, Herr Baron! Wissen Sie wohl, daß die Mädchen diese Frage nicht gern beantworten?

Halter. O das weiß ich! Das thun aber nur die alten Jungfern! Die, die so sind, wie Sie, die machen sich daraus nichts.

Louise. Und wozu wollten Sie denn mein Alter wissen?

Halter. Ich wollte nur ausrechnen, wie lange

wir allenfalls noch warten können, bis wir uns heirathen, ohne etwas zu versäumen.

Louise. Herr Baron, das war wider die Abrede.

Halter. Es ist auch wahr! Das verwetterte Heirathen kommt mir alle Augenblicke zwischen die Zähne. Das ist aber auch kein Wunder; ich habe den ganzen Weg über mit Ihrem Onkel von nichts Anderm gesprochen. Und dann, wenn man Sie sieht, so ist's ja natürlich, daß man Ihr Mann sein möchte!

Louise. Schon wieder? Nun diesmal will ich's Ihnen verzeihen, weil Sie es so hübsch gesagt haben.

Halter. Habe ich's wirklich hübsch gesagt? Davon wußte ich kein Wort! Sehen Sie, ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist; mit mir müssen Sie schon vorlieb nehmen. Aber vom Heirathen will ich nicht wieder reden, weil Sie es nicht haben wollen, das verspreche ich Ihnen! — Also — was ich sagen wollte — ja — sagen Sie mir doch, sind Sie hier geboren und erzogen?

Louise. Geboren, ja, erzogen aber nur zum Theil. Ich habe einen großen Theil meiner Lebenszeit in Prag zugebracht.

Digitized by Google

Halter. In Prag? Ist das weit von hier?

Louise. Zwei und vierzig Meilen.

Halter. Zwei und vierzig Meilen? Der Tausend! Da sind Sie ja ordentlich eine gereis'te Person! So weit bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht gekommen! Aber hören Sie, ich möchte für mein Leben gern recht weit reisen! Sagen Sie mir, sind Sie eine Liebhaberin vom Reisen?

Louise. O ja! Es ist gewiß die angenehmste Unterhaltung, die man sich machen kann.

Halter. Ei, das ist ja scharmant! Nun, da wollen wir Beide recht herum kutschiren, wenn wir erst Mann und Frau — (Er schlägt sich auf den Mund und springt auf.) Nein! nun wird mir's selbst zu toll! Ist's doch, als ob ich behext wäre! Beim dritten Wort fährt mir das verwünschte „Mann und Frau" heraus. Aber sein Sie nicht böse, liebes Fräulein! (Er küßt ihr die Hand.) Wenn ich wiederkomme, will ich mich gescheidter aufführen. — Ich darf doch wiederkommen? He!?

Louise. Ihre Gegenwart wird mir immer ein Vergnügen sein.

Halter. Ist das wirklich wahr? Kann ich mich darauf verlassen?

Digitized by Google

Louise. Sehe ich denn aus, als ob ich eine Unwahrheit gesagt hätte?

Halter. Liebes Fräulein, Sie sind in der großen Welt erzogen und ich auf dem Lande. Ich weiß also noch nicht, wie die Leute aus der großen Welt aussehen, wenn sie die Wahrheit sagen. Ihre Physiognomie scheint mir noch eine von den ehrlichsten zu sein, und wenn ja hier und da noch irgend eine kleine Schelmerei stecken sollte, o, die will ich bald ausstudiren, wenn ich nur erst Ihr Mann — (schlägt sich auf den Mund). Jetzt ist's Zeit, daß ich gehe! (geht ab).

Louise (allein). Hm! Im Grunde hat mir der Onkel eben nichts Schlechtes ausgesucht. Nicht häßlich und seelengut. Ganz roh und unverdorben, wie er aus den Händen der Natur kam. Hätte ich nicht meinen Eduard, wer weiß — aber mein Eduard ist mir doch lieber!

Siebente Scene.

Louise. Frau von Stahl, aus der Seitenthüre, später ein Bedienter.

Louise. Wollen Sie schon wieder ausfahren?

Fr. v. Stahl. Schon wieder? Mein Gott!

Digitized by Google

ich bin ja schon eine Ewigkeit zu Hause! — Und meinen Sie denn, Kind, daß man umsonst eine solche Toilette macht? Unter allen Visiten, die ich heute gemacht habe, bin ich nur in drei oder vier Häusern angenommen worden! also kaum drei oder vier meiner Bekannten haben mich gesehn, und ich habe mir nun einmal vorgenommen, heute mit meinem Anzuge erschreckliche Verwüstungen anzurichten. Wollen Sie mit, Louise?

Louise. Ich danke Ihnen! Ich bin wirklich nicht aufgelegt.

Fr. v. Stahl. Nicht aufgelegt! Als ob man besonders aufgelegt sein müßte, um in einen Wagen zu steigen! Eigentlich bin ich selbst nicht besonders aufgelegt!

Louise. Und wo fehlt's Ihnen denn?

Fr. v. Stahl. Das ist eine Gewissensfrage, die ich Ihnen ja noch nicht einmal gethan habe.

Ein Bedienter (tritt ein). Herr Hauptmann von Berg!

Fr. v. Stahl (mit einem heitern Gesicht). Nur herein!

Bedienter (geht ab).

Louise. Jetzt weiß ich auf einmal, was Ihnen

fehlte! — Aber jetzt sind Sie doch besser aufgelegt? (geht ab).

Fr. v. Stahl (ihr nachrufend). Und wenn ich's nun wäre, Fräulein Altklug?

Achte Scene.

Frau von Stahl. Hauptmann von Berg. Später ein Bedienter.

Fr. v. Stahl. Nun, endlich einmal! Das ist etwas Seltenes!

Berg. Ich werde mit meinen Besuchen nicht gern lästig, gnädige Frau.

Fr. v. Stahl. Du liebe Bescheidenheit! Sie sind, wie ich höre, Hauptmann geworden? Ich gratulire! Aber nun dürfen Sie ja nicht eher wieder zu mir kommen, bis Sie Major sind, damit die Sache in der Ordnung bleibt. Ich bin im ganzen Ernste recht böse auf Sie! Wissen Sie wohl, daß Sie auf der Liste meiner Anbeter stehen? Und wenn mir recht ist, habe ich sogar ein Sternchen zu Ihrem Namen gemacht. Aber für einen Anbeter sind Sie auch verzweifelt saumseelig!

Berg (ihre Hand küssend). O meine gnädige Frau, wenn ich so oft kommen dürfte, als es mein Herz wünscht — —

Digitized by Google

Fr. v. Stahl. Und hat es Ihnen denn schon Jemand verboten? Wagen Sie es kühn, auf meine Gefahr. Ich werde Sie schon gehen heißen, wenn ich Sie nicht mehr haben will. — Ich weiß gar nicht, sonst steckt unter dergleichen Röcken, wie Sie da tragen, so viel Unternehmungsgeist, Sie machen eine Ausnahme von der Regel!

Berg. Wenn Sie die Angelegenheit hören, die mich zu Ihnen führt, so werden Sie gewiß finden, daß ich Unternehmungsgeist habe!

Fr. v. Stahl. Nun? Wohl gar eine Herzensangelegenheit?

Berg. Es ist einer, der von Ihren Reizen entzückt, bezaubert, durchdrungen ist!

Fr. v. Stahl. Der Tausend!

Berg. Der Sie liebt, der Sie anbetet, der nur in Ihnen lebt, der ohne Sie stirbt, der — ich kann keinen Ausdruck finden! — Die Worte fehlen mir!

Fr. v. Stahl. Warum haben Sie aber auch in der dritten Person angefangen? Sprechen Sie in der ersten, vielleicht geht's besser!

Berg. Und würden Sie in der ersten Person antworten?

Digitized by Google

Fr. v. Stahl. Ich pflege immer zu antworten, wie ich gefragt werde.

Berg. Wenn ich nun zum Beispiel zu Ihnen sagte: Sie allein sind das Glück meines Lebens! Sie allein herrschen in meinem Herzen, Ihr Besitz ist die einzige Seeligkeit, nach der ich strebe! —

Fr. v. Stahl (etwas verlegen). Sie machen das wirklich so natürlich, als ob es wahr wäre!

Berg. Und gesetzt, es wäre wahr, was würden Sie darauf antworten?

Fr. v. Stahl. Ich würde — (mit einem bedeutendem Blicke.) ich würde dasselbe Gesicht machen, das ich jetzt mache!

Berg. Und nichts weiter?

Fr. v. Stahl. Wie ungenügsam! — Wenn auch die Leute kein Deutsch verstehen!

Berg. Ich verstehe es wohl, aber nicht so wie Einer, der es studirt hat!

Fr. v. Stahl. Wissen Sie was, sprechen Sie lieber wieder in der dritten Person! —

Berg. Wenn ich so schön im Gange bin, für mich selbst zu sprechen, so werde ich mich wohl hüten, für einen Andern zu reden. Mein Onkel mag seine Sache selbst führen?

Fr. v. Stahl. Ihr Onkel?

Digitized by Google

Berg. Ja, er ist's eigentlich, der mich zu Ihnen geschickt hat, um Ihr Herz für ihn auszuforschen.

Fr. v. Stahl. So? Sie wären mir der rechte Ausforscher! Läßt der junge Herr die Angelegenheiten seines Onkels gehn, wie sie wollen, und recognoscirt für sich selbst. — Aber wie in aller Welt ist nur Ihr Onkel auf den Einfall gekommen, Sie zu diesem Geschäfte zu brauchen?

Berg. Sie wissen ja, was für ein eingebildeter Geck er ist!

Fr. v. Stahl. Sie sprechen mit vielem Respect von ihm, das muß ich sagen!

Berg. Um Verzeihung! Ich habe ausdrücklichen Befehl, ihn etwas schlecht zu machen, um zu sehen, was das für Sensation auf Sie macht.

Fr. v. Stahl. Das ist noch lustiger.

Berg. Soll ich ihm diese Antwort überbringen

Fr. v. Stahl. Sagen Sie ihm, mein Herz habe sich bereits erklärt, die Wahl sei entschieden, und wenn ich die Ehre hätte, ihn diesen Abend bei mir zu sehen, so würde ich in der Gesellschaft meines Auserwählten sein. — Sie müssen aber auch kommen!

Berg. Ein wahrer Orakelspruch!

Digitized by Google

Fr. v. Stahl. Ja, deutlicher will ich mich vor der Hand nicht erklären.

Berg. Und ich hätte so gern eine deutlichere Erklärung!

Fr. v. Stahl. Nichts, nichts! Geduld bis diesen Abend! — Jetzt führen Sie mich zum Wagen!

Berg. Also ich soll meinem Onkel sagen, wenn er diesen Abend zu Ihnen käme, so würden Sie in der Gesellschaft Ihres Auserwählten sein?

Fr. v. Stahl. Ja, das sagen Sie ihm!

Berg. Die Antwort ist aber unbarmherzig dunkel!

Fr. v. Stahl. Desto besser! Ihr könnt indessen ein wenig darüber studiren! So etwas stärkt den Verstand! (zu einem Bedienten der eben eintritt). Es wird heute Abend im großen Saal gedeckt, die Gesellschaft ist zahlreich! (Sie läßt sich vom Hauptmann von Berg abführen. Der Bediente folgt).

Verwandlung.

Großer Saal im Hause der Frau von Stahl. In der Hinterwand sind drei Fenster; vor dem mittelsten derselben, ist das in vielen Städten Deutschlands noch zu findende Hauszeichen, ein goldener Hirsch, so angebracht, daß der Zuschauer, sobald das Fenster geöffnet ist, einen Theil des Hirsches, als: Rücken, Hals und Kopf deutlich sehen kann. Der Saal hat nur eine Thür. Es ist ganz dunkel im Saal.

Digitized by Google

Neunte Scene.

Baron Wandel allein.

Wandel (durch die Thür schlüpfend). Die Stunde schlägt — es ist bereits ganz dunkel — gleich muß sie hier sein. Ein allerliebstes Rendezvous, das gar nicht fehlschlagen kann. Der Saal ist abgelegen, sie kommt allein, ohne Licht, glaubt ihren Gatten hier zu finden, und eilt, — ohne sich erst lange von mir nöthigen zu lassen — in die Arme des Baron von Wandel. Ein Kuß — und was für ein Kuß! — Kann mir gar nicht entgehen. Habe ich erst die feurige Umarmung des jungen Weibchens weg, so entschlüpfe ich ihr unbemerkt. — Mein Abenteuer muß gelingen! Vive la presence d'esprit! Man kommt!

Zehnte Scene

Baron von Wandel. Louise, tritt eilig ohne Licht ein.

Louise (halb laut). Pst! pst! Eduard — bist Du hier?

Wandel (ebenso). Pst! Hm! hm!

Louise (wie oben). Um Gotteswillen — wenn Deine Ankunft und unsere Verbindung noch ein

Digitized by Google

Geheimniß bleiben muß, so verstecke Dich schnell. Die Bedienten folgen mit Licht mir auf dem Fuße. Frau von Stahl hat heute Abend Gesellschaft, und hier in diesem Saale soll gespeist werden.

Wandel. Teufel! Das ist dumm! (vor sich). Wenn man mich hier findet? Was thue ich — wohin?

Louise. Der Saal hat nur eine Thüre — Du läufst den Bedienten gerade entgegen.

Wandel (umher tappend, kommt zum mittelsten Fenster, indem er es öffnet). Noth bricht Eisen! Ich retirire mich auf den goldenen Hirsch, der ist geduldig!

Louise. Mein Gott, Eduard — was machst Du?

Wandel. Laß' mich nur, ich steige zum Fenster hinaus. Der Mond steht zum Glück hinter Wolken — es ist draußen stockfinster — Niemand entdeckt mich hier!

Louise. Du wirst hinabstürzen. O, bleibe doch hier, und gieb Dich zu erkennen; — was kann es uns schaden?

Wandel (indem er durch das Fenster auf den Rücken des Hirsches steigt). Nein, nein! Das geht unmöglich! — Hier finde ich eine herrliche Gelegenheit — auf dem Hirsch ist Platz für drei Reiter.

Digitized by Google

Ich verweile hier, bis Du wieder allein bist, dann rufe mich. Schließe jetzt das Fenster, man kommt mit Licht.

Louise (indem sie das Fenster zumacht). Stürze nur nicht hinunter, mein Eduard! (sie wirft ihm Küsse zu.) Auf baldiges Wiedersehen! Die Männer wissen sich doch zu helfen!

Eilfte Scene.

Louise. Zwei Bediente, mit Lichtern. Baron Wandel vor dem Fenster.

Ein Bedienter (indem er mehrere Armleuchter auf die Tische placirt). Um Verzeihung, mein Fräulein — Die gnädige Frau hat befohlen, diesen Saal zu erleuchten. Sobald sie zurückkommt, soll hier gespeist werden.

Louise (verlegen). Das Decken hat wohl noch Zeit?

Bedienter. Die Tafel ist bereits im Vorzimmer servirt, sobald die gnädige Frau befehlen, tragen wir sie in den Saal.

Louise. Schon gut, ich werde rufen!

Bedienter (zum Andern im Abgehn leise). Das

Fräulein allein im dunklen Saal? Das hat etwas zu bedeuten! (beide Bediente ab).

Zwölfte Scene.

Louise im Saal. Baron von Wandel vor dem Fenster. Später Halter von außen, auf der Straße.

Louise. Sie sind fort! Ob ich's wage und Eduard befreie, ehe die Gesellschaft kommt? Wie aber, wenn man ihn erblickte? Ein fremder Mann hier bei mir im Dunkeln! Kommt erst die Gesellschaft, so ist er verdammt, drei Stunden auf dem Hirsch spaziren zu reiten! Die Nacht ist kühl, und Eduard kann sich erkälten Wozu nur seine Ankunft ein Geheimniß bleiben soll — ich verstehe es nicht! — Halt! ich will die Lichter alle auslöschen, vielleicht kann er im Finstern unbemerkt entfliehen! (indem sie die Lichter auslöschen will, hört man)

Halter (von außen auf der Straße schreien). Diebe! Diebe! Wart', Hallunke! Ich will Dich einbrechen lehren! Zu Hülfe!

Louise. Himmel! was war das? Halter's Stimme — man kommt hieher — ich kann ihn nicht befreien! Armer Eduard!

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Louise. Baron Wandel draußen vor dem Fenster. Halter stürzt herein. Mehrere Bediente folgen ihm.

Halter (mit einem großen Stock). Zu Hülfe! Diebe! Räuber! zu Hülfe! Man will einbrechen! (indem er Louisen erblickt). Ach, mein Fräulein — Sie hier allein im Saal? da hätte der Spitzbube noch einen Mord begehen können —

Louise. Aber erklären Sie mir — Ich weiß nicht —

Halter. Ja so, ich muß Ihnen erst sagen, wovon die Rede ist. Denken Sie sich, die Frau von Stahl hat mich zum Abendessen bitten lassen, und eben komme ich die Straße herunter, um hier in's Haus zu gehen, da erblicke ich von ungefähr auf dem goldenen Hirsch über der Hausthür einen Kerl sitzen —

Louise. Mein Gott!

Halter. Ich traue erst meinen Augen nicht; denn von der Erleuchtung will man hier in Wien nicht viel wissen — aber der Mond, der so lange hinter Wolken stand, kam mir zu Hülfe, und ich sahe ganz deutlich auf dem Hirsch einen Spitzbuben sitzen, der eben Miene machte, hier einzubre-

chen, — aber ich will ihm das Handwerk schon legen. (Er eilt zum mittelsten Fenster und will es öffnen.)

Louise (stellt sich jedoch vor dasselbe und wehrt ihn ab.) O! lassen Sie den armen Menschen!

Halter. Was? Haha! Haha! Ihr Mitleid geht zu weit, — der Kerl muß gespießt werden, und dann soll er an den Gewehren des goldenen Hirsches, allen übrigen Spitzbuben zur Warnung, hängen!

Louise. Erbarmen!

Halter. Machen Sie Platz, Fräulein — ich halte mich nicht länger!

Louise. Ich will öffnen — aber schicken Sie erst die Bedienten fort.

Halter. Sonderbar — nun, meinetwegen — ich will den Kerl schon allein zwingen. (zu den Bedienten.) Schon gut!

Die Bedienten (gehen ab).

Louise (fällt Halter zu Füßen). Schonung, Gnade, Erbarmen, lieber Baron — auf dem Hirsche sitzt mein Mann — der Assessor Braun — ich bin heimlich verheirathet.

Halter. Verheirathet! Ach, du mein Gott — die hab' ich mir wegschnappen lassen! Schade d'rum — na, ich gratulire, aber die Bekanntschaft

Digitized by Google

Ihres Herrn Gemahls möchte ich doch machen — (Er öffnet das Fenster; draußen ist der Mond aufgegangen und beleuchtet den Baron Wandel, welcher so auf dem Hirsche sitzt, daß er in's Zimmer hineinsieht.) Teufel! das ist ja der Baron Wandel!

Louise. Himmel, ich bin betrogen —

Wandel (draußen). Ein bloßer Scherz — ein kleiner Spaß —

Halter. Sie sind doch nicht etwa der Mann dieses Engels?

Louise. Nein, Baron, wie können Sie so etwas denken. Mein Mann ist der Assessor Braun — ich bin schändlich betrogen!

Halter. Ha ha! Ich verstehe — dieser Hirschritter hier hat sich wahrscheinlich dafür ausgegeben — und denkt, im Dunkeln sind wir alle gleich. Küsse hat also der Herr stehlen wollen?

Wandel. Lassen Sie mich in's Zimmer — lieber Halter — ich habe mir ein kleinen Spaß erlaubt, über den wir lachen wollen.

Halter. Mit nichten, mein Herr, bleiben Sie nur zum allgemeinen Ergötzen der Gesellschaft dort sitzen, bis wir nach Hause gehen. Die Herren und Damen werden gleich kommen.

Louise. Lassen Sie ihn immer hinein, lieber

Digitized by Google

Halter, denn wenn mein Eduard die Geschichte erfährt, so ist der Baron verloren, und denken Sie sich den Scandal in der Stadt, wenn man erführe —

Halter. Welch einen schlechten Witz der Baron Wandel gemacht hat. Freilich wohl! na, komm' nur her, Du sauberer Herr, ich will Dir helfen — (Er hilft dem Baron in's Zimmer). aber versprich mir auch, daß Du allen Ansprüchen auf Frau von Stahl entsagen, und Deinen Neffen mit ihr vereinigen willst.

Wandel (im Zimmer, vor sich). Eine mauvaise aventure! (laut.) Ich verspreche — was thut man nicht aus Freundschaft und Liebe!

Louise. Man kommt — um Gotteswillen — schweigen Sie, Halter!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Frau von Stahl, Therese, Bernhard, Hauptmann von Berg und Assessor Braun treten ein.

Fr. v. Stahl. Nein ich kann mich von meiner Verwunderung noch gar nicht erholen. Verheirathet, sagen Sie? und heimlich verheirathet? Aber mit wem denn?

Bernhard (auf Braun zeigend.) Da steht

das corpus delicti. Nun sagen Sie einmal selbst, gnädige Frau, verdiente das nicht eine exemplarische Strafe?

Louise (eilt auf Braun zu, und fällt ihm um den Hals). Mein Eduard!

Braun. Meine Louise!

Halter. Nun, das ist hübsch!

Louise. Wie habe ich mich nach Dir gesehnt! welche Angst habe ich um Dich ausgestanden!

Braun. Was habe ich um Dich gelitten!

Bernhard. So gar arg muß es doch nicht gewesen sein, denn man sieht Euch Beiden eben keine Noth an.

Louise. Lieber Onkel, verzeihen Sie mir?

Bernhard. Muß ich nicht? Was will ich denn machen?

Halter. Aber ich? Wie komm' ich zu meiner Braut?

Bernhard. Ja, lieber Freund, Sie müssen sich's schon gefallen lassen. Sie wissen ja wohl, zwei Männer darf ein Weib nicht heirathen!

Wandel (der mit Berg heimlich gesprochen.) Mein Neffe hat mir so eben eine so mystische Antwort gebracht, meine gnädige Frau —

Fr. v. Stahl. Daß Sie einen Commentar

Digitized by Google

darüber abholen wollen, nicht wahr? (Sie stellt sich zwischen Baron Wandel und Berg.) Also, was hat er Ihnen gesagt?

Wandel. Wenn ich diesen Abend zu Ihnen käme, so würden Sie in der Gesellschaft Ihres Auserwählten sein. — Wenn ich nicht zu bescheiden wäre —

Fr. v. Stahl. Pst! Nicht zu voreilig! Also hier steh' ich! Mein Auserwählter ist wirklich in der Gesellschaft. Wer kann am Besten rathen?

Louise. Das wird nicht viel Kopfbrechen kosten! (Sie legt der Frau von Stahl ihre Hand in die des Hauptmanns von Berg.) Hab' ich's errathen?

Fr. v. Stahl. Schwarzkünstlerin!

Wandel (halb für sich.) Ein bizarrer Geschmack! auf meine Ehre! (laut.) Neffe, ich gratulire!

Berg. Ich danke, Herr Onkel! Ein Glück, daß Sie der Verlust dieser schönen Hand das Leben nicht kostet, wie Sie mir heute selbst sagten.

Wandel. O nein! Ich fühle, daß ich noch das frischeste, lebendigste Leben von der Welt habe, und dieses widme ich hiermit derjenigen, welcher es von Anfang an bestimmt war. (eilt auf Thereſen zu).

Bernhard. Machen Sie sich keine Ungele-

genheit! Die Dedikation wird mit Proteſt zurückgeſchickt. (Er ergreift Thereſens Hand).

Halter. Topp, Herr Schwager! Schweſter, da haſt Du einen klugen Streich gemacht.

Thereſe. Nicht wahr, Bruder, Herr Bernhard iſt Dir auch lieber als der Baron?

Wandel (für ſich). Da höre man das Landgänschen!

Louiſe. Ja, ſehen Sie, Herr Baron, ſo werden die Verdienſte belohnt. Ich für meinen Theil könnte Ihnen auch eine kleine Lobrede halten, wenn ich's nicht aus gewiſſen Urſachen — (mit einem Seitenblick auf Braun) für klüger hielt, zu ſchweigen.

Braun (haſtig). Hat er etwas — —

Wandel. Nichts, Freundchen! nichts! Eine bloße Kinderei, auf Ehre ſonſt nichts!

Halter. Ja wohl — nur eine Kinderei! — Eben fällt mir ein, ich habe Dich ja gefordert, Baron — ich dächte, wir machten unſere Sache gleich aus — —

Bernhard. Ich ſehe ſchon, ich muß mich in's Mittel ſchlagen. (zu Halter.) Geben Sie ihm für diesmal Pardon, lieber Bruder. Sehen Sie, freilich hat er Miene gemacht, Ihre Schweſter zu heirathen; aber da ich Ihr Schwager werde, ſo giebt

sich's ja von selbst, daß er Ihnen sein Wort nicht halten kann, wenn er auch wollte.

Halter. Auch wahr! Also lassen wir's gut sein! Ich war ja ohnehin ein Titularbräutigam! — Hm! Wenn ich mir's recht überlege, so war es doch recht klug von mir, daß ich mich nicht gleich so recht über und über verliebte. Aber viel fehlte wahrhaftig nicht! Ich habe heut gemerkt, daß ich erschrecklich viel Anlage zum Verliebtsein habe.

Fr. v. Stahl. Nun, es giebt ja hübsche Mädchen genug hier! Geschwind wieder wo angeklopft! Es wäre Jammer und Schade um die schöne Anlage, wenn sie nicht cultivirt würde.

Halter. Gehorsamer Diener! Ich werde mich in Acht nehmen! Mein seeliger Vater sagte immer: Mit Liebe und mit Schießgewehren ist gar nicht gut zu spaßen!

Digitized by Google

Die Stiefmutter.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen,

von

W. Schmale.

Digitized by Google

Personen.

Kaufmann Fluhme.
Seine zweite Frau.
Luise, seine Tochter erster Ehe.
Hermann Fluhme, pensionirter Schiffskapitain.
Fritz, sein adoptirter Sohn.
Henriette, des Kaufmann Fluhme Nichte.
Wülfing, Buchhalter.
Adam Borkmann, Sohn eines reichen Kaufmanns.
Franz, Friedrich } Bediente.
Hans Mast, ehemals Matrose.
Ein Dienstmädchen.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Luise in Gedanken, den Kopf in die Hand gestützt, blickt wie träumend in einen offenen Brief; Henriette schleicht leise herein, schaut über Luisens Schultern in den Brief und liest:

Henriette. „Lebe wohl und gedenke Deines unglücklichen Wilhelm."

Luise (fährt erschrocken auf und verbirgt den Brief). O Gott! ich bin verrathen!

Henriette. Ha, ha, ha! Nun, nun, Du zärtliches Täubchen, falle nur nicht in Ohnmacht.

Luise. Ach Henriette, ich bin verloren!

Henriette. O! das ist bei Verliebten nichts Neues; die sind in diesem Augenblick trunken von der Liebe Seeligkeit, und im nächsten bitten sie den Todtengräber um Gotteswillen, daß er sie in die

Digitized by Google

dunkle Erde ſcharren möchte. — Aber nicht wahr, Luischen, das Leben iſt doch ſchön! ha, ha, ha!

Luiſe. Böſes Mädchen! wozu der Scherz in meiner Lage? Hier, (ihr den Brief gebend) überzeuge Dich ſelbſt von der Verzweiflung des Geliebten.

Henriette (nachdem ſie geleſen, ganz ernſt.) Ja, Du haſt vollkommen recht, die Sache ſcheint einen tragiſchen Charakter annehmen zu wollen, denn Dein Wilhelm ſpricht ohngefähr ſo, wie der unglückliche Geiſt in Hamlet, ehe er verſchwindet: (hohl.) Lebe wohl, mein Sohn, und gedenke Deines unglücklichen Vaters.

Luiſe (empfindlich). Ich ſuche Troſt, und Spott und Muthwillen ſind der Lohn für mein Vertrauen.

Henriette (ſcherzend). Nein, Du närriſches Mädchen! mit der innigſten Theilnahme drücke ich Dich an mein Herz, weine heiße Thränen Deines traurigen Geſchicks, träufle den Balſam des Troſtes in Deine wunde Seele, und führe im Triumphe Dich durch die Labyrinthe einer tyranniſchen Stiefmutter in die Arme Deines unglücklichen Wilhelms.

Luiſe. Henriette, iſt Dir's denn nicht möglich, über den wichtigſten Gegenſtand meines Lebens ernſthaft zu ſein?

Henriette. Nein, Luischen! Du weißt, daß

ich Alles nur von der lächerlichen Seite betrachte, und ist der nicht glücklicher, der scherzend und lachend jede Laune des Schicksals von sich wälzt, als der, der sich gleich erdrücken läßt?

Luise. Doch wenn man in Gefahr steht, das Theuerste zu verlieren?

Henriette. Paperlapap! ein Mädchen verliert im Grunde gar nichts, wenn es den Geliebten verliert, denn die Männer sind auch nur unsere Tyrannen, — erst seufzen und verzweifeln sie; aber wenn erst der Schwarzrock den Segen gesprochen hat, dann ist an kein Ach und Oh! mehr zu denken, und schon am Morgen nach der Trauung läßt sich der brummende Herr Gemahl mit seinem Herrscherblick vernehmen, daß die Zärtlichkeit der jungen Gattin gleich auf acht Tage in Ohnmacht fällt.

Luise. Du liebst nicht — kennst diese Leidenschaft zu wenig, sonst könntest Du unmöglich so denken.

Henriette. Gott sei Dank! bis jetzt ist der kleine Spitzbube mit seinem tödtlichen Geschoß noch an mir vorüber geschlichen, und kein Jüngling unserer großen Stadt hat es der Mühe werth gefunden, mich seiner Aufmerksamkeit zu würdigen; aber wenn Du glaubst, daß mein Herz ganz unem-

pfindlich für die süße Regung der Liebe sey, so muß ich Dir sagen, daß ich schon als Mädchen von 14 Jahren recht zärtlich liebte.

Luise (freudig). Wirklich? — Und der Gegenstand?

Henriette (komisch traurig). Ach Luischen! — Meine Mutter hatte einen Mops, der war so sanft, so zärtlich, so treu, wie nie ein Mann auf der Welt sein kann, schade daß er toll wurde!

Luise. Ich lasse Dich allein, denn nun sehe ich, daß Du meiner spotten willst. (will ab).

Henriette (sie zurückhaltend). So bleibe doch; ich will ja ernsthaft sein, wie ein alter Feldprediger — undankbares Mädchen! ich gebe mir alle Mühe, Deine düstere Laune zu verscheuchen, und Du verkennst so empfindlich die edle Absicht Deiner besten Freundin?

Luise (in ihren Armen). Vergieb mir, Henriette, und höre nur einen Augenblick mit Ernst und Aufmerksamkeit das Traurige meiner Lage, und dann entscheide, ob ich nicht verzweifeln muß, wenn meine Mutter mich zwingt, daß —

Henriette. Halt! halt! halt! Das ist der Anfang einer langen tragischen Erzählung, und die ermüdet, wenn man sich nicht die Haare dabei zer-

Digitized by Google

rauft und durch Donner und Blitz unterstützt wird. — Ich weiß alles. — Du hast einen zärtlichen Vater, der Dich gerne glücklich wüßte, aber er ist schwach und ohne Willen, weil er unter dem Pantoffel Deiner bösen Stiefmutter steht, die Dich gerne an den Sohn eines reichen Kaufmanns verheirathen möchte, der nirgends eine Frau kriegen kann, und der nicht allein blöde, schüchtern und steif, sondern zuweilen auch etwas albern sein soll. — Dir bleibt also nur ein Mittel, Dich zu retten, und glücklich zu sein.

Luise. Nun, Henriette? und dieses Mittel? —

Henriette. Ist: — mit Deinem Geliebten davon zu laufen.

Luise. Pfui, Henriette! ich hätte Dir doch eine edlere Denkungsart zugetraut.

Henriette. Willst Du nicht? nun so harre in Geduld, was Deine Stiefmutter beschließt.

Luise. Mein Vater wird nicht dulden, daß —

Henriette. Ja Dein Vater, der ist ein großer Held! Wenn die Frau ausgefahren ist, da poltert er und zankt im Hause herum, als wenn alles nur nach seinem Kopfe gehen müßte; aber kaum läßt sich die Frau Gemahlin nur hören, so ist er, wie aufs Maul geschlagen, und ganz demüthig beugt er sich unter ihr Pantoffelhölzchen, und macht

eine Faust in der Tasche. — Doch laß Deinen Muth nicht sinken, und denke, daß es nur mein Scherz war, als ich vom Davonlaufen sprach.

Zweite Scene.

Fluhme. Vorige.

Fluhme (noch hinter der Scene). Franz! Franz! hurtig, hier sind die Schlüssel, öffne die Zimmer, lass putzen. Die Fenster auf, daß frische Luft herein kommt. — (hereinstürzend, einen Brief in der Hand.) Seid Ihr da, Kinder? — Nun Mädchen, geschwinde die besten Kleider hervorgeholt, brillantene Ohrgehänge, goldne Ketten um den Hals, die Haare frisirt a la Taglioni, Eure käsigen Mode-Gesichter roth angestrichen, die Musikanten bestellt, Gäste gebeten, Champagner herauf geholt, alles muß drunter und drüber gehen. Lustig, lustig, Kinder, heute ist der glücklichste Tag meines Lebens.

Henriette. Ist etwa Ihre Frau gestorben?

Fluhme. Du Naseweiß! Dich schicke ich mit dem ersten Schiffe nach Constantinopel; wenn da die Weiber nicht pariren wollen, so näht man sie in einen Sack und wirft sie in's Wasser. Wenn das bei uns auch Mode wäre, so stürben gewiß nicht

so viele Männer an der Auszehrung. — Aber heute will ich nicht zanken, nicht schelten, nein, heute will ich lustig sein, und wenn alle Xantippen der ganzen Welt mir über den Hals kämen.

Henriette. Hat man sie heute zum Bürgermeister gewählt?

Fluhme. Was Bürgermeister! und wenn man mich zum König der beiden Indien gewählt hätte, so könnte ich nicht fröhlicher sein. Denkt Mädchen, so eben erhalte ich diesen Brief, worin er mir schreibt, daß er seiner Berechnung nach, heute wenn das Wetter günstig sei, hier ankommen muß.

Luise. } Wer? wer?
Henriette. }

Fluhme. Zwanzig Jahre haben wir uns nicht gesehen, und nun auf einmal hat er sich entschlossen —

Henriette. Zu heirathen?

Fluhme. Wohl möglich, wohl möglich! hahaha!

Henriette. Aber, lieber Onkel, so sagen Sie doch nur, wer der Wundermann ist, der sie auf einmal so lustig macht?

Luise. Wie er heißt?

Henriette. Ob er jung, ob er schön ist?

Fluhme. Hu! jetzt regnet's Fragen. Wenn

Digitized by Google

die Mädchen nur vom Heirathen hören, so heißt es gleich: ist er jung, ist er schön? aber nie: ist er gut, ist er brav? — Nein, Ihr närrischen Dinger, er ist nicht jung, aber schön ist er gewiß noch; denn selbst ein alter Seemann kann nicht häßlich sein.

Henriette (ungeduldig). Aber sein Name? Der alte schöne Seemann wird doch einen Namen haben?

Fluhme. Freilich hat er einen Namen, und das einen berühmten Namen, der in allen vier Welttheilen mit der größten Achtung genannt wird.

Henriette. Ist es etwa der berühmte Admiral, der neulich die türkische Flotte zerstörte?

Fluhme. Nichts Admiral! Mein Bruder, der Schiffskapitain Herrmann Fluhme kommt heute hier an, und will nach zwanzig Jahren seine Vaterstadt und mich einmal wiedersehen; ja das ist ganz ein anderer Kerl! wenn der die Flotte kommandirte, der hätte längst die Türken aus Europa gejagt, denn der berühmte Nelson war sein Lehrer; aber weil er ein Ausländer und den Engländern zu gelehrt ist, so haben sie ihn auf Pension gesetzt.

Henriette (gedehnt). Also Ihr Bruder?

Fluhme. Ja, mein braver Herrmann!

Luise (gedehnt). Der Onkel.

Fluhme (ebenso). Ja. Dein Onkel! — Nun gehen die Heirathe-Actien gleich um drei Procent herunter. Ja Luischen, da ist nichts für Dich zu machen. (zu Henriette). Aber Du Naseweiß spitze Deine Ohren, stelle Dich auf die Zehen, und mache einen recht langen Hals, vielleicht macht er den dummen Streich und heirathet Dich, so kriegt er auf seine alten Tage noch einen Hanswurst, der ihm die Zeit vertreibt.

Henriette. Hanswurst?! Lieber Onkel, welch ein unkaufmännischer Ausdruck.

Fluhme. Bist Du denn etwas anderes? Das tanzt und springt den ganzen Tag im Hause herum, wie eine Pariser Opern-Tänzerin, macht alles lächerlich, hat alle Leute zum Besten, und wenn denn alles in Verwirrung ist, und meine Frau ungeduldig wird, so stehen wir da, und machen ein O-Jemine-Gesicht, als wenn wir kein Wasser trübten.

Henriette. Sie thun mir Unrecht, denn Sie wissen ja selbst nicht, wo Sie vor Angst hin sollen, wenn die liebe Frau das ganze Haus in Allarm setzt. Hahaha!

Fluhme. Halt's Maul, Mädchen, und sprich nicht so dummes Zeug. Meine Frau ist immer

kränklich, und da muß ich als vernünftiger Mann ihre Gesundheit schonen, und —

Henriette. Und zu allem Ja sagen.

Fluhme. Mädchen, plagt Dich der Teufel!

Henriette. Nun, nun, werden Sie nur nicht böse, und, sagen Sie selbst, ob Sie ohne Ihre Frau so grausam sein könnten, Ihr gutes Luischen an einen albernen Tropf zu verheirathen, der nirgends eine Frau kriegen kann, und der noch überdies einen kleinen Buckel und schiefe Beine haben soll.

Fluhme. Was, Du unterstehst Dich, einen so scharmanten jungen Mann zu verläumden, der ein so vortrefflicher Kaufmann ist?

Henriette. Aber der Buckel! Der Buckel!

Fluhme. Ja, der Buckel, der Buckel, der ist kaum zu sehen, und die schiefen Beine muß eine Frau nicht sehen, denn er kann hier Werda! rufen. (Macht mit den Fingern die Bewegung des Geldzählens.) Freilich so ein schlanker, zärtlicher Adonis ist er nicht, wie der schmachtende Wilhelm. Aber das schlag' Dir nur aus dem Kopf, Luischen, daraus wird nichts, denn die Mutter will es einmal nicht haben. Der bekommt heute noch seinen Abschied.

Luise. Lieber Vater!

Henriette (zugleich). Bester Onkel!

Digitized by Google

Fluhme. Still Mädchen, gehorcht, und macht mir den Kopf nicht warm, oder ich schicke Euch alle Beide in das Spinnhaus. Luise heirathet den jungen Borkmann, und Du meinen Bruder, wenn er Dich haben will, und damit ist die Sache abgemacht.

Luise (sich an den Vater hängend). Lieber guter Vater! Denken Sie an das Glück meines Lebens!

Henriette (ebenso ihn streichelnd). Lieber guter Onkel, denken Sie an die schiefen Beine.

Fluhme. Teufelskinder! Nicht wahr, jetzt könnt Ihr streicheln. Na, na! wollen sehen, Luischen! wenn sich die Mutter herum kriegen läßt, so sollst Du Deinen treuen Wilhelm haben.

Luise. Ach Vater!

Henriette. O Sie guter Onkel! (Beide an seinem Hals).

Fluhme. Aber nun laßt mich los, denn ich muß sehen, ob alles zum Empfang meines Bruders bereit ist, und wenn nicht alles nach meinem Wunsch ist, so jage ich das ganze Gesinde zum Hause hinaus. — Nun marsch fort, Mädchen, alles angeordnet, wie ich's befahl, und dann lustig, tralalala! (will singend und tanzend ab).

Frau Fluhme (noch hinter der Scene). Mein

Digitized by Google

Gott, welch ein Lärm! sind die Menschen betrunken? Wo ist mein Mann?

Fluhme (erschrickt). O, weh!

Luise. Die Mutter!

Henriette (bei Seite). Jetzt kommt eine zärtliche Ehestands-Scene.

Luise. Lieber Vater, reden Sie doch gleich wegen Wilhelm.

Fluhme (kurz und ängstlich). Ach Mädchen, jetzt sei nur still von Deinem Wilhelm! Du hast ein für allemal gehört, daß es die Mutter nicht haben will, und da darf ich's also auch nicht leiden.

Dritte Scene.

Frau Fluhme. Vorige.

Fr. Fluhme (eine Frau in ihren besten Jahren, wo möglich sehr dick, doch nicht übertrieben, nach der neuesten Mode gekleidet, rasch, lebhaft, bestimmt und gebieterisch). Aber sagen Sie mir doch Herr Gemahl, was soll das heißen? das Volk schreit und poltert ja im Hause herum, als wenn seit meiner Abwesenheit ein Regiment Husaren den obern Stock eingenommen hätte, und keiner will mir Rede stehen.

Digitized by Google

Hier werde ich doch endlich erfahren, wer das Alles befohlen hat?

Henriette (bei Seite). Ach armer Onkel! nun sei Dir Gott gnädig!

Fr. Fluhme. Nun wird man mich endlich einer Antwort würdigen?

Fluhme (kleinlaut). Ja, liebes Kind, siehst Du — ich hielt es für nöthig — weil Du heute Morgen von einem Ball sprachst, so dachte ich Dich zu überraschen, — und dann empfing ich so eben diesen Brief, worin mein Bruder mir schreibt, daß —

Fr. Fluhme. Was Ball? Wie mir scheint, wollen Sie ihr Bischen Vermögen auf einmal zum Schornstein hinausjagen, damit nach Ihrem Tode die Wittwe darben kann.

Fluhme. Nicht doch, mein gutes Weibchen! ärgere Dich nur nicht, und denke Dir die Freude, daß mein Bruder Hermann mit gutem Winde unter Segel gegangen ist, und daß ich deshalb die Zimmer —

Fr. Fluhme. Schweigen Sie, und kümmern Sie sich doch nicht um Wirthschaftsangelegenheiten. Wenn ich Bälle geben will, so werde ich sie schon selbst ordnen. Bleiben Sie auf Ihrem Comptoir, ich dächte da wäre Ihre Gegenwart nöthiger. (Hen-

Digitized by Google

riette und Luise wollen Shawl und Handschuh, Strickbeutel ꝛc. abnehmen). Bemühen Sie Sich nicht, meine Damen, eine Frau, die so wenig Achtung genießt, muß sich ja wohl selbst bedienen. O Gott! wie unglücklich bin ich, unter Menschen leben zu müssen, die so auf meine Gesundheit losstürmen! — sogleich soll Alles wieder an seinen alten Platz gestellt, und die Zimmer verschlossen werden.

Fluhme. Aber Kind, das geht ja nicht, denn wo soll mein Bruder —?

Fr. Fluhme (heftig). Ich sage aber, es soll und muß gehen, eben weil ich es haben will, und nun lassen Sie mich in Ruh' mit Ihren unnützen Anmerkungen.

Luise. Aber der Onkel!

Henriette. Der Schiffskapitain —

Fluhme. Mein Bruder!

Fr. Fluhme (sich die Ohren zuhaltend). Schweigt, schweigt! ich will nichts hören, verlaßt mich und ärgert mich nicht. Ach, wie mein Herz schlägt, — mein Schwindel stellt sich ein.

Fluhme. Henriette bringe Essig, das Riechfläschchen.

Fr. Fluhme. Bleibt! bleibt! es geht vorüber. Ach, ich Unglückliche — aber es soll anders werden.

Digitized by Google

Ich will das Complott zerstören, das mich zu Grabe bringen will, ich weiß recht gut, wer daran Schuld ist, daß der Herr Gemahl mir Alles zum Possen thut. Die feinfühlende Mademoiselle Tochter, und das Fräulein Nichte, ihre treue Rathgeberin. Heirathen will das Jüngferchen einen Herrn von Habenichts, und die Jungfer Nichte trägt die Briefe, und der zärtliche Herr Papa hegt und pflegt das süße Liebespaar unter seinem eignen Dache, aber es ist aus, meine Geduld ist erschöpft! Sie (zu Fluhme). werden sogleich den sanften Herrn Wülfing verabschieden, und Du (zu Luise). wirst Dich anschicken, augenblicklich Deinen Bräutigam und künftigen Herrn Gemahl zu empfangen, und Sie (zu Henriette.) mögen mein Haus je eher je lieber verlassen.

Henriette. Wenn mein Onkel mich gehen heißt, so —

Luise. Nie werde ich mir einen Mann aufdringen lassen.

Fr. Fluhme. Was? so weit ist es schon, daß Ihr es wagen dürft, mir in's Angesicht — nein, das ist zu viel! — Nein, nein, das ertrag' ich nicht! — O Gott! wie wird mir! eine Ohnmacht — das ist zu viel — ich sterbe! — Meine Nerven! —

einen Arzt! — einen Arzt! — sonst gebe ich den Geist auf! (sinkt auf einen Stuhl).

Fluhme (ängstlich herbeieilend). Ach Gott! — Evchen! — Evchen! — liebes Evchen! so gieb Dich doch zufrieden! — (zu Luise). Da siehst Du nun, was Du angerichtet hast! Was wird mein Bruder sagen, wenn der heute Abend ankommt, und gleich eine Leiche findet? — Henriette, schicke geschwinde nach dem Doctor Gall, er soll sie doch zur Ader lassen, und dann laß mir auch den Hofrath Knochenmann kommen. (Luise ab in ihr Zimmer, Henriette will folgen).

Vierte Scene.

Vorige, ohne Luise.

Fr. Fluhme (rasch aufspringend, und auf ihren Mann zufahrend). Und Sie können das so geduldig mit ansehen, wie Ihre nervenschwache Frau von einer naseweisen Nichte und Tochter gemißhandelt wird?

Fluhme. Ach, jetzt laß mich zufrieden! ich muß mich erst setzen, denn der Schrecken ist mir in die Beine gefahren: ich glaubte wahrhaftig, Du

Digitized by Google

würdest diesmal keinen Spaß machen, und wirklich sterben.

Fr. Fluhme. So? — Ei allerliebst! Sie warten wohl schon auf meinen Tod, damit Sie sich auch die dritte Frau nehmen könnten, nicht wahr? — Ich fürchte nur, mein Herr, daß Sie Sich verrechnet haben. — Nein, Sie Grausamer! leben will ich noch recht lange, Ihnen zum Aerger und allen zum Trotz, die meinen Tod wünschen! Lachen, scherzen, singen, tanzen will ich, das Leben erst noch recht genießen, und wenn Ihr alle vor Aerger grün und gelb darüber würdet! (tanzt zornig herum, und singt). Tralalala!

Henriette (bei Seite). Jetzt wird die Scene interessant, da entferne ich mich. (ab).

Fünfte Scene.

Herr und Frau Fluhme.

Fluhme. Aber so höre mich doch nur ruhig einen Augenblick an, es ist ja eine Sache von der größten Wichtigkeit.

Fr. Fluhme (dreht ihm den Rücken zu). Nun?

Fluhme (will ihre Hand ergreifen und sie küssen). So sei doch nur wieder gut, mein sanftes

Eochen, und höre geduldig an, mein Lämmchen, was ich Dir zu sagen habe; denn Du weißt es ja, daß Dein Männchen alles thut, was Du haben willst, — aber Du mußt auch nicht gleich böse sein und erst hören, wovon die Rede ist, ehe Du Dein Köpfchen aufsetzest.

Fr. Fluhme. Soll ich mich nicht ärgern, wenn ich sehen muß, wie Sie, ohne mir ein Wort zu sagen, das ganze Haus umkehren? mit Ihrer Nichte und Tochter in ein Complott gegen mich treten, und am Ende gar von meinem Tode sprechen?

Fluhme. Ach nein, Du gute Seele! — von Deinem Tode ist gar nicht die Rede gewesen, denn wo sollte ich wohl ein solches Weibchen wiederfinden, wie Du bist. Es giebt zwar ein Sprichwort, das sagt: aller guter Dinge sind drei, (seufzend) aber bei mir sollen es nur zweie sein.

Fr. Fluhme. Schweigen Sie! — O, ich sehe, es ist Ihnen Ernst, mich zu beruhigen; aber ich bin nicht blind, wie Sie. Luise wird ohne Widerrede den Mann nehmen, den ich ihr bestimmt habe, und der, einen kleinen Naturfehler abgerechnet, nicht allein wohlgebildet, sondern auch sehr reich ist, und es wohl verdient, daß er einem Menschen vorgezogen wird, der nichts ist, nichts hat, und nie-

etwas werden wird, um die Tochter des Kaufmanns Fluhme in der Welt anständig einführen zu können.

Fluhme. Ja, ich sehe es ein, mein Schatz, daß Du Recht hast, daß Du heller siehst, und ich verspreche Dir, Dich mit meiner ganzen väterlichen Autorität zu unterstützen; aber das war's auch nicht — sondern ich wollte bloß Deine Meinung hören, wenn mein Bruder Hermann heute Abend käme —

Fr. Fluhme. Ihr Bruder Hermann? Der Schiffskapitain?

Fluhme. Ja mein Kind! Der gute Junge schreibt mir in diesem Briefe, das er mich besuchen will, um seine Schwägerin kennen zu lernen; denn sogar bis nach England ist der Ruf Deiner Liebenswürdigkeit und Sanftmuth gedrungen, und so dachte ich denn, daß er bei uns wohnen sollte, wenn Du, mein gutes Weibchen, nichts dagegen hättest.

Fr. Fluhme. Nun, das fehlte noch, daß so ein grober Schiffskapitain käme, und mir das Haus mit Rum und Taback einräucherte. Sind Sie toll? wollen Sie mich vollends unter die Erde bringen?

Fluhme. Ach Gott, nein, mein Engelchen, er wird Dir zu Gefallen, so lange er hier ist, ge-

wiß nicht rauchen, und auch keinen Rum trinken, drum laß es doch geſchehen, er iſt ja doch mein Bruder. — Auch ſoll er mir helfen, Luischen zu überzeugen, daß ſie nur mit dem jungen Borkmann glücklich ſein kann.

Fr. Fluhme. Nein, nein, nein, ich laſſe aus meinem Hauſe keine Schenke machen, Ihr Bruder kann im Wirthshauſe wohnen.

Fluhme. Ach, das würde er ſehr übel nehmen, bedenke doch, mein gutes Evchen, daß er ein Seemann iſt, ein Hitzkopf, er wäre im Stande, und ſchickte Dir ſeine Matroſen über'n Hals und ließ Dir das ganze Haus umkehren, drum nimm ihn doch ein Paar Tage bei Dir auf; thue es Deinem Manne zu Gefallen — ach ja, nicht wahr? (er ergreift ihre Hand, die er küßt). Deinen Alten kannſt Du nichts abſchlagen? nur dies Einemal, ja ja! Du biſt zu gut, Du thuſt es gewiß.

Fr. Fluhme (nach kurzem Beſinnen). Nun denn, es ſei; doch unter einer einzigen Bedingung, daß Sie augenblicklich den Herrn Wülfing fortſchicken, und Ihrer Tochter befehlen, daß ſie ſich nicht länger weigert, den Mann zu nehmen, den ich ihr beſtimmt habe.

Fluhme. Das verſteht ſich, auf der Stelle

ſoll der Herr Wülfing mir aus dem Hauſe, und meiner Tochter, der werde ich zeigen, — na Du ſollſt ſchon ſehen, ich will ſie lehren, ihrer Mutter zu gehorchen, ſie ſoll nur mukſen, das undankbare Mädchen, ſo will ich ihr zeigen, wer hier Herr im Hauſe iſt.

Fr. Fluhme. Nun, nun, ſparen Sie nur Ihre Hitze, bis Sie vor Ihrer Tochter ſtehen.

Fluhme. Ich wollte Dir nur zeigen, wie ich mich ärgern kann, wenn man Dich kränkliches Geſchöpf zu beleidigen wagt. — Ach Evchen, Du machſt mich heute zum glücklichſten Mann, dafür will ich Dich auch auf den Händen tragen, und wenn Du 'mal ſtirbſt, ſo will ich einen (er deutet mit der Hand die Größe an) ſo großen Leichenſtein ſetzen laſſen, ein Kreuz ſo groß wie Du.

Fr. Fluhme. Schon wieder? Ich glaube, die Freude macht Sie verrückt. (ſie klingelt.)

Sechste Scene.

Franz. Vorige.

Fr. Fluhme. Die Zimmer im erſten Stock werden ſo eingerichtet, wie mein Mann es befohlen, auch kann das kleine Cabinet dazu gegeben werden.

Digitized by Google

Franz. Sehr wohl. (will ab.)

Fr. Fluhme. So warf' Er doch, bis ich ausgesprochen habe. (Franz kehrt zurück.) Dann bescheide Er die Köchin zu mir; laßt Wein herauf holen, und bringt noch einige Zimmer im dritten Stock in Ordnung, für die Diener unsers Gastes, und —

Fluhme. Und vergeßt mir den Champagner nicht, und dann will ich es Euch nur gerathen haben, daß Alles in der größten Ordnung — sonst soll Euch —

Fr. Fluhme. So schweigen Sie doch!

Fluhme. Nun ja, ich bin ja schon stille, mein Mäuschen.

Fr. Fluhme (zu Franz). Auch erwarte ich den jungen Kaufmann Borkmann; daß er gleich gemeldet wird, wenn er kommt. (Franz bleibt stehen, sie wendet sich zu ihrem Manne). Ich war eben bei dem Vater unsers künftigen Schwiegersohnes, und er versprach den Sohn noch diesen Vormittag herzuschicken, damit die Kinder sich kennen lernten. (zu Franz.) Nun, was steht Er noch da, thue Er wie ich befohlen. (Franz ab).

Digitized by Google

Siebente Scene.

Vorige, ohne Franz.

Fr. Fluhme. Gehen Sie nun, und bereiten Sie die Tochter vor, schicken Sie den zärtlichen Wülfing fort, so ist Alles gut; doch täuschen Sie mich, so schwöre ich Ihnen ewige Feindschaft — auch setzen Sie endlich einmal das Instrument auf —

Fluhme. Was für ein Instrument?

Fr. Fluhme. Das mich nach Ihrem Tode zur unbeschränkten Besitzerin Ihres ganzen Vermögens macht; doch noch einmal wiederhol' ich es, täuschen Sie mich, so —

Fluhme. Nein, Du Herzchen! ich will folgsam sein, wie ein Kind. Ich gehe jetzt, um Alles zu berichtigen, wie Du es wünschest. Adieu, mein sanftes, gutes Evchen, bald kehre ich mit guter Nachricht zurück, gieb mir Dein Händchen, Du Liebling meiner Seele, so — so — (küßt die Hand.) nun gieb mir auch ein Küßchen. (sie reicht ihm die Wange hin). Ach Du gutes Kind! Nun leb wohl! wenn Du mich brauchst, so laß mich ja rufen. (im Abgehen.) Ach, was bin ich ein glücklicher Mann! Das ist ein Weibchen, wie ein Engel! Wie wird mein

Bruder ſich freuen! Lebe wohl, mein Schätzchen! lebe wohl! (ab).

Achte Scene.

Frau Fluhme allein.

Fr. Fluhme. Endlich ſtehe ich am Ziele meiner Wünſche. Die Tochter an einen Mann verheirathet, der nur einen kleinen Theil ihres Vermögens als Mitgift begehrt, die boshafte Nichte aus dem Hauſe, und nichts ſteht mehr im Wege, um meinen alten zärtlichen Mann ganz nach meinem Willen zu lenken, denn umſonſt will ich meine Jugend an dieſen alten, reichen Spekulanten nicht verkauft haben.

Neunte Scene.

Franz, Vorige.

Franz. Der junge Herr Borkmann läßt fragen, ob es erlaubt ſei —

Fr. Fluhme. Nur herein! herein! iſt ſehr willkommen. (Franz ab).

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Borkmann. Frau Fluhme. Franz.

Franz öffnet die Thür, Mad. Fluhme geht Borkmann entgegen, dieser verbeugt sich tief, küßt die Hand und bleibt dann etwas schüchtern und verlegen im Hintergrunde stehen. Die körperlichen Gebrechen, wovon in der zweiten Scene die Rede ist, sollen nur unbedeutend sichtbar sein, er ist übrigens in der Mode etwas zurück, doch nicht übertrieben.

Fr. Fluhme. Seyn Sie mir herzlich willkommen, mein künftiger Herr Schwiegersohn! wollen Sie nicht näher treten?

Borkmann (mit Verbeugungen). Oh, — oh! — Wenn — wenn Sie befehlen — (tritt etwas weiter vor).

Fr. Fluhme. Geh' Er Franz, und sag' Er meinem Mann und Luisen, daß — (sie spricht leise mit ihm).

Franz. Sehr wohl! (ab zur Seite).

Eilfte Scene.

Borkmann. Frau Fluhme.

Fr. Fluhme. Setzen Sie Sich, mein Mann und Luise werden sogleich erscheinen; bitte, geniren

Sie Sich nicht, Sie sind ja in dem Hause Ihrer Schwieger-Eltern.

Borkmann. Ich danke recht sehr. Mein Vater hat mir gesagt, es schicke sich nicht, daß —

Fr. Fluhme. Was denn?

Borkmann. Daß man sich in Gegenwart eines Frauenzimmers setze.

Fr. Fluhme. Wir sind uns ja nicht fremd mehr.

Borkmann. O ja! Ich sehe Sie heute zum erstenmal in meinem Leben.

Fr. Fluhme. Sie sind wohl wenig mit dem schönen Geschlechte bekannt?

Borkmann. Mein Vater litt es nicht; er sagt: wer seine Zeit bei Weibern zubringt, kann nie ein guter Kaufmann werden.

Fr. Fluhme. Und warum nicht?

Borkmann. Weil man bei Weibern das Rechnen verlernt.

Fr. Fluhme. Wenn aber das Herz eines jungen Mannes —

Borkmann. Mein Vater sagt: ein Kaufmann dürfe gar kein Herz haben.

Fr. Fluhme. Diese Behauptung höre ich zum erstenmal.

Digitized by Google

Borkmann. Ja mein Vater ſagt: bei einem Kaufmann, der ein Herz hat, iſt in der Regel das Gewicht zu ſchwer, und die Elle zu lang, und deshalb durfte ich nie mit Frauenzimmern umgehen, außer mit meines Vaters Haushälterin, der mußte ich jeden Abend aus der Bibel vorleſen.

Fr. Fluhme. Iſt die Perſon noch jung?

Borkmann. Sie ſagt immer, ſie wäre noch ein Mädchen in ihren beſten Jahren; aber ich kann es nicht glauben, denn ſie hat ſchon graue Haare, und keinen Zahn mehr im Munde.

Fr. Fluhme. Iſt ſie verſtändig?

Borkmann. Ja, mein Vater ſagt, ſie hätte viel Verſtand, denn ſie könnte es den Leuten an der Naſe anſehen, weſſ' Geiſtes Kind ſie wären. Als Sie heute bei meinem Vater waren, ſagte ſie — (dreht den Hut).

Fr. Fluhme. Nun, ſie ſagte?

Borkmann. Ja, ſie ſagte, wenn Ihre Tochter ebenſo wäre, wie Sie, ſo möchte mir Gott gnädig ſein, denn Sie ſähen ja aus, wie die Judith, die dem Holofern den Kopf abgeſchnitten hat.

Fr. Fluhme. Eil wie denn ſo?

Borkmann. Ja ſie ſagte, Sie hätten ſich ja aufgedonnert, wie eine Gräfin, und ſie wären ſo

Digitized by Google

kokett, wie eine alte pensionirte Tänzerin — solcher Staat und solche große Federn paßten sich auch nicht einmal für die Frau eines reichen Kaufmanns.

Fr. Fluhme (ihren Aerger verbergend). Ei das muß ja ein wahres Muster von einer Haushälterin sein.

Borkmann. Ja sie sagte, wenn Ihre Tochter auch so seiltänzermäßig gekleidet wäre, so sollte ich nur gleich auf die ganze Mitgift bestehen, sonst würde mein bischen Geld nicht zureichen.

Fr. Fluhme (aufgebracht). Und Ihr Vater hat es dulden können, daß so ein alter Hausdrache es wagt —

Borkmann. Nein, das müssen Sie nicht sagen, sonst muß ich gleich wieder nach Hause gehen; sie ist kein Drache, sondern eine gottesfürchtige Person.

Fr. Fluhme (für sich). Brauchte ich den Tölpel nicht, um meinen Plan durchzusetzen, ich ließ ihn zur Thüre hinauswerfen.

Zwölfte Scene.

Fluhme. Luise. Vorige.

Fluhme (leise zu Luise). Mädchen, jetzt mache

mir keine Umstände mehr, und füge Dich, sonst sind wir alle unglücklich.

Fr. Fluhme. Nun endlich! komm', mein gutes Luischen, und empfange aus meiner Hand das Glück Deines Lebens. Der junge Mann ist zwar noch etwas schüchtern, aber nur an seiner Seite kannst Du zufrieden diese rauhe Bahn antreten. — (ergreift die Hand des jungen Borkmann, und will ihn zu Luise führen).

Borkmann (sich losmachend). Nein erlauben Sie! so weit sind wir noch nicht. Man muß nicht gleich mit der Thüre in's Haus fallen. (geht mit Complimenten auf Luise zu, küßt ihr die Hand, und sagt schüchtern und verlegen). Mein Vater läßt sich Ihnen empfehlen — und — und — ich freue mich — daß — ich Sie heirathen soll.

Luise (schweigt traurig).

Fr. Fluhme. Nun, wie sind Sie mit der Wahl Ihres Vaters zufrieden?

Borkmann. O! — ja — es ist ein schönes Mamsellchen, und ist auch gar nicht so geputzt wie Sie, aber — (zu Luise.) Sie können doch auch lesen und schreiben?

Luise (sieht ihn an und schweigt).

Borkmann. Nun? — Sie — sagen auch

Digitized by Google

gar nicht wie — wie — ich Ihnen gefalle? und ob Sie gern mein Weibchen —? (zur Frau Fluhme.) Ach Gott! sie ist doch wohl nicht stumm?

Fr. Fluhme. Nein! aber wozu diese Fragen?

Borkmann. Ja sehen Sie, mein Vater sagte, wenn ich erst eine Frau hätte, so brauchte er einen Comptoir-Diener weniger, denn meine Frau müßte die Arbeit versehen, dann hätte ich sie auch immer bei mir und könnte Acht geben —

Fluhme. Wissen Sie denn alles, was dazu gehört, um ein guter Kaufmann zu sein?

Borkmann. Das glaube ich; — ich verstehe die doppelte Buchhaltung, ich schreibe meinem Vater alle Briefe ab, die nach Leipzig und Amsterdam gehen, ich gehe mit an die Börse, und höre, wie die Course stehen, und —

Fr. Fluhme. Und so weiter! Kommen Sie, Herr Gemahl, wir wollen die jungen Leute allein lassen, daß sie zwangloser sich gegenseitig erklären können.

Luise. Lieber Vater, ich beschöre Sie —

Fluhme. Still Mädchen, nicht gemuckst! Deine Mutter will es haben, d'rum gehorche und mache Deinen Vater nicht unglücklich.

Fr. Fluhme. Luise, Du kennst meinen Wil-

len! Auf Wiedersehen, Herr Sohn! bringen Sie Alles in Ordnung, daß wir gleich den Contrakt aufsetzen können. (ab mit Fluhme).

Dreizehnte Scene.

Luise. Borkmann.

Pause. Borkmann schaut verlegen nach Luisen, diese wischt sich eine Thräne aus dem Auge und seufzt.

Borkmann. Sie — Sie — sind wohl in einem Kloster erzogen?

Luise. Wie so, mein Herr?

Borkmann. Weil — weil Sie so schüchtern sind, und weil es mir ebenso geht, denn ich wurde von meinem Vater in ein Institut gebracht, wo ich unmenschlich geprügelt wurde.

Luise. Haben Sie mir weiter nichts zu sagen?

Borkmann. O, ich hätte wohl, aber die Angst — die Angst! —

Luise. Warum?

Borkmann. Weil ich Ihnen jetzt sagen muß, daß — daß — Sie meine Frau werden sollen, und weil das Glück — und die Heirath — die Hochzeit — und — weil das Alles mich so ängstlich macht, daß ich am ganzen Leibe zittere.

Digitized by Google

Luise. Sagen Sie, was Sie wollen, mein Entschluß steht fest.

Borkmann. So? nun das freut mich! der meinige auch!

Luise (halb für sich, in Beziehung auf Wilhelm). Ach mein armer Freund, wenn Du wüßtest, wie sehr ich Dich liebe.

Borkmann. Ach Gott! das verdiene ich noch gar nicht, daß Sie mich so sehr lieben, denn Sie kennen mich noch zu wenig; aber ich bin ein guter Mensch — (fängt an zu weinen.) und wenn Sie erst meine Frau sind, so will ich auch Alles thun, was Sie haben wollen.

Luise (die nicht auf ihn hörte). Warum weinen Sie denn?

Borkmann. Es rührt mich so, daß Sie mich schon so lieben, und nicht so sind, wie Andere, die mich nur auslachten, und mir sagten, ich dürfte nicht heirathen, denn ich hätte ja einen kleinen Verdruß und Beine wie'n Fiedelbogen.

Luise. Ich spotte nie über einen Unglücklichen.

Borkmann. Das sieht man Ihnen gleich an, denn Sie sehen so gut aus, wie meine seelige Großmutter. — Nun, — so — lassen Sie uns denn von der Hochzeit sprechen.

Digitized by Google

Luiſe. Verſchonen Sie mich!

Borkmann. Ja, ich weiß es ſchon, was noch fehlt — ich muß noch erſt auf meinen Knien herumrutſchen, recht ſeufzen und lamentiren, dann die Arme nach Ihnen ausbreiten und ſo recht ſchmachtend rufen: Ach Luischen! ſo heirathe mich doch! — Dann fallen Sie mir um den Hals und ſagen: Ja Adam, ich bin die Deine!

Luiſe. Herr Borkmann, nur aus Schonung habe ich bis jetzt Sie ruhig angehört, zwingen Sie mich nicht —

Borkmann. Ja, nun thun Sie ſo — als wenn Sie böſe wären, aber das iſt Ihr Ernſt nicht, denn im Herzen ſind Sie doch recht froh, daß Sie einen Mann kriegen.

Luiſe. Unverſchämter! entfernen Sie Sich!

Borkmann. Sie können Sich gut verſtellen, — aber jetzt fürchte ich mich nicht mehr, denn ich weiß, daß Sie mich lieben.

Luiſe. Ich werde nie einen Narren lieben.

Borkmann. Ja, nun wollen Sie, daß ich zanken ſoll, damit Sie mich um Verzeihung bitten können, das iſt ſo Mode bei den Verliebten.

Luiſe. Befreien Sie mich von Ihrer läſtigen Gegenwart!

Digitized by Google

Borkmann (fällt auf die Knie). Ach Luischen, was wirst Du glücklich sein, wenn Du erst unser großes Käse-Magazin gesehen hast — den Kaffee, den Rum und die Stockfische! Dann wirst Du mich an Dein Herz drücken und rufen: mein Adam, das hätte ich nicht gedacht!

Luise. Sie sind ein Mensch, der die Schonung nicht verdient, womit ich ihn behandelte: stehen Sie auf, oder ich muß Sie verlassen.

Borkmann. Nein, Du liebes Bräutchen! Du darfst mich nicht eher verlassen, bis Du mir Dein weißes Händchen gereicht, mich Dein gutes Adämchen genannt, und ein Küßchen auf meine Lippen gedrückt hast; dann magst Du Deiner Mutter die Nachricht bringen, daß wir einig sind, und den Ehekontrakt unterzeichnen (er hält sie fest).

Luise. Lassen Sie mich, oder ich rufe Hülfe!

Borkmann. Nein, ich darf Dich nicht lassen, Du und keine Andere soll die Frau des reichen Borkmann werden, oder ich will als Junggeselle sterben; aber nun sei auch zufrieden Luischen, und folge mir zu Deiner Mutter. (er will sie mit sich fortziehen).

Luise. Ach Gott, wie wird mir — ich — (sie sinkt auf einen Stuhl).

Digitized by Google

Borkmann. Ach Luischen! Himmel! ich glaube, sie fällt vor lauter Liebe in Ohnmacht. O, das Unglück! (er schreit.) Hülfe! Hülfe! — (er eilt auf die andere Seite).

Vierzehnte Scene.

Henriette. Vorige.

Henriette. Mein Gott, welch ein Lärm was ist geschehen?

Borkmann (zitternd). Ach liebes Mamsellchen, stehen Sie doch meiner Braut bei — sie ist in Ohnmacht gefallen!

Henriette (hält Luisen ein Riechfläschchen unter die Nase). Luise, armes Mädchen! erhole Dich! — Wer sind Sie, mein Herr, und was wollen Sie hier?

Borkmann (immer noch ängstlich auf seinem Platze stehen bleibend). Ich — ich bin der junge Herr Borkmann, Ihnen aufzuwarten, und das ist Luise Fluhme, meine Braut. Wir sprachen von unserer Liebe, und auf einmal — da lag sie!

Henriette. So helfen Sie doch!

Borkmann. Ach Gott! ich kann ja nicht, denn der Schreck hat mich hier festgenagelt, Sie

sollten am Ende wohl glauben, ich hätte sie umgebracht.

Luise (erholt sich).

Henriette. Pfui, mein Herr! Sie sind mir ein schöner Liebhaber!

Borkmann. Bedanke mich gehorsamst! ich freue mich, wenn ich Ihnen gefalle, — aber machen Sie nur, daß sie wieder auf die Beine kommt.

Henriette (leise). Schäme Dich, Luischen, wer wird denn in Ohnmacht fallen?

Luise. Ach Henriette!

Henriette, Still! ich will bald mit diesem Sonntagskinde fertig sein.

Borkmann. Ach Mamsellchen, lassen Sie mich doch auch 'mal riechen; — es wird mir so flimmerich vor den Augen, ich glaube, die Ohnmachten stecken an.

Henriette (lacht, und geht um Borkmann herum, ihn betrachtend).

Borkmann. Sind sie immer so lustig, wenn andere Leute in Ohnmacht liegen?

Henriette. Nein, mein Herr! ich bin entzückt, den Bräutigam meiner Freundin vor mir zu sehen. (mit einer tiefen Verbeugung). Sie also sind der liebenswürdige Herr Borkmann, den wir so

sehnsüchtig erwarteten? — Ach welche Gestalt, welcher Anstand! welche Grazie! welch hoher Verstand ruht auf diesem nichtssagenden Gesichte! O, es wundert mich gar nicht, daß das Mädchen in Ohnmacht fällt, dem solche Reize beschieden sind.

Borkmann. Ja die Ohnmacht, der Anstand — und die Reize haben mich ganz konfus gemacht, — ich möchte nur wissen, ob jetzt Alles richtig wäre, damit der Contrakt —

Henriette. O, Sie Glücklicher! freilich ist Alles richtig. Sehen Sie nicht, wie sie da hingestreckt liegt, gleich einem geduldigen Lamme, das eben dem spitzigen Messer seines Mörders übergeben werden soll; wie sie fast verzweifelt über den zärtlichen Bräutigam! — Wie heißen Sie denn, mein schmachtender Jüngling?

Borkmann. Ich heiße Adam. Aber sprechen Sie nur nicht immer so romantisch und komödienhaftig, wenn ich Sie verstehen soll.

Henriette. Adam? Sie heißen Adam? Nein nicht möglich! o ich unglückliches Mädchen!

Borkmann. Nun? was fehlt Ihnen? — kommt etwa auch die Ohnmacht? riechen Sie geschwinde!

Henriette. Nein, Luischen! diesen Adam kannst

Du nicht allein beſitzen, — Du mußt mit mir theilen. Hier liegt die Eva zu Deinen Füßen, göttlicher, himmliſcher Adam! und bittet Dich um tauſend Gotteswillen, ſie doch auch zu heirathen.

Borkmann (bei Seite). Ach Gott! es wird mir ganz angſt, — ich glaube die arme Perſon iſt verrückt!

Henriette. Nun? Du ſiehſt mich hier liegen, wie die Kinder Iſrael vor dem Kalbe, und hebſt mich nicht auf?

Borkmann (ängſtlich). Ja, Du lieber Himmel! ich kann ja nicht zwei Weiber nehmen.

Henriette. Freilich kannſt Du das. Hier in der Stadt ſind ſechs tauſend heirathsfähige Mädchen, und nur drei tauſend Jünglinge, alſo kommen zwei Mädchen auf einen Jüngling.

Borkmann (bei Seite). Mit der iſt's wahrhaftig nicht richtig! — ach wäre ich doch wieder zu Hauſe. — Ja, ſehen Sie, Mademoiſelle, das geht nicht, denn ich bin ja ſchon mit Luischen verſprochen. (Bei dieſen Worten geht er immer zurück, Henriette folgt ihm, und drängt ihn ganz an die Couliſſe).

Henriette. Nein, Du Grauſamer, nicht Luiſe! Eva heißt Deine Dir beſtimmte Braut — Eva heiß' ich, und danke dem Himmel, daß ich endlich mei-

nen Adam gefunden habe. (Sie geht auf ihn zu, und will ihn umarmen).

Borkmann. Nein! laſſen Sie mich los, oder ich ſchreie Feuer! Ich bin nicht Ihr Adam! ich will nicht Ihr Adam ſein! und wenn Sie auch bei der Sündfluth als Eva ſchon in dem Kaſten Noah's geſeſſen hätten.

Henriette. Ha ſchändlicher Adam! — ſo ſollſt Du mit Deinem Blute es bezahlen, daß Du mich, Deine Eva, ſo grauſam verſchmäheſt. (ſie ergreift eine Scheere). Mit dieſem Dolch will ich Dein treuloſes Herz durchbohren! Die heiße Liebesgluth in Deinem Lebensſafte kühlen, und Dir die Naſe von dem Schaafsgeſichte trennen. (Sie geht mit aufgehobener Hand auf ihn zu).

Borkmann (flüchtet ſich hinter Luiſe). Ach! — Ach! — Luischen, ſo retten Sie mich doch von dieſer tollen Weibsperſon!

Luiſe. Fliehen Sie, mein Herr! ſehen Sie denn nicht, daß die Unglückliche wahnſinnig iſt.

Borkmann. Wahnſinnig? ach, Du grundgütiger Gott! ich bin des Todes! (Er kriecht unter den Tiſch.) Rufen Sie doch Hülfe, ſonſt iſt ſie kapabel, und ſchneidet mir die Naſe aus dem Geſichte.

Henriette. Ja, ſterben ſollſt Du, Undank-

barer! und das von meiner Hand, wenn Du nicht augenblicklich dieſes Paradies verläßt.

Borkmann. Ach! ja! ja! ich will ja gerne gehen, ſeyn Sie nur ſo gnädig, Mamſell Eva, und machen Sie mir die Thüre auf! (Henriette thut es, Borkmann kriecht unter dem Tiſche hervor). Nun empfehle ich mich Ihnen! (will ab).

Henriette. Halt! knie nieder, und bitte mich um Verzeihung!

Borkmann (kniet weit von ihr nieder; ängſtlich). Ach Gott ich — ich bitte Sie um Verzeihung!

Henriette (geht auf ihn zu). Nun umarme mich und nenne mich Deine Eva!

Borkmann. Nein, nein, da ſoll mich Gott bewahren! (ſpringt ab).

Funfzehnte Scene.

Luiſe. Henriette.

Henriette (lacht). Der Popanz wird an die erſte Zuſammenkunft denken. Nun? was ſagſt Du jetzt, Luischen? Bin ich nicht zur Schauſpielerin geboren? Ha ha ha!

Luiſe. Ich fürchte, Henriette, Du haſt es zu arg gemacht! wenn er zur Mutter geht —

Digitized by Google

Henriette. Dann schiebst Du Alles auf mich, und das ich mich herauswickele, das laß Du meine Sorge sein.

Luise. Aber wie?

Henriette. Das weiß ich selbst noch nicht; aber es wird sich schon finden, wenn ich in Verlegenheit bin, und wenn alle Fäden reißen, nun, so gehst Du in ein Kloster.

Luise. Henriette, ich beschwöre Dich!

Henriette. Ja, wenn ich vom Kloster spreche, dann beschwörst Du mich! — Nun so nimm den netten Jungen, der eben da war; mit dem kannst Du machen, was Du willst, denn das ist ein kleines Bäh-Lamm!

Luise. Wenn ich nur wüßte, wie es mit Wilhelm —

Henriette. Warte, ich will ihn herschicken, dann könnt Ihr einstweilen zur Unterhaltung mit einander sterben oder verzweifeln, bis bessere Zeiten eintreffen.

Sechszehnte Scene.

Wilhelm Wülfing. Vorige.

Wülfing (tritt rasch ein). Lebe wohl, Luise

Deine böse Stiefmutter hat unsere Trennung beschlossen. Ich muß fort, ich sehe Dich nie wieder. Lebe wohl, auf immer! Morgen schiffe ich mich nach Brasilien ein.

Henriette. Brr! Gott bewahre, das ist ein desperater Liebhaber.

Luise (an seinem Hals). Nein, Wilhelm, ich lasse Dich nicht!

Wülfing (sich losmachend). Ich muß! ich muß! lebe wohl, auf ewig! mich siehst Du nie wieder! (schnell ab.)

Luise. (ihm nach). Wilhelm! Wilhelm! höre mich! höre Deine Luise!

Henriette. He da! Herr Brausekopf! Herr Wülfing! So hören Sie doch! Falle geschwinde ein Bischen in Ohnmacht, Luischen, dann kehrt er um. (Luise eilt ihm nach, Henriette folgt).

Verwandlung.

Straße.

Siebzehnte Scene.

Fritz.

Fritz (sich überall umsehend). Suchet, so werdet ihr finden. Ja, das Sprichwort läßt sich immer

Digitized by Google

anwenden, denn ich laufe nun schon eine ganze Stunde herum, und bemühe mich vergebens, den Kaufmann Fluhme zu erfragen. Auf der breiten Straße, sagte mein Vater, wohnt mein Bruder, in Nro — ja, da steckt's, die Nummer habe ich vergessen. Es ist gut, daß ich kein Kaufmann geworden bin, denn da würde mir mein Gedächtniß manchen bösen Streich gespielt haben. — Aber jetzt muß ich doch nahe am Ziele sein, denn hier ist ja die breite Straße. — Ich bin recht begierig, den Oheim kennen zu lernen; es muß ein närrischer Kauz sein nach Allem, was mein Vater von ihm sagt; ich freue mich kindisch auf das lustige Leben, das meiner wartet, und wenn ich den alten Patron auf meine Seite bringen kann, so will ich einen Spektakel in seinem Hause machen, daß er Zeit Lebens daran denken soll, einen Schiffskapitain mit seinem Sohn bei sich bewirthet zu haben. Aber nun müssen wir uns doch wohl nach Jemandem umsehen, der so gefällig ist, uns zu sagen, ob es hier rechts oder links geht? — Halt! — Da kommt ein Herr, der zwar große Eile zu haben scheint, aber dem ohngeachtet soll er mir doch Rede stehen.

Digitized by Google

Achtzehnte Scene.

Wilhelm Wülfing. Fritz.

Wülfing (geht rasch über's Theater).

Fritz. O, mein Herr, eine Bitte: können Sie mir nicht sagen, wo der Kaufmann Fluhme wohnt?

Wülfing (zeigt in die Scene). Dort, mein Herr! das dritte Haus; aber — irr' ich mich oder — ?

Fritz. Was? — Ja wahrhaftig er ist's! — Wilhelm! Junge! Freund! hier find' ich Dich? laß Dich umarmen! — Aber Mensch, Du siehst ja aus, als ob Du eben Dein Testament gemacht hättest.

Wülfing. Ach Fritz, wenn Du wüßtest —

Fritz. Ach Fritz, wenn Du wüßtest — Du sprichst ja, wie ein Quäker. — Ist das ein Empfang für einen Freund, den man in 6 Jahren nicht gesehen hat? komm' geschwinde her, und freue Dich, daß Du mich wieder siehst! — Gieb mir einen Kuß, so! — und nun erzähle mir, wie's Dir die Zeit über ergangen, seitdem Du mir in London den großen Dienst erwiesen, und mir die Brieftasche mit 3000 Pfund zurückgabst, die ich verloren hatte. Diese Redlichkeit, Dein heitres Gemüth, und Dein biederer deutscher Sinn knüpften zwischen uns das

Digitized by Google

Band der Freundschaft für die Ewigkeit. — Ich glaubte, daß Dich lange die Fische verzehrt hätten, denn es kam die Nachricht, daß das Schiff, mit dem Du unter Segel gingst, zu Grunde gegangen sey.

Wülfing. Das Schiff strandete, aber wir wurden gerettet.

Fritz. Und in 6 Jahren nichts von sich hören zu lassen, ist das recht? hattest Du Deinen Fritz vergessen? oder bist Du etwa ein Jesuit geworden, und hilfst das große Rad der Zeit aufhalten?

Wülfing. Nichts von alle Dem! Du weißt ja, daß ich Kaufmann bin, auch war ich seit einigen Jahren Buchhalter in dem Hause des Herrn Fluhme, und es ging mir gut, denn ich fand das Glück meines Lebens, — als mich heute die traurige Nachricht plötzlich —

Fritz. Buchhalter beim Herrn Fluhme? o das ist herrlich! göttlich! Bruder, das soll ein Leben werden, daß dem Alten die Haare zu Berge stehen. Komm, führe mich geschwinde hin, daß ich ihm sage, wer ich bin, damit er eilt, seinen Bruder zu empfangen.

Wülfing. Höre mich erst an, und Du wirst finden, daß in diesem Augenblick mein Gefühl nicht zuläßt, daß ich —

Digitized by Google

Fritz. Aber Du sprichst ja in lauter Hieroglyphen, das Gefühl — und der Augenblick — da kann der Teufel klug daraus werden — so rede doch frisch von der Leber weg, wenn ich Dich verstehen soll. Ist etwa der alte Fluhme banquerott?

Wülfing. Das nicht, aber er hat mich heute seines Dienstes entlassen, weil —

Fritz. Ach, wenn's weiter nichts ist! — Du brauchst jetzt keinen Dienst, denn ich bin ja da, und mein Vater hat Geld für uns Beide.

Wülfing. Dein Vater? so viel ich weiß, hast Du keinen Vater mehr, denn er ging nach Indien, und ließ Dich als Waise zurück.

Fritz. Ganz recht, und dann erbte ich später die 3000 Pfund von einer alten Tante, verlor sie, Du fandest die Brieftasche, und gabst sie mir wieder. Durch Zufall machte ich bald nach Deiner Abreise die Bekanntschaft des Capitain Fluhme, der eine Fregatte kommandirte, und im Begriff war, mit einer Expedition, die gegen Algier ausgerüstet wurde, unter Segel zu gehen. Ich erzählte ihm meine Lebensgeschichte, soviel ich nämlich davon wußte. Der alte Seeheld gewann den jungen Brausekopf lieb, nahm mich mit, ich hielt mich brav, und als wir zurückkehrten, hatte er sich so an mei-

nen Umgang gewöhnt, daß er mich, da er keine Kinder hatte, als seinen Sohn adoptirte. Bald darauf wurde er in Ruhestand versetzt, und dann machte ich die Reise mit ihm hierher, um seinen Bruder zu besuchen. — Nun weißt Du Alles; aber nun laß uns auch eilen, denn ich brenne vor Ungeduld, den Bruder meines Wohlthäters und zweiten Vaters kennen zu lernen.

Wülfing. Ich freue mich herzlich, Dich wieder zu sehen, ich nehme den innigsten Antheil an Deinem Glücke; aber mit Dir gehen kann und darf ich nicht.

Fritz. Du närrischer Kerl! warum kannst und darfst Du denn nicht? Was hast Du denn angestellt, daß Du nicht wiederkommen darfst?

Wülfing. Ach Fritz, lass' mich! Du wirst bald genug das Unglück Deines Freundes erfahren. Für jetzt lebe wohl, ich schiffe mich noch heute nach Brasilien ein.

Fritz. Halt! nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß. Komm' mal her, Du verschlossene Seele, und laß Dir in die Augen sehen (er nimmt ihn bei der Hand, führt ihn vor, und betrachtet sein Gesicht. Pause.) Hm! — aha! — ja so! — Nun weiß ich, wo der

Haase im Pfeffer liegt. — Nicht wahr, der Herr Prinzipal hat eine Tochter?

Wülfing. O, Fritz! ein Engel, ein treffliches Mädchen, die mich unaussprechlich liebt, und nun auf ewig unglücklich ist.

Fritz. Weil der Vater nicht haben will, daß der Herr Buchhalter diesen Engel zum Altare führen soll, nicht wahr? Nun ist das Geheimniß ja auf einmal heraus. O Du Tropf! und darum so desperat? schäme Dich!

Wülfing. Aber Du weißt nicht, daß ihre böse Stiefmutter, die ihren Mann und das ganze Haus auf eine grausame Weise beherrscht, Luise zwingen will, einen Tölpel zu heirathen, der mit der Hälfte der Mitgift zufrieden ist, um die andere Hälfte an sich zu reißen.

Fritz. Das soll sie wohl bleiben lassen. O, das ist herrlich! trefflich! Da giebt's etwas für mich zu thun. Eine böse Stiefmutter, ein Tölpel von Bräutigam, ein schmachtendes Mädchen und ein unglücklicher Liebhaber. Nun warte, die sollen durch einander geworfen werden, daß sie nicht mehr wissen, wer Koch oder Kellner ist, und am Ende froh sind, wenn der Herr Buchhalter zurückkehrt, und das zärtliche Luischen zur Frau Buchhalterin macht.

Digitized by Google

Wülfing. Ach Freund, Du glaubst nicht, was eine böse Stiefmutter Alles vermag, der Niemand zu widersprechen wagt.

Fritz. Ich werde ihr einen Kappzaum anlegen, daß sie zahm werden soll, wie ein Lämmchen, und wenn ich nicht allein mit ihr fertig werden kann, so rufe ich meinen Vater zu Hülfe, der soll auf gut seemännisch mit ihr reden; da wird sie bald die Segel streichen. O, ich habe Türken, Russen, Croaten und Panduren gesehen, und bin nicht davon gelaufen, wird mich also der Anblick eines bösen Weibes auch nicht erschrecken.

Wülfing. Aber hier fürchte ich, wirst Du vergebens Dich bemühen.

Fritz. Das wollen wir sehen, ungläubiger Thomas! Die Zeit wird es lehren, daß ich ihr eine Brille kaufe, und wenn sie noch zehnmal schlimmer wäre. Aber jetzt wollen wir frisch an's Werk gehen. Du nimm hier diese Karte, verfüge Dich in das Hôtel de Brandebourg, da wohnen wir, laß Dich zu meinem Vater führen, zeige ihm seine Adresse, sage ihm, daß Du Wilhelm Wülfing heißt, so wird er Dich freundlich empfangen, denn er kennt Dich schon durch mich, trinke mit ihm eine Bouteille Champagner, damit Deine melancholische Seele wie-

Digitized by Google

der etwas Leben bekommt, dann führe ihn in das Haus Deines gewesenen Prinzipals, und für das Uebrige laß mich sorgen.

Wülfing. Aber sage mir nur —

Fritz. Nichts, keine Silbe mehr! und nun gehe hin, trinke Dir einen kleinen Rausch, so bekommst Du Courage. Lebe wohl, alter Junge. Wenn die Hochzeits Geigen klingen, und Deine Schwiegermutter in Krämpfen liegt, sehe ich Dich wieder. (Beide gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzuge.

Erste Scene.

Herr und Frau Fluhme.

Fr. Fluhme (geht heftig auf und ab). Schämen sollten Sie Sich! Aber das sind die Folgen, wenn man eine Affenliebe für die Kinder hat. Ist es nicht die Unverschämtheit aufs Höchste getrieben, wenn das verzogene Töchterchen ungestraft mit einem jungen Manne, der ihr Glück machen will, umgehen darf, als ob er ein Narr wäre! — aber ich weiß schon, wer hier wieder die Hand im Spiele hat. Die saubere Nichte sucht überall meinen Willen heimlich zu untergraben; doch ich will der Sache bald ein Ende machen!

Fluhme. Aber Kind, so bedenke doch —

Fr. Fluhme. Gehen Sie mir aus den Augen,

Digitized by Google

und reden Sie kein Wort mit mir. Fort soll sie, und das auf der Stelle! (will nach der Klingel greifen).

Fluhme (hält sie am Kleide zurück). So laß Dich doch besänftigen, und warte nur bis Morgen.

Fr. Fluhme. Nein, nein, nein! ich will nicht warten. O, ich weiß es lange, daß die Reize der immer heiteren Nichte das zärtliche Herz des Oheims bestrickt haben.

Fluhme. Ich will nicht hoffen, daß Du einen Verdacht —

Fr. Fluhme (Eifersucht affectirend). Schweigen Sie! — ich weiß, daß Sie ein Sünder sind, — oder geschieht das etwa vor langer Weile, daß Sie immer an dem Nichtchen herum tätscheln, als ob es Ihr liebstes Kind wäre? O, über die Unschuld! aber ich weiß Alles, und bestehe darauf, daß das Mädchen aus dem Hause soll, sonst giebt es keine Ruhe!

Fluhme (gereizt). Nein, das ist zu arg! ich ertrage viel, aber da steht mir der Verstand stille! — Ein Mädchen, das ich als Waise in mein Haus nahm, mit meiner Tochter erziehen ließ — Nein, Frau! — nun glaube ich wahrlich, daß Du recht krank bist, aber nicht in den Eingeweiden, sondern

im Kopfe, da fehlt Dir's, Du mußt trepanirt werden, damit Dein Gehirn Erleichterung bekommt.

Fr. Fluhme. Welche Sprache! Sind Sie berauscht, daß Sie Sich unterstehen, so mit Ihrer kranken Frau zu reden?

Fluhme. Nicht berauscht, aber empört, daß Du so unsinniges Zeug schwatzest!

Fr. Fluhme. Mit Gewalt denken Sie jetzt zu erzwingen, was Güte nicht vermag. Ihnen zum Possen soll das Mädchen gleich fort.

Fluhme (ärgerlich hin und hergehend). Und Dir zum Possen soll das Mädchen nun grade hierbleiben.

Fr. Flume. Nein, nein, nein! sage ich!

Fluhme. Ja, ja, ja! sage ich, wir wollen doch einmal sehen!

Fr. Fluhme. O, Gott! wie ist mir! diese Mißhandlung! ach ich unglückliches Weib! (sie weint). O, ich kann nicht mehr! (setzt sich auf einen Stuhl).

Fluhme (ängstlich, für sich). Es ist ein Unglück, daß die arme Frau so schwache Nerven hat. Die geringste Kleinigkeit greift sie gleich so an, daß die Krämpfe sich augenblicklich einstellen. — Wie elend sie jetzt schon wieder aussieht. — Ich bin immer gleich gar zu hitzig; wenn ich mir das nur abge-

Digitized by Google

wöhnen könnte, dann wäre ja Alles gut. — Nun — gieb Dich nur zufrieden, Du sollst sie nicht mehr sehen. Franz! Franz! — Will ihr ein Capital aussetzen, und dann mag sie zu ihrer alten Base ziehen. — Franz!

Fr. Fluhme (rasch aufspringend). Was? haben Sie den Verstand verloren? wollen Sie Ihr ganzes Vermögen verschenken? denken Sie doch zuerst an Ihre Frau, ehe Sie die Betteldirne versorgen!

Fluhme. Aber ich kann sie doch nicht aus dem Hause stoßen, wie — Franz! Franz!

Fr. Fluhme. Nein, nein! daraus wird nichts! dann mag sie lieber da bleiben, wenn sie Besserung gelobt.

Zweite Scene.

Franz. Vorige.

Franz. Haben Sie gerufen, Herr Fluhme?

Fluhme. Meine Tochter und Henriette sollen kommen. (Franz ab).

Dritte Scene.

Vorige, ohne Franz.

Fr. Fluhme. Haben Sie denn nicht gehört,

Digitized by Google

sie soll bleiben; aber nun reizen Sie mich nicht aufs Neue durch ihren Anblick.

Fluhme. Nun ja! wie Du willst, mein Kind, — ich bin ja gerne zufrieden, wenn Du nur Deine Gesundheit schonst. Bist ein gutes Weibchen, das weiß ich, wenn man Dir ein gutes Wort giebt, so kann man Dich um den Finger wickeln. — Nun, laß es nur gut sein, sie soll jetzt kommen, und sich bei Dir bedanken, daß sie wieder bleiben darf.

Vierte Scene.

Henriette. Luise. Vorige.

Fr. Fluhme (zu Luise). Nun Mademoiselle, Sie haben Sich ja schön betragen. Schämen sollten Sie Sich! — Ich muß wissen, was Ihnen dient, und gehorchen sollen Sie, oder in einem Kloster Ihre Unbesonnenheit büßen.

Luise. Aber, liebe Mutter!

Fr. Fluhme. Schweig! und vergiß nicht die Achtung, die Du mir schuldig bist. (zu Henriette). Und wenn es der sauberen Helfershelferin abermals einfallen sollte, sich in Familienangelegenheiten zu mischen, so gebe ich zu bedenken, daß ich Sie dann

Digitized by Google

nicht eine Stunde länger in meinem Hause dulden werde, wonach Sich zu richten (ab).

Luise. Lieber Vater!

Henriette. Bester Onkel!

Fluhme (der im Begriff war, seiner Frau zu folgen, winkt mit der Hand, indem er abgeht). Stille Mädchen! stille! — ich habe jetzt keine Zeit. Wenn sie schläft, dann will ich wieder kommen (ab).

Fünfte Scene.

Luise. Henriette.

Luise. Ach Henriette!

Henriette (sie parodirend). Ach Luise!

Luise. Was soll aus uns werden?

Henriette. Ein Paar Nonnen, wie ich da eben gehört habe. Hahaha! eine erfreuliche Zukunft! Deine Mutter meint es gut mit uns; sie will uns mit Gewalt zu Betschwestern machen, damit wir einst mit Sack und Pack in den Himmel kommen.

Luise. Muthwilliges Mädchen! Laß Dein Scherzen! gieb Rath, schaffe Hülfe, daß Wilhelm nicht seinen Vorsatz ausführt, und mich auf ewig elend macht.

Henriette. Ja, Luischen! da ist nicht mehr

Digitized by Google

zu helfen, denn der junge Herr hat eben seine ganze Bagage holen lassen, um sich heute Abend einzuschiffen.

Luise (sinkt auf einen Stuhl). So bin ich verloren!

Henriette (auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls in einen Stuhl sinkend). Ach, ich bin ja auch verloren.

Sechste Scene.

Fritz. Vorige.

Fritz (öffnet die Thüre, stutzt über diese Gruppe, kommt leise vor, nimmt einen Stuhl, und setzt sich in die Mitte des Theaters).

Luise (seufzt). Ach!

Henriette (ebenso). Ach!

Fritz (lang und tief). Ach!

Luise. Henriette. Ha! (mit diesem Schrei fahren Beide rasch erschrocken auf.)

Fritz. Erschrecken Sie nicht, meine Damen, ich bin ein großer Verehrer des schönen Geschlechts.

Henriette. Wer sind Sie, mein Herr? was suchen Sie hier? Wie können Sie es wagen, Sich so unangemeldet einzudrängen?

Digitized by Google

Fritz. Der Zufall war mein Führer, und Dank sey dem Himmel, daß ich nicht zu spät kam.

Henriette. Was soll das heißen?

Fritz. Das soll heißen, daß durch meine Gegenwart Sie Beide dem Tode entrissen sind.

Henriette. Wie so?

Fritz. Mir kam es vor, da ich eintrat, als lägen Sie Beide in den letzten Zügen, denn ich hörte nichts, als: Ach! Ach! — und da ich auch meines Lebens überdrüssig bin, so dachte ich, wir könnten vielleicht alle Drei die Reise in Compagnie machen, und deshalb vermischte ich mein Ach mit den Ihrigen.

Henriette. Noch einmal, wer sind Sie, mein Herr?

Fritz. Ich? Ach Gott, ich bin ein armer Teufel!

Henriette. Was suchen Sie hier?

Fritz. Ein Mädchen mit einer halben Million, die mich zu einem reichen Teufel macht.

Henriette (bei Seite). Ein närrischer Mensch! (laut) Wünschen Sie vielleicht Herrn Fluhme zu sprechen?

Fritz. Bitte um Verzeihung, seine Tochter.

Luise. Mich, mein Herr?

Digitized by Google

Fritz. Ja, Sie, mein Fräulein! — Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Ihr Herr Vater Ihren Liebhaber zum Hause hinaus gejagt hat, und da wollte ich fragen, ob Sie nicht die Gefälligkeit haben wollten, mich zu heirathen?

Henriette. Mein Herr vom Zufall, mir scheint, Ihr Gehirn hat etwas gelitten.

Fritz. Keineswegs; aber mein Geldbeutel hat sehr gelitten, denn ich habe eben meinen letzten Dukaten mit einem Unglücklichen getheilt, der sich nach Brasilien einschiffen will.

Henriette (schlau). Aha! Sie sind wohl ein Abgesandter?

Fritz. Nein, ich kam aus eignem Antriebe: erstens um eine frohe Begebenheit zu verkünden, zweitens einer bösen Stiefmutter etwas weiß zu machen, drittens ein hübsches Mädchen von einem lästigen Liebhaber zu befreien, viertens einen alten Papa herumzukriegen und fünftens für mich selbst eine Frau zu suchen.

Henriette. Zuviel auf einmal! Die Ausführung ist unmöglich.

Fritz. Das lassen Sie meine Sorge sein. Ich bin mit Empfehlungen versehen, die mir Mittel und Wege zeigen werden.

Digitized by Google

Henriette. Und diese Empfehlungen kommen?

Fritz. Kommen von einem gewissen Herrn Wülfing.

Luise (die schon früher etwas aufmerksam wurde). Sie kennen ihn, mein Herr? haben ihn gesehen? gesprochen? o geschwinde, erzählen Sie mir, wo ist er? wie geht es meinem armen Wilhelm?

Fritz (zu Henriette). Sehen Sie, jetzt wird sie auf einmal lebendig. (zu Luise.) Wie es Ihrem armen Wilhelm geht? o recht gut, der sitzt im Hôtel de Brandebourg und trinkt Champagner.

Henriette. Und Sie sind wohl sein Postillon d'amour?

Fritz. Nicht sein Postillon, sondern sein lustiger Freund, der hier einen Mordspectakel anrichten wird, wenn Herr Fluhme nicht gleich den armen Teufel zurückruft, und ihm seine Tochter zur Frau giebt.

Henriette. Nehmen Sie sich in Acht, mein feiner Herr! es giebt hier eine gütige Mutter, und einen zärtlichen Liebhaber, die Ihre Einmischung sehr übel deuten würden.

Fritz. Ich weiß Alles! aber die sollen alle Beide so in die Enge getrieben werden, daß der Bräutigam Gott danken wird, seine Braut los zu

Digitized by Google

sein, und die Mutter meinen Freund um Himmelswillen bitten soll, doch ihre Tochter zu heirathen.

Henriette. Ist das alles schon gewiß?

Fritz. So gewiß, als Sie ein allerliebstes Mädchen sind, der ich nach errungenem Siege mich zu Füßen werfen, und um Herz und Hand bitten werde.

Henriette. Sehr verbunden, mein Herr hahaha! Nur fürchte ich, Ihre rasche Liebesgluth möchte hier einen kalten Gegenstand finden, denn ich bin die größte Feindin Ihres Geschlechts.

Fritz. Das thut nichts zur Sache. Hassen Sie immer darauf los! werden Sie nur meine Frau; denn unter uns gesagt, ich hasse auch alle Weiber; — aber Sie werde ich, das fühle ich, bis zum Wahnsinn lieben, drum machen Sie keine Umstände, und sagen Sie: Ja!

Henriette. Ich glaube, mein Herr, Sie haben den Verstand verloren!

Fritz. Das nicht; aber mein Herz habe ich verloren, und ich beschwöre Sie auf meinen Knien geben Sie mir das Ihrige dafür, sonst besinne ich mich anders, und überlasse das gute Kind da seinem Schicksal.

Henriette. Komm Luise, wir wollen dem

Digitized by Google

Herrn einen Arzt schicken, der ihn bald kuriren wird. Adieu, mein Herr Zufall, hahaha! — machen Sie indeß Verse auf Ihre Braut.

Siebente Scene.

Fluhme. Vorige.

Henriette. Gut, daß Sie kommen, lieber Oheim! Dieser Herr hat wahrscheinlich mit Ihnen zu reden.

Fritz (bei Seite). Oheim? aha!

Fluhme. Was steht zu Diensten, mein Herr?

Fritz. Ja, Sie sind es! lassen Sie Sich umarmen, küssen, alter Herr! Ach wie glücklich bin ich, daß heute alle meine liebsten Wünsche in Erfüllung gehen.

Fluhme. Gemach! gemach, mein Herr! lassen Sie mich erst wissen, wer Sie sind?

Fritz. Wer ich bin? — o ich bin —

Fluhme. Nun?

Fluhme (greift in die Tasche). Aha! ich verstehe. Hier mein Herr!

Fritz. Nein Papachen, so war es nicht gemeint, dessen bedarf ich nicht. Ich will ganz etwas anders.

Digitized by Google

Fluhme. Und das wäre?

Fritz. Ihre Liebe, Ihre Freundschaft, Ihre Einwilligung.

Fluhme. Meine Einwilligung? wozu?

Fritz. Zu einer Heirath.

Fluhme. Mit wem?

Fritz. Mit ihrer liebenswürdigen Nichte.

Fluhme (sehr erstaunt). Mit meiner Nichte? Henriette, was ist das?

Henriette (halb leise zu Fluhme). Nichts lieber Oheim! Sie sehen ja wohl, daß der arme junge Mann am Kopfe leidet.

Fluhme. Ja so! schon gut! — Geht auf Euer Zimmer. (die Mädchen ab).

Achte Scene.

Fritz. Fluhme.

Fritz (bei Seite). Ein Mißvergändniß, das wollen wir benutzen. (laut) Warum haben Sie die lieben Kinder fortgeschickt?

Fluhme. Ihre Gegenwart ist draußen nothwendiger, und —

Fritz. Aha! ich verstehe! Sie sollen Anstalten

Digitized by Google

zur Verlobung treffen, das ist brav, das ist charmant!

Fluhme (bei Seite). Der arme junge Mann dauert mich! ich will ihn schonend behandeln. — Sie wollen also wirklich —

Fritz. Heirathen? das versteht sich! Ihre Nichte ist ein nettes muthwilliges Mädchen; ich bin ein munterer Bursche, wir passen ganz vortrefflich zusammen.

Fluhme. Womit denken Sie denn eine Frau zu ernähren?

Fritz. O, ich habe mancherlei gelernt! ich kann die Karten legen, kann aus dem Kaffeesatz wahrsagen, Träume deuten, Hochzeits-Carmen dichten, eine Tafel arrangiren, böse Weiber zahm machen, und schwachen Ehemännern die Augen öffnen.

Fluhme (bei Seite). Für einen Verrückten spricht der junge Mann doch noch ziemlich vernünftig.

Fritz. Nun Onkelchen, sagen Sie: Ja! geben Sie mir Ihre Nichte, und ein paarmal hundert tausend Thaler, so bin ich zufrieden.

Fluhme. Wirklich? O, wenn's nur ein paarmal hundert tausend Thaler sein sollen, so —

Fritz. Ja, damit ist mir geholfen und wenn

Sie einwilligen, so verspreche ich Ihnen, daß ich Ihre böse Frau so zahm machen will, wie ein Ohrwürmchen. — Ihre Tochter habe ich auch schon an einen braven jungen Mann versprochen, und noch ehe drei Tage vergehen, sollen Sie der glücklichste Gatte, der zufriedenste Vater und vergnügteste Onkel sein.

Fluhme (bei Seite). Ich muß mir den Menschen vom Halse schaffen, sonst werde ich mit verrückt. (laut.) Wissen Sie was, mein Herr? Kommen Sie doch diesen Abend wieder, dann wollen wir die Sache in Ordnung bringen.

Fritz. Aha, ich merke schon, Sie wollen erst Ihre zärtliche Ehehälfte um Erlaubniß fragen, nicht? — O pfui! Sie sollten sich schämen, daß Sie so ein alter Pantoffelbruder sind.

Fluhme. Herr, jetzt habe ich's satt! wenn Sie nun nicht gleich machen, daß — (sich besinnnend). Ja so! (bei Seite). Ach Gott! was ist doch der Mensch so unglücklich, der den Verstand verloren hat.

Fritz. Nun, nun, werden Sie nur nicht böse, ich meine es ja gut mit Ihnen; denken Sie nur, wie das so lustig hier hergehen wird; Ihre böse Frau muß kuschen, — Sie allein sind Herr im Hause; die jungen Eheleute tanzen um sie herum,

Digitized by Google

mein Vater erzählt Ihnen von seinen Seeschlachten. Sie sind glücklich, ihre Tochter ist selig, ich werde närrisch vor Freuden, wenn ich das Alles zu Stande bringe, und denken Sie, liebster, bester Onkel, wenn erst die Enkelchen kommen, dann wird der Spektakel recht los gehen, dann werden Sie wieder jung, wieder jung, wieder lebendig werden. Tra la la la la! (er tanzt mit dem alten Fluhme herum).

Fluhme (bei Seite). Nein, nun muß ich meine Leute rufen, denn es wird mir angst und bange. (laut). He, Franz! — Kommen Sie mein Herr, ich will Ihnen ein Logis anweisen lassen, wo sie gut aufgehoben sind.

Fritz (bei Seite). Ha, ha, ha! Der Alte ist ganz confus. (laut.) Wir sind also einig? Ja? — Nun so geben Sie mir einen Kuß, und jetzt rufen Sie meine Braut, und das ganze Haus zusammen, damit wir gleich Verlobung feiern.

Fluhme (macht sich los). Franz! Franz! (bei Seite). Ich will die Polizei holen lassen, die soll dir die Verlobung anstreichen. Franz! Franz! — Wo bleibt denn der Schlingel?

Digitized by Google

Neunte Scene.

Frau Fluhme. Borkmann. Vorige.

Fr. Fluhme. Was ist denn das für ein Lärm? für Geschrei? Glauben Sie etwa, Sie wären allein zu Hause? Franz ist verschickt. (zu Borkmann). Kommen Sie, Herr Schwiegersohn!

Fritz. Schwiegersohn? O weh! was ist das für ein Alltags-Gesicht?

Fluhme. Gut, daß Du kommst, mein Kind. Hier gehen wunderliche Sachen vor.

Fr. Fluhme. Wie so? Wer ist der Herr? Sie haben doch nicht etwa ohne meine Einwilligung schon einen neuen Comptoir-Diener angenommen?

Fluhme. Ach Gott, nein! Der Herr ist in der Zerstreuung, die — er hat nämlich etwas im Kopf, das — das — Du verstehst mich schon! (giebt durch Zeichen zu verstehen, daß er verrückt ist).

Fritz (geht auf Madame Fluhme zu, wirft sich ihr zu Füßen). Ja, sie ist es, das ist die göttliche Gestalt, die mir einst im Traume erschienen! Diese edlen Züge, diese Reize sind es, die mich hieher lockten, und dieses zarte Wesen sollte ihren Mann so tyranniſiren, sollte sich gleichsam zur Xantippe

Digitized by Google

herabwürdigen? Nein, nein, es ist unglaublich, unmöglich! Sie haben mich hintergangen.

Fr. Fluhme. Was höre ich! — wie? Sie unterstehen sich, und das in meinem eignen Hause?

Fritz. Nicht wahr, die Welt lügt, wenn sie behauptet, daß diese süßen Lippen nur geschaffen wären, um zum Zanken und Schelten sich zu öffnen?

Fluhme. Herr! plagt Sie der Teufel?

Fritz. Nun, haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß Ihre Frau Sie und das ganze Haus auf die fürchterlichste Weise tyrannisire? daß Sie es nicht länger aushalten könnten, und daß Sie nächstens bei der Obrigkeit darauf antragen würden', Ihre theure Ehehälfte acht Tage lang in den polnischen Bock zu spannen?

Fr. Fluhme. Wie, Herr Gemahl, Sie hätten Sich unterstanden? Ich bin außer mir! So lohnen Sie mir meine Liebe, meine Sorgfalt? — Ich kann nicht mehr! (sie weint).

Fluhme. Herr sind Sie besessen? Soll ich Sie zur Thüre hinauswerfen lassen? — Beruhige Dich, liebes Kind, gieb Dich zufrieden, denn Du hörst ja, daß der Unglückliche den Verstand verloren hat, daß er verrückt ist!

Borkmann (erschrickt). Verrückt? — Ach

Digitized by Google

Gott! — Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. (will ab).

Fritz (ihn aufhaltend). O bleiben Sie doch, Sie blasser Jüngling; wir haben auch noch ein Wörtchen mit einander zu reden.

Borkmann (ängstlich). Ist gar nicht nöthig.

Fluhme (der leise mit seiner Frau sprach). Ich sage Dir, er ist wahnsinnig, man muß nach der Polizei schicken.

Fritz (der Borkmann an der Hand vorführt, ob er sich gleich sehr sträubt). Und diesem Strohmann wollen Sie ihre Tochter geben? O, sehen Sie doch das Menschenkind recht an, macht er nicht ein Gesicht, als wenn er noch nicht confirmirt wäre? Nein, ehe ich zugebe, daß das liebe Mädchen ihr Leben an der Seite dieses Halbmenschen vertrauern soll, ehe erwürge ich den Burschen.

Borkmann. Herr, jetzt lassen Sie mich los, oder ich schreie Feuer!

Fritz. Hahaha! Du närrischer Kerl! und ich werfe Dich in's Wasser, damit sich Deine Liebesgluth abkühlt.

Fr. Fluhme. Man muß nach Hülfe schikken. Franz! Friedrich!

Fritz (bei Seite). Jetzt ist die Sache bald im

Gange. (zu Borkmann.) Augenblicklich verlaß dieſes Haus, und kehre nie wieder, oder Du biſt des Todes. (zu Mad. Fluhme.) Und Sie, geben Sie Ihre Tochter dem braven Wülfing, mir Ihre Nichte, bitten Sie Ihren Mann um Verzeihung, und geloben Sie Beſſerung, dann ſoll es hier ein luſtiges Leben geben, wenn mein Vater kommt.

Fr. Fluhme. Franz! Friedrich!

Zehnte Scene

Franz. Friedrich. Vorige.

(Borkmann hat ſich nach der Thür gezogen. Als die Bedienten auftreten, rufen:)

Fluhme und Fr. Fluhme. Werft ihn zur Thüre hinaus! (die Bedienten packen Borkmann und werfen ihn hinaus).

Borkmann (ſchreit). Nein, nein, mich nicht! den da! den da!

Fluhme und Fr. Fluhme. Den da! den da!

(Als Borkman draußen iſt, machen die Bedienten Anſtalt, auch Fritz zu greifen, in dem Augenblick macht der Capitain die Thüre auf).

Digitized by Google

Eilfte Scene.

Capitain Hans Mast. Vorige.

Capitain. Aha! da lavirt ja die alte Kajüte herum!

Hans Mast (der kurz hinter seinem Herrn ist, sieht, wie die Bedienten Fritz herumjagen, der sich todtlachen will, springt zu, schleudert die Bedienten zur Seite, und stellt sich vor Fritz). Zurück, Ihr Seehunde oder ich bohre Euch in den Grund!

Fluhme. Bruder Herrmann!

Fritz (zugleich mit Fluhme). Ach, mein Vater! mein Vater! (Fritz ist auf den Capitain zugesprungen und hängt an seinem Hals).

Capitain. Nun, Du Schnellsegler! das geht ja immer mit vollem Winde. Hast gewiß wieder Jagd auf irgend ein leichtes Schaluppchen gemacht, sonst hättest Du mich nicht so lange am Bord lassen können.

Fr. Fluhme (bei Seite). Was ist das?

Fluhme. Hermann! Bruder! — endlich nach so langer Zeit sehe ich Dich wieder! Komm an das Herz Deines Bruders, und glaube, daß dieser Augenblick der schönste meines Lebens ist! (er trocknet sich die Augen).

Digitized by Google

Capitain (barsch). Nun, Du alte Landratte, mußt Du denn gleich weinen? Ich bin ja glücklich an's Land, und freue mich auch, daß Du noch flott bist.

Fluhme. Du hast Recht! Lustig, Kinder! lustig! — Franz, meine Tochter und Henriette sollen kommen. — Friedrich, trag' auf! schnell, was Küche und Keller vermag!

Fr. Fluhme (spricht heimlich mit Franz, Die Bedienten ab).

Friedrich (kommt gleich zurück, und trägt Wein und kalte Küche auf).

Capitain. Hans, warte draußen.

Hans. Wohl, Herr Capitain! (ab).

Fritz. Vater, hier ist auch die Tante, — sie ist die sanftmüthigste Frau in der ganzen Stadt.

Fluhme (heimlich). Bruder, um Gotteswillen, nimm Dich in Acht! der arme Mann ist verrückt.

Capitain. J, Du Seebär! ich glaube wahrhaftig, der Sturm hat Dir Deine Takelage genommen, dieses leichte Segelwerk hat noch Compas und Steuer.

Fluhme. Was soll das heißen?

Capitain. Das soll heißen, daß mein Sohn

Digitized by Google

Fritz ein tüchtiger Seemann ist, der Alles in den Grund segelt.

Fluhme. Sohn? Seemann? — Aber, Bruder, Du warst ja nie verheirathet.

Capitain. Potz Sturm und Wellen! Er hat immer die Flagge der Bravheit aufgezogen, und darum steht er in meinem Herzen und in meinem Testamente als mein Sohn.

Fluhme. Aha! nun verstehe ich! und der junge Herr hat uns wohl die ganze Zeit über zum Besten gehabt?

Fritz. Ein Scherz, ich wollte Sie nicht um die Ueberraschung bringen.

Fluhme (fröhlich). Schon gut, — ist Alles verziehen! heute wollen wir lustig sein, — auf die Gesundheit meines Bruders ein Gläschen leeren, uns ein Räuschchen trinken! Komm Bruder! Komm Fritz! er soll leben der brave Junge! (ergeht zum Tische und nimmt ein Glas).

Fr. Fluhme (die schon lange durch Pantomime ihren Zorn verrathen hat, fährt, jetzt sich nicht mehr halten könnend, auf ihren Mann los). Herr Gemahl!

Fluhme (erschrickt, daß er das Glas fallen läßt). Ach Gott!

Digitized by Google

Fr. Fluhme (mit verbissenem Zorn). Erlauben Sie wohl, daß ich auch ein Wort spreche?

Fritz (macht den Capitain aufmerksam).

Fluhme. Ach Evchen! nimm's nicht übel, die Freude macht mich ganz verwirrt.

Fr. Fluhme (bei Seite). Schaffen Sie mir den groben Seemann wieder aus dem Hause oder es geht nicht gut.

Fr. Fluhme. Aber Evchen!

Fr. Fluhme. Schweigen Sie, oder ich zertrümmere Alles hier auf dem Tische.

Capitain. Nun Bruder, was lavirst Du denn so? hat Dich etwa ein Corsar leck gebohrt? so wirf Alles über Bord und ziehe alle Segel auf.

Fluhme (verwirrt). Lieber Bruder, ich hatte vergessen, Dir meine Frau —

Capitain. Aha! Deinem Obersteuermann ist wohl bange, Du möchtest einen andern Curs steuern als den er für den besten hält; aber was ein echter Capitain ist, der befiehlt, und wer muckst, der wird an den großen Mast gebunden.

Fr. Fluhme. Herr Capitain, bedenken Sie, daß Sie hier nicht auf der See, sondern bei mir sind.

Capitain. Ja Madame, ich freue mich, Sie

kennen zu lernen; erlauben Sie, daß ich Sie umarme — so! — Jetzt setzen Sie sich zu uns, und trinken ein Glas Rum mit, und lassen den übrigen Firlefanz bei Seite. Ich bin ein alter Seem kann die Landluft nicht vertragen, sie ist mir zu fein, drum lassen Sie mich ruhig vor Anker gehen, oder ich ziehe alle Segel auf, und steche wieder in See. (er nimmt ein Glas und trinkt). Auf eine glückliche Fahrt! (Fritz und Fluhme stoßen an und trinken, Madame Fluhme drehet ihrem Manne den Rücken zu, als er ihr ein Glas reicht). Nun Madame, warum trinken Sie nicht? sind Sie seekrank, so gehen Sie in die Cajüte.

Fluhme. Lieber Bruder, meine Frau ist sehr kränklich, hat schwache Nerven und kann hitzige Getränke nicht vertragen.

Capitain. Schwache Nerven? hahaha! ich wette meinen besten Compas, daß ihre Nerven so dick sind, wie ein Ankertau. (er sagt Fritz etwas in's Ohr, worauf dieser sich wegschleicht. Es wird immer scharf getrunken).

Fr. Fluhme (sehr gereizt). Sagen Sie doch, Herr Schwager, ob es wahr ist, daß die englischen Seeleute jetzt so gebildet, so höflich sind?

Capitain. O, es giebt deren, die so geschmei-

Digitized by Google

dig sind, wie ein Franzose; aber wenn man sich mit allen Nationen herumgebalgt hat, so schleift sich die Politur ab.

Fr. Fluhme. Ja, das höre ich.

Fluhme. Nun Bruder, was sagst Du? das ist ein Weibchen? und so gut, so sanft, Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin.

Capitain. Ein Kriegsschiff von 80 Kanonen hat Dich gebrechliches Fahrzeug am Schlepptau, ist aber schlecht kalfatert, haha! (trinkt).

Fr. Fluhme. Nein, das ist zu viel! nun halte ich mich nicht mehr!

Fluhme (heimlich). Ich bitte Dich um tausend Gotteswillen, Evchen, sei ruhig

Fr. Fluhme. Nein, ich will nicht ruhig sein! Schaffen Sie den Grobian fort, oder ich kratze Ihnen die Augen aus!

Capitain. Was will Deine Patronin?

Fluhme (lustig). O, hähähä! — nichts! — Sie sagt, Du wärst ein lieber charmanter Mann!

Capitain. Das will heißen, ein alter Seebär, nicht? O, ich weiß schon Alles; sobald ich ihr den Wind abgenommen und Dich wieder bemastet habe, lichte ich die Anker.

Fluhme. Aber, wo bleiben denn die Mäd-

Digitized by Google

chen? die müssen ja auch mit trinken. Eychen, willst Du nicht?

Fr. Fluhme. Was? ich soll? Sind sie besessen? — Die Mädchen sollen nicht kommen, ich hab's verboten.

Fluhme. Aber Luise muß doch ihren Oheim —

Fr. Fluhme. Nein, nein!

Capitain (thut als ob er nichts merkt). Nun Frau Schwägerin, lassen Sie mir doch die Tochter kommen. — Ich habe einen jungen wackern Steuermann für sie mitgebracht, der ihr Schaluppchen sicher in den Hafen des Eheſtandes führen wird.

Fr. Fluhme. Ich bedaure Herr Capitain, daß Ihre Mühe vergeblich war, denn ich habe bereits für Luisen einen Mann gewählt, und sie ist vollkommen mit meiner Wahl zufrieden.

Capitain. Sturm und Wellen, das ist nicht wahr! Sie haben das arme Ding auf eine Sandbank geführt, wo sie verschmachten mußte, wenn ich nicht glücklicher Weise meinen Lauf hierher gelenkt hätte. Meinen Mann, den ich bringe, den will sie, aber den Hottentotten, den Sie ihr aufdringen wollen, den will sie nicht.

Fluhme (immer weinlustiger). Hä hä hä! Ja

Bruder, da kannst Du wohl Recht haben. — Was meinst Du, Evchen? schicke den Laffen, den Borkmann fort, und nimm den, den der Bruder mitgebracht.

Fr. Fluhme. Gehen Sie hin, und schlafen Sie Ihren Rausch aus, dann wollen wir zusammen reden, denn Sie und Ihr Herr Schiffs-Capitain haben Sich um nichts zu kümmern. Luise heirathet den jungen Borkmann, und wenn die Engländer eine ganze Flotte schickten.

Capitain. Und ich, ihr Oheim sage, sie heirathet den braven Wülfing, und wenn auch zwanzig Meerkatzen ihre Krallen nach mir ausstreckten. O, ich weiß, daß Alles hier im Hause auf Ihr Signal achten und steuern muß, wie Sie die Flaggen wechseln; aber ein alter Seemann, wie ich, kümmert sich den Teufel um Ihre bunte Laterne, der richtet seinen Lauf stets nach dem Pol der Tugend, und wer da nicht mit will, wird über Bord geworfen, oder ich lasse ihn kielholen.

Fr. Fluhme. O, Gott, das ist zu viel! wie wird mir! die Krämpfe stellen sich schon wieder ein. Führen Sie mich auf mein Zimmer.

Fluhme. Bruder, Bruder sei doch sanfter, sie stirbt mir sonst. Komm' Evchen, komm', ich

will Dich auf Dein Ruhebett bringen. (er will aufstehen, aber der Kopf ist ihm vom Wein so schwer, daß er wieder zurückfällt.) Hähähä! es geht nicht! (doch nimmt er sich zusammen, und als er nun seine Frau unterstützen will, zieht ihn der Capitain wieder zurück auf seinen Stuhl).

Capitain. Du bleibst hier auf dem Verdeck, oder ich rufe meinen Hans, und lasse Dich in den untersten Raum des Schiffes werfen. Sie kann allein ihre Kajüte suchen. — Hans! Hans!

Zwölfte Scene.

Hans Mast. Vorige.

Hans. Capitain!

Capitain. Meine Pfeife!

Hans. Gleich Capitain! (ab, kommt gleich wieder mit der brennenden Pfeife).

Fr. Fluhme. Was? nun gar noch rauchen hier in meinem Zimmer? Wissen Sie, Herr Capitain, daß ich nicht länger gesonnen bin, Ihre Grobheiten anzuhören? Wissen Sie, daß ich Herr in meinem Hause bin, und Sie recht sehr bitte, es je eher, je lieber wieder zu verlassen? Gehen Sie zu Ihren Matrosen, da gehören Sie hin; aber nicht

in einen gebildeten Zirkel! Bleiben Sie auf dem Waſſer, und verpeſten Sie hier die Luft nicht mit Ihrem Taback. Gehen Sie, gehen Sie, oder ich vergeſſe mich.

Hans. Hu! eine Klapperſchlange!

Capitain (lacht und raucht ruhig fort).

Fluhme. Franz! Franz!

Dreizehnte Scene.

Franz. Vorige.

Fluhme. Franz, geſchwinde noch ein Paar Flaſchen! hä! hä! hä!

Franz (ab).

Fr. Fuhme. Nein, nein! nicht einen Tropfen mehr! Sind Sie noch nicht berauſcht genug? Hinaus, aus meinem Hauſe, oder ich zertrümmere Alles hier. (Sie ſtößt den Tiſch um, ſo, daß Alles in Stücken geht, und rennt wuthvoll in ihr Zimmer).

Hans (will ihr nach). Herr Capitain, ſoll ich?

Capitain. Laß ſie, Hans, die iſt leck, wird nächſtens ſinken.

(Während dem kommt Franz mit anderem Wein und Gläſern, und bringt Alles wieder in Ordnung).

Fluhme (immer nicht zu ſehr betrunken). Bru-

der, hä, hä, hä! Das ist eine verfluchte Geschichte! Da werde ich gut ankommen! Du hast mir da eine schöne Suppe eingebrockt.

Capitain. O, Du altes Seekalb! Jetzt zeige Dich als einen tüchtigen Steuermann, oder ich wende mein Schiff, und lasse Dich allein auf dieser wüsten Insel. Gleich laß den braven Wülfing kommen, und verlobe ihn mit Deiner Tochter. Du bist Herr und nicht Dein Weib. Ich gebe dem braven Jungen 10,000 Pfund als Aussteuer.

Fluhme (sehr lustig vom Weine). Soll sie haben, Brüderchen, soll sie haben! Ich bin Herr im Hause, da hast Du ganz Recht, und ich werde ihr's zeigen. Sogleich will ich meinem Luischen sagen, daß sie heirathen soll. Hä hä ha! Die wird eine Freude haben!

Capitain. Nun, so lichte einmal die Anker, denn der Wind ist günstig.

Fluhme. Ja Bruder, ja! hä hä hä! Du bist ein Teufelskerl! aber komm', Du mußt mich führen, denn meine Spazierhölzer sind etwas confus geworden (sie wollen ab).

Vierzehnte Scene.

Ein Mädchen schnell aus dem Zimmer der Mad. Fluhme. Vorige.

Mädchen. Um Gotteswillen, Herr Fluhme! Sie sollen geschwind zu der Madame kommen, denn sie will sterben. (schnell wieder ab).

Funfzehnte Scene.

Vorige, ohne das Mädchen.

Fluhme. Hörst Du, Bruder, sie will sterben, da muß ich ja wohl —

Capitain. Nicht von der Stelle! Das ist ein Nothschuß. Sie will Dich in die Schlinge locken und Dich kapern. Wir steuern jetzt nach dem Zimmer Deiner Tochter, und lassen ein Wachschiff zurück, damit uns der Corsar nicht verfolgen kann.

Fluhme. Aber Bruder, wenn sie wirklich himmelte? Das wäre ein verfluchter Streich!

Capitain. Schweig, Du altes Weib und folge, oder ich kappe den Anker.

Fluhme. Nein, Du hast Recht, ich will's haben, sie soll den Wülfing heirathen, und wenn meine Frau mir zu Füßen fällt, so will ich's haben. — Hä! hä!

Digitized by Google

Capitain. Hans!

Hans. Capitain!

Capitain. Du kreuzest hier immer vor dieser Bucht herum (auf das Zimmer der Mad. Fluhme deutend), und giebst Acht, daß kein Fahrzeug die hohe See gewinnt, — läßt auch kein Boot einlaufen, damit die Patronin ruhig sterben kann.

Hans. Wohl, Capitain!

(Capitain und Fluhme ab.)

Sechszehnte Scene.

Hans allein.

So wollte ich doch lieber auf einer wüsten Insel verschlagen sein, als immer unter den Landratten leben; das segelt alles ohne Compaß und jeden Augenblick sitzen sie auf dem Sand; und wenn nun gar so eine Wasserhose kommt, da braust das Meer und schleudert alle Fahrzeuge an den Strand. Nun Hans, gieb Acht, daß dich diese Windstille nicht in den Schlaf lullt. Mein Capitain kennt alle Klippen und Untiefen, und hatte niemals Furcht; aber Hans Mast steuert auch immer frisch zu, wenn er auch das Fahrwasser nicht kennt. Und wenn diese Küste von Wilden bewohnt würde, so soll doch

Digitized by Google

keiner diese Bucht verlassen, bis mein Capitain es erlaubt.

Siebzehnte Scene.

Frau Fluhme. Hans.

Fr. Fluhme (noch hinter der Scene). Was? er kommt noch nicht? und ich bin dem Tode nahe! (rasch aus ihrem Zimmer) Herr Fluhme! Henriette! Luise!

Hans. Zurück!

Fr. Fluhme. Was will der Matrose hier?

Hans. Zurück! sag' ich, — ziehen Sie Ihre Segel bei, und gehen Sie wieder vor Anker, oder ich bohre Sie in den Grund.

Fr. Fluhme. Er grober Mensch, was unterstehet er sich? — ist er betrunken? Ich will meinen Mann sprechen.

Hans. Halt! sag' ich! legen Sie bei. — Niemand darf hier auslaufen, bis sich der Wind gedrehet hat!

Fr. Fluhme. Soll ich Hülfe rufen? Soll ich ihn zum Hause hinaus werfen lassen?

Hans. Stecken Sie meinetwegen die Nothflagge aus, ich halte sie hier so lange blockirt, bis ich das Signal höre, das mich wieder in See ruft.

Digitized by Google

Fr. Fluhme. Weiß er denn nicht, daß ich die Frau vom Hause bin?

Hans. Das ist ein Nothschuß. Die Patronin hat eben ihre letzte Reise angetreten.

Fr. Fluhme. Wer hat ihm das gesagt?

Hans. Mein Capitain; drum lassen Sie das laviren gut sein, sonst entere ich und bringe die Mannschaft gebunden unter Deck.

Fr. Fluhme. Nein, das ist zu viel! — aber wart' nur, das sollt ihr mir büßen; ich will das ganze Haus in Allarm setzen. Friedrich! Franz! Hülfe! Ach Gott, ich sterbe!

Hans. Das hat mein Capitain nicht verboten.

Fr. Fluhme. Hinaus, er grober Matrose, hinaus aus meinem Zimmer, aus meinem Hause! oder ich schicke nach der Wache.

Hans (geht auf sie zu). Sturm und Klippen! Jetzt streichen Sie die Flagge, oder ich gebe eine Ladung, daß Sie an dem Mast verlieren, und die ganze Takelage über Bord fliegt.

Fr. Fluhme (eilt in ihr Zimmer). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Hans. Hu! Die segelt mit vollem Winde, und wird gewiß bald stranden; doch wollt' ich, daß

mein Capitain mich ablöste, denn lieber will ich mit den Maratten zu thun haben, als mit dieser Seeschlange.

Achtzehnte Scene.

Capitain. Fluhme. Hans.

Capitain. Hans!

Hans. Capitain!

Capitain. Hat sich die Schaluppe blicken lassen?

Hans. Nein, Capitain! — Ein großes Dampfboot wollte auslaufen, mußte aber wieder vor Anker gehen.

Capitain. Brav! Geh' in die Cajüte, und nimm eine Bouteille Porter an Bord.

Hans. Wohl, Patron! (ab zur Mitte).

Neunzehnte Scene.

Capitain. Fluhme.

Fluhme (wieder etwas nüchtern). Du meinst also, lieber Bruder —?

Capitain. Daß sie Dir künftig das Steuer überläßt, und sich nicht kümmert, welchen Curs Du nimmst, denn sie versteht den Compas nicht. Dein

ganzes Schiffsvolk hört nur ihr Commando, und Du bist hier nicht mehr werth, als ein Schiffsjunge.

Fluhme. Aber, wenn nun ihr schwacher Körper, ihre Thränen —

Capitain. Aber wenn Du Dich auf's Neue übersegeln läßt, wenn Du noch länger das Gespötte der ganzen Stadt bleibst, so schiffe ich straks mich ein, und Du siehst mich nie wieder.

Fluhme. Du hast Recht, Bruder! Nein, ich will hart sein, sie soll mich länger nicht beherrschen, ich will ihr zeigen, daß ich Mann bin.

Capitain. Nun, so wollen wir sie auslaufen lassen. (will in das Zimmer).

Fluhme. Halt, Bruder! warte noch ein Bischen, ich muß mich erst sammeln. Sage mir, wie muß ich denn aussehen?

Capitain. Fahre sie an, wie einen jungen Matrosen, der beim Sturm unter Deck will.

Fluhme (setzt sich in Positur und schneidet Gesichter). So, Bruder! — nicht? — so ist's gut. — Nun laß sie nur kommen! (geht auf und ab.)

(Als der Capitain nach dem Zimmer will, tritt ihm Madame Fluhme entgegen.)

Zwanzigste Scene.

Frau Fluhme. Vorige.

Fr. Fluhme (geht an dem Capitain vorüber und wirft ihm einen verächtlichen Blick zu). So — ist der Wein nun bald verraucht? Haben sie endlich einen Augenblick sich abmüßigen können, um nach Ihrer kranken gemißhandelten Frau zu sehen?

Fluhme. Liebes Evchen! — Ja so — Madame, ich komme, Ihnen zu sagen, daß —

Capitain. Daß mein Bruder eben Ihre projectirte Heirath aufgehoben, und in meiner Gegenwart seine Tochter mit dem braven Wülfing feierlich verlobt hat.

Fr. Fluhme. So! — Sie haben sich unterstanden? Daraus wird nichts, und wenn der Priester schon den Segen gesprochen hätte. Daß mir dieser Betrüger, dieser Herr Wülfing, ja nicht vor die Augen kommt!

Capitain. Hu! jetzt braust die See!

Fluhme (von hier immer ernst und fest). Madame! beruhigen Sie sich, es ist mein Wille, und nichts wird mich bestimmen, ihn zu ändern!

Fr. Fluhme. Und nichts wird mich bestimmen, Ihren albernen Ideen zu folgen. Was un-

terſtehen Sie ſich? Was für einen Ton, was für eine Sprache nehmen Sie an?

Fluhme. Es iſt die Sprache eines Mannes, es iſt der Ton, den ich lange hätte wählen ſollen, dann wäre es ſo weit nicht gekommen.

Fr. Fluhme. Nein! nein! nein! ſag' ich, und wenn Sie mir vor die Füße fallen, ſo werde ich nicht einwilligen. Nicht eine ruhige Stunde ſollen Sie haben, bis Alles ſo ſteht, wie ich es haben will.

Capitain. Jetzt iſt der Sturm in vollem Gange.

Fluhme. Nicht mehr, wie Sie wollen, ſondern wie ich will Sie haben mich lange genug beherrſcht! Sie haben mich lange genug zum Geſpötte der ganzen Stadt gemacht. Der Unterſchied der Jahre und meine unbegrenzte Liebe haben mich zum Spielball Ihrer Launen gemacht; das hört von heute an auf, denn mein Bruder hat mir die Augen geöffnet.

Fr. Fluhme. O, Gott! meine Nerven! mein Schwindel! meine Krämpfe! (ſie ſinkt auf einen Stuhl.)

Capitain (holt ſeinen Bruder zurück, der eine Bewegung macht). Der Wind geht um!

Fluhme. Nun, Madame! entſchließen Sie ſich! Wollen Sie künftig nicht mehr von mir verlangen, als was ſich mit der Ehre eines Mannes

verträgt, so werden Sie sehen, daß meine Liebe gegen Sie nicht im mindesten geschwächt ist. Sind Sie aber anderer Meinung, so ist hier mein Entschluß: Sie verlassen noch heute mein Haus; — ich werde auf Scheidung antragen, und Ihnen ein Capital aussetzen, das Sie vor Mangel schützt.

Capitain (umarmt ihn). Bruder, es ist Schade, daß Du nicht ein Seemann geworden bist! Dich hätte man zum Admiral gemacht!

Fr. Fluhme (weinend). Ach, ich Unglückliche! Jetzt mich zu verstoßen, da ich meine Jugend ihm geopfert!

Capitain (bei Seite). Jetzt sind die Pumpen in Bewegung und der große Mast ging über Bord.

Fluhme. Nun? erklären Sie sich, so sollen Sie mich nur wenig geändert finden.

Fr. Fluhme (bei Seite). Ich muß nur nachgeben, um Zeit zu gewinnen. (kleinlaut, nach einer Pause.) Ich — gebe zu, daß ich zu weit gegangen bin, aber eine solche Behandlung —

Fluhme. Alles Ihre Schuld! Doch nun zum Schluß: Wülfing heirathtet Luisen, und tritt als Compagnon in meine Handlung. Fritz heirathet Henriette, und mein Bruder beschließt seine Tage bei uns!

Digitized by Google

Fr. Fluhme. Nun, wenn Sie durchaus so wollen, so bin ich ja auch zufrieden, wenn —

Capitain (für sich). Nun ist das Steuerruder auch zum Teufel!

Fluhme (froh). Franz! Franz!

Ein und zwanzigste Scene.

Franz. Vorige.

Fluhme. Die Kinder sollen kommen. (Franz ab).

Fr. Fluhme (will in ihr Zimmer).

Fluhme. Wohin?

Fr. Fluhme. Auf mein Zimmer.

Fluhme. Bleiben Sie doch noch einen Augenblick.

Fr. Fluhme (die wieder in Heftigkeit ausbricht). Nein, ich bleibe nicht! Wollen Sie mich zum Gespötte der Kinder machen?

Fluhme. Ruhig! Niemand soll Sie mit einer Miene kränken; aber bleiben sollen Sie, bis ich Sie gehen heiße.

Fr. Fluhme (spöttisch). Nun, wenn Sie befehlen, so — muß ich wohl bleiben.

Capitain (bei Seite). Jetzt wird Anker geworfen.

Digitized by Google

Fluhme. Wir sind gleich zu Ende. Sie haben meinen Bruder gröblich beleidigt; gehen Sie hin, und bitten ihn um Verzeihung.

Fr. Fluhme. Was! ich? den — ihn um Verzeihung bitten? Nie thue ich das! lieber verlasse ich auf der Stelle Ihr Haus!

Fluhme. Alles, wie Sie wollen! Dann werden wir geschieden, und Sie haben nichts von mir zu hoffen!

Fr. Fluhme (bei Seite). Was hör' ich! (laut) Aber lieber Mann!

Fluhme. Aber, liebes Kind! — wer fehlte, muß büßen. Gehe hin, bitte um Verzeihung, dann ist Alles gut; doch zög're nicht länger, die Kinder möchten uns sonst überraschen.

Capitain (bei Seite). Nun geht die ganze Ladung über Bord.

Fr. Fluhme (bei Seite). Ich muß nur so thun; aber Geduld! (laut) Herr Capitain, ich —

Capitain. Schon gut, Madame, ich streiche die Segel.

Fluhme. So recht, mein liebes Evchen! Nun gieb mir einen Kuß. (er umarmt sie) Jetzt gehe auf Dein Zimmer und kleide Dich, denn ich gebe meiner Tochter und meinem Bruder zu Ehren heute

Digitized by Google

einen Ball, und wir Beide wollen ihn mit einer Polonaise eröffnen.

Fr. Fluhme (will ab).

Fluhme. Höre doch! (Mad. Fluhme kehrt um). wenn die Kinder — aber nein! geh' nur! Wenn es so weit ist, will ich Dich rufen lassen.

Fr. Fluhme (geht weinend ab).

Capitain (umarmt seinen Bruder). Bruder, Du hast gut gesegelt, wie ein echter Seemann. Nun bleibe ich auch bei Dir vor Anker, bis einer von uns seine letzte Reise antritt.

Zwei und zwanzigste Scene.

Fritz. Henriette. Luise. Wülfing. Vorige.

Fritz (steckt den Kopf zur Thüre herein). Dürfen wir kommen?

Fluhme. Herein! herein! (Alle treten ein) Alles ist einig! Heute die Verlobung, und in acht Tagen die Hochzeit.

Wülfing. O, Luise! (Fluhme umarmt ihn). Mein Vater!

Luise. Wilhelm!

Fritz. Nun Henriette, wie ist Dir, da Du von der Hochzeit hörst?

Digitized by Google

Henriette. Spitzbube! Aus dem Scherz ist Ernst geworden!

Fluhme. Die Mutter ist Alles zufrieden; empfangt sie mit Liebe, und gedenkt nicht des Vergangenen. (Musik hinter der Scene). Und nun kommt die Gäste zu empfangen. Fröhlich werde dieser Tag beschlossen, denn er gab mir meinen Bruder und mich mir selbst wieder.

Capitain (ruft). Hans!

Hans (tritt auf). Capitain!

Capitain. Ein Dutzend Flaschen Porter, die beiden Brautpaare sollen hoch leben!

Hans (schwenkt seinen Hut). Hurrah Capitain! Der Porter schmeckt hier besser wie in England!

Fluhme. Ach, was Porter! Champagner soll fließen. Heute soll's ein tüchtig Räuschchen geben. Einen kleinen Strich habe ich zwar noch, aber was thuts? heute kann auch ein Rausch daraus werden. Vorwärts! Unser Hochbootsmann voraus. dann die jungen Paare. Wir steuern hinterdrein, und rufen laut: es lebe die Liebe, es lebe der Wein!

Alle. Es lebe die Liebe, es lebe der Wein!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Digitized by Google

Ein Stündchen aus dem Leben Peter des Großen.

Dramatisirte Anekdote in einem Akte.

von

Fr. Tietz.

Digitized by Google

Personen.

Peter der Große.
Meister Brand, ein Holländer, Schiffbaumeister und Aufseher einer Schiffswerft.
Anna, seine Tochter.

Fedor } Russen, Schiffbauleute.
Wasil }
Ein alter Schiffbauarbeiter.
Dentschicks. — Wache. — Schiffbauleute.

Ort der Handlung: St. Petersburg.
Zeit: 1721.

Digitized by Google

Die Scene stellt den Flur eines hölzernen Hauses vor. Hinten sieht man hinaus auf die an der Newa belegene Schiffswerft. Eine Seitenthüre führt in das Innere des Hauses.

Erste Scene.

Anna, aus der Seitenthüre. Fedor, von Außen.

Fedor.

Gott grüß' Dich, liebe Anna! — nun, wie geht
Es heute mit dem Vater?

Anna.

O recht gut!
Er hat, seit Du ihn diese Nacht verlassen,
Sehr sanft geruht und stärkend hat der Schlummer
Auf ihn gewirkt.

Fedor.

Und Deine Sorgfalt auch!

Anna.

Die Du doch trav und treu mit mir getheilt.

Digitized by Google

Fedor.

Das war für mich wohl eine heil'ge Pflicht!
Wieviel hab' ich dem Lehrer nicht zu danken?
Ein roher Bauer war ich, als der Zaar
In Deines Vaters Werkstatt mich geschickt,
Die tücht'ge Kunst des Schiffbau's zu erlernen.
Der Meister hat zum Menschen mich gemacht,
Der seinem Vaterlande einst noch nützen
Und seine regen Kräfte widmen kann.
Ein neues Leben ist an dieser Stätte,
Ein freudenreiches, heitres mir erblüht:
Dich fand ich hier und in Dir meine Liebe
Und einer schönen Zukunft, meinem Glücke,
Dich zu besitzen, seh' ich froh entgegen.

Anna.

Du weißt, mein Fedor! daß auch ich Dich liebe!
Ein Jahr lang sah ich Deinen regen Fleiß,
Dein reines Leben. Wenn im wilden Taumel
Vergnügen die Genossen sich gesucht,
Hast Du zur Arbeit selbst die Ruhestunden
Benutzt.

Fedor.

Nun sieh! das war der Drang, die Andern,
Die mir im Wissen schon vorausgeeilt,
Noch einzuholen; denn die Dankbarkeit

Digitized by Google

Beflügelt meinen Eifer für den Zaar
Der uns zu menschlicher Gesittung führte,

Anna (lächelnd).

Sonst weiter nichts?

Fedor.

Was soll ich's Dir verhehlen?
Auch Ehrgeiz spornt mich an. Dein Vater ist
Ein braver, doch auch streng gerechter Mann.

Anna.

Als solchen lernte ihn in unser'er Heimath
Der Kaiser kennen und rief ihn hieher.

Fedor.

Stets lobt der Meister die Geschicklichkeit
Wasil's, und stellt ihn uns als Muster auf.

Anna.

Da hat er Recht! Wasil verdient das Lob.

Fedor.

Ich selbst erkenn' es an. Doch kenn' ich auch
Den bösen, tück'schen Sinn Wasil's, durch den
Er mich, wo es nur angeht, bitter kränkt.
Er weiß, daß ich sein Nebenbuhler bin,
Da er Dich, meine Anna! ja auch liebt.
Ob so wie ich, aus frommen, reinem Herzen,
Das glaub' ich kaum!

Digitized by Google

Anna.

Da mach' Dir keinen Kummer!
Du weißt ja, daß ich ihn nicht wieder liebe, —
Daß ich, mein Fedor! Treue Dir gelobt, —
Und dieſe Treue werd' ich Dir bewahren!

Fedor.

Ich bau' auf Dich und will nicht fürder zagen,
Um ſolchen Preis will gern ich Alles tragen!
(Umarmung).

Zweite Scene.

Vorige. Waſil, von Außen.

Waſil.

Oho! am frühen Morgen ſchon ſo zärtlich? —
Das iſt die tugendhafte Jungfrau,
Die vielbelobte, die verächtlich mich
Zurückſtößt, wenn ich zärtlich mich ihr nahe?
Und Du, mein Tugendheld! vergißt Du ſo
Die eig'nen Lehren, die Du ſalbungsvoll
Uns giebſt, wenn wir, den Becher in der Hand,
Den Arm um eine muntre Dirne ſchlingen? —
Ein Heuchler biſt Du, der ſich hier verkriecht,
Um das zu thun, was öffentlich Du tadelſt! —

Digitized by Google

Fedor.

Warum schmähst Du das Mädchen, warum mich?
Ich brauche nicht der Menschen Aug' zu scheuen,
Denn meine Lieb' ist rein, so rein, wie Du
Es, wüster Mensch! zu ahnen nicht vermagst.

Anna.

Auch ich verhehle nicht, daß ich ihn liebe!
So wenig ich auf Eure Schwüre baue,
So treu gewiß bleib' Fedor ich ergeben.

Wasil.

Das klingt ja außerordentlich gescheut! —
Doch, Tugendsame! was sagt denn der Vater
Zu diesem Wechselspiel der reinen Liebe?

Anna.

Wenn wir's auch ihm noch nicht gestanden haben,
Daß wir uns treu und reinen Herzens lieben,
So ahnt er es vielleicht und zürnt uns nicht.

Wasil.

Wer weiß? Verliebte seh'n oft manches anders
Und schwelgen oft in süßen Lügenträumen,
Doch kalt und nüchtern ist dann das Erwachen.

Anna.

Wenn Ihr uns weckt!

Wasil.

Das will und werde ich!

Digitized by Google

Verschmähet habt Ihr mich und meine Liebe,
Verachtet mich — doch das sollt Ihr bereu'n!
Krieg sei fortan nun zwischen Euch und mir,
Wir wollen seh'n, wer endlich Sieger bleibt! —
Doch jetzt genug davon! — Wie ich gehört,
So ist der Meister wieder ja genesen
Und wird die Werkstatt heut auf's Neu' besuchen. —
Sagt ihm, daß ich hier bin und seiner warte.

Anna.

Leb' wohl, mein Fedor! und verzage nicht!

(ab in die Seitenthüre).

Dritte Scene.

Fedor. Wasil.

Wasil.

Nun, Fedor! wie gefall' ich Dir als Feind?
Als solcher steh' ich Dir nun gegenüber,
Dir und der Jungfer, deren Schatz Du bist.

Fedor.

Mein Feind warst Du von Jugend auf! Ich weiß
Daß ohne meine Schuld Du stets mich haßtest;
Als Kinder, noch in uns'rer Heimath lebend,
Hast Du verspottend mich gehöhnt, verfolgt.

Digitized by Google

Wasil.

Weil Du den Tugendhelden immer spieltest
Und Heuchelei mir stets zuwider war.

Fedor.

So mußt Du selbst Dich hassen. Heuchelei,
Mir fremd, sie wohnte stets in Deiner Brust!
Nie zeigte ich mich anders als ich war.
Wenn Du unfreundlich mich zurückgestoßen,
Ich hab' es bald vergessen und bin wieder
Mit Liebe Dir genaht. Drei Jahre sind's,
Daß Du das Dorf verließt, um nach dem Willen
Des großen Zaar's die Schiffbaukunst zu lernen;
Zwei Jahre später kam auch ich hierher.
Ich fand als Untermeister Dich und glaubte,
Du würdest mich als Freund zur Arbeit leiten, —
Allein ich täuschte mich, denn nur den Quäler,
Wie früher, fand ich jetzt auch in Dir wieder.

Wasil.

Du irrst! Nur strenger Führer war ich Dir,
Um Dich zu regeln und zum Ziel zu leiten.
Nun aber hass' ich Dich und werd' Dich hassen,
So lang' Du Anna's Liebe nicht entsagst.

Fedor.

Niemals!

Digitized by Google

Wasil.

Nun gut! so fürchte meine Rache!
Führt sie mich nicht zum lang ersehnten Ziele,
So soll sie mich und Euch zugleich vernichten! —
Nun fort zur Arbeit, länger nicht gesäumt!

Fedor.

Ich bau' auf meine Liebe und den Himmel, —
Er wird mich schützen gegen Deine Wuth! —

(ab nach Außen).

Vierte Scene.

Wasil allein.

Der Himmel? Nun mit dem nehm' ich es auch.
Noch auf, — wir wollen seh'n, wer Sieger bleibt? —
Der Alte muß der Tochter Hand mir geben,
Sonst fällt er als ein Opfer meiner Rache!

Fünfte Scene.

Wasil. Brand, aus der Seitenthür.

Wasil.

Gott segne Euren Ausgang, Meister Brand!

Brand.

Ich danke Dir und hoff', er wird es thun,

Digitized by Google

Obgleich ich solchen frommen Gruß von Dir,
Wasil! gerade nicht erwartet habe.
Beinahe glaubt' ich, Euch nicht mehr zu sehn,
Denn schwere Krankheit schlug mich hart darnieder.
Der Himmel half, und meine trüben Stunden
Sind mir durch meiner guten Tochter Pflege,
Durch Fedor's Freundschaft wen'ger herb' geworden.

Wasil.

Durch Fedor's? So? Da thut es mir recht leid,
Daß über ihn ich Klage führen muß.
Seit Ihr erkrankt, war Fedor bei der Arbeit
Stets träge und verdrossen, langsam nur
Hat er sein Werk gefördert.

Brand.

Glaub' es wohl!
An meinem Lager saß er Nächte lang,
Um meinen Fieberschlummer zu bewachen;
Da fand ihn denn die Arbeit wohl ermüdet.

Wasil.

Sehr gut für ihn, daß Ihr ihn selbst vertheidigt!

Brand.

Vertheid'ger bin ich jedem, der's verdient,
Und Dir auch wär' ich es in gleichem Falle. —

Digitized by Google

Ich muß auch überdem wohl jetzt dem Junzen
Ein wen'ger strenger Meister sein als sonst!

Wasil.

Warum? Was hat er denn vor uns voraus?

Brand.

Er thut, wie Du, stets seine Pflicht, erreicht
Er Dich auch nicht in der Geschicklichkeit.
Doch hat so eben Anna mir gestanden —
Was ich wohl schon gemerkt — daß sie sich lieben
Ich bill'ge ihr Gefühl, denn er ist gut
Und wird das Glück des lieben Kindes fördern.

Wasil.

Anna hat Euch gestanden?

Brand.

Eben jetzt!

Wasil (für sich).

Verdammt!

Brand.

Was ist Dir? sprich! was murmelst Du?

Wasil.

Auch ich liebt' Eure Tochter lang im Stillen
Und wollte jetzt um ihre Hand Euch bitten.

Brand.

Das thut mir leid, Wasil! Doch hörst Du ja,

Digitized by Google

Daß Anna Fedor'n liebt. Was taugte Dir
Ein Weib, das Dich nicht mag?

Wasil.

Gehorsam ist
Die erste Pflicht des Weibes und die Liebe
Wär' später schon in ihre Brust gezogen.
Habt Ihr schon eingewilligt?

Brand.

Das noch nicht!
Stillschweigend hab' ich ihre Wahl gebilligt.

Wasil.

Dann ist für mich noch Alles zu gewinnen! —
Stets war't mit meiner Kunst Ihr wohl zufrieden,
Sie sichert meine Zukunft bei dem Zaar.

Brand.

Das wohl, Wasil! doch —

Wasil.

Weniger geschickt
Als ich, ist Fedor, und der Kaiser fordert
Weit mehr, als Jener jetzt schon leisten kann.
Drum gebt mir Anna!

Brand.

Gegen ihren Willen?

Wasil.

Ihr zwingt sie durch die väterliche Kraft!

Digitized by Google

Brand.

Da sei Gott für, daß ich mein liebes Kind
In so gewicht'ger Sache zwingen sollte!
Sie hat mir ernst erklärt, daß sie mit ihm
Nur glücklich würde sein. Fedor ist gut,
Und ist er nur ein Jahr so fleißig noch
Wie jetzt, so holt er Dich vielleicht noch ein. —
Drum schlag' Dir's aus dem Sinn, Wasil! leicht findest
Du wohl ein andres Mädchen, das sich besser
Zu Deinem Weib, als meine Tochter schickt. —
Es kann daraus nichts werden! — Doch Dein Freund
Werd' stets ich bleiben. — Geh' zur Arbeit jetzt!
Noch eine Rechnung hab' ich abzuschreiben
Und eilen muß ich mich damit, es könnte
Der Zaar uns leicht besuchen, wie er's pflegt,
Bald folge ich Dir in die Werkstatt nach.

(ab in die Seitenthüre).

Sechste Scene.

Wasil, allein, ihm höhnisch lächelnd nachschauend).

Mein Freund willst Du mir bleiben? — Ei, wie gnädig,
Wie süß er mir den Wermuth überzuckert!
Das war nicht nöthig, alter Thor! Mein Freund
Willst Du mir bleiben, doch ich bin Dein Feind!

Digitized by Google

Und wenn ich, alter Graukopf! Dich gestürzt,
Wenn Du im Elend jammerst, sollst Du selbst
Der Tochter Hand mir unterwürfig bieten; —
Vielleicht bin ich so gnädig, sie zum Weibe
Des jetzt von ihr Verschmähten zu erheben! —
Doch jetzt hinaus! — Ich habe just die Laune,
Dem glücklichen und hochgepries'nen Fedor
Den süßen Liebestraum recht tüchtig zu verbittern.
(ab nach Außen).

Siebente Scene

Brand, allein, aus der Seitenthür.

Das wäre abgemacht! — Nun mag der Peter
Nur immer kommen, wenn er will; er findet
In bester Ordnung Alles, wie er's liebt. —
Es dauert mich Wasil, der arme Schelm,
Doch tröstet ihn wohl bald sein leichter Sinn! —

Achte Scene.

Brand. Peter, von Außen nebst: zwei Deutschiks, die im Hintergrunde bleiben.

Peter.
Gott grüß' Dich, Brand! Bist also wieder munter?

Digitized by Google

Du warst mir krank? Ja, ja! ich hab's vernommen!
Bin oft in Deiner Werkstatt hier gewesen
Und habe mich gefreut, daß also tüchtig
Dein Werk, das Du gegründet hast, gedeiht.
Ich bin mit Dir, mein Alter! wohl zufrieden!

Brand.

Mein gnäd'ger Herr und Kaiser!

Peter.

Ei! was gnädig?
Was fällt Dir ein? Hat Dich die lange Krankheit
Zum Komplimentenmacher plötzlich umgewandelt?
Ich bin der „Meister Peter", wie Du vormals
In Saardam mich, den Zimmermann genannt,
Als wir mitsammen manches Schälchen tranken.
Doch ja! beim Schälchen fällt's mir eben ein:
Ich hab' mich heute früh schon umgetrieben
Von einem Ende meiner neuen Stadt
Bis zu dem andern, und nun bin ich hungrig;
Da mußt Du, Alter! mich denn schon bewirthen.

Brand.

Gleich, Meister Peter!
(an der Seitenthüre.) Anna, bring' ein Frühstück! —
Was habt Ihr denn so früh schon vorgenommen?

Peter.

Geärgert hab' ich mich!

Digitized by Google

Brand.

Worüber, Meister?

Peter.

Der Graf Devière, dem ich die Polizei
In meinem Petersburg gegeben habe, —
Er ist ein Faulpelz, thut nicht seine Pflicht!
Bei Wasili-Ostrow — 's sind nun bald vier Wochen —
Fand ich die Brücke schadhaft und befahl,
Er solle schleunig sie verbessern lassen;
Und heute, da ich an die Stelle komme,
Fand ich, was ich befahl, noch nicht gethan.
Da hat mein Stock denn Arbeit gleich bekommen,
Und mit dem Meister von der Polizei
Bekanntschaft, wenn auch etwas derb gemacht; —
Ich hoff', die Brücke wird nun reparirt!

Brand.

Ich glaube auch, denn Meister Peter weiß
Dem, was er sagt, auch Nachdruck gleich zu geben.

Peter.

Die Frau von Deinem Landsmann Borst, die ärgert
Mich nun acht Tage schon. Ich habe mich
Erboten, da sie an der Wassersucht
Schon lange leidet, leicht sie herzustellen; —
Wozu hätt' ich bei meinem Doktor Tirmont
Mit großer Mühe Chirurgie studirt,

Digitized by Google

Wenn sich kein Kranker mir vertrauen will?
Alltäglich schick' ich zu der Frau und biete
Ihr dringend an, sie gut zu operiren,
Allein aus Angst will sie davon nichts wissen.
Der Meister Klapperbein besucht sie nächstens,
Weil sie's dem Meister Peter nicht erlaubt!
Schon lang' hab' ich auf solchen Fall gelauert
Und nun wird doch die Freude mir verdorben.

Brand (lächelnd).

Vielleicht besinnt sie sich?

Peter.

Vermuthlich dann,
Wenn ihr das Wasser an der Kehle steht
Und meine Hülfe nichts mehr helfen kann.

Neunte Scene.

Vorige. Anna, mit dem Frühstück.

Anna.

Gott segne Dich, mein Zaar!

Peter.

Auch Dich, mein Kind! —
Es wird mir schmecken, da Du's mir gebracht. —
(er beschäftigt sich unterdes mit dem Frühstück).
Ein hübsches Töchterchen hast Du, mein Alter!

Brand.

I nun, sie ist auch gut! ein braves Kind,
Die Freude meines Alters!

Peter.

Das ist schön! —
Wie glücklich ist der Vater, dem der Himmel
Ein gutes Kind beschert! — Mir geht's nicht so!
Mein Sohn Alexis — er — ! doch still davon!
(Pause).
Noch eins! die Schweden haben mir schon wieder
Wie immer, einen dummen Streich gespielt.

Brand.

Das wäre?

Anna.

Ei, erzählt doch, hoher Herr!
Auf Kriegsbegebenheiten bin ich stets
Neugierig. — Bitt', erzählt!

Peter (lächelnd).

Nun, vom Krieg
Ist diesmal nicht die Rede! — Hört!
Schon lange haben Ratten und die Mäuse
In meinen Magazinen arg gehaust;
Da war kein Tau, kein Seegeltuch mehr sicher,
Sie nagten und zerbissen Alles mir.
Da schrieb ich denn nach Holland, einem Freund,

Digitized by Google

Mir eine Ladung Katzen her zu senden:
Maikatzen — ausgesuchte Rattenfänger!
Das Schiff mit seiner Katzenladung geht denn ab,
Doch unterwegs nimmt's mir ein schwed'scher Kaper.
Gewundert mag er sich nicht wenig haben,
Als seine Beute er beim Licht beseh'n!
Ulrike, die Frau Königin von Schweden,
Bekam durch diesen Fang 'ne Menge Schwestern;
(ärgerlich).
Denn katzenartig, falsch ist all' ihr Thun,
Sie kratzt und beißt mich, wo sie irgend kann!
(mit dem Stocke drohend).
Doch warte, Schatz! Du sollst mich kennen lernen,
Und willst Du kratzen, fürchte meine Tatzen!

Brand.

Wie wenig ähnt die Frau doch ihrem Bruder?

Peter.

Da hast Du Recht! — Der Schwedenkönig Karl,
Er war mein Feind und macht' mir viel zu schaffen,
Allein er war ein Mann, ein wackrer Feldherr!
Er hätte nur noch länger leben sollen,
Wir wären dann gewiß noch Freunde worden.
Für alle seine Müh', für alle Sorgen
Ward solchem Helden Tod von Mörderhänden! —
Ich schäm' mich nicht, es offen zu gesteh'n:

Digitized by Google

Ich hab' um meinen Bruder Karl geweint. —
(Pause).
Da sitz' ich und versäume die Geschäfte
Und schwatze hier. — Ich brauch' 'nen Anker, Alter!
Für die Fregatte: für die Sphynx aus Holland.

Brand.

Schon gut! ich werde bestens ihn besorgen.

Peter.

Doch bald!

Brand.

In meiner Werkstatt säumt man nicht.

Peter.

Wie bist Du denn zufrieden mit den Leuten,
Die ich zu Schülern Dir gegeben habe?

Brand.

Aus manchem Schüler wurde schon ein Meister,
Und solche findest Du bei mir.

Peter.

Recht schön! —
Wer hat am meisten sich hervorgethan?

Brand.

Nach ihren Kräften wirken Alle sie,
Doch Einer zeichnet sich vorzüglich aus,
Weshalb ich ihn zum Untermeister machte.

Digitized by Google

Peter.

Wie heißt der Mensch?

Brand.

Wasil, mein Zaar!

Peter (notirt in seine Schreibtafel).

Ich will

Den Namen mir doch merken.

Brand.

Könntest wohl

Ihm seinen Lohn vermehren, — er verdient's.

Peter.

Das soll geschehn! — Nenn' mir nur Mehre noch!

Brand.

I nun —

Anna (schnell).

Da ist der Fedor, großer Zaar!

Peter (lächelnd).

So, so? Der Fedor also? Sieh' mal an!

Anna.

Das ist ein braver Mann, thut immer seine Pflicht.

Peter.

Die muß er thun, da ist nicht viel zu loben.

Anna.

Und oft noch mehr! Am Tage bei der Arbeit
Zeigt er den besten Willen, viel zu lernen;

Digitized by Google

Allein ein Jahr erst ist er in der Werkstatt
Und muß sich tummeln, seine Mitgefährten
In ihrer Fertigkeit bald zu erreichen.
Wenn Andre Feierabend schon gemacht,
Sitzt er und schreibt und zeichnet emsig, und
Giebt stets sich Müh', wie von den Andern Keiner.
Und als der Vater krank, hat er die Nächte
An seinem Bette wachend zugebracht,
Und ihn gepflegt und sich die Ruh entzogen,
Aus Dankbarkeit, weil ihn in seiner Kunst
Der Vater immer sorgsam unterrichtet.

Peter.

Das ist von Fedor brav! — Doch sprich, mein Kind!
Wie kommt's, daß Du auf ihn und seine Arbeit
Dein Auge stets gewandt, und ihn nur lobst?

Anna (verlegen).

Weil — weil —

Peter.

Ei sieh! Du stockst; der Fluß
Der Rede steht auf einmal plötzlich still?
Die Wangen werden roth? Hat etwa Dich
Der Fedor gar bestochen? — Ei da soll
Mein Stock sogleich auf seinem Rücken tanzen!
Bestechung leid ich nun und nimmermehr!

Digitized by Google

Anna (ängstlich).

Nein, gnäd'ger Zaar! er hat mich nicht bestochen!

Brand (lächelnd).

Du lügst! — Wie Du's geahnt, so ist es Meister!
Gold gab er ihr zwar nicht, allein sein Herz.

Anna.

Ach Gott, das hab' ich ihm ja auch gegeben!

Peter.

Ja so! das ist denn freilich etwas süß'res!

Anna.

Das denk' ich auch!

Peter.

Ja, ja! Du denkst ganz Recht!
Das ist ein Tausch und wohlerlaubter Handel, —
Das heißt, wenn ihn Dein Vater auch gebilligt?

Brand.

Das that ich, Meister Peter! — Denn der Junge
Ist brav und wird ein tücht'ger Zimmermann.

Anna (schnell).

Das wird er! längstens wohl in einem Jahr.

Peter.

In einem Jahre schon? Also in einem Jahr?

Anna.

Ja, gnäd'ger Meister Zaar! in einem Jahr

Da hat's der Fedor ganz gewiß und sicher
Zum Meister schon gebracht.

Peter.

Und ganz natürlich
Braucht dann der Meister auch 'ne Meisterin,
Die über ihn die Aufsicht führt. — Je nun,
Von solchem hübschen Ding regiert zu werden,
Ist gar nicht übel, und Dein Regiment
Ist sicher nicht so strenge, wie das meine.
(auf seinen Stock zeigend).
Ich führe diesen, Du nur den Pantoffel.

Anna.

O Gott bewahre!

Peter.

Kind, sei mir ganz still!
Bis zu der Hochzeit seid Ihr unterthänig, —
Ist die vorbei, dann steigt Ihr auf den Thron
Und übt die Herrschaft nach Gefallen aus.
Ich kenne das — bin auch ein Ehemann —
Und Katharina meine Kaiserin!
Doch sei nur ruhig! wenn das Jahr vorbei,
Dann will ich sehn, was sich für Dich, mein Kind
Und Deinen Meister Fedor machen läßt.

Anna.

Erlaubt, daß ich die gnäd'ge Hand Euch küsse!

Digitized by Google

Peter

Mein Mund war gnädig, der verlangt den Lohn.
(küßt sie).
So was schmeckt ganz vortrefflich, doch ist's gut,
Daß meine Katharina es nicht sah! —
Wie steht es mit der Rechnung, Meister Brand,
Die ich von Dir verlangt, noch eh' Du krank?

Brand.

Die ist in Ordnung, Meister Peter.

Peter.

So?
Dann hol' sie mir und kalkulire auch
Zugleich mir aus, was wohl der Anker kostet,
Den ich vorhin bestellt? — Ich will
Bei Deinen Leuten mich indeß erkund'gen,
Was sie gethan, seit ich nicht hier gewesen. —
Dir, Anna! will ich nur dies eine sagen:
Ist Fedor brav, wirst Du Frau Meisterin!
(Brand und Anna zur Seitenthüre ab).

Zehnte Scene

Peter. Die beiden Deutschiks.

Peter (zu einem Deutschick).
Ruf' mir doch 'mal den Fedor aus der Werkstatt.

Digitized by Google

Dentschik nach Außen ab.

Peter.

Ich will nun seh'n, ob er des Mädchens werth? —
Die Welt ist falsch und voller Heuchelei —
Das Mädchen brav und hübsch, und für den Kuß
Muß ich den Liebsten schon beseh'n und prüfen. —

Eilfte Scene.

Peter. Fedor, mit dem Dentschik.

Fedor.

Mein gnäd'ger Zaar?

Peter.

Aha, Du bist der Fedor?
Nur näher! — Nun, wie geht es mit der Arbeit? —
Der Meister sagte mir, Du seist recht fleißig
Und weiter schon in Deiner Kunst, als Andre.

Fedor.

Der Meister Brand ist gut, doch eben d'rum
Hat er auch wohl nicht ganz die Wahrheit Euch gesagt.

Peter.

Die Wahrheit nicht? Warum denn nicht?

Fedor.

Seht, gnäd'ger Kaiser! fleißig bin ich wohl
Und thu', soviel in meinen Kräften steht,

Digitized by Google

Um Euch, mein Zaar, und auch dem Meister Brand
Dankbar zu sein dafür, daß aus mir auch
Durch Eure gnäd'ge Huld ein Mensch geworden,
Der seinem Vaterlande, seinem Kaiser
Soviel wie möglich einst noch nützen kann.

Peter.

Da denkst Du recht und brav, mein Sohn! —
Glaub' mir,
Daß ich das Beste meines Volks nur will!

Fedor.

Das wird erkannt von Euern Unterthanen,
Und segnend nennt Euch jeder seinen Vater!

Peter.

Das will ich meinen Kindern sein und bleiben,
So wahr ich fest an jenen Vater glaube! —
Doch sprich! worin hat denn der Meister Brand
Die Wahrheit mir verdreht?

Fedor.

Darin, daß ich
In meiner Arbeit besser, als die Andern.
Dem ist nicht so! — Ich bin zu kurze Zeit
Durch Eure Gnade erst hieher gerufen
Und mancher meiner Kameraden ist
Darum geschickter wohl, als ich. — Da sollt
Ihr den Wasil, gestrenger Zaar! nur seh'n.

Digitized by Google

Peter.

Ich hört' von ihm. Er hat was Rechts gelernt. —
Doch ist es brav, daß Du Dich nicht erhebst
Und höher stellst, als Du es wirklich bist.
Nun, was nicht ist, mein Sohn! kann wohl noch werden.
Drum sei nur fleißig und nimm Dich zusammen,
Dann bleibt der Lohn nicht aus. — He, Michael!
(er spricht heimlich mit einem Dentschik, der abgeht).
Noch eins! Du bist ein hübscher, schmucker Kerl!
Ich hab' in Peterhof ein nettes, braves Mädchen,
Der ich wohl gern zu einem Mann verhülfe, —
Ich statt' sie reichlich aus — die wär' für Dich! —
Du nimmst zum Weib sie!

Fedor (erschrocken).

Gnäd'ger Herr und Kaiser!

Peter.

Was soll's noch sein? den Dank kannst Du Dir sparen!

Fedor.

Ich kann das Mädchen nicht zum Weibe nehmen.

Peter.

Das wär' der Teufel! Sprich! warum denn nicht?

Fedor.

Weil ich ein andres Mädchen liebe.

Digitized by Google

Peter.

Ei

Was scheert mich das? Ich will, Du sollst die nehmen,
Die ich für Dich gewählt!

Fedor.

Ihr seid so gnädig
Mir armen Jungen eben noch gewesen —

Peter.

Bin ich's jetzt minder, da ich eine Frau
Dir selber ausgesucht?

Fedor.

Nur eine hat
Mein Herz und diese werd' ich ewig lieben!

Peter (scheinbar erzürnt).

Du trotzest mir? — Nun wart', Patron! — Wir wollen
Doch sehn, ob ich nicht mehr Dein Kaiser bin?
Das Mädchen, das ich Dir bestimmt, wirst Du
Zum Weibe nehmen!

Fedor (entschlossen).

Nein, ich thu' es nicht!

Peter (ihm mit dem Stock drohend)

Daß Du es thust, dafür soll dieser sorgen, —
Der wird Dich schon gehorsam machen! — Fort!

(er jagt Fedor hinaus).

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Peter. Wasil, der schon bei den letzten Worten des Kaisers eingetreten. Die beiden Dentschiks.

Peter (für sich).

Der Kerl ist brav, der hat mir gut gefallen, —
Ein Trotzkopf, wie ich ihn wohl gerne mag.
Und dabei ohne Falsch — von seinem Meister
Und von den Andern sprach er Gutes nur.
(Erblickt Wasil)
Da ist der Andre auch! wir wollen sehen,
Ob er von ähnlichem Kaliber ist. —
Wer bist Du?

Wasil (kniend).

Meines Herren schlechter Knecht.

Peter.

Ein schlechter Knecht? Ei, Du empfiehlst Dich schlecht! —
Steh' auf, Du weißt, ich kann so was nicht leiden.
Vor mir soll nie ein Mensch die Kniee beugen,
Vor Gott allein — ihm sei die höchste Ehre! —
Du also bist Wasil, den ich hieher beschieden? —

Wasil.

Ich bin Wasil, der arme Untermeister,
Den Deine Gnade der zum Schiffbau rief.

Digitized by Google

Peter.

Als ein geschickter Mann bist Du bekannt, —
Du hast es weit gebracht in Deiner Kunst!

Wasil.

Man soll nicht prahlen, mächt'ger Zaar!
Allein der Wahrheit muß die Ehre bleiben.

Peter.

Das ist ganz Recht, Wasil!

Wasil.

Ich kann mich rühmen,
Daß Keiner hier geschickter ist, als ich.

Peter.

Ich denk', der Brand ist auch nicht zu verachten?

Wasil.

Er hat wohl früher Gutes Euch geleistet,
Doch ist er alt und stumpf geworden.

Peter.

So?

Wasil.

Ich kann wahl sagen, daß ich mehr, als er
Zu leisten fähig bin, — auf meinen Schultern
Ruht jetzt die ganze Last der Arbeit. Brand
Ist kaum vonnöthen mehr.

Digitized by Google

Peter.

Ich glaub' wohl auch.

Wasil (der immer dreister wird, da der Zaar scheinbar in seine Idee eingeht).

Ihr könntet, gnäd'ger Zaar! ihn ganz entlassen:
Er zieht den Lohn und nützt nichts mehr dafür.

Peter.

Ja, ja! — Doch wo bekomm' ich einen her,
Der mir die Stelle Brand's so ganz ersetzt?

Wasil.

Da dürft' Ihr, gnäd'ger Zaar! nicht lange suchen:
Nehmt mich dazu, — ich bin ein braver Mann!

Peter.

O sicherlich, da Du es selber sagst! —
Ich muß bekennen, Du gefällst mir sehr!

Wasil.

Ihr seid gerecht, das konnte ich erwarten!

Peter.

Gerecht bin ich, — das sollst Du bald erfahren! —
Den Alten jagen wir denn also fort?

Wasil.

Und seine Tochter auch, großmächt'ger Zaar!
Die klagt nur stets ob Eurer Grausamkeit,
Schilt Euch Tyrann und öfters ärger noch.

Digitized by Google

Peter.

Das ist sehr schlecht von ihr, — da muß sie fort! —
's ist gut, daß ich in Dir den Mann gefunden,
Der mich von solcher Schändlichkeit belehrt. —
Doch will ich Dich dafür auch gut belohnen! —
Noch einen Taugenichts traf ich hier an,
Denselben, den ich eben abgefertigt.

Wasil.

Den Fedor meint Ihr, gnäd'ger Zaar?

Peter.

Denselben!
Das ist ein grober, ungeschliff'ner Kerl,
Der mir die Gall' in's Blut getrieben hat.

Wasil.

Ein Faulpelz ist er, ungeschickt dazu!

Peter.

Ich werd' ihn unter die Soldaten stecken,
Zum Pulverfutter ist er gut genug!

Wasil.

Welch' hohe Weisheit liegt in Euern Worten!

Peter.

Ja wohl, mein Sohn! (Für sich) Wart' nur, verdammter
Schurke!
Du sollst an meine Weisheit lange denken!

Wasil (für sich).

Das geht vortrefflich, und ich bleibe Sieger. —
Nun, wohl bekomm's Euch, schöne Meisterstochter!

Peter.

Ich liebe die Prozesse schnell zu enden;
Wir wollen gleich den Alten kommen lassen,
Damit ich ihm und Fedor und der Jungfer
Das Urtheil künden kann, das sie verdient.
Doch daß man ungestraft mich nicht beleid'ge,
Wie Anna und der Fedor es gethan,
Das sollen Deine Kameraden sehn. —
Ruf' Alle her, damit sie Zeuge seien,
Daß mir Gerechtigkeit die höchste Tugend ist.

(Wasil nach Außen ab.)

Dreizehnte Scene.

Peter. Die beiden Deutschiks.

Peter.

Kaum hab' ich meinen Zorn bemeistern können,
Doch mußt' ich es, damit der Böswicht,
Der hinterrücks und meuchlings die verwundet,
Die Gutes ihm gethan, die ihn erhoben,
Erst ganz entlarvt und dann gezüchtigt werde.

(zu seinem Stocke.)

Digitized by Google

Du braves Rohr, bekommst heut' keine Arbeit,
Du bist zu gut für solchen argen Schelm!
Für Undankbare giebt's noch andre Strafen. —
O Menschen! ärger seid ihr, als das Thier,
Das niemals seine Dankbarkeit verläugnet! —
Jetzt zum Gericht! — He, Meister! komm' heraus
Und bring' auch Deine Tochter Anna mit! —

Vierzehnte Scene.

Peter. Brand und Anna aus der Seitenthüre. Wasil, Fedor und Schiffsbauleute von Außen. Dentschiks.

Peter (zu Wasil).

Sind Alle hier?

Wasil.

Ja, gnädigster Monarch!

Peter.

Auch Fedor?

Fedor.

Ja, erhab'ner Zaar!

Peter.

Schon gut! —
Ich hab' Euch Alle her zu mir beschieden,
Damit Ihr seht, daß ich kein Unrecht leide,

Und wie die schlechten Diener ich bestrafe. —
Du, Fedor! kommst zuerst vor meine Schranken!
Der Meister hat Dich zwar gelobt, als seist
Du fleißig und in Deiner Kunst erfahren,
Allein dem ist nicht so!

Brand.

Verzeihung, Meister!
Daß ich das Wort für Fedor nehmen muß —

Anna.

Auch ich, mein gnäd'ger Zaar!

Peter.

Euch kenn' ich schon!
Seid still! an Euch wird auch die Reihe kommen. —
Der Fedor ist ein träger, fauler Wicht! —
Nicht wahr, Wasil?

Wasil.

Es thut mir leid, daß ich
Den eignen Kameraden tadeln muß,
Allein es ist so, wie Du Herr gesagt.

Peter.

Wie ich? das heißt, wie Du es mir gesagt!
(Die Schiffsbauleute murmeln unwillig unter sich.)

Peter

Was giebt es da? — Wer wagt es noch zu murren?

Digitized by Google

Ein alter Schiffsbaumeister.

Erlaube, Herr! daß ich im Namen Aller
Versichre, daß Wasil unwahr gesprochen.
Fedor ist brav und fleißig, wie nur Einer,
Stets unermüdet, wenn die andern Alle
Die Axt und Hämmer längst bei Seit' geworfen.
Wasil ist ein Verläumder!

Schiffsbauleute.

Ja, das ist er!

Wasil.

Erhab'ner Zaar —

Peter.

Sei still! (zu den Arbeitern)
Was muß ich hören?
Ihr wagt es, gegen Euern Untermeister
Rebellisch aufzustehn? — Allein ich bin
Mit meiner Untersuchung noch nicht fertig!
(zu Anna)
Du, Jungfrau mit den unschuldsvollen Mienen,
Wer hätt's gedacht, daß Du so wenig taugst?

Anna.

Was hab' ich denn verbrochen, gnäd'ger Zaar?

Peter.

Das fragst Du noch so keck? — Verstell' Dich nicht!

Geschmäht hast Du auf mich, — Tyrannen mich
Geheißen und auf schnöde Art gelästert.

Fedor
(der sich nicht mehr bemeistern kann, tritt vor).

Das ist — mit gnädigstem Verlaub — erlogen!
Und wenn Ihr mich zu Tode knuten laßt,
Ich kann nun länger dabei nicht mehr schweigen:
Brav ist die Anna — und hat Euch so lieb,
Mein großer Zaar, wie — —

Anna (schnell).

Wie den Fedor faßt!

Peter.

Ei sieh! fast also — nun, das ist nicht wenig!

Fedor.

Stets hat sie ehrfurchtsvoll von Euch gesprochen,
Ja! Euch bis in den Himmel fast erhoben, —
Das muß ich ihr bezeugen, gnäd'ger Herr!
Ich muß es — und wenn ich gleich sterben sollte!

Peter.

Ein gutes Mundwerk hat er, wie die Jungfer,
Und wie für ihn sie vorher hat gesprochen,
So spricht er jetzt für sie.

Wasil (leise zu Peter).

Glaubt nichts, mein Zaar!

Digitized by Google

Denn Beide sind zusammen einverstanden,
Und wollen Euch mit Argliſt jetzt beschwatzen.

Peter.

Laß mich nur machen, lieber Sohn! ich will
Dem Alten nun vorher sein Loos verkünden. —
(zu Brand.)
Du, Meister Brand! hast freilich nichts begangen,
Doch habe ich in meinem Sinn beschlossen,
Dich jetzt aus meinem Dienste zu entlassen.

Brand (erstaunt).

Das ist 'ne böse Nachricht, Meister Peter!
Solch' Loos hab' ich doch wahrlich nicht verdient. —
Wollt Ihr den Grund mir sagen, Meister?

Peter.

Ja!
Sieh! Du bist alt und schwach und oftmals krank,
Und nicht geeignet zu der Arbeit mehr.
So lang' ich Dich gebraucht, bekamst Du richtig
Von mir den Lohn, der Dir gebührte. Jetzt
Gebrauch' ich einen jungen Mann, der kräftig
Die Aufsicht über diese Werkstatt führt.
Da siehst Du ein, daß ich nicht Unrecht habe,
Wenn ich aus meinem Dienste Dich entlasse.

Brand (betrübt).

Ich kann den Grund, den Du mir nennst, nicht tadeln.

Digitized by Google

Peter.

Es freut mich, daß Du fühlst, ich habe Recht. —
Doch einen Dienst mußt Du mir noch erweisen.

Brand.

Gern, Meister Peter!

Peter.

Sprich, wer würde wohl
Von Deinen Leuten Deine Stell' ersetzen?
Wer ist von Allen wohl der Tauglichste?

Brand (zögernd).

Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so ist
Niemand dazu geschickter, als Wasil!

Peter.

Wasil? — Meinst Du das wirklich? — Nun, Wasil!
Du hörst, wie Dich der Meister mir empfiehlt, —
Er hat's vorher auch schon gethan. — Doch höre,
Mein Sohn Wasil! von wem hast Du die Kunst,
In der Du so geschickt, denn wohl gelernt?

Wasil (verlegen).

Von Meister Brand.

Peter.

Also von Meister Brand?

(plötzlich, da er sich bis jetzt nur mit Mühe bezwungen, fürchterlich ernst fortfahrend.)

Und dieser Mann, der für Dich sprach — der Dich
Zu dem gemacht, was Du geworden bist, —
Der Mann, der Dich so liebt, daß er Dich selbst
Zu seinem Stellvertreter mir empfiehlt, —
Den konntest Du so schonungslos verläumden?! —
Das Messer stößt Du meuchlings ihm in's Herz,
Verdamm'er Hund! — doch nein! der Name Hund,
Er ist für Dich zu gut. — Wenn ich dem Hund
An meinem Ofen einen Platz vergönne,
Ihm einen Knochen für den Hunger gebe,
So ist er dankbar mir und zeigt die Zähne
Dem, der es wagt, mich scheel nur anzusehn. —
Und Du zerreißt mit der Verläumdung Zahn
Den Mann, der Dich, Du Vieh! zum Menschen
machte. —
Willst mich bereden, daß ich meinen Brand,
Den Greis, der seine Kräfte mir geopfert,
Undankbar in das Elend stoßen soll?! —
Dem treuen Hunde nicht, — der Schlange nur,
Der falschen, giftgeschwollnen gleichest Du,
Die unvermuthet in die Ferse sticht, —
Doch warte, Wurm! ich werde Dich zertreten! —
Verläumdung ist der Ehre Meuchelmord,
Und Undank mir das schändlichste der Laster! —

(Zu einem Deutschit.)

Digitized by Google

He, Michael! sind die Soldaten da?
(zu der Wache, die eintritt.)
Den Schuft nehmt mit und gebt ihm fünfzig Hiebe,
Dann werd' er nach Sibirien gebracht!
Beim Bau der Stadt, die ich nach meiner Frau
Den Namen: Katharinenburg, gegeben,
Mag er bereu'n, was er hier frech verübt.
Fort mit dem Ungeheu'r, aus meinen Augen!
(Wasil wird von der Wache abgeführt.)

Funfzehnte Scene.

Vorige, ohne Wasil.

Peter (nachdem er einigemal auf und nieder gegangen, um sich zu beruhigen, freundlich).
Was steht Ihr so von fern? — Du, Meister Brand,
Und Anna, Fedor und Ihr andern Alle?
Anna (ängstlich).
Wir fürchten uns, mein hoher Zaar! Ihr zürnt!
Peter (lächelnd).
Wer reinen Herzens ist, der braucht sich nicht zu fürchten,
Wenn ich den Schlechten nach Verdienst bestrafe. —
Daß Ihr verläumdet wurdet, wußt' ich gleich, —
Ich kenne meine Leute! Einen scharfen Blick

Digitized by Google

Gab Gott mir, daß ich nach der Herrscher Pflicht
Das Böse leicht vom Guten unterscheide.

Brand (ergriffen).

Gerecht bin Du, mein Meister und mein Zaar!

Alle.

Gott segne unsern Zaar! — Ja, Segen ihm!

Peter.

Du, Brand! bleibst nach wie vor mein alter Freund
Und wirst mir treu sein, wie Du es gewesen.

Brand (ihm die Hand küssend).

Bis in den Tod!

Peter.

Nun, Fedor! hast Du Dich
Besonnen, jetzt das Mädchen anzunehmen,
Das ich Dir ausgesucht?

Anna (ihm sehr freundlich die Hand küssend).

Mein gnäd'ger Zaar!

Peter.

Was soll das sein? Was küßt Du mir die Hand?

Anna.

Ich dank' Euch, daß Ihr mir den Fedor gebt!

Peter.

Die Jungfer irrt, — so war das nicht gemeint!
Ein and're Mädchen hab' ich ihm bestimmt.

Digitized by Google

Fedor.

Die nehm' ich nicht!

Anna.

Fedor! da thuſt Du Recht!

Peter.

Nun, wenn Du meinſt, der Fedor thue Recht,
Kein andres Mädchen, als nur Dich zu frei'n,
So muß ich freilich ſchweigen, — denn auch ich
Lieb' ja das Rechte, wie Ihr Alle wißt! —
Ihr braucht auch grad' nicht mehr ein Jahr zu warten, —
Macht morgen Hochzeit, — ich ſtatt' Euch ſchon aus!

Fedor. Anna.

Dank, tauſend Dank! mein großer, gnäd'ger Zaar!

Peter.

Erſpart Euch den, — doch nur mit Undank nicht
Müßt Ihr mir lohnen, — den ertrag' ich nicht. —
Lebt wohl für heut'! die Arbeit ruft mich fort,
Zur Hochzeit morgen bin ich wieder da! — —
Und dann noch eins!

(er war ſchon im Gehen begriffen, kehrt wieder um und winkt Fedor.)

Fedor.

Was wünſcht mein gnäd'ger Zaar?

Digitized by Google

Peter (leise zu ihm).
Den ersten Jungen laßt Du Peter taufen, —
Ich werde selbst bei ihm Gevatter stehn! —
(Er geht ab, von dem Rufe Aller begleitet: „Es lebe der Zaar!)

Der Vorhang fällt.

Ende.

Gedruckt bei Neudorff u. Comp.

Digitized by Google